BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Johann Nepomuk,

Johann Nepomuk Langs, Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzog-österreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärung über den großen Katechismus in den K. K. Staaten, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Herrn, seiner göttlichen Mutter, wie auch der Heiligen Gottes, die
Bd.: 2,1

Augsburg 1807

Hom. 2081 x-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464621-4

E 6464/1
Georgii Finta
200
IRGALMASOK INTÉZETE
PECSETT
<36628714000017
<36628714000017
Bayer. Staatsbibliothek

E 6464/1
Georgii Finta
2
IRGALMASOK INTÉZETE
PECSETT
<36628714000017
<36628714000017
S
Bayer. Staatsbibliothek

<36628691180014 S

<36628691180014

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Nepomuk Langs,

Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzogösterreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärungen über den großen Katechismus in den K. K. Staaten.

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Herrn,

wie auch der Heiligen Gottes,

nebst

mehreren Gelegenheitsreden.

Zweyter Jahrgang.

Drey Bände.

Erster Band: Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß und Gutheißung des hochw. Ordinariats.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1807.

Td 172/476

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM ADHATÓ EL!
P.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO

Rmi. Ordinariatus Auguſtani.

Præſentes Sermones poſthumos ſuo Auctore ab Operibus Catecheticis celeberrimo, typoque digniſſimos eſſe cenſeo. Signatum Auguſtæ Vindelicorum 27. Martii 1806.

Imprimatur.

Ant. Cölest. Nigg, SS. Theol. Dr. Eccles. Cathedral. Canon. capitul. et Vicarius in Spiritualibus Generalis, mppr.

Jo. Lud. Rössle, SS. Theol. Licent. Eminentiſs. et Sereniſs. Archiep. et Elect. Trev. Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccles. act. Major Pœnitent. inſignis Eccles. Conleg. ad S. Mauric. Aug. Canon. et Paroch. in Hasberg, mppr.

Inhalt.

I.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Vom Gerichte Gottes. Seite 1

II.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wider Verläumdung und Ehrabschneidung. 8

III.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Von den großen Vortheilen der Tugend. Seite 16

IV.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Was zu einer thätigen Buße gehöre? 27

V.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Was der Christ thun müsse, um seinen irdischen Beruf, und seine täglichen Arbeiten zu einem Gottesdienste zu machen? 36

VI.

Auf den Sonntag nach dem neuen Jahr.

Von dem Gehorsam gegen die Gebothe Gottes. 44

VII.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung.

Von dem Gehorsame der Kinder gegen ihre Eltern. Seite 55

VIII.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung.

Die Verbindlichkeiten des Ehestandes. 64

IX.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung.

Von Vermeidung aller eiteln Ehre bey der Ausübung guter Werke. 75

X.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung.

Von den Leiden dieses Lebens. Was sie nach den Lehren des Christenthums sind, und wie sich der Christ in denselben betragen soll? 82

XI.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung.

Was es heiße, Gott lieben, oder, die Aeußerungen der Liebe Gottes. Seite 94

XII.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung.

Von dem Glücke des Berufes zu dem Christenthume, und der Pflicht, Gott kindlich dafür dankbar zu seyn. 105

XIII.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Die Zufriedenheit mit Gott in den Leiden dieses Lebens 113

XIV.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Die Ursachen, warum nicht alle Christen durch die Religion selig werden. 122

XV.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Die christlichen Trostgründe in den Leiden dieses Lebens. Seite 132

XVI.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Ein Wort gesprochen zum Troste der versuchten Frommen, und den versuchten Frechen zur Warnung. 145

XVII.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Nur das Verdienst der Tugend kann sich auf die Glückseligkeit des Himmels Anspruch machen. 155

XVIII.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von den Eigenschaften der Gewissenserforschung. 163

XIX.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von der Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Seite 173

XX.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von den Eigenschaften der Reue. 182

XXI.

Auf den Palmsonntag.

Der Zweck der Einsetzung des heiligen Abendmahles, und das Verhalten des Menschen bey dem Genusse desselben. 190

XXII.

Auf den Ostersonntag.

Die Auferstehung Christi giebt uns zu verstehen, daß wir nach nichts mehr trachten sollen, als nach dem Himmel. 205

XXIII.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

In welchem Verstande uns der Glaube selig mache? Seite 211

XXIV.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Jesus der gute Hirt. 223

XXV.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die Hoffnung des Himmels der beste Trost in dem Leiden. 232

XXVI.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Worte: „Ich gehe zu dem, der mich gesandt „hat, und Niemand aus euch fragt mich: Wo gehest „du hin?“

XXVII.

XXVII.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Die Ursachen eines unnützen Gebethes. Seite 245

XXVIII.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Von der Pflicht des Christen, Gott in allen Dingen zu preisen. 259

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Predigt.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Vom Gerichte Gottes.

Und dann werden wir des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Luk. 21, 18.

Erschreckliche Begebenheiten werden die Vorbothen der nahen Ankunft des Menschensohnes zum Gerichte der Welt seyn. Tage des Schreckens und der Furcht werden kommen, dergleichen noch keine waren; fürchterliche Kriege werden allenthalben ausbrechen; Völker und Nationen werden gegen einander aufstehen, und einander aufreiben; ansteckende Seuchen, pestartige Krankheiten werden Menschen zu tausend und tausenden wegraffen; ganze Völkerschaften werden Hungers

[library stamp]

sterben, und Königreiche werden von gewaltigen Erdbeben erschüttert im Schutt zusammenfallen; die Sonne wird ihr Licht, und der Mond seinen Glanz verlieren; das Meer wird seine Wellen bis an die Wolken des Himmels erheben; die ganze Natur wird in Verwirrung gerathen, und ein Feuer vom Himmel wird die ganze Welt verwüsten. Dieß werden die Dinge seyn, welche die nahe Ankunft des Menschensohnes zum Gerichte der Welt verkündigen werden. Wenn alle diese Dinge werden geschehen seyn, dann werden sie des Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit.

Allerliebste Christen! wenn die Vorbothen dieses Gerichtes schon so schrecklich seyn werden, wie schrecklich wird erst das Gericht selbst seyn?

Ja, schrecklich wird es seyn dem ungebesserten Sünder. Ach! möchten es doch alle ungebesserte Sünder itzt einsehen, wie erschrecklich es für sie seyn wird, in die Hände des göttlichen Richters zu fallen! Möchten sie es doch itzt in den Tagen, welche ihnen die Langmuth Gottes zur Buße gestattet, bedenken, wie es ihnen vor Gottes Gerichte ergehen werde! Die Frucht davon würde die ernstliche Entschließung seyn, Buße über ihre Sünden zu thun, und ihr Leben zu bessern.

In

In dieser Hinsicht werde ich heut von der Strenge des Gerichtes Gottes reden. Gott wird das Gericht über den Sünder halten: ein allwissender, unveränderlicher Richter. Wie schrecklich muß es dem Sünder seyn, sich in den Händen eines solchen Richters zu sehen?

I. Ein allwissender Richter, dem Nichts verborgen seyn wird.

II. Ein unveränderlicher Richter, den von seinem Ausspruche Nichts abbringen kann.

Wir wollen bey diesen zween Gedanken stehen bleiben. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Ein allwissender Richter, dem Nichts verborgen seyn wird. Ein erschrecklicher Gedanke für den ungebesserten Sünder! Das Gericht des Allwissenden wird sich über Alles erstrecken; er wird den Sünder richten über alle seine böse Gedanken, sündhafte Neigungen, Worte und Werke.

Ueber alle böse Gedanken und Neigungen. Ach! was geht täglich in dem Herzen des Sünders vor? Wie viele böse Gedanken und Begierden aller Art steigen in seinem Herzen auf, die er geflissentlich herbeyführt, und mit Lust und Wohlgefallen unterhält? Gedanken der

Unreinigkeit, Neigungen des Zorns, der Feindschaft, der Rachsucht? Leichtsinnig geht der leichtfertige Sünder über das hinaus, was in seinem Herzen vorgeht, sein laues Gewissen macht sich Nichts daraus, und er klagt sich vielleicht niemal darüber an. Was für ein Schrecken wird ihn überfallen, wenn er alle die Geheimnisse, die abscheulichsten Geheimnisse seines Herzens vor den Augen Gottes und der Welt aufgedeckt wird da liegen sehen?

Gott wird den Sünder über alle böse Worte und Reden richten. Sünder! gebet euch die Mühe zurückzudenken an eure Sünden der Worte: an so viele leichtfertige Zotten, freche Possen, welche die christliche Schamhaftigkeit verletzen, die schwache Jugend ärgern, die Ohren der Frommen beleidigen; an so viele grobe Verläumdungen und Ehrabschneidungen, an so viele erschreckliche Flüche, welche ihr über eure Arbeiten, über Vieh und Menschen ausstoßet. Wie hoch ist die Menge dieser Sünden in euren Lebenstagen angewachsen? Wer ist im Stande, sie zu zählen? Gott der Allwissende hat sie gezählt, genau aufgezeichnet; nie, so lang ihr lebet, entfährt eurem Munde ein böses Wort, welches er nicht weiß, und über welches er euch nicht richten wird. Ach! wie werdet ihr bestehen?

Gott wird den Sünder über alle seine böse Werke richten. Ueber alle seine Werke der Unzucht, der Ungerechtigkeit,

rechtigkeit, des Betruges, der Unmäßigkeit. Unter deinen boshaften Werken, o Sünder! sind manche Werke der Finsterniß, es ist über manche schlechte Handlung deines Lebens ein dicker Schleyer gezogen, durch den das Aug der Menschen nicht dringen kann. Dieser Schleyer wird vor den Augen des allwissenden Richters wegfallen, alle die Geheimnisse deines Sündenlebens werden sichtbar vor ihm daliegen. Dieß wird für dich eine unerträgliche Schande seyn.

Gott wird den Sünder über alle Unterlassungen des Guten richten. Er wird keine Uebung der Andacht, keinen Gottesdienst, keine Predigt, kein Gebeth unterlassen haben, worüber er nicht eine strenge Rechenschaft wird geben müssen. Vorzüglich genau wird auf die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit gesehen, und die Unterlassung derselben sehr streng gerichtet werden. Weh hier dem Sünder, in dessen Leben eine so entsetzliche Leere von guten Werken gefunden wird. Wie niedergeschlagen und wie trostlos wird er alsdann nicht seyn? Ja, was für ein Anblick wird dieß für den unbußfertigen Sünder seyn, und was wird er dazu sagen können, wenn ihm Gott alle die Sünden seines Lebens vorhalten wird? Was wird er antworten können? Nichts, als: Herr! ich habe gesündiget. Allzuspätes Bekenntniß, welches Nichts mehr nützen wird. Möchte der Sünder dieses Bekenntniß itzt mit einer demüthigen Reue vor Gott ablegen, er würde es mit Nutzen thun. Eine

heilsame Buße, eine aufrichtige Bekehrung des Sünders wird alle seine bishero begangenen Sünden aus den Büchern der ewigen Gerechtigkeit auslöschen, und es dahin bringen, daß sie in eine völlige Vergessenheit gestellet werden. O Sünder! kannst du dich wohl noch bedenken, was du thun sollst? Ist es denn nicht besser, itzt deine Sünden vor Gott mit Reue und Demuth bekennen, damit du nicht genöthiget seyn mögest, sie einstens vor seinem Richterstuhle bey einer tödlichen Verzweiflung zu bekennen? Lasset uns zum zweyten Punkt unserer Betrachtung übergehen. Wenn das Gericht des Sünders schon darum so streng seyn wird, weil ein allwissender Gott, dem Nichts verborgen seyn kann, ihn richten wird, so wird es noch viel strenger seyn, weil ein unveränderlicher Gott ihn richten wird, den von seinem Ausspruche nichts abbringen kann.

II.

Gegenwärtig, wo wir uns auf der Laufbahn dieses Erdenlebens befinden, ist Gott für uns, ob wir gleich Sünder sind, ein Gott der Güte und Barmherzigkeit; und wir haben von ihm Gnade und Vergebung zu hoffen. Aber an dem Tage des Gerichtes wird er ein unversöhnlicher Richter für uns seyn, wenn wir als ungebesserte Sünder in seine Hände fallen.

Nach der Untersuchung, die Gott in Ansehung des Lebens des Sünders wird angestellet haben, wird er sein

Urtheil

Urtheil über ihn sprechen. Was wird es für eines seyn? Das allererschrecklichste, das man sich denken kann. Gehet hin, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer. Matth. 25, 41. So viel Worte, so viele Donnerschläge! Weichen soll der Sünder von Gott, in alle Ewigkeit soll er von ihm entfernt seyn, ewig, ewig soll Gottes Fluch, sein ganzer Fluch auf ihm liegen.

Wird es denn aber bey diesem Ausspruche bleiben? Wird denn der Sünder nie Hoffnung haben, den erzürnten Richter besänftigen zu können? Nein, dort hört alle Hoffnung, Gnade zu erlangen, auf. Itzt im Leben ist für den Sünder die Zeit der Erbarmung, wenn er solche benützen will; aber diese Erbarmung hat in jenem Leben keine Statt mehr.

In dem Augenblicke also, wo das Urtheil über den Sünder wird ergangen seyn, wird der Abgrund sich unter seinen Füßen öffnen, und die Hölle wird ihn verschlingen. Dieser Ort unaussprechlicher Quaalen wird nun für je und allezeit der Ort seines Aufenthalts seyn; da wird für ihn keine Erlösung mehr seyn.

Schrecklicher Gedanke! Sünder! wie habt ihr ihn je in eurem Leben vergessen können? Mögtet ihr denselben wenigstens von nun an tief in eure Herzen einprägen, um dadurch aufgemuntert zu werden, euer Leben zu bessern. Nur die Besserung eures Lebens kann

euch, ihr Sünder! ein Urtheil des Heils und des Segens zuwege bringen. Wie angenehm wird es euch nicht seyn, anstatt des erschrecklichen Urtheils der Verwerfung, welches über euch bey eurem fortgesetzten bösen Leben ergehen wird, aus dem Munde des allerhöchsten Richters diese angenehme Einladung, und diese tröstliche Worte hören werdet: Kommet her, ihr Gebenedeyten! in das Reich meines Vaters. Amen.

II. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wider Verläumdung und Ehrabschneidung.

Ja, ich sage euch: Dieser ist noch Mehr, als ein Prophet. Matth. 11, 9.

Wie schön und erhaben sind nicht die Lobsprüche, welche Jesus in dem heutigen Evangelio seinem Vorläufer Johannes beygeleget? Oeffentlich, und vor allem Volke giebt er ihm das Zeugniß, daß er ein Mann sey, der der Tugend und Rechtschaffenheit getreu ist, den weder die Ungnade des Königs Herodes, noch der Kerker, in dem er schmachtet, verleiten können, etwas Unrechtes

zu

zu thun; ein Mann, der nicht nach Geld und Wohllüsten strebet, noch ein weiches und sinnliches Leben führt; ein Mann, der alle Propheten, die vor ihm waren, an Heiligkeit übertreffe.

Was Jesus hier gegen den Johannes thut, dieß ist die schöne Tugend der Bescheidenheit, jene edle Tugend, welche den Menschen geneigt macht, alles Gute und Schöne an seinen Mitmenschen zu loben. Eine Tugend, welche Pflicht des Christenthums ist, und wozu uns der heilige Paulus mit den Worten ermahnet: **Gebet Lob und Ehre, dem Lob und Ehre gebührt.** Röm. 13, 7.

Wie sehr beschämet nicht dieses Betragen des Erlösers jene Menschen, welche weit entfernt sind, das Gute, welches sie an andern wahrnehmen, zu loben, vielmehr Freude und Vergnügen haben, das Lob und die Ehre ihrer Mitmenschen durch Verläumdung und Ehrabschneidung herabzusetzen, und zu verdunkeln.

Gegen dieses Laster habe ich mir vorgenommen, heut zu reden, und zu zeigen, wie abscheulich es sey.

I. Es ist kein Laster, welches dem Christenthum mehr zuwider ist, als Verläumdung und Ehrabschneidung.

II. Verläumdung und Ehrabschneidung setzen schon andere große Laster zum voraus, wovon das Herz des Menschen angesteckt ist.

III. Erschrecklich sind die Uebel, welche Verläumdung und Ehrabschneidung stiften.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Alle Laster sind dem Christenthume entgegen, keines verträgt sich mit demselben. Aber von den Lastern der Verläumdung und Ehrabschneidung kann man behaupten, daß sie mehr, als alle andere Laster demselben zuwider sind.

Was ist, liebste Christen! das Christenthum? Wohin zwecken alle seine Lehren und Vorschriften anderst ab, als auf eine Alles beglückende Menschenliebe? Wenn Gottesliebe das erste und wichtigste Geboth des Christenthums ist, so ist es nach Jesu Versicherung die Nächstenliebe nicht minder. Matth. 22, 39. Der heilige Johannes nennt die Menschenliebe das einzig sichere Kennzeichen eines guten Christen. Joh. 13, 35. Und Paulus hält sie sogar für die ganze Summe des Gesetzes Gottes. Röm. 13, 8 : 10.

Was ist nun aber die christliche Nächstenliebe für eine Liebe? Sie ist jene Liebe, welche alle Menschen ohne Ausnahm als ihre Brüder ansieht, und behandelt; jene Liebe, welche eben so, wie Gottesliebe, sich auf die Bösen sowohl, als auf die Guten erstreckt, auf die, welche Fehler und Mängel auf sich haben, nicht weniger, als die, welche fromm und untadelhaft sind; jene Liebe, welche gegen sich selbst streng, gegen Andere voller Schonung ist; jene Liebe, welche die Handlungen Anderer auf der guten, oder doch auf der weniger bösen Seite betrachtet, jeden fremden Fehler bedecket, und wenn sie dieß nicht kann, liebvoll entschuldigt.

So handelt die christliche Nächstenliebe. Handelt der Verläumder und Ehrabschneider auch so? Ach! seine Freude ist, Alles zu erfahren, was Andere Fehlerhaftes thun, es allenthalben bekannt zu machen, überall davon zu reden, durch allerley Zusätze es zu vergrößern. Ach! wie verträgt sich dieß mit der oben beschriebenen Nächstenliebe, dem Hauptgebothe des Christenthums?

Darf ich es bey solchen Umständen nicht ohne Bedenken wagen, zu behaupten, daß nur bey sehr wenigen Christen ein ächtes Christenthum anzutreffen sey? Denn, wahrhaft! wie Wenige giebt es, welche nicht von dem Laster der Verläumdung und Ehrabschneidung angesteckt sind?

Ja, sind nicht sogar diejenige von diesem Laster angesteckt, welche frömmer, als Andere seyn wollen? Welche den Namen der Andächtigen tragen? Da sie vorwitzig sind, und Alles wissen wollen, so erfahren sie auch Alles, was hie und da Böses geschieht, und da sie geschwätzig sind, so können sie zu Nichts still schweigen. Sie erzählen einander, was sie erfahren, und seufzen dabey, daß die Welt so bös ist. Wehe dem, der diesen Andächtigen unter die Zähne kömmt! Sie haben Zähne, die schärfer sind, als Wolfszähne; sie haben in ihrem Munde ein Gift, das ärger ist, als Schlangengift.

Lasset uns die gewöhnlichen Quellen untersuchen, aus welchen das Laster der Verläumdung und Ehrabschneidung entsteht; wir werden sehen, daß die Quellen davon ein Herz sind, welches von andern groben Lastern angesteckt ist.

II.

Verläumdung und Ehrabschneidung setzen allemal ein im Grunde ganz verdorbenes Herz voraus; ein Herz, welches von dem Gifte mehrerer Laster angesteckt ist. Alle andere Laster haben meistens nur eine böse Quelle, aus der sie entspringen. Bloß unbeherrschte Sinnlichkeit verleitet den Unkeuschen zu schändlichen Ausschweifungen; bloß Geldsucht führt den Geitzigen zu den Ungerechtigkeiten, die er begeht; bloß Rache ist

es,

es, was den Beleidigten anmuthet, seinen Feind zu kränken. Nicht so bey dem Laster der Verläumdung und Ehrabschneidung; da sind der Quellen viele, deren eine vergifteter ist, als die andere. Was verleitet gemeiniglich den Verläumder und Ehrabschneider zu Verletzungen des guten Namens und der Ehre seines Nächsten? Hochmuth — Stolz — Ehrsucht — Eifersucht — Haß — Neid — Mißgunst — Schadenfreude — Rache — Abneigung — Feindseligkeit. Sehet hier die vielen Quellen, aus denen Verläumdung und Ehrabschneidung entspringen! Sehet hier die viele Laster, wovon das Herz des Verläumders und Ehrabschneiders angesteckt ist!

Fraget euer Herz, ihr Alle, die ihr so geneigt seyd, von den Fehlern eurer Mitmenschen zu reden! Forschet auf den Grund, und ihr werdet unfehlbar denselben in den angeführten Lastern finden, wovon euer Herz angesteckt ist. In der That, man tadelt seinen Nächsten, weil man sich für besser hält, als ihn; weil man ihm nicht hold ist, weil man ihn beneidet, weil man feindselig gegen ihn gesinnt ist, weil man sich an ihm rächen will. Nimmt man nun alles dieß zusammen, so ist es offenbar, daß Verläumdung und Ehrabschneidung der untrüglichste Beweis eines Herzens sind, welches von den abscheulichsten Lastern angesteckt, ganz verdorben ist.

Endlich, wie erschrecklich sind die Folgen dieses Lasters?

III.

Man kann unmöglich den Schaden beschreiben, welchen Ehrabschneidung und Verläumdung stiften, unübersehbar sind die Uebel, welche sie über die Menschheit hereinführt. Ein Verläumder schadet mehr, als ein Mörder und Dieb. Vor dem Diebe kann man seine Sachen verwahren und in Sicherheit setzen; gegen den Anfall des Mörders kann man sich vertheidigen und in Gegenwehr setzen: aber der Verläumder schadet im Verborgenen, er hat oft seinem Nächsten schon den größten Schaden zugefüget, ehe er ihn einmal kennet, und seine boshafte Anschläge sind, ehe man sie wahrnimmt, oft schon ausgeführt.

Schrecklich ist das Bild, welches der heilige Geist in dem Buche Syrach uns von dem Verläumder macht; ein Verläumder, sagt er, ist ein erschrecklicher und fürchterlicher Mensch an dem Orte, wo er sich aufhält. Syr. 9, 25. Ja gewiß, er ist allenthalben fürchterlich und erschrecklich: fürchterlich und erschrecklich in einer ganzen Gemeinde — fürchterlich und erschrecklich in besondern Gesellschaften — fürchterlich und erschrecklich in Privatfamilien — fürchterlich für alle Menschen. Fürchterlich und erschrecklich in einer ganzen

Gemeinde, weil er in derselben Faktionen und Partheyen stiftet, welche der Gemeinde zum Schaden und Nachtheil sind. Fürchterlich und erschrecklich ist der Verläumder in besondern Gesellschaften, weil Friede und Einigkeit dahin sind, wenn eine Gesellschaft das Unglück hat, in ihrer Mitte einen Verläumder dulden zu müssen. Erschrecklich und fürchterlich ist der Verläumder für Privatfamilien, denn er unterhält in denselben stäte Feindseligkeiten. Erschrecklich und fürchterlich ist der Verläumder für alle Menschen, denn er schont Niemanden. Wie oft hat eine einzige Verläumdung ganze Familien uneins gemacht, Freundschaften getrennt, Mistrauen und Zwietracht in die Ehen gebracht? In der That, wenn der Apostel sagt, daß es Teufel gebe, die wie brüllende Löwen umher, und darauf ausgehen, daß sie die Menschen in Unglück stürzen; so müssen wir glauben, daß die Verläumder und Ehrabschneider diese Teufel sind.

Genug sey dieß, um euch die Größe des Lasters der Ehrabschneidung und Verläumdung zu zeigen. Schaffet also dieses Laster unter euch ab. Dieß ist unter allen Entschließungen, die ihr machen könnet, Eine der nothwendigsten. Denn unter allen Lastern ist keines, welches allgemeiner wäre, als Verläumdung und Ehrabschneidung. Wohl dem, der sich vor diesem Laster hütet. Amen.

III. Ihre

III. Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Von den großen Vortheilen der Tugend.

Lasset eure Sittsamkeit allen Menschen kund seyn. Philipp. 4, 5.

Die stärkste und mächtigste Triebfeder, welche die Menschen in Bewegung und Thätigkeit setzet, und ihr Streben nach etwas belebet, ist die Hoffnung, sich Vortheile zu verschaffen, und sich glücklich zu machen. Dieß gilt auch von dem Streben nach Gottseligkeit und Tugend. Je mehr und lebhafter der Mensch sich von den großen Vortheilen der Tugend überzeuget, desto eifriger, thätiger und brünstiger wird sein Streben darnach. Man sieht hieraus, wie viel daran gelegen, daß man die Menschen mit den großen Vortheilen der Tugend bekannt zu machen suche. Dieß bin ich gesonnen in meiner gegenwärtigen Predigt zu thun.

Der heilige Paulus behauptet, die Tugend und Gottseligkeit wäre zu allem nützlich. Diese Worte geben uns zu erkennen, daß die Vortheile eines frommen

und tugendhaften Lebens die ausgebreitesten sind. Die Beweiße davon sind offenbar, und leicht faßlich. Vernehmet sie in folgenden drey Punkten. Nur die Tugend und Gottseligkeit verschaffet dem Menschen

I. Wahre Ruhe des Herzens.

II. Kräftige Aufmunterung in den Widerwärtigkeiten.

III. Beseligenden Trost im Sterben.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Wahre Ruhe des Herzens, frohe Zufriedenheit der Seele finden sich nur bey einem christlichfrommen und tugendhaften Leben ein. Inniges Gefühl, eigene Erfahrung, eigenes Bewußtseyn, sprechen deutlich für diese Wahrheit. Was ist Ruhe der Seele? Was Zufriedenheit des Herzens? Und wodurch kann sie eigentlich erlanget werden? Ruhe der Seele kann nur der Mensch genießen, der frey von unordentlichen Neigungen, und frey von thörichten Wünschen ist. Ungeheiligte Neigungen und Wünsche sind bey einem ungebesserten Menschen ein zweyschneidendes Schwerdt, das sein Herz zerfleischet; sie sind ein ungestümmes Meer,

wo er beständig hin und her getrieben wird, und im Augenblicke, wo er am Gestade, am Ziele seiner Wünsche zu seyn glaubt, sich mitten in ein volles Meer von Unruhe geworfen sieht. — Aber welcher ist der glückliche Mensch, dessen Herz frey von unordentlichen Neigungen und Wünschen ist? Es ist der redlich tugendhafte, der, der aufrichtig bemühet ist, sein Gemüth durch die Gnade des Geistes Christi von aller Ungerechtigkeit und Sünde rein zu erhalten, und zu aller Wahrheit und Tugend zu gewöhnen. Die Tugend, wenn sie rechter Art ist, heiliget und bessert alle Neigungen des Menschen. Die Hauptneigungen, welche den ungebesserten Sünder beherrschen, und die ihm so viele jammervolle Tage verursachen, sind Wohllust, Ehrsucht und Habsucht. Aber von allen diesen unglückseligen Neigungen ist der redlich Tugendhafte weit entfernt. Keusch an Leib und Seele strebt er nach lauter reinen Freuden. Sein Herz über allen sinnlichen Wohllust erhoben, hat nur Freude an reiner Liebe Gottes und seiner Menschen. Weit über die Thorheit des ehrsüchtigen Sünders hinausgesetzt, der nur nach eitelm Menschenlobe haschet, kennet der Tugendhafte keine edlere Ehrbegierde, als die, seinem Gott und Schöpfer durch Unschuld und Tugend zu gefallen. Und wenn gleich auch Streben nach den Gütern dieser Erde seine Thätigkeit belebet, so vergißt er doch nie, daß Reichthum in Gott, reich seyn an Tugenden, ein weit kostbarerer Schatz sey, als alle

Güter

Güter dieser Erde, und stäts ist er entschlossen, eher alle, auch die kostbarsten Erdengüter aufzuopfern, als die Pflichten der Tugend zu verletzen. — Und, Christen! wie beruhiget muß das Herz des Menschen seyn, der seine Neigungen so durch die Tugend in der Ordnung hält? Fühlen, aber nicht beschreiben lassen sich die Freuden, die in einem von allen bösen Neigungen freyen Herzen wohnen.

Eine andere reiche Quelle von Kummer und bangen Sorgen sind so manche thörichte Wünsche, mit denen die durch unvernünftige Sinnlichkeit beherrschte Menschen sich abgeben. Der sinnliche Mensch ist stäts voll von heissen Wünschen nach Dingen, die ihm seiner Einbildung nach zu seinem Glücke mangeln. Nun gelangt er aber entweder bey all seiner Sehnsucht nie zum Ziele seiner Wünsche, oder er ist, wenn er dazu gelanget, voller ängstlichen Sorgen, um sich in dem Besitz davon zu erhalten; und nicht selten findet er im wirklichen Besitz und Genusse der so sehnlich verlangten Dinge, daß sie das nicht sind, für was er sie ansah; daß sie für sein Herz nichts weniger, als wahre Befriedigung sind. Wer sieht hieraus nicht, daß die unvernünftigen Wünsche des Sünders für ihn weiter nichts, als eine reiche Quelle von Unruhe und Unzufriedenheit sind? Auch diese Quelle von so mancher quälenden Unruhe, verstopfet auf eine sehr glückliche Art die wahre Tugend. Alle Wünsche des Tugend-

haften sind bescheiden und gemäßiget; vergnügt und zufrieden mit dem, was ihm die gütige Fürsehung Gottes zugetheilt hat, sind seine Wünsche sehr eingeschränkt; überzeugt von der Vergänglichkeit der Erdengüter, wünschet er sich weit bessere, nämlich immer größeres Wachsthum in der Tugend. Und was kann dem Vergnügen gleichen, welches seine Seele fühlet, wenn er mit jedem Tage seinen Wunsch erfüllet sieht, so oft erfüllet sieht, als er eine tugendhafte Handlung verrichtet.

Zur Ruhe und Zufriedenheit des Herzens gehört auch das Bewußtseyn der Gnade Gottes, oder das Gefühl der Seele, daß man Gott zum Freund habe. Und was gewähret dem Menschen dieses tröstliche Bewußtseyn, dieses angenehme Gefühl, was kann es ihm gewähren, als ein Leben nach Jesus Lehre eingerichtet, als tugendhaftes Leben? Der redliche Tugendfreund ist durch die Religionslehre versichert, daß der Allheilige Freude und Wohlgefallen an der Tugend hat: versichert ist er also, daß jede Tugend, die er mit redlichem Herzen ausübet, ihn Gott wohlgefällig, seines höchsten Beyfalls, seiner Freundschaft und Vaterliebe würdig macht. Und die Versicherung, von Gott geliebt zu seyn, ein Freund und Kind Gottes zu seyn, o welche Himmelswonne, welche Ruhe des Herzens muß sie über den Tugendfreund verbreiten!

Unvoll-

Unvollkommen ist jede Ruhe des Herzens, die nicht mit sichern, frohen Aussichten in die Zukunft verbunden ist. Aber auch diese frohe Aussichten gewähret uns ein christlich frommes Leben. Der Tugendhafte glaubt mit fester Ueberzeugung jenseits des Grabes ein ewiges, seliges Leben. Dort erwartet er mit unwandelbarer Zuversicht die rechte Belohnung für sein redliches Streben nach Tugend. Wie Paulus, so kann auch jeder aufrichtig Tugendhafte sprechen: Ich bin ein treuer Diener des Herrn; stäts war ich beflissen, meine Pflicht zu thun. Getrost erwarte ich dafür die Krone der Gerechtigkeit, die mir Gott als ein gerechter Richter an jenem Tage geben wird. 2. Tim. 4, 8. Welcher Sterbliche kann die Ruhe beschreiben, die sich bey dieser Erwartung über die Seele des Tugendfreundes ergießt? — — Nichts mangelt also dem Tugendhaften zur Beruhigung seines Herzens. Dieß ist der erste wichtige Vortheil, den ihm die Tugend gewähret, und um dessentwillen die Tugend ihm über alles schätzbar seyn muß. Ein neuer Vortheil der Tugend besteht darinn, daß sie dem Menschen mächtige Aufmunterung in seinen Leiden ist.

II.

Der Fromme und Tugendhafte ist in dieser Sterblichkeit so wenig ganz von Leiden frey, als der Sünder. Aber ganz verschieden sind die Schicksale des

leidenden Sünders gegen jene des leidenden Frommen. Wie traurig ist der Zustand des ungebesserten Sünders, wenn ihn Unglück und Widerwärtigkeiten treffen? Was nimmt man bey einem solchen Menschen gewahr, als Unruhe, Zaghaftigkeit, bange Furcht, Kleinmüthigkeit, Murren und Verzweiflung?

Hingegen ist das der Preis der Tugend, daß sie den Menschen auch in der Widerwärtigkeit stärket, tröstet, aufmuntert. Nie fühlt der Fromme den hohen Werth eines guten Gewissens besser, als in den Tagen der Trübsale. Da fühlt er recht lebhaft das Glück, das ihm das Bewußtseyn eines christlichen Lebens gewähret. Mit unerschrockenem Geiste sieht der Tugendhafte jedes Leiden, welches über ihn hereinbricht. Er sieht aber auch mit den Augen des Glaubens die unsichtbare Hand des Allvaters, die ihm das Leiden aus wohlthätigen Absichten zuschicket; und dieß macht ihm jedes Leiden willkommen. Ich will eben nicht behaupten, daß die Leiden und Widerwärtigkeiten dem Frommen nicht auch beschwerlich fallen. Es bleibt noch allzeit hier auf der Welt auch bey den Allergottesfürchtigsten ein gewisser Rest von Natur und Schwachheit übrig, eine gewisse natürliche Empfindlichkeit, welche die Gnade aus weisen Absichten nicht ganz zerstören will. Aber das wirkt doch sicher die ächte Tugend bey dem Frommen, daß er sich in die Leiden immer besser schicket, als der Sünder, darinn

reicher an Gnade und Weisheit wird; sich fester an Gott hält, und seine Seele mit Geduld und Hoffnung fasset. Nie fehlt es dem leidenden Frommen an tröstlichen Ueberlegungen, die ihm die Religion an die Hand giebt, und die ihn mit Kraft und Gnade bewaffnen. Wie sehr muß er nicht auch in dem drückendsten Schmerzen aufgerichtet werden, wenn er bedenkt, daß Gott, der sein Vater ist, seine Leiden kennet, und sie ihm zugemessen hat? Dieser Gott, der es mit seinen Kindern stäts gut meynet, und dessen Wille bloß ihre Glückseligkeit ist? Und mit welchen Tröstungen muß das Herz des Frommen erfüllet werden, wenn er die seligen Früchte seiner Leiden in der Stille betrachtet; wenn er bedenket, daß seine geduldig getragene Leiden eine Aussaat sind, die ihm in der Ewigkeit die kostbarsten Früchte, Früchte einer unsterblichen Glorie bringen wird. — Der dritte und kostbarste Vortheil der Tugend ist der, daß sie beseligenden Trost im Sterben gewähret.

III.

Der Tod, liebste Christen! ist der wichtige Zeitpunkt, wo sich die großen Vortheile der Tugend am fühlbarsten zeigen. Da, wenn dieser entscheidende Augenblick herannahet, da wir diese irrdische Welt verlassen, und vor dem höchsten Richter erscheinen müssen, da fühlt es der Mensch am besten, was für

ein Glück es sey, den Weg des Herrn gegangen zu seyn, auf der Straße der Tugend gewandelt zu haben. Da verschwinden die Verblendungen, sie verschwinden, wie der Erdenstaub von starken Winden hingerissen verschwindet. Da sieht man die Wahrheit, die man vorhin verachtet, im hellen Licht. Da sieht man alles mit bessern Augen. Da denkt man anders, da urtheilet man anders. Und wie schrecklich muß in diesem Zeitpunkt die Lage des Sünders seyn? Wie muß es ihm seyn, wenn er sich Gott, dem er so wenig gedienet, dem er stäts ungehorsam war, als seinen Richter denket? Wie muß es ihm seyn, wenn er in die Ewigkeit hinüber denkt, und sein Gewissen ihm sagt, daß er sich gar nicht dazu bereitet findet? Läßt sich ein traurigerer Zustand denken, als dieser eines solchen sterbenden Sünders? Welche Aengsten, und was für unausstehliche Leiden müssen sich seiner Seele bemächtigen! Ach! der ungebesserte Sünder stirbt ohne Hoffnuug, schrecklich und schaudervoll ist sein Ende.

Hingegen wie getrost, wie beruhiget stirbt der Tugendhafte? Das frohe Andenken eines wohl und christlich geführten Lebens verscheuchet alle bange Furcht aus seiner Seele, und erfüllet sie mit den tröstlichsten Hoffnungen. Er sieht mit Freuden den Augenblick herannahen, der ihn aus dieser Sterblichkeit in die Unsterblichkeit bringt. Er sieht den Tod als Hingang zu einem bessern Leben an, als Eingang in die Gesellschaft

sellschaft der Seligen, als Hingang zum Vater. Und so entschläft er ruhig im Herrn. Wahr hat aber David gesprochen, und lasset es uns alle mit ihm sprechen: Kostbar sind die Vortheile der Tugend! Glücklich, unaussprechlich glücklich der Mensch, der den Herrn fürchtet, und auf dem Wege der Tugend wandelt! Ps. 1, 1. Glücklich, weil er die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens genießt, die würdigste Freude für vernünftige Wesen. Glücklich, weil es ihm selbst in den drückendsten Leiden nie an Trost und Aufmunterung fehlt. Glücklich, weil ihm das Sterben Freude wird.

Liebste Christen! ihr kennet itzt die Vortheile der Tugend. Weh euch, wenn dieses Erkenntniß euch zu keinen guten Entschließungen beweget, und euch nicht zu einem ernstlichen Streben nach einem tugendhaften Leben erwecket. Bereuen werdet ihr es dereinst gewiß, aber zu spät, wenn ihr itzt die Vortheile eines frommen Lebens nicht achtet. Verblendete Christen! ach! ihr fühlet es selbst, daß ihr bey einem bösen und tugendlosen Leben ohnmöglich glücklich seyn könnet. Wie schwer ist der Last, der auf eurem Herzen liegt? Wie quälend sind die Vorwürfe, die euch euer zerrüttetes Gewissen macht? Welch marternder Schrecken, wenn ihr an Tod und Ewigkeit gedenket? Ach! wie theuer müsset ihr jede Freude der Sünde erkaufen? Möchtet ihr doch einmal einsehen, was zu eurem

Frieden dienet, was euch wahrhaft glücklich machen kann. Nichts in der ganzen Welt kann es, als ein christlich frommes Leben. Dazu müsset ihr euch entschließen, wenn ihr wahrhaft glücklich werden wollet. Entschließen müsset ihr euch, den Weg der Sünde und der Ungerechtigkeit zu verlassen, und euere Tage der Tugend zu heiligen. Bey dieser Entschließung, und bey einem thätigen Eifer, sie auszuführen, werdet ihr es durch eigene Erfahrung erkennen, wie glücklich der Mensch sey, der sich durch redliche Tugend an Gott hält. Im Herzen stäts beruhiget, frey von bittern Vorwürfen des Gewissens, werdet ihr euere Tage vergnügt dahinbringen. Unterstützt von einem festen Vertrauen auf Gott und seine gütige Fürsehung, werdet ihr sogar dann nicht ohne Trost seyn, wenn euch schwere Leiden drücken. Und, wenn ihr einstens das Ende eurer Lebenstage werdet herannahen sehen, wie erfreulich wird euch der Gedanke seyn, daß ihr dahin gehet, wo es die Frommen ewig gut haben, und die Früchte ihrer Werke mit Freuden ärndten werden. Gal. 6, 9. Amen.

IV. Pre-

IV. Predigt.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Was zu einer thätigen Buße gehöre.

Er kam in alle Gegenden vom Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Luk. 3, 3.

Wie gut, wie unendlich gut, ist nicht, meine Christen! der Gott, dem wir das Glück haben zu dienen? Auch wenn wir ihn beleidiget haben, hört er nicht auf gegen uns gütig zu seyn. Auch damals sogar, wenn wir die Unschuld der Taufe durch schwere Sünden verlohren haben, ist er noch bereit, uns die ihm zugefügte Beleidigung zu vergeben, uns wieder in seine Gnade, Freundschaft und Vaterhuld aufzunehmen. Er saget, er betheuret es sogar mit einem Eidschwure: Er wolle den Tod des Sünders nicht, er wolle auch nach begangener Sünde ihn nicht ohne Rettungsmittel zu Grunde gehen lassen; sondern er wolle, daß er sich bekehre, und dann lebe. Er verheißt: Er wolle sich der Sünden, die man begangen hat, nicht erinnern von dem Tage an, von dem man seine Bekehrung ernstlich anfängt. Der größte Sün-

der

der hat also bey Gott Gnade und Vergebung zu hoffen, hat die Mittel an Handen, Gottes Gnade und Vergebung zu erlangen. Unendlich gütiger Gott! wie können wir dir genugsam danken für deine Gnade, ohne die wir müßten zu Grunde gehen, wenn wir nach begangener Sünde kein Mittel, die Verzeihung wieder zu erlangen, übrig hätten?

Dieses Mittel ist die Buße, welche Gott zu allen Zeiten durch seine Propheten predigen ließ; und die in den letzten Tagen Johannes, der Vorläufer Jesu in allen Gegenden am Jordan so nachdrücklich predigte, um die Menschen zum würdigen Empfang des göttlichen Erlösers vorzubereiten. Wenn aber die Buße ein Mittel seyn soll, uns mit Gott auszusöhnen, seine Gnade und Huld wieder zu erlangen, so muß sie eine wahre Buße seyn, denn alle Stellen des göttlichen, untrüglichen Wortes sagen, es mache nur allein die wahre und vollkommene Buße den Sünder selig.

Eine wahre und vollkommene Buße ist diejenige, welche der Vorläufer, Johannes der Täufer, in der Wüste den Völkern predigte, als er zu ihnen sagte: **Thut würdige Früchte der Buße.** Matth. 3, 8. Er war nicht damit zufrieden, daß sie Buße thaten, sondern sie sollten auch Früchte der Buße thun, eine solche Buße, durch die sie werkthätig zeigen, daß sie

die

die Sünde hassen. Was gehört denn nun aber zu einer solchen Buße? Zween Stücke gehören dazu:

I. Muß man die Ursache der Sünde abschaffen.

II. Muß man die Wirkungen der Sünde wieder gut machen.

Lasset uns diese beyden Stücke erklären, und vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Wenn, meine Christen! eure Buße, eure Rechtfertigung vor Gott, und eure Seligkeit wirken soll, so müsset ihr dasjenige, was bey euch die Ursache der Sünde ist, aus dem Wege räumen, und abschaffen. Diese Wahrheit ist ganz klar und deutlich: denn was heißt wahre Buße thun? Es heißt, die Sünde, als das größte, das einzige Uebel hassen, einen ernsthaften und wirksamen Willen haben, die Sünde nicht mehr zu begehen. Nun, wie kann man mit Grunde sagen, daß ihr die Sünde aufrichtig und ernstlich hasset, daß ihr einen redlichen und wirksamen Willen habet, die Sünde nicht mehr zu begehen, wenn ihr dasjenige, was bey euch allemal den Rückfall in die Sünde verursachet, nicht nur nicht abschaffet, sondern geflissentlich unterhaltet? Heißt das nicht, sich selbst in einen offen-

baren

baren Widerspruch setzen, und eben das, was ihr mit den Worten sagt, daß ihr nicht wollet, in der That und in dem Werke wollen? Ohnmöglich kann also eine wahre und rechtfertigende Buße bey euch Statt haben, so lange ihr die Ursache der Sünde nicht abschaffet: ohne dieses ist eure Buße, wie sie sonst immer beschaffen seyn mag, nicht nur keine Rechtfertigung und Seligkeit, sondern noch dazu die Ursache eurer Verdammung und eures Untergangs. Darinn, daß man die Ursache der Sünde abschaffet, besteht der glückliche Anfang zu einer wahren und seligmachenden Buße, ohne damit den Anfang zu machen, kann man nicht weiter gehen, nicht zu einer vollkommenen Buße gelangen, alle Schritte, die man ohne dieses weiter zu machen glaubt, führen uns nicht zum erwünschten Zweck, sind eitel und vergebens gemachte Schritte.

Ihr müsset also, meine Christen! den Anfang zu einer wahren Buße mit einer thätigen und wirklichen Abschaffung desjenigen machen, was ihr in euch für die Ursache der Sünde erkennet: das heißt (um euch diese so wichtige Sache praktisch vorzulegen) ihr müßt unzähligen angenehmen Dingen entsagen, in welchen, wir fleischliche Menschen sich es vorstellen, die Annehmlichkeit und Süßigkeit des Lebens besteht; die aber nach den untrüglichen Lehren Jesu ein tödtliches Gift unserer Seelen, und der Stachel der Sünde sind. Ihr müsset die Gegenstände fliehen, die in euern Herzen die schädlichen

lichen Begierden erregen, welche, sobald man sich daran belustiget, schon die Sünde gebähren. Ihr müsset die Unterredungen auf das genaueste und treulichste vermeiden, deren ärgerliche Frechheit, wie euch mehr als zu bekannt ist, die Reinigkeit der Sitten verderbet, die natürliche Schamhaftigkeit, diesen sichern Wächter der Keuschheit, verbannet, und dadurch die Thüre zu den abscheulichsten Handlungen öffnet. Ihr müsset euch ernstlich entschließen, euch alle Gesellschaften und allen Umgang zu versagen, welche bey euch das unselige Band so vieler Sünden sind. Ihr müsset euch die Zusammenkünfte untersagen, wo der Unschuld die unvermeidlichsten Fallstricke zur Sünde gelegt werden. Ihr müsset die Freundschaften aufgeben, die, wie ihr solches wohl einsehet, keinen andern Zweck haben, als euch eure Unschuld, und damit auch Ehre und Glück zu rauben. Ihr müsset euch für allzeit von derjenigen Person trennen, die durch ihr schmeichelndes Wesen euch die Einwilligung zur Sünde ablocket. Ihr müsset euch von den Lustbarkeiten entfernen, welche fast allemal ihr trauriges Ende mit der Sünde nehmen. Ihr müsset die nächtlichen Zusammenkünfte vermeiden, welche für so viele junge Leute das größte Verderben, und die Ursache sind, daß so manches junge Mädchen eine Hure wird. Lasset uns noch ein oder das andere von den Stücken hinzusetzen, mit derer Abschaffung ihr den Anfang machen müsset, wenn ihr wahre Büßer seyn wollet, wenn ihr die Rechtfertigung und Seligkeit

erlangen

erlangen wollet. Ihr liebet das Spiel, ein unmäßiges und unordentliches Spiel. Ihr wisset, daß daher unzählige Sünden bey euch entstehen. Daher entsteht die Vergessenheit eurer Pflichten, die Unordnung, die in eurem Hause herrscht, die Versäumung der Hausgeschäffte, das schädliche Beyspiel, welches ihr euren Kindern gebet, die Versplitterung des Geldes, welches ihr zu pflichtmäßigen Ausgaben verwenden solltet, die schändliche Betrügereyen bey dem Spiele, die Schwüre, und die Verzweiflungen bey dem Verluste. Ohne ein solches Spiel einzuschränken, oder besser zu sagen gänzlich aufzuheben, wird eure Buße immer eine unkräftige Buße seyn. Ihr werdet zwar die Sünden bereuen, in die ihr aus Gelegenheit des Spielens gefallen seyd; aber so lange ihr nicht entschlossen seyd, das Spielen aufzugeben, so wird es euch bey eurer Reue niemals euer aufrichtiger Ernst seyn, niemals seyn können; weil ihr vorsehen müsset, daß, indem ihr wieder spielen werdet, auch wieder eben diese Sünden und Ausschweifungen begehen werdet.

Ihr liebet den Wein, liebet ihn unmäßig, und seyd dem Weintrinken zu sehr ergeben. Daher entstehen nun hundert Sünden, die eine Folge davon sind. Daher entsteht die Verschleuderung so vieler Zeit, die ihr zu euern Standes- und Berufsarbeiten anwenden solltet; daher entsteht die entsetzliche Unordnung in euerm Hauswesen, das ganze Verderben und der völlige Untergang

gang desselben; daher entsteht die Unvermögenheit, eure Kinder standmäßig zu kleiden und zu nähren; daher entsteht das Unvermögen, den Krämer und den Handwerksmann und übrige Gläubiger zu bezahlen; daher entsteht die Nothwendigkeit, sein Gut zu verkaufen, es den Kindern zu entziehen, und sie in Armuth zu setzen; daher entstehen noch so viele andere Uebel, die ich nicht alle herzählen mag. Schränket also eure Unmäßigkeit ein. Ausserdem werdet ihr eure Sünden vergeblich beweinen, ihr werdet sie tausendmal vergeblich bereuen, weil ihr die Ursache davon nicht abschaffet Damit ist es aber, wenn man eine wahre Buße thun will, allein noch nicht genug; sondern man muß auch die Wirkungen der Sünde gut zu machen suchen.

II.

Die Buße besteht nicht nur allein darinn, daß man die begangenen Sünden beweine, sondern eine der vornehmsten Verrichtungen der Buße ist, daß man die bösen und schädlichen Wirkungen der Sünde durch gute und heilsame zu verbessern suche. Lasset euch dieses deutlicher erklären, meine Christen. Ihr befindet euch in dem Besitze eines ungerechten Gutes; dieser unrechtmäßige Besitz, ist die böse und verderbliche Wirkung einer unordentlichen Habsucht, die euch dahin verleitet hat, euch an dem Gut und Vermögen des Nächsten zu vergreifen. Wollet ihr nun euch wie-

der aufrichtig zu Gott bekehren, und euer Heil in Sicherheit setzen; o! so ist es keineswegs genug, daß ihr den ungerechten Besitz beweinet, euch darüber anklaget, ihr müsset ihn auch gut machen, indem ihr das fremde Gut erstattet. Ihr habt der Ehre und den guten Namen eures Mitmenschen durch üble Nachrede und Verläumdung geschadet: die bloße Reue, dieses gethan zu haben, kann euch nicht rechtfertigen; sondern ihr müsset durch die Wiedererstattung der Ehre und des guten Namens den Fehler wieder gut machen. Ihr lebet mit eurem Nebenmenschen im Hasse, in Feindschaft; umsonst klaget ihr euch deßwegen vor Gott, und vor Gottes Diener, dem Priester, an, wenn ihr euch nicht aufrichtig aussöhnet. Ihr habt durch eure öffentliche böse Handlungen der Gemeinde Aergerniß gegeben; so lange ihr dieses Aergerniß nicht durch öffentliche gute Handlungen verbesseret, so lange hat keine wahre Buße bey euch Statt. Ihr habt durch Schwelgerey, durch das Spiel, und durch Trunkenheit euer Hauswesen zu Grunde gerichtet, eure Weiber und Kinder ins Elend gebracht; so lang ihr diese böse Wirkungen nicht gut zu machen suchet, so lange ihr euch nicht nach allen Kräften bemühet, durch gutes Hausen, durch verdoppelte Sparsamkeit eure Haushaltung wieder in guten Stand zu setzen; so lange ist alle Buße ein vergebliches Ding; ja! was sage ich? Sie ist ein Verbrechen, und ein Kirchenraub.

Liebste Christen! nachdem wir gesündiget haben, ist die Buße, wahre und vollkommene Buße, eine unumgänglich nothwendige Sache für uns, ohne die wir bey Gott weder Vergebung, noch Gnade, noch Seligkeit zu hoffen haben. **Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr zu Grunde gehen.** Luk. 13, 3. ist der göttliche Ausspruch, bey dem es sein unabänderliches Verbleiben hat. Die Buße ist aber nur alsdenn wahr und vollkommen, wenn sie die Ursachen der Sünde wegschaffet, und die Wirkungen der Sünde gut machet. Lasset uns also auf diese beyden Stücke bey unserer Buße bedacht seyn. Lasset uns allen Fleiß anwenden, um alles dasjenige auf die Seite zu räumen, was für uns eine Ursache, Gelegenheit und Anlaß zur Sünde ist. Lasset uns alle bösen Wirkungen, welche die Sünde hervorgebracht, durch gute Wirkungen verbessern. So eine Buße wird uns Gnade bey Gott, Ruhe des Herzens und Hoffnung der Seligkeit bringen. Amen.

V. Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Was muß der Christ thun, um seinen irdischen Beruf und seine täglichen Arbeiten zu einem Gottesdienste zu machen?

Nachdem sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollzogen hatten, giengen sie wiederum nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurücke. Luk. 2, 39.

Daß der Mensch Gott dienen sollte, das, Allerliebste! war seine Bestimmung, als er aus den Händen seines Schöpfers kam. Und daß der Mensch schuldig sey, aus allen seinen Kräften zu trachten, daß er dieser Bestimmung nachlebe, darüber wird wohl nicht leicht ein Zweifel seyn bey irgend einem aus allen, die ich hier versammelt sehe. Aber wie eingeschränkt, und wie unrichtig sind nicht die Begriffe vieler Christen von dieser Schuldigkeit? Wie wenige Christen kennen die Natur des vernünftigen Gottesdienstes, der allein der Gottheit würdig ist, und den seine Allweisheit und Allheiligkeit einzig und allein von Menschen fodert, wie Paulus lehret: Brüder! euer Gottesdienst sey vernünftig. Röm. 12, 1. Was heißt das, Gott dienen?

dienen? Heißt das schon Gott dienen, wenn man täglich einige Gebethe hersaget, fleißig zur Kirche geht, hie und da eine Messe anhört, einer Predigt beywohnet, und des Jahres einigemale zum Tische des Herrn geht? Dieß ist freylich der Hauptbegriff, den sich die meisten Christen von dem Dienste Gottes machen. Aber dieser Begriff ist unrichtig und falsch. Gott dienen heißt, trachten, sich in allen seinen Handlungen Gott gefällig zu machen. Der wahre Gottesdienst kann also nicht bloß auf äußerliche Andachtsübungen eingeschränket werden: sondern er muß sich auch auf unser ganzes Thun und Lassen erstrecken. Unser ganzes Leben, jede, auch die gewöhnlichste, alltägliche Handlung unsers Standes muß ein Gottesdienst seyn. So lehrt es uns der heilige Paulus, da er unter die Stücke, die zu einem vernünftigen Gottesdienste gehören, auch dieses setzet, daß ein jeder demjenigen getreu und fleißig nachkomme, was ihm in seinem zeitlichen Berufe obliegt. Hat Jemand ein Amt, so besorge er's? Und das soll die Materie seyn, mit der ich euch heute unterhalten will. Was muß der Christ thun, um seinen irrdischen Beruf, und seine täglichen Arbeiten zu einem Gottesdienste zu machen? Dieß, Allerliebste! ist der wichtige Punkt, über den ich euch unterrichten will. Schenket mir dazu eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Was muß man thun, oder, wie muß man seine tägliche Arbeiten verrichten, um sie zu einem Gott angenehmen Dienst zu machen? Mich däucht, Allerliebste! ich könne euch das nicht besser zeigen, als in dem Bilde des Christen, der seine Standes- und Berufsgeschäfte zu einem wirklichen Gottesdienste machet. Der wahre Christ verrichtet die täglichen Geschäfte, die sein Stand und Beruf von ihm fodern, in der Absicht, daß er dadurch dem Herrn seinem Gott gefalle. Gottes Beyfall und Wohlgefallen zu verdienen, ist das Haupttrachten des guten Christen bey allen und jeden seiner Verrichtungen. Die Absichten, welche die Menschen bey ihren Berufsarbeiten leiten, sind mannigfaltig. Der eine arbeitet rastlos und unermüdet, weil er ein lebhaftes Temperament, einen unruhigen Geist hat, und ein lebhaftes Blut in seinen Adern rollt, und das Arbeiten ihm ein angenehmer Unterhalt, und eine Lust ist. Einen andern treibt die Ehre an, daß er nichts unterläßt, was ihm sein Stand zur Pflicht machet, wenn es gleich hart und beschwerlich ist. Einen andern ermuntert bloß der Eigennutz, die Liebe zum Gewinn zur Arbeitsamkeit an; er sieht, daß, je größer sein Fleiß bey den Geschäfften seines Standes ist, desto reicher auch die Früchte sind, die er davon einärndet. Andere würden ihr ganzes Leben gerne in einem trägen Müßiggange verschleudern, wenn nicht die Noth sie

zwänge, durch Arbeit sich und den Ihrigen den unentbehrlichsten Unterhalt zu verschaffen. Andere arbeiten bloß wie Sklaven, aus thierischem Gehorsam gegen ihre Herrschaften, von denen sie zu einer unabläßlichen Arbeit angehalten werden.

Nicht so der wahre, erleuchtete Christ, der seinen Beruf und seine Geschäfte zum Gottesdienst machet. Zwar ist er nicht unempfindlich gegen das Vergnügen, welches man in der Arbeit findet, nicht unempfindlich gegen das Lob und den Beyfall der vernünftigen Welt, nicht unempfindlich gegen die Vortheile, die seinen Fleiß belohnen. Er sucht durch die Arbeiten in seinem Berufe und Stande sich Freude und Vergnügen zu verschaffen, den Beyfall rechtschaffener Menschen zu verdienen, und seine Glücksumstände immer mehr und mehr zu verbessern. Aber alles dieses ist doch weder der einzige, noch der vornehmste Antrieb, der seine Arbeitsamkeit ermuntert, und seinen Fleiß in seinen Berufsgeschäften beseelet. Er hat dazu weit edlere und höhere Aufmunterungen. Die ernstliche Begierde, Gottes Beyfall und Wohlgefallen zu verdienen, dieß ist die Hauptsache, die ihn antreibt, mit unermüdetem Fleiß, seine Zeit in geflissentlicher Sorge für seine täglichen Arbeiten hinzubringen. Er weiß, daß Gottes weise Vorsehung ihm den Platz in der menschlichen Gesellschaft angewiesen, den er einnimmt; er weiß, daß es Gottes väterlicher Wille sey, daß jedes Glied

in der Gesellschaft der Menschen so viel zur Vermehrung der allgemeinen Glückseligkeit beytragen solle, als ihm in seinem Stande möglich ist; er weiß, daß er seine Leibes- und Seelenkräfte nicht darum vom Schöpfer empfangen habe, um sie unbenutzt und in einem trägen Müßiggange verderben zu lassen; sondern sie so gut, als er kann, zu verwenden; er weiß, daß er nicht bloß darum auf der Welt sey, um ein müßiger Zuschauer auf derselben, sondern überall der fleißige, der gemeinnützige Bürger zu seyn. Mit einem Worte: von der Vernunft und der Religion belehret, daß es Gottes Willen sey, der ihn zu unermüdeter Geschäftigkeit auffordert, thut er in seinem Stand und Berufe jede Arbeit mit unverdroßenem Fleiße; und sein herrschender Wunsch, seine herrschende Begierde dabey ist, durch die Werke seines Standes, seines Schöpfers Willen zu thun, und sein Wohlgefallen zu verdienen. Und dieser Wunsch, diese Begierde, sich des göttlichen Wohlgefallens würdig zu machen, ist das selige Mittel, wodurch jede Arbeit seines Standes, auch die geringste, auch die gemeinste, ein Gottesdienst wird.

Lasset uns vollenden das Bild des Christen, dem jede seiner täglichen Arbeiten ein Gottesdienst ist. Die herrschende Begierde seines Herzens, seinem Gott durch seine Berufsarbeiten zu gefallen, leitet ihn bey seinen Arbeiten zur genauesten Treue, zur strengsten Gewissenhaftigkeit, zum freudigen Vertrauen auf Gott, zum

unabläßi-

unabläßigen Streben nach Tugend. Es ist ihm nie genug, daß er seine Arbeit nur zur höchsten Noth verrichtet, sondern er bemühet sich, eine jede so gut, so vollkommen zu vollenden, als ihm nur immer möglich ist. Freudig, und mit Lust unterzieht er sich jedem Geschäfte, wozu ihn sein Stand und Beruf verbindet, er strenget dabey alle seine Leibes- und Seelenkräfte an, und läßt sich dabey keine Mühe, keine Beschwerlichkeit verdrießen. Er weiß, daß jede wissentliche und vorsetzliche Nächläßigkeit im zeitlichen Beruf eine Ungerechtigkeit, eine Treuloßigkeit sey, die der Allheilige hasset und verabscheuet. Dahero ist er überall der fromme und getreue Knecht, der sich nirgend in einem Geschäfte seines Standes einige Nachläßigkeit zur Schuld kommen läßt.

Mit der Treue verbindet er die strengste Gewissenhaftigkeit. Kein zeitlicher Gewinn, kein Vortheil kann ihn zu einer Sünde verleiten. Alles, was er nicht auf rechten Wegen, und durch erlaubte Mittel in seinem Stande und Beruf sich erwerben kann, das hält er viel zu theuer mit dem Verlust der Gnade und des Beyfalls seines Gottes erkauft. Aber auf der andern Seite ist ihm auch keine Beschwerde, kein Verdruß, keine Lästerung so groß, daß er sich dadurch irgend von einer Pflicht seines Berufes abschrecken lassen sollte. Denn er kennet keine andere Furcht, als die, seinen Gott zu beleidigen, kein anderes Glück, als das, seinem Gott zu gefallen.

Auch mit freudigem, kindlichem Vertrauen auf Gott, verrichtet der fromme Christ seine Tagsarbeiten. Er ist nicht träg zu dem, was er thun soll; treu und gewissenhaft thut er seine Pflicht. Aber bey aller Anstrengung seiner Kräfte, bey allem Fleiß, den er anwendet, sieht sein Aug stäts in die Höhe, von dannen alles gute Gedeyen kömmt. Nur von Gottes gütigem Segen erwartet er die Früchte seines Fleißes; und wenn er durch den glücklichen Erfolg seiner Geschäfte sich erfreuet sieht, verdankt er ihn mit Mund und Herz dem Allgütigen, dem Vater der Freuden.

Endlich machet der fromme Christ seinen irrdischen Beruf zu einer Tugendschule. Es ist kein Stand, kein Amt, kein Gewerb, kein Geschäft, wo man nicht Gelegenheit zu allerley christlichen Tugenden fände. Alle diese Gelegenheiten bemerkt der fromme Christ genau, und benützt sie redlich und aufrichtig. Bald übt er Standhaftigkeit und Heldenmuth aus. Bald beweißt er Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen. Hier übt er Wohlthätigkeit gegen seine Mitmenschen, dort Nachsicht, Sanftmuth, Geduld, Verträglichkeit aus.

Dieß, Allerliebste! ist das Bild des Christen, der seine tägliche Arbeiten zu einem Gottesdienst machet. Seinem Gott zu gefallen, seinem Willen nachzuleben, dieß ist bey jeder seiner Arbeiten sein Hauptstreben,

der herrschende Wunsch seines Herzens. Von diesem Wunsche geleitet, arbeitet er in seinem Stande und Beruf mit unermüdetem Fleiß, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit, mit festem Vertrauen auf Gottes Beystand und Segen, und mit redlicher Benutzung jeder Gelegenheit, die ihm sein Stand zur Ausübung der Tugend anbiethet. Lernet aus diesem Bilde das christliche Betragen in euren Berufs- und Standsgeschäften, um sie zu einem Gott gefälligen Dienst zu machen! Bestrebet euch, euer Betragen darnach einzurichten! Suchet vor allem in den Verrichtungen eures Standes das Wohlgefallen Gottes! Lasset es in keiner Pflicht, die euch euer Stand aufleget, an Treue und Fleiß gebrechen! Nichts sey im Stand, euch zu irgend einer Sünde zu verleiten! Setzet bey euern Arbeiten immer ein festes Vertrauen auf Gott! Und lasset keine Gelegenheit unbenützt, die ihr in euerm Stande zur Ausübung der Tugend findet! Auf diese Art wird alles, was ihr in euerm Stand thut, ein Dienst Gottes seyn. Und wie freudig gewiß könnet ihr alsdann leben, wie vergnügt in dem Bewußtseyn, daß ihr euch in einem immerwährenden Stand des Gottesdienstes befindet? Wie ruhig, wie getrost könnet ihr dem Tode und der Ewigkeit entgegen sehen! Wie zuversichtlich den Himmelslohn erwarten, der dem frommen und getreuen Knecht verheißen ist. Amen.

VI. Predigt.

Auf den Sonntag nach dem neuen Jahr.

Von dem Gehorsam gegen die Gebothe Gottes.

Nachdem er im Schlafe war ermahnet worden, zog er in das Land Galiläa. Matth. 2, 22.

Gott leitet alle Begebenheiten. In allem giebt er uns Unterricht und Befehle, und will, daß wir sie in Geduld und ohne Murren vollziehen. Joseph ist hierinn das wahre Muster. Er thut keinen Schritt, er unterfanget nichts, als auf göttlichen Befehl, wie das heutige Evangelium erweiset. Gott schickt ihm einen Bothen vom Himmel, läst ihm eröffnen, wie er sich mit dem Kind Jesu zu verhalten habe, sogleich macht er sich auf, befolget die Befehle Gottes eiligst und genau.

Christen! lernet hieraus eben so Gottes Gebothen treu zu gehorsamen. Denn nicht äußerliches Bekenntniß der Religion, sondern redlicher Gehorsam gegen Gottes Gebothe führet zur Seligkeit.

Ist nur redlicher Gehorsam gegen Gottes Gebothe der uns zur Seligkeit führet, so muß es unser größtes und ernstliches Streben seyn, alle durch Jesus und seine Apostel uns bekannt gemachte Gebothe Gottes mit unwandelbarer Treue und mit den aufrichtigsten Gesinnungen eines redlichen Herzens zu befolgen.

Um euch, meine Geliebten! zu diesem Streben aufzumuntern, habe ich mir vorgenommen, heute von dem Gehorsam gegen Gottes Gebothe zu euch zu reden. Vernehmet den ganzen Innhalt und die Abtheilung meines Vortrages.

I. Warum sollen wir Gottes Gebothe halten?

II. Wie sollen wir sie halten?

Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Warum sollen wir Gottes Gebothe halten? Die erste Ursache, warum wir uns willig und gerne den Gebothen Gottes unterwerfen, und sie genau befolgen sollen, liegt in dem Begriffe von Gott. Braucht es bey nachdenkenden Menschen wohl mehr, um sie geneigt zu einem im hohen Grade vollkommenen Gehorsam gegen Gott zu machen, als zu wissen, als es lebhaft

lebhaft zu fühlen, was Gott ist? Mensch! Gott ist dein, wie der ganzen Allheit, Urheber, Schöpfer, Herr, Regent. Dein Daseyn, dein Fortdauern, dein Alles hängt lediglich von seinem Wollen, von seiner Schöpferkraft ab. Ohne ihn hättest du nie seyn können, nie das, was du bist, werden können. Von Gott hängst du ganz und in allem ab. Ohne ihn vermagst du nichts. Nicht einen Augenblick leben, kein Wort sprechen, nichts denken kannst du ohne ihn. Er, der Allmächtige, dein Schöpfer, kann mit dir machen, was er will; dein ganzes Schicksal steht in seinen Händen. Bloß bist du heute noch, weil Gott so will; und du wirst morgen nicht mehr seyn, wenn er's haben will. Läßt sich wohl eine engere und wichtigere Abhängigkeit denken? Liegt aber nicht eben hierinn der stärkste und mächtigste Beweggrund, dich ganz dem Allmächtigen zu unterwerfen, dich ganz nach seinem höchsten Willen, ganz nach seinen heiligsten Gesetzen zu richten? Wie schrecklich muß dir, Sterblicher! bey dieser Betrachtung jeder vorsetzliche Ungehorsam gegen Gottes Gebothe werden! Auf welch hohen Grad von Kühnheit und Vermessenheit muß der Mensch gestiegen seyn, der frech genug ist, die Gebothe seines Herrn und Schöpfers zu verachten?

Allein, Gott ist nicht nur unser Schöpfer, Herr und Regent; sondern auch unser Wohlthäter, Freund und Vater. Und darinn liegt für jeden redlich denken-

den

den und nicht ganz ausgearteten Menschen, für jeden, der noch ein fühlbares Herz hat, ein neuer Grund, Gottes Gebothe mit frohem Gehorsam zu befolgen. Alles Gute (und wie zahllos ist das?) kömmt von ihm. Er liebt uns, wie ein Vater seine Kinder liebt. Täglich, stündlich, mit jedem Augenblicke thut er uns Gutes. Unaufhörlich wachet seine weise und gütige Fürsorge über uns, und leitet alle unsere Schicksale. Er ist der Urheber aller unserer Freuden; sein Wille ist unsere Glückseligkeit. Er ist ganz Liebe, ganz unermeßliche Liebe für uns. Allgüte Gottes! Für Ewigkeiten Stoff zu Betrachtungen! zu den erhabensten, entzückendsten Betrachtungen. Aber auch welche mächtige Auffoderung jedes Menschen zu einem liebvollen und dankbaren Gehorsam gegen Gott. Kaltsinn, Undankbarkeit, auch nur im geringsten Grade, ist schwarzes Verbrechen. Gott ist die Liebe, unermeßliche Liebe! und der Mensch! müßte er nicht das niederträchtigste und schändlichste Gemüth haben, wenn er nicht einem solchen Gott aus allen seinen Kräften dienen wollte. Mensch! lerne Gottes Allgüte kennen! Lerne sie aus den tausend und tausend Beweisen kennen, die du in der Schöpfung von allen Seiten her wahrnimmst! Lerne sie aus dem mannigfaltigen Guten kennen, welches dir Gott die Tage deines Lebens schon gethan hat, täglich thut, und ewig thun will! In dieser Ueberzeugung wirst du stäts eine mächtige Auffoderung zum Gehorsam gegen Gott finden.

Ein neuer Grund, Gottes Gebothe mit unverbrüchlicher Treue zu halten, besteht darinn, weil unser eigenes Glück damit verbunden ist. Gott ist kein Despot, kein Tyrann, und der Gehorsam, den er von uns fodert, ist nichts weniger, als ein Sklavendienst. Er verlangt nichts für sich, nichts um seinetwegen. Seine Gebothe sind bloß Aeusserung seines väterlichen Wohlwollens, Beförderung unsers Wohlstandes, Mittel, uns seine Kinder glücklich zu machen. Gottes Gebothe schreiben uns bloß solche Gesinnungen und Handlungen vor, die uns Ruhe, Vergnügen und Zufriedenheit gewähren, und durch die lauter Segen über die Menschheit verbreitet wird. Seine Verbothe sind nichts anders, als heilsame und väterliche Warnungen gegen Gesinnungen und Handlungen, die unsere wahre Freude stören, und unser und anderer Menschen Glück zu Grund richten. Allerliebste! fühlen und erfahren wir es nicht alltäglich, daß wir innerlich in unserer Seele beruhiget, und selbst bey den widrigsten Schicksalen des Lebens getröstet sind, so lange wir nach den Vorschriften des Gesetzes Gottes denken und handeln? Fühlen wir es aber nicht auch, daß, sobald unsere Gesinnungen und Handlungen von den Vorschriften des Gesetzes Gottes abweichen, die Ruhe und Zufriedenheit unseres Herzen gestöhrt wird, und Bangigkeit, Unruhe und Mißvergnügen an ihre Stelle treten? O! die Erde würde auf einmal Himmel werden, wenn die Gebothe Gottes allgemein gehalten würden. Ruhig würden wir im Besitz unserer Güter

leben,

leben; es würde keine habsüchtige Menschen geben, die uns darinn beunruhigen; nie würden wir uns über Antastungen an unserer Ehre, über Diebstahl, über erlittenes Unrecht, über Schadenzufügungen, über Seelenverführung zu beklagen haben. Bey einem allgemeinen Gehorsam gegen Gottes Gebothe, würden Feindseligkeiten, Haß, Verfolgung, Betrug, Unmäßigkeit, Verschwendung, Unzucht u. s. w. aufhören; und, Christen! mit dem Aufhören dieser Laster, wie viel Kreuz, Verdruß, Jammer, Kummer und Elend würde in der Welt weniger seyn? Bey einem redlichen Gehorsam gegen Gottes Gebothe, würden wir in glücklicher Eintracht, wie Glieder eines Leibes, wie Kinder eines Vaters, wie Brüder untereinander leben. Sicher würde der Monarch auf seinem Throne seyn, und das Vaterland eine dauerhafte Ruhe genießen; man würde überall Aufrichtigkeit und Redlichkeit im Handel und Wandel, Thätigkeit und Arbeitsamkeit in den Geschäften, Friede, Eintracht und Ordnung in den Familien, Folgsamkeit bey den Kindern, häusliche Sparsamkeit bey den Eltern, überall Verträgllchkeit, wohlthätige Liebe, gegenseitige Hilfleistung, ungeheuchelte Aufrichtigkeit antreffen. Und dadurch, o Christen! wie viel Glück, Freude und Segen würde über uns hereinkommen?

Aber nicht nur das Glück dieses kurzen Erdenlebens hängt von dem Gehorsam gegen die Gebothe Gottes ab; sondern auch die Glückseligkeit jenseits des

Grabes, ewige Glückseligkeit ist damit verbunden. Deutlich lehrt uns dieses die Offenbahrung. Unser Heiland sagt ausdrücklich, daß nur williger Gehorsam gegen die Vorschriften seines Vaters uns den Weg zum Himmel bahnen kann. **Wer den Willen meines Vaters thut, nur der wird in das Himmelreich eingehen.** Und was antwortet Jesus dem guten Jünglinge, der ihn fragt, was er thun soll, damit er sicher zu dem ewigen Leben gelange? Seine Antwort ist: Er solle mit gewissenhafter Treue und Redlichkeit Gottes Gebothe halten. **Willst du zum Leben, zum wahren seligen Leben eingehen, so halte die Gebothe.** Matth. 19, 17. Vergebens ist unsere Hoffnung, selig zu werden, so lange wir Uebertreter der Gebothe Gottes sind. Jeder Ungehorsam dagegen, jede Abweichung davon ist Abweichung von dem Wege zum Himmel; aber das aufrichtige und redliche Streben, Gottes Gebothe zu halten, führt uns sicher dahin. - Nur der Gehorsam gegen Gottes Gebothe gewährt uns sichere Aussichten zur Glückseligkeit des Himmels! Welch starker Grund, welch mächtige Aufmunterung, stäts nach den Gebothen Gottes zu handeln? Und nun, wie sollen wir Gottes Gebothe halten? Dieß wollen wir im zweyten Theile hören.

II.

Unser Gehorsam gegen Gottes Gebothe muß allgemein und unumschränkt, großmüthig, willig und freudig seyn. Allgemein und unumschränkt: in allem, was uns Gott gebiethet, müssen wir ihm ohne Ausnahme gehorchen. Ein Freund, ein Wohlthäter, den unser ganzes Herz liebt, mag von uns verlangen, was er will, so thun wir es, wenn es in unsern Kräften steht. Unsere herzliche Zuneigung zu ihm, unsere Liebe macht keine Ausnahme. So muß nun auch unser Gehorsam gegen Gott beschaffen seyn. Lieben wir Gott aufrichtig als unsern Freund, Wohlthäter und Vater, so muß uns jedes seiner Gebothe unverletzlich und unverbrüchlich seyn. Wer das Gesetz Gottes auch nur in einem Stück vorsetzlich übertritt, der fehlet schon gegen den Gott schuldigen Gehorsam. Job. 2, 10. Der Ungehorsam, auch nur in einem Stücke, benimmt seinem Gehorsam im andern Stücke den wahren Werth einer Gott gefälligen Tugend. Nur ein ungetheilter Gehorsam gegen Gottes Gebothe ist die wahre christliche Vollkommenheit, die wahre Frömmigkeit. Hiernach, o Christ! prüfe deine Frömmigkeit! Findest du dein Betragen in allen Stücken den Gebothen Gottes gleichförmig, dann, nur dann ist deine Frömmigkeit bewähret.

Auch großmüthig muß unser Gehorsam gegen Gottes Gebothe seyn; das heißt: wir müssen Gottes Gebothe in allen Fällen, in jeden Umständen, bey allen Gelegenheiten halten. Mit einer so standhaften Treue müssen wir sie halten, daß wir eher alles andere aufopfern, als den Gott schuldigen Gehorsam verletzen. Nichts darf uns davon abhalten; keine Beschwerlichkeit, die unsere Sinnlichkeit dabey findet, keine Ueberwindung, die wir unserer Eigenliebe, unserm Stolz und unserm Eigennutze anthun müssen. Wenn wir durch unsern Gehorsam gegen Gottes Gebothe auch unsern zeitlichen Vortheil einbüßen, uns die Menschen zu Feinde machen, und ihrer Verachtung aussetzen müssen; alles das dürfen wir nicht achten. Der Gehorsam gegen Gott geht über alles.

Ein solcher Gehorsam gegen Gott ist wahre Seelengröße, ist christlicher Heldenmuth. Und wie vernünftig ist dieser Heldenmuth? Gott ungehorsam seyn, ist Sünde. Nun ist jede Sünde grobe Beschimpfung unserer Natur, Empörung gegen den Schöpfer, Undankbarkeit der schwärzesten Art. Sünde ist also die äußerste Schande des Menschen, sein größtes Unglück. Und um so einer Schande, um so einem Unglück auszuweichen, ist es da nicht vernünftig, alles aufzuopfern? Aber auch wie vortheilhaft ist für uns dieser Heldenmuth? Sey es, daß wir dem Gehorsam gegen Gottes Gebothe die Achtung der Welt, die Bequemlich-

keiten des Lebens, die Gunst unserer Wohlthäter, und unser ganzes Erdenglück aufopfern müßten; die Vortheile, die uns eine so großmüthige Aufopferung schaffet, übersteigen weit den Werth alles dessen, was wir dafür aufopfern. Wir erhalten dadurch den Beyfall des Unendlichen, seine zärtlichste Vaterliebe, die Seligkeit des Himmels. Ist das nicht reicher, nicht überflüßiger Ersatz für alles, was wir immer dahingeben können?

Willig endlich und freudig soll unser Gehorsam gegen Gottes Gebothe seyn. Keinen gezwungenen, knechtischen und sklavischen Gehorsam verlangt Gott von uns, sondern frohen Kindergehorsam, einen Gehorsam, der aus der Ueberzeugung herrührt, daß Gottes Gebothe bloß Aeusserung seiner Vaterliebe gegen uns, und unser Gehorsam dagegen unser höchstes Glück sey. So lange du, Mensch! die Gebothe Gottes als Befehle eines strengen Richters ansiehst, wird dein Gehorsam nur Furcht und Zwang seyn. Aber lerne Gottes Gebothe als heilsame Warnungen eines Vaters kennen, der dadurch nichts, als dein wahres Bestes suchet. Suche dich recht lebhaft zu überzeugen, daß mit dem Gehorsam gegen Gottes Gebothe dein wahres Glück unzertrennlich verbunden sey, dann wirst du im Gehorsam gegen seine Gebothe Freude und Vergnügen finden.

Liebste Christen! selig seyd ihr, wenn euer Gehorsam gegen Gottes Gebothe so beschaffen seyn wird. Selig schon itzt, hienieden auf Erden, seliger dort in der Ewigkeit. Bey einem ungetheilten, großmüthigen und freudigen Gehorsam gegen Gottes Gebothe wird Ruhe und Zufriedenheit in euern Herzen wohnen, selbst in euern Leiden werdet ihr getröstet seyn; und wenn die Stund kommen wird, diese Welt zu verlassen, diese für den ungebesserten Sünder so schreckliche Stunde, dann wird frohe Aussicht in die Ewigkeit euere Beruhigung seyn, getrost werdet ihr dieser letzten Stunde entgegen sehen, versichert, daß ihr von nun an jenes wahre, selige Leben anfangen werdet, welches Gott seinen frommen und gehorsamen Kindern zubereitet hat. Amen.

VII. Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung.

Von dem Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern.

Und er war ihnen unterthänig. Luk, 2, 51.

Er war seinen Eltern unterthänig: dieß ist die ganze Geschichte der Kindheit und auch der Jugend des Welterlösers. Mehr wissen wir von ihm, von seinem zwölften bis in sein dreyßigstes Jahr, nicht. Er war seinen Eltern unterthänig: sehet hier, ihr alle, die ihr noch unter der Herrschaft eurer Eltern stehet, das vollkommenste Muster, nach dem ihr euch bilden sollet! Sehet in Jesu das vortreffliche Muster eines kindlichen Gehorsams, den ihr euern Eltern schuldig seyd, und den ihr nie unterlassen sollet, ihnen mit der größten Gewissenhaftigkeit zu erzeigen. Um euch zur genauen Befolgung dieser so wichtigen Pflicht desto mehr anzutreiben, habe ich mir vorgenommen, heute über diesen Gegenstand zu reden. Schenket mir dazu eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Nichts ist einleuchtender, und kein Verpflichtungsgrund ist so augenscheinlich, und so leicht zu beweisen, als jener, der die Kinder zum willigen und dankbaren Gehorsam gegen ihre Eltern verbindet. Man kann sagen, daß diese Pflicht tief in eines jeden Seele eingeschrieben sey, wovon sich die Empfindung nie ganz unterdrücken läßt. Was bedarf weniger eines Beweißes, als daß man seinem Wohlthäter dasjenige nicht versagen dürfe, was er mit Billigkeit von uns verlangt? Wie undankbar, wie niederträchtig, ja selbst wie unverschämt müßte der seyn, der demjenigen nicht gerne und mit Freuden wollte zu gefallen leben, der unermüdet bestrebt ist, ihn mit Wohlthaten zu überhäufen? Kinder! wer sind eure größere Wohlthäter, als eure Eltern? Mit angstvoller Sorgfalt trugen euch eure Mütter unter ihrem Herzen; sie konnten euch nur unter großem Schmerzen zur Welt bringen, und da sie euch einmal gebohren hatten, wie viele schlaflose Nächte kostete sie eure Verpflegung? Wie vielen Krankheiten und Gefahren waren eure Kinderjahre ausgesetzt? Da verpflegte euch die Liebe eurer Eltern, und ihre Wachsamkeit schützte euch. Tausendmal laget ihr in den Armen eines zärtlichen Vaters, oder im Schooße eiuer empfindungsvollen Mutter; oft weintet ihr, und konntet es nicht sagen, warum ihr weintet; welchen nagenden Kummer verursachtet ihr dadurch ihrem bekümmer-

kümmerten Herzen? Waren einmal die mühvollen Jahre eurer ersten Kindheit überstanden, dann fieng eure Erziehung an, eure Eltern noch mehr zu kosten, So, wie ihr an Jahren zunehmet, so wächst in gleichem Maaße die Sorge, die Mühe, der Kummer eurer Eltern für euch. Kost, Kleidung, Versorgung, o was kostet dieß alles für Sorgen, um es euch anzuschaffen? Und wenn auch hierinnfalls die Eltern alles gethan haben, was sie haben thun sollen; so steigt doch noch der mehr als alles andere quälende Gedanke in ihrem Herzen empor: was werde ich auch wohl für alle meine Sorgen am Ende für eine Freude an meinen Kindern erleben? Kurz: der Grund zu allem Guten, das die Kinder in der Welt genießen, ist von ihren Eltern gelegt worden, Gesundheit, Kenntnisse, Fähigkeiten, Lust zum Arbeiten, christliche Häuslichkeit, Verträglichkeit, alles, was ihnen Freude macht, und für sie künftig noch gute und heilsame Folgen haben wird, kömmt von einer sorgfältigen Erziehung der Eltern her. Es lassen sich diese Wahrheiten selbst empfinden, wenn man sich in einem etwas reifern Alter bloß an die Jahre der zurückgelegten Kindheit erinnert, und welches Ungeheuer müßte der nicht seyn, bey dem das Gefühl der Dankbarkeit und der Liebe sich nicht rührte? Dahero findet man auch, daß unter allen Völkern der Erde, selbst unter Wilden, Liebe und ehrfurchtsvoller Gehorsam für das Heiligste angesehen würde, und daß widerspänstiges Betragen, boshafte Widersetzlichkeit gegen

die Eltern unter allen Nationen für das abscheulichste Laster gehalten worden. Was nun bey Heyden und Wilden ein schwarzes Laster ist, was muß das erst bey Christen seyn?

Wir haben die Pflicht des kindlichen Gehorsams gegen die Eltern bis itzt, bloß nach den Grundsätzen der Vernunft betrachtet. Betrachten wir sie nun auch nach den Grundsätzen des Christenthums. Wie nachdrücklich prediget uns die Religion Jesu den liebvollen Gehorsam gegen die Eltern? Kinder! schreibt der heilige Paulus, gehorsamet euern Eltern um des Herrn willen: denn das erfordert die Billigkeit. Ephes. 6, 1. Gehorsamet den Eltern in allen Stücken, denn das ist dem Herrn gefällig. Koloss. 3, 20. Sehet, christliche Kinder! Gott also selbst, Gott, euer Herr und Schöpfer, gegen dessen Befehle sich widersetzen, verdammliches Laster ist, befiehlt den Gehorsam gegen die Eltern. Er selbst bestimmt sie an seiner Statt zu unsern ersten Obern und Vorgesetzten. Er will sie von euch geehrt und geliebt wissen. Wie dürfet ihr euch also weigern, ihnen willigen Gehorsam zu leisten? Ist es nicht einleuchtend, daß jede Widerspenstigkeit gegen eure Eltern selbst Widersetzlichkeit gegen Gott, und also höchst sträfliches Vergehen, grobe Sünde, verdammliches Laster sey? Sehet aber auch, welchen hohen Werth die Religion auf den kindlichen Gehorsam leget; sie erkläret denselben als eine Gott

gefällige

gefällige Sache, als eine Sache, durch die wir den höchsten Beyfall unsers Vaters im Himmel, und seine besondere Huld uns zuziehen.

Wenn es eigener Vortheil ist, der uns die Tugend empfiehlt; so ist dieß hauptsächlich der Fall bey dem Gehorsam und sonstigem guten Betragen gegen die Eltern. Welch reichen Segen, welch mannigfaltiges Glück verheißt Gott selbst den guten Kindern! Ihr wünschet euch, daß es euch hienieden stäts wohl gehen möge. Dieses gewünschte Wohlergehen auf der Erde verheißt euch Gott dann, wenn ihr euch bestrebet, euch des Segens eurer Eltern würdig zu machen: **Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder.** Syr. 3, 11. **Höret eures Vaters Worte, und es wird euch wohl gehen.** Ebend. V. 2. Ihr wünschet, daß es euch nie an einem ehrlichen Auskommen fehlen möge. Die Erfüllung dieses Wunsches wird die Folge eures Gehorsams und einer guten Aufführung gegen eure Eltern seyn: **Wer seine Mutter ehret, ist wie einer, der sich reiche Schätze sammelt.** Ebend. V. 5. Ihr wünschet in euern Anliegen immer, von Gott erhört zu werden; dieß dörfet ihr bey einem frommen Betragen gegen eure Eltern zuversichtlich erwarten: **Wer seinen Vater ehrt, der wird erhört werden an dem Tage, wenn er zu Gott bethet.** Ebend. V. 6. Ihr wünschet, wenn ihr einstens selbst Eltern seyn werdet, gute und ge-

sittete

sittete Kinder zu haben, die das Vergnügen und der Trost eures Lebens seyn werden. Gott verheißt euch dieses Glück, wenn ihr eure Eltern durch Gehorsam und gute Aufführung erfreuet: **Wer seinen Vater ehret, der wird auch einstens an seinen Kindern Freude erleben.** Ebend. Ach, christliche Kinder! klein und groß, wie sehr sollen so wichtige Vortheile euch nicht aufmuntern, ehrfurchtsvoll und gehorsam gegen eure Eltern zu seyn?

So wie der willige Gehorsam gegen die Eltern den guten Kindern schon hienieden Glück und Segen bringt, so führet im Gegentheil der Ungehorsam tausend Unglück und Elend über böse Kinder heran. Schreckbar und Mark und Bein erschütternd sind hierüber die Stellen der Offenbarung; gegen Berge stehen einem die Haare wenn man sie liest oder hört. Eine oder die andere von diesen Stellen anführen, wird hier nicht am unrechten Orte seyn. Lasset sie uns hören: **Wer seinen Vater durch Ungehorsam beleidiget,** sagt der heilige Geist in Salomons Sprüchwörtern, **und seine Mutter durch unartiges Betragen betrüber, der ist ein schandvoller und unglückseliger Mensch,** ein Mensch, von dessen Thürschwelle das Unglück nie weichen wird. Kap. 19, 26. **Dem Menschen, welcher seinen Vater verspottet, und seine Mutter verachtet, dem sollen die Raben die Augen ausgraben, und wilde Thiere sollen ihn**

fressen.

fressen. 2. B. Mos. 21, 16. Zittert, ihr Kinder! vor diesen göttlichen Drohungen, und bemühet euch, ihnen dadurch zuvorzukommen, daß ihr euch gehorsam gegen eure Eltern zeiget. Thut ihr es nicht, so seyd ihr ja Feinde eures eigenen Glückes.

Dieß sey für itzt genug über die Pflicht des kindlichen Gehorsams gesprochen. Kinder! heilig und unverletzlich sey euch diese Pflicht. Ehret eure Eltern, liebet sie, folget ihnen; dieß ist Pflicht der Natur, Pflicht der Religion. Ihr seyd undankbare Menschen, Menschen ohne Sitten, ohne Gottesfurcht, wenn ihr auf diese Pflicht vergesset. Ehret eure Eltern; denn wer unter allen Menschen hat ein gegründeters Recht, Ehrfurcht von euch zu fodern, als Vater und Mutter, deren bloßer Name schon ehrwürdig ist? Liebet eure Eltern; denn wem auf der ganzen Welt werdet ihr doch wohl gut und geneigt seyn können, wenn ihr es nicht gegen eure Väter und Mütter seyd? Folget euern Eltern, deren Befehle nur von der zärtlichen Sorgfalt für euer wahres Beste herrühren. Um euch stäts bey dem thätigen Eifer, diesen so wichtigen Pflichten nachzuleben, zu erhalten, erneuert öfters in eurer Seele das Andenken an die unzähligen Wohlthaten, welche ihr bis hieher von euern Eltern genossen habet, täglich genießet, und in der Zukunft noch genießen werdet. Kehret bis zu dem ersten Augenblicke eures Lebens zurück, und sehet, ob euch nicht jeder Tag einen

neuen

neuen Grund liefert, eine dankbare Liebe gegen eure Eltern zu hegen. Dieser Leib, aus dem ihr zum Theil bestehet, ist Fleisch von ihrem Fleische; das Blut, das in euern Adern wallet, ist Blut von ihrem Blute; das Leben, das ihr genießet, alles, was ihr Gutes an euch habet, habt ihr ihnen zu verdanken. Denket die Angst, die Schmerzen, selbst die Todesgefahr eurer Mütter, bis sie euch gebohren. Denket ihre Sorgen die ihnen eure Erziehung gemacht hat; ihre Bestürzung, ihren quälenden Kummer bey jeder Gefahr, die eurem Leben drohete, die schlaflosen Nächte, die ihnen die Sorgfalt für euch machte. Denket die Freuden, die sie euch auf so mancherley Arten verschaffen, ihre Anstrengung, ihr unermüdetes Bemühen, ihre Arbeiten, ihren Schweis, um euch den Unterhalt zu erwerben, euch ein Erbtheil nach ihrem Ableben zu hinterlassen. Denket an so viele nützliche Ermahnungen, die sie euch geben; an die Geduld, mit der sie eure Fehler tragen; an die Liebe, mit der sie euch eure Vergehungen vergeben; an die Zärtlichkeit, mit der sie alles Gute mit euch theilen. Denket an alles dieß, und zärtliche Liebe gegen eure Eltern, Hochachtung, Ehrfurcht, Anhänglichkeit, Neigung, ihnen zu gehorsamen, Bestreben, ihnen wohlzugefallen, Freude zu machen, werden bey diesem Andenken unfehlbar in euren Seelen erwachen.

Ich beschließe meine Predigt mit einem kurzen Gebethe zu Jesu. Für euch, liebe Kinder! soll dieses Gebeth geschehen! Verrichtet es mit mir, und was mein Mund spricht, das sollen eure Herzen mitsprechen. Gütigster Jesu! nicht genug war es dir, den Kindern zu befehlen, daß sie gegen ihre Eltern willig und gehorsam seyn sollten; du wolltest auch sogar diesfalls ihr Beyspiel und Muster seyn. Dreyßig Jahre brachtest du zu Nazareth in dem Hause deiner Eltern zu, brachtest sie in dem Gehorsam gegen sie, in der Befolgung ihrer Befehle zu. Dein Beyspiel sey das Muster für alle Kinder! Gieb! gütigster Jesu, daß sie demselben nachfolgen, und sich dadurch jenes Segens würdig machen, der deiner und deines Vaters Verheißung nach auf gute und folgsame Kinder wartet. Amen.

VIII. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung.

Die Verbindlichkeiten des Ehestandes.

Es ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten. und die Mutter Jesu war auch dabey. Jesus aber war auch sammt seinen Jüngern dazu eingeladen. Joh. 2, 12.

Wozu diese Geschichte? Was nützet es uns zu wissen, daß eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gewesen? Daß Jesus nebst seiner Mutter und Jüngern sie auch besuchet? So denkt und fragt vielleicht Mancher, der nicht gewöhnt ist, über die Erzählungen der Bibel weiter nachzudenken.

Wir lernen unter andern aus dieser Geschichte die großen und für den größten Theil des menschlichen Geschlechtes wichtige Wahrheit, daß der Ehestand kein sündlicher, wie ihn einige Ketzer dafür haben ausgeben wollen, sondern ein Gott gefälliger Stand sey.

Der Ehestand ist wahrhaft die wohlthätigste Anstalt des allweißesten Schöpfers; der Schöpfer hat

denselben eingesetzt, damit er das Fundament der zeitlichen und auch der ewigen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes seyn sollte. Er würde dieß unfehlbar auch immer seyn, wenn die Menschen selben nach Gottes Absichten gebrauchen würden, das heißt, wenn sie die Pflichten gewissenhaft erfüllen würden, welche aus den verschiedenen Endzwecken dieses Standes entspringen. Von diesen Pflichten werde ich heute mit euch reden.

Der Ehestand ist 1. das Band einer gegenseitigen Gesellschaft, 2. eine rechtmäßige Fortpflanzung und Vermehrung der Kinder; 3. ein Sakrament. In dieser dreyfachen Hinsicht leget euch, christliche Eheleute! dieser Stand verschiedene Pflichten auf, von deren genauen Beobachtung eure zeitliche und ewige Wohlfahrt abhängt. Es muß euch dahero alles daran gelegen seyn, diese Pflichten zu wissen. Ihr werdet sie aus meinem Vortrage lernen. Ich trage euch dieselbe in folgender Ordnung vor:

Die Pflichten des Ehestandes betrachtet:

I. Als das Band einer gegenseitigen Gesellschaft.

II. Als eine rechtmäßige Fortpflanzung und Vermehrung der Kinder.

III. Als ein Sakrament.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der Ehestand ist das Band einer gegenseitigen Gesellschaft. Gott sprach, nachdem er den Adam erschaffen hat: **Für den Menschen ist's nicht gut, daß er allein bleibt, wir wollen ihm also eine Gesellschafterinn geben.** Gen. 2, 18. Darinn besteht ein wichtiger Vortheil für diejenigen, welche in der Ehe leben. In der That, was für ein großer Vortheil ist es nicht für zween durch das Band verknüpfte Menschen, sich in einer Gesellschaft zu befinden, die ihnen das Recht verschafft, die zärtlichste Freundschaft, die innigste Theilnehmung an allen Schicksalen des Lebens, Gefälligkeit und Treue von einander zu fordern und zu erwarten?

Aus diesem wichtigen Vortheile, den die Ehe als das Band einer gegenseitigen Gesellschaft den Eheleuten verschafft, folgt, daß sie verbunden sind, einander zu lieben: denn ohne gegenseitige Liebe muß die enge Verbindung, in der sie leben, anstatt daß sie das glückliche Mittel ihres Vergnügens seyn sollte, für sie der unglückselige Anlaß zu einem immerwährenden Kummer werden.

Der heilige Paulus, den Gott besonders erleuchtet hat, um die Christen über diese so wichtige Sache zu

belehren,

belehren, sah es gar wohl ein, wie unumgänglich nothwendig eine aufrichtige Liebe unter den Eheleuten sey; deßwegen gab er ihnen folgende Ermahnung: Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus auch die Kirche geliebet hat. Ephes. 5, 25. Ihr, ihr Männer! liebet diejenigen, die euch Gott zu Ehegattinnen gegeben hat; und ihr, ihr Weiber, liebet diejenigen, die euch die Vorsehung zu Ehegatten gegeben hat.

Dieser Apostel ermahnet die Eheleute nicht nur, daß sie einander lieben sollen, sondern er will, sie sollen einander lieben, wie Christus die Kirche geliebet hat. Dieß ist das Muster, nach welchem sie sich richten sollen. Um euch, ihr christlichen Eheleute! nach diesem Muster zu richten, müsset ihr euch einander lieben mit einer treuen Liebe, die das Herz von keiner andern Verbindung fesseln läßt, und sich von einem jedweden andern Gegenstande, der es verführen könnte, losmachet; mit einer dienstfertigen Liebe, welche in jeder Bedürfniß zu Hilfe eilet, in Widerwärtigkeiten Trost verschaffet, alle Beschwerlichkeiten tragen hilft, jede Freude theilet; mit einer Liebe, welche die Herzen vereiniget, und es dahin zu bringen sucht, daß in den Gesinnungen eine vollkommene Uebereinstimmung herrsche; mit einer nachgebenden, sanftmüthigen und geduldigen Liebe, die hie und da zu schlucken und stillzuschweigen weis, bey Verdrüßlichkeiten den frohen

Muth nicht verliert, und selbst den Beleidigungen mit Freundlichkeit begegnet; mit einer vorsichtigen Liebe, welche eben so weit entfernt ist, Verdacht und Eifersucht zu erwecken, als zu schöpfen; mit einer Liebe, welche sich aus allen Kräften und bey allen Gelegenheiten bestrebet, sich gefällig zu machen.

Sehet, christliche Eheleute! eine solche Liebe legt euch der Ehestand auf, weil er das Band einer gegenseitigen Gesellschaft ist. O! wenn diese Liebe in den christlichen Ehen herrschte, wie glücklich würden sie seyn.

Allein, was geschieht vermöge einer Unordnung, die man nicht genug beklagen kann? Man läßt in der ehelichen Gesellschaft Nichts so geschwind erkalten und erlöschen, als die Liebe: man fängt an argwöhnisch und eifersüchtig zu werden, man will in Nichts nachgeben, und Nichts ertragen; man will sich keinen Gewalt anthun, um seine Hitze, seinen Zorn, sein aufbrausendes Wesen zu mäßigen; man will nie gefehlt haben, man ist eigensinnig, man läßt von seinem unordentlichen Lebenswandel nicht ab, man hat keine Geduld, keine Schonung, kein theilnehmendes Mitleiden!

Was entsteht nun aber aus diesem Mangel der Liebe in der Ehe? und was muß daraus in derselben entstehen?

entstehen? Es kann euch nicht unbekannt seyn, weil ihr es täglich mit ansehet. Es entstehen daher die Widerwärtigkeiten und Uneinigkeiten, das Murren und gegenseitige Klagen, die bittern und empfindlichen Vorwürfe. Man bekömmt eine Abneigung vor einander, man lebt einander zu Leide, man macht das Leben einander sauer und unerträglich. Lasset uns itzt auf die Pflichten kommen, welche der Ehestand auferlegt, nicht nur als das Band einer gegenseitigen Gesellschaft, sondern auch als eine rechtmäßige Fortpflanzung und Vermehrung der Kinder betrachtet.

II.

Warum hat Gott den Ehestand eingesetzet? Um einer rechtmäßigen Fortpflanzung und um der Erziehung der Kinder willen. Christliche Väter und Mütter! welche Ehre für euch, daß euch Gott erwählet hat, ihm in dem Ehestande Kinder zu erziehen, das heißt, Diener, die ihn verherrlichen und anbethen, Unterthanen, die seine Kirche vermehren, Bürger die das Wohl seiner Staaten auf Erden befördern?

Allein wisset, ihr christlichen Eheleute! daß eben dieser Vorzug, welcher die Ehre eures Standes ausmachet, auch der Grund der höchst wichtigen und wesentlichen Pflichten eures Standes sey. Denn es ist nicht genug, daß ihr Kinder erzeuget und zur Welt

bringet, ihr müsset sie auch ernähren. Es ist nicht genug, daß ihr sie ernähret, ihr müsset sie auch versorgen. Es ist nicht genug, daß ihr sie in der Welt versorget, ihr müsset auch für ihr ewiges Heil sorgen. Alles dieß ist eure Pflicht, weil ihr die von Gott auserwählte Werkzeuge seyd, deren er sich bedienet, um sein Reich, welches die Welt ist, zu erhalten.

Was für ein weitläufiges Feld zeigt sich mir hier nicht, wenn ich mich bey allen Fehlern aufhalten wollte, deren sich die Eheleute gegen diese Pflichten schuldig machen. Wie viele Eltern giebt es unter andern nicht, welche durch die schlechte Haushaltung, die sie führen, durch ihren Müßiggang, durch ihre Faulheit ihr Gewerb zu treiben, durch ihre Verschwendung sich außer Stand setzen, ihre Kinder ordentlich zu ernähren? welche alles, was sie auf- und anbringen, verschwenden. während ihre Kinder den bittersten Hunger leiden? welchen die Versorgung ihrer Kinder gar nicht anliegt? welche durch ihr verschwenderisches Leben ihre Kinder um ihr rechtmäßiges Vermögen bringen, und in die äußerste Armuth stürzen? Ach! wie erschrecklich wird einstens das Gericht solcher Eltern seyn?

Unterdessen werden die Eltern von Nichts eine genauere und strengere Rechenschaft zu geben haben, als von der Sorgfalt, die ihnen obliegt, das ewige Heil ihrer Kinder zu befördern, und sie zur Tugend

und Frömmigkeit zu leiten. In der That, wie wenig habt ihr gethan, ihr christliche Eltern! indem ihr euch angelegen seyn lasset, eure Kinder gesund zur Welt zu bringen, indem ihr euch bemühet, ihnen alles Nöthige zu ihrem Lebensunterhalt zu verschaffen, und indem ihr euch bestrebet, ihren zeitlichen Wohlstand zu befördern? Was, frage ich nochmals, was habt ihr wohl mit allem dem gethan, und welchen Dank verdienet ihr wohl dafür von euren Kindern, wenn ihr beynebens nicht auch für ihre Tugend und Heiligung Sorge traget?

Da dieses ohne Widerspruch die wichtigste, oder vielmehr die einzige Sache ist, die nach dem Evangelio nothwendig ist, so sollet ihr auch bey der Erziehung eurer Kinder ganz besonders dafür Sorge tragen, daß ihr eure Kinder zu Gott führet, und sie in der Furcht Gottes erhaltet. Und folglich ist es eure Pflicht, die lasterhaften Neigungen eurer Kinder zu verbessern, und sie bey Zeiten auf die Tugend zu lenken — sie von Allem zu entfernen, und zu bewahren, was ihr Herz verderben kann, als böse und liederliche Dienstbothen, gefährliche Gesellschaften, verdächtiger Umgang, freche Reden — ihnen gute Lehren zu geben — ihnen besonders gute Beyspiele zu ertheilen — und auf sie stäts ein wachsames Aug zu tragen.

Unterdessen, was läßt uns die Erfahrung bey den meisten Eltern anderes wahrnehmen, als eine erschreckliche Nachläßigkeit und Sorgloßigkeit in Ansehung des Heils ihrer Kinder? Wie viele Eltern giebt es nicht, die Nichts unterlassen, um ihre Kinder zu Weltkindern, zu Kindern des Stolzes, der Hoffart, der Eitelkeit und Ueppigkeit zu erziehen, ohne sie zu Christen zu bilden? Eltern, die auf Alles Acht haben, was das Glück ihrer Kinder anbetrifft, aber für das, was ihre Seligkeit anbetrifft, nicht sorgen? Eltern, die ihren Kindern alle Gesinnungen einflößen, die den Grundsätzen der Welt gemäß sind, und sich wenig darum bekümmern, ob sie mit den Grundsätzen der Tugend übereinstimmen? Eltern, welche ihren Kindern eine unumschränkte Freyheit, zu thun, was ihnen beliebt, hinzugehen wo sie wollen, auszubleiben so lange es ihnen gefällt, gestatten? Eltern, welche bey den augenscheinlichsten Gefahren der Verführung ihrer Kinder ganz gleichgültig sind? O, wie wenig verdienen diese den ehrenvollen Elternnamen? Man sollte sie vielmehr Verführer, Mörder, Satane ihrer Kinder nennen. — — Itzt noch ein paar Worte von den Pflichten, welche der Ehestand, als ein Sakrament betrachtet, auflegt.

III.

Der Ehestand ist bey den Christen, die sich Kinder der Kirche Jesu Christi nennen, keine bloße bürgerliche Gesellschaft, dergleichen er unter den Heyden ist. Er ist auch nicht nur eine bloße religiöse Zeremonie, dergleichen er im alten Testamente war, sondern er ist Eines von jenen ehrwürdigen und wohlthätigen Geheimnissen, welche Jesus in seiner Kirche zu unsrer Heiligung eingesetzet hat; das heißt, er ist ein Sakrament, welches die Kraft hat, uns zu heiligen. Christliche Eheleute! welcher Vortheil und welches Glück ist es nicht für euch, daß Gott den Stand, in dem ihr euch befindet, zu einem Sakramente erhoben hat, welches die Gnade Jesu Christi mittheilet?

Was fließet aber hieraus? Pflichten auf die man in der Welt wenig Acht giebt, die uns aber der Ehestand dem ungeachtet auferleget. Denn da der Ehestand ein Sakrament ist, und folglich unter die von Jesu Christo eingesetzte Mittel der Heiligung gehört, so müssen Eheleute allen ihren Fleiß darauf anwenden, und alle ihre Wünsche, alle ihre Rathschlüsse, und alle ihre Bemühungen dahin gerichtet seyn lassen, daß sie einander heiligen, daß sie einander von dem Laster abhalten, und zur Tugend führen. Fürwahr, christliche Eheleute, wenn ihr in euerm Stande diesen Hauptzweck verfehlet, und euch nicht bemühet, miteinander

den Himmel zu verdienen, so lebt ihr in der Ehe, ob ihr gleich Christen seyd, eben nicht besser als die Heyden.

Hütet euch, christliche Eheleute! daß man euch diesen Vorwurf nicht machen könne. Was würde euch alles Andere, um was ihr euch in euerm Stande beworben habet, euer Vermögen, die Versorgung eurer Kinder, die frohe und vergnügte Tage, die ihr miteinander genossen, was, sage ich, würde euch dieß Alles nützen, wenn ihr am Ende nicht in Himmel kommet? Lasset also euer vorzüglichstes Streben und eure Hauptsorge dahin gerichtet seyn, daß ihr miteinander Hand in Hand den Weg der Frömmigkeit wandelt. Dann soll euch heut oder morgen der Tod trennen, so könnet ihr doch getrost dem Augenblicke entgegen sehen, der euch dort in dem bessern Leben wieder vereinigen wird, zu preisen den ewigen Vater im Himmel. Amen.

IX. Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung.

Von Vermeidung aller eiteln Ehre bey der Ausübung guter Werke.

Hüte dich, daß du es Niemand sagest. Matth. 8, 4.

Welch erschreckliches Uebel drückte den Menschen, von dem das heutige Evangelium redet. Mit dem abscheulichen Aussatze behaftet, war er sich selbst, wie andern Menschen, zum Abscheu, zur Verachtung, und zum Eckel. Damals war es einem Aussätzigen nicht einmal gestattet, in eine Stadt oder Dorf zu gehen, vielweniger darinnen zu wohnen. Fern von aller Gesellschaft der Menschen, mußte er seine schlaflose Nächte, seine schmerzvolle Tage durchseufzen. Auf den Feldern umherirrend, von jedermann verlassen, geflohen, fand er kaum den nöthigen Lebensunterhalt. Man warf ihm so, wie den gefürchteten Thieren, nur von weitem etwas zu, und bebte sogleich voll Schrecken zurücke. Nur Jesus, dem es immer eine Herzensfreude, ein seliges Vergnügen war, den Menschen Gutes

zu

zu thun, ihre Wunden zu heilen, Jesus allein fühlet bey seinem Anblicke keinen Abscheu, sondern zärtliches Mitleiden fühlet er. Er streckt seine Wunderhände aus, er rührt ihn an, er heilt ihn. O heilsames Anrühren! o rühmliches Mitleiden! ... Eine so edle und menschenfreundliche Handlung, wie diese des Erlösers war, verdiente diese nicht allenthalben bekannt gemacht, allenthalben hoch angerühmt zu werden? ... Unterdessen aber wollte Jesus aus Bescheidenheit alle Lobsprüche vermeiden; daher verboth er dem anwesenden Volke, und besonders dem Gesundgemachten, es Niemand zu sagen, von wem, und wie er gesund geworden wäre.

Sehet hier, liebste Christen! in Jesu das schöne Beyspiel der Demuth, welche immer mit der Ausübung guter Werke verbunden seyn soll, wenn sie einen Werth, einen Verdienst vor Gott haben sollen. Sehet dieses Beyspiel, und lernet daraus, daß ihr bey dem Guten, welches ihr thut, nie eine eitle Ehre, nie das Lob der Welt, nie den Ruhm der Menschen suchen sollet. Lasset mich diesen so wichtigen Punkt der christlichen Sittenlehre in ein helleres Licht setzen, und vernehmet mich mit gehöriger Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Ein Künstler wendet allen Fleiß an, und biethet alle seine Leibes- und Geisteskräfte auf, um eine in jedem Betrachte vollkommene Arbeit zu verfertigen. Nun ist sie vollendet, seine Arbeit. Sie findet allgemeinen Beyfall; Jedermann bewundert sie. Man biethet ihm beträchtliche Summen Geldes dafür an, sie ist ihm aber dafür nicht feil. Man biethet ihm ein ansehnliches, ein reicheinträgliches Gut dafür an; er schlägt es aus. Nun kömmt Einer, zeigt ihm ein Stück Flittergold, und will es ihm für seine Kunstarbeit geben. Verblendet von dem falschen Glanz des Flittergoldes, geht er den Tausch ein, und giebt für eine kindische Kleinigkeit hin, wofür er große Summen hätte haben können. Welche Thorheit von diesem Menschen! Wie feind muß er nicht sich selbst seyn! Wie sehr handelt er seinem eigenen Vortheile entgegen! . . Sehet in diesem Bilde das thörichte Betragen des Christen, der die Tugend bloß ausübet, um dadurch das Lob der Menschen zu erhaschen. Für jede christlich gute Handlung biethet uns Gottes überreichlich vergeltende Güte die ewige Belohnung des Himmels an; Seligkeiten ohne Ende, Seligkeiten, die Alles übertreffen, was wir uns vorstellen, sind unsrer redlichen Tugend aufbewahret. Gegen solche Seligkeiten, was sind da alle Güter der Erde? Was das Lob der Menschen? Was der größte Erdenruhm? Unglücklicher

Weise verblendete Christen, die ihr bey Ausübung des Guten nach diesen letzten haschet, und die Ersten fahren lasset! Einen Schatz von ewig dauernden Gütern könntet ihr euch sammeln; und ihr begnüget euch an eitler Menschenehre! Welche Verblendung! Welche Thorheit!

Diese einzige Betrachtung, daß wir durch eitle Ehrsucht allen Verdienst unsrer Tugend bey Gott, und folglich auch alle Belohnung des Himmels verlieren, könnte schon genug seyn, uns von der Schädlichkeit des eiteln Strebens nach Menschenlobe bey unsern guten Werken zu überzeugen; allein wir wollen uns davon noch aus andern Gründen zu überzeugen suchen. Der Christ, der bey seinen guten Handlungen von Ehrsucht geleitet wird, erwartet bey seiner Tugendübung den Beyfall der Menschen, er sieht ihm mit heissen Wünschen entgegen. Aber wie oft wird er in seiner Erwartung betrogen? Wie oft bleiben seine Wünsche ohne Erfolg? Da die Ehre nicht in der Gewalt dessen steht, der sie sucht, sondern vielmehr von denjenigen abhängt, welche sie uns erweisen sollen, so geschieht es, daß sie uns eben da nicht erwiesen wird, wo wir sie am sichersten erwartet haben. Der Grund davon liegt zum Theil in der mannigfaltigen Denkungsart, zum Theil in den verderbten Leidenschaften der Menschen. Wie oft bemerken die Menschen das Gute nicht, welches wir thun? Wie oft beurtheilen die Menschen

unsre

unsre besten Handlungen unrecht? Wie oft ziehen wir uns den Tadel der Menschen zu, wo wir Nichts als Lob und Beyfall einzuärndten glaubten? Und wie oft sind die Menschen sogar boshaft genug, um unsere besten Handlungen zu tadeln, anstatt denselben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Kömmt nun der ehrsüchtige Christ, der bey seinen guten Handlungen nur das Lob der Menschen sucht, in einen dieser Fälle, sieht er sein Betragen von den Menschen unbemerkt, nicht belohnt durch den gesuchten Beyfall, vielleicht gar getadelt und verleumdet, wer kann sich da den Verdruß, den Gram denken, den sein Herz empfinden muß?... Aber was läßt sich auch Unedlers, Niederträchtigers und Schimpflichers denken, als der Gemüthszustand des Menschen, der das Gute bloß um der eiteln Ehre wegen thut? Ein solcher Mensch ist ein wahrer Heuchler; er thut das Gute nur zum Scheine, nur sich selbst, nicht aber Gott, dem man Alles schuldig ist, zu Liebe; er raubt die Gott gebührende Ehre, und reißt sie mit Unrecht an sich, er verachtet den ewigen Himmelslohn, den Gott denen Menschen für ihre guten Werke anbiethet, und setzt seine ganze Glückseligkeit in einen vergänglichen Menschenruhm. Wer sieht hier nicht, wie viel Schändliches und Verachtungswürdiges sich in dem Gemüthszustand des Menschen versammelt, der bey seiner Tugend nur das Lob der Menschen suchet? Hieraus läßt sich nun leicht denken, wie mißfällig man sich dadurch bey Gott machen, und welche Verachtung

man sich bey gutdenkenden Meuschen, denen solche unedle Absichten nicht lange verborgen bleiben, zuziehen müsse.

Fühlbar und handgreiflich macht uns alles dieses das Beyspiel der Pharisäer. Wir wissen, daß sie bey ihren Liebeswerken und Almosen, bey ihren öffentlichen Andachten, bey ihrem Gebethe auf den Straßen, bey ihren demüthigen und frommen Gebärden keine andere Absicht hatten, als den Leuten zu gefallen, bey der Welt sich in den Ruf der Heiligkeit zu setzen, und als Tugendhafte geehrt zu werden. Wir wissen aber auch, welche bittere Vorwürfe ihnen hierüber der Heiland machte; er nannte sie stolze, ehrsüchtige Heuchler, und sprach ihnen allen himmlischen Lohn für ihre Werke ab.

Wie nachdrücklich und väterlich warnet uns nicht der liebe Heiland gegen alles eitle Menschenlob bey unserer Tugend. Hütet euch, ruft er einem jeden aus uns zu, hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen und gelobt zu werden, sonst werdet ihr keinen Lohn dafür bey euerm Vater, der im Himmel ist, haben. Matth. 6, 1. O daß wir uns doch diese so gutmeynende Warnung unsers Erlösers gesagt seyn lassen, und treulich befolgen mögten.

Dieß sey dann also unsere aufrichtige Entschließung. Um derselben eine feste Dauerhaftigkeit zu geben, so denket öfters: Es ist besser von Gott, als von Menschen gelobet zu werden. . . Menschenlob ist vergänglich, aber Gottes Beyfall währt ewig. . . Wahre Tugend bleibt auch damals verehrungswürdig, wenn sie den Menschen unbekannt ist. . . Gott und unser Gewissen müssen uns am besten für unsere Tugend belohnen.

Göttlicher Liebhaber der Demuth! flöße uns eine wahre Herzensdemuth ein, und reine, dir gefällige Absichten bey unsrer Tugend, damit wir dieselbe bloß dir zur Ehre, und den Menschen zur Erbauung, ausüben. Laß uns Tugend und Rechtschaffenheit im Stillen ausüben, und eitle Ehre fliehen, damit wir deinen Lohn dafür im Himmel nicht verlieren. Amen

X. Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung.

Von den Leiden dieses Lebens. Was sie nach den Lehren des Christenthums sind, und wie sich der Christ in denselben betragen soll.

Herr! rette uns, wir gehen zu Grund. Matth, 8, 25.

Schon hatte die Macht der Lehren, und die Menge der glänzenden Wunderthaten Jesu, ganz Galiläa in Bewunderung gesetzet. Die Volksmenge, immer begierig, etwas neues zu sehen, staunte ihn an, und strömte von allen Seiten herbey, um den Mann zu sehen, der so außerordentliche Dinge that. So weit und breit verbreitete sich der Ruhm Jesu, und der Ruf seiner wohlthätigen Wunder, daß zu fürchten stand, das staunende Volk werde in der ersten Hitze einen Aufstand erregen, und Jesum zum Könige ausrufen, um durch seine Messiasmacht das Joch der Römer abzuwerfen. Da nun begab sich Jesus in die Einsamkeit, und gieng nach Peräa jenseits des Jordans, um diese aufbrausende Hitze des Volkes verrauchen zu lassen.

Er

Er trat in ein Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Auf dem See entstand ein groß Ungestümm, ein sehr heftiger Sturmwind, so, daß das Schiff mit Wellen bedeckt, und mit Wasser angefüllet, schon zu sinken anfieng, und den nahen Untergang zu bedrohen schien.

Allerliebste! wem hätte hier, bey dieser Seefahrt, eine Ahndung von irgend einer Gefahr des Untergangs auch nur von weitem beyfallen sollen? Die Jünger Jesu waren hier auf dem Wege ihrer Pflicht. Nicht aus langer Weile, und um müßige Stunden zu vertreiben, nicht aus Vorwitz, nicht aus Kurzweil und Wohllust, nicht unnöthiger Geschäfte halber, sondern auf Jesu, ihres Meisters Befehl, hatten sie diese Fahrt übernommen. Jesus selbst war bey ihnen. Wer hätte also hier nicht eine recht glückliche Schifffahrt vermuthet, die ohne die geringste Gefahr ablaufen werde? Aber plötzlich brauset ein gewaltiger Sturmwind. Die See thürmet sich auf, das Schiff wird bald in die Höhe geworfen, bald in den Abgrund geschleudert. Wellen schlagen in das Schiff. Das Wasser dringt von allen Seiten ein. Und sie sehen nichts, als den jämmerlichsten Untergang vor Augen.

Allerliebste! in dieser Begebenheit sehen wir ein lebhaftes Bild unsers jetzigen Lebens. Was ist unser Leben anders, als eine Fahrt auf einem ungestümmen

und stürmischen Meere? Leiden sind hier das Loos aller Sterblichen. Keine Klugheit, keine Vorsicht, keine Macht, kein Ansehen, ja selbst die reinste Tugend und vollkommenste Heiligkeit nicht, kann uns vor allen Trübsalen sichern. Auch die Weisesten leiden. Mächtige Könige sind abgesetzet, und im Elend, oder gar auf dem Trauergerüste gestorben. Länder, Monarchien sind zu Grunde gegangen. Und was mehr ist, als das alles, die besten Menschen, deren die Welt nicht werth ist, kämpfen nicht selten mit einem Heere von Unfällen.

Da die Geschichte des heutigen Evangeliums uns auf die Materie der Leiden dieses Lebens führet, so will ich dieselbe zum Gegenstand meines gegenwärtigen Vortrags machen. Er wird euch belehren:

I. **Was die Leiden und Trübsale dieses Lebens nach den großen Lehren des Christenthums sind.**

II. **Wie der Christ nach eben diesen Lehren sich in den Leiden und Trübsalen dieses Lebens betragen soll.**

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I. Wenn

I.

Wenn wir die Leiden und Trübsalen dieses Lebens nicht nach den Grundsätzen der Religion betrachten, dann muß freylich ihr Anblick uns schreckbar seyn, dann sind sie freylich nichts, als die Stöhrung unserer Ruhe; Nachtheil für unsern Wohlstand, eine reiche Quelle unserer Seufzer, Thränen und Klagen. Betrachten wir aber die Leiden dieses Lebens nach den Grundsätzen der Religion, dann zeigen sie sich uns in einer ganz andern Gestalt. Sie sind eben das, was die Schläge sind, die das Stroh zerbrechen, und zertrümmern; eben das, was das Feuer ist, welches das Stroh verbrennet. Diese Schläge söndern den Waizen von den Halmen ab; dieses Feuer reiniget das Gold von den Schlacken. Das heißt: die Leiden sind für den Christen Wohlthat. Dieß lehrt uns die Geschichte des heutigen Evangeliums. In dem Sturme, bey dem Brausen der Winde, bey dem Sinken des Schiffes, in der Todesgefahr war es, wo die Jünger ihre Schwäche kennen lernten; die Unentbehrlichkeit der Hilfe Jesu fühleten; zu ihm begierig eileten, und in ihrem Vertrauen auf ihn, und in der Folgsamkeit gegen seine Leitung gestärkt wurden.

So heilsam sind noch täglich die Trübsale. Sie erwecken den sichern Sünder aus seinem Todesschlaf; und führen ihn auf den Weg der Tugend und des

Glücks. Nicht selten ziehen sie uns von thörichten Unternehmungen zurück, die uns auch im Zeitlichen ins Unglück würden gestürzet haben. Oft entreissen sie uns fürchterlichen und unüberwindlichen Versuchungen zur Schwelgerey, Lieblosigkeit, Stolz und Unzucht, und andern Sünden, die uns das lachende Glück bereitete. Immer aber üben sie uns in der Tugend; befestigen und vermehren unsere tugendhaften Gesinnungen; machen uns mit unsern Fehlern bekannt, die ins Geheim unsere Tugend und Glück untergraben; schwächen die gefährlichen Reste der unvernünftigen Sinnlichkeit, die uns ins Geheim Fesseln bereiten; knüpfen uns fester an Gott; geben uns die schönste Gelegenheit uns in den Tugenden zu üben, in dem Vertrauen auf Gott, in der Ergebung in seinen Willen, in der Zufriedenheit mit seinen Anordnungen, in der Liebe gegen ihn, in dem Gebethe und demüthigen Flehen zu ihm, in der Hoffnung eines bessern Lebens. O! wer ist im Stande, alles das Gute zu erzählen, welches so manche Leiden bey Tausenden in Gottes Welt verursachet haben? Wie mancher hat durch eine schwere und schmerzliche Krankheit gelernet, seine Gesundheit höher zu schätzen? Auf sie besser Acht zu geben? Damit schonender umzugehen? Für manchen schon war das Kranken- und Schmerzenbette die Schule, wo er gelernet hat, manches Ding unter dem rechten Gesichtspunkt zu betrachten. Die Nichtigkeit und Zergänglichkeit der Erdengüter und der Weltfreuden ein-

zusehen

zusehen, und sich nach den bessern Gütern, nach den reinern Freuden des Himmels zu sehnen. Viele hat der nahe Tod zur Aussöhnung mit ihren Feinden gebracht; und eine gänzliche Umänderung des Lebens bey ihnen gewirket. Die Theurung, die oft ganze Länder drückt, wie wohlthätig ist sie nicht in ihren Folgen? So manche Hände, die sonst für die menschliche Gesellschaft todt waren, werden nun geschäftig. So mancher wird von der Unordnung, Schwelgerey, Verschwendung zurückgezogen, und wird zur Sparsamkeit geführet, die vielleicht noch seinen Kindeskindern zu gute kommen wird. Allerliebste! was leiden wir nicht durch den gegenwärtigen Krieg, den der Aufstand der französischen Nation, ihre Gesetzlosigkeit, ihr ungestümmes Bestreben nach einer zügellosen Freyheit verursachet hat? So glücklich wir noch gegen so viele andere unsrer deutschen Mitbürger bey diesem Kriege sind, so haben wir doch auch schon manches dabey gelitten. Zwar sind unsre Heerden noch nicht weggeführet, unsre Felder noch nicht verheerdet, unsere Scheuren und Häuser noch nicht geplündert, noch nicht angezündet, unsere Söhne und Männer noch nicht gezwungen worden, dem Feinde Kriegsdienste zu thun, wie es an so vielen Orten Deutschlands, wo die Feinde hinkamen, geschah. Doch aber sind der Leiden und Plagen viele, die wir durch diesen Krieg ausgestanden haben. Wie manche Nächte brachten wir nicht schlaflos zu? Wie oft wurden wir nicht an unsern Haus- und Feldarbeiten gehindert?

Wie ängstig, wie bekümmert um unsere Geräthschaften, Kinder, Vieh und Häuser waren wir nicht jedesmal, als es hieß, der Feind mache Anstalten, uns zu überfallen, oder unsere Häuser durch Beschießung in Brand zu stecken? Wie unausgesetzt, wie streng sind schon seit zwey Jahren unsre Frohndienste? Wie groß unsere Geldausgaben? Kurz, Allerliebste! ihr fühlet und empfindet die Lasten dieses Krieges besser, als ich sie hererzählen kann. Aber bey allen diesen Leiden kann dieser böse Krieg doch für uns noch eine Wohlthat seyn, und er wird es sicher seyn, wenn wir ihn wohl benützen. Wie manche große und wichtige Warheiten lernen wir dadurch. Auch der schwächste Menschenverstand muß bey diesem Kriege, und bey dessen Folgen es einsehen, was für ein unbeschreibliches Uebel es sey, wenn Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit sich empören, wenn sie sich den Gesetzen nicht unterwerfen, wenn sie nach einer zügellosen Freyheit lüstern sind. Dieser Krieg lehrt uns bis zur Ueberzeugung, daß jeder gewaltsame Aufstand gegen den Regenten eine vollkommene Zerrüttung, und diese Zerrüttung allgemeines und Privatunglück nach sich ziehe; daß Umsturz aller Ordnung, Vergessenheit Gottes, Hindansetzung aller Tugend und Rechtschaffenheit, Verletzung der wahren Menschenrechte, Verletzung des Eigenthums, Stockung des Gewerbs, des Fleißes, und der Arbeitsamkeit, Gewaltthätigkeiten, Räuberey, Unmenschlichkeit, Ströme von vergossenem Menschenblute, die

leidigen

leidigen und schrecklichen Folgen jeder ausgebrochenen Volksrebellion sind. Und bey dieser so wichtigen Lehre, die wir in der Schule des gegenwärtigen Krieges lernen, welcher biedere Deutsche wird nicht jeden Aufstand hassen, jede Rebellion verabscheuen, sich genau an die Gesetze des Staates halten, und dem Regenten mit unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben?

Dieß sind aber die Lehren nicht alle, die wir aus dem gegenwärtigen Kriege ziehen können. Wir finden darinn deren noch mehrere. Allerliebste! wir haben bey diesem Kriege die Macht unsers Kaisers kennen gelernt, mit der er uns gegen jeden Feind schützen kann; wir haben seine mehr als väterliche Bemühung, uns diesen Schutz zu gewähren, kennen gelernt. Wir haben alle die zahlreichen Truppen beherzter Krieger gesehen, die er von den äußersten Gränzen bis zu uns am Rheinstrom marschieren ließ, um unser Breisgau gegen jeden Ueberfall zu schützen. Seine für uns wachende Regentengüte, seine Vaterliebe hat dabey keines Aufwandes, keiner Unkosten geschonet. Ohne diese Sorgfalt des Regenten, ohne die Kette so vieler braver Truppen, die den Rheinstrom bewachten, was würde aus unserm Breisgau geworden seyn? Längstens schon würden wir ein Raub der Feinde, ihrer Wuth und Grausamkeit geworden seyn. Der Sorgfalt des Monarchen, und der Tapferkeit seiner unvergleichlichen Krieger haben wir es zu verdanken, daß wir es nicht

geworden sind. Dieß, Allerliebste! muß uns lehren, das Glück zu schätzen, daß wir unter dem Schutz eines so mächtigen und gütigen Kaisers stehen, muß uns antreiben, ihn zu lieben, ihm von ganzen Herzen ergeben zu seyn, alle Widerspänstigkeit und Untreue gegen ihn auf das äußerste zu hassen, und seine Bemühungen für uns aus allen unsern Kräften zu unterstützen. Dieß, Allerliebste! sind lauter Lehren, die wir aus der Geschichte der itzigen Zeiten, und des gegenwärtigen Krieges ziehen können. Und diese Lehren, wie wichtig sind sie für die allgemeine und Privatruhe, für die allgemeine und unsre Privatglückseligkeit!

Endlich, Allerliebste! lehrt uns die Geschichte der gegenwärtigen Zeiten, in was für ein Elend, in welchen jammervollen Zustand die Nationen fallen, wenn sie die Religion nicht mehr achten. Ein Mensch ohne Religion ist ein in jedem Betrachte verdorbener, ein für jeden seiner Mitmenschen gefährlicher Mensch. Denket euch nun ein Haus, ein Dorf, eine Stadt, eine Provinz, ein Reich voll solcher Menschen, die keinen Gott ehren, keinen fürchten, keinen glauben: was kann solche Menschen abhalten, allen Unfug zu begehen; alle Ordnung über den Haufen zu werfen; alle Gesetze mit Füßen zu treten, der Obrigkeit sich zu widersetzen, Gewaltthätigkeiten, selbst Unmenschlichkeiten auszuüben? Den Beweiß davon liefert uns das unglückselige Frankreich. Dieses Reich war seit langer Zeit schon der

Sitz

Sitz des Unglaubens und der Freydenkerey, die in den letzten Jahren ihr Haupt besonders empor hob. Man achtete keinen Gottesdienst mehr, man verfolgte die Diener der Religion, die göttliche Jesuslehre wurde verachtet, verspottet. Daher nun alle die Gräuel, die dieses sonst so blühende Reich verwüsten! Dieses Beyspiel, dieses Elend von Frankreich lehre uns denn, unsere Religion zu lieben; es treibe uns an, ihren Lehren und Vorschriften nachzuleben! So viel Gutes und Nützliches lernen wir aus den Plagen der gegenwärtigen unruhigen Zeiten! So sind denn also diese Plagen, und alle Leiden dieses Lebens Wohlthaten. Und nun, wie soll sich der Christ darinn betragen? Dieß wollen wir noch kürzlich vernehmen.

II.

Sind die Leiden dieses Lebens Wohlthaten; so sind denn also unsere mürrische und zweifelsüchtige Klagen bey unsern Leiden unbillig, ungerecht, undankbar. Klagen über unsere Armuth, Krankheit, Schmerzen, Unglücksfälle, wer wollte das mißbilligen? Wir dürfen unsere Leiden fühlen, dürfen darüber klagen. Die Apostel, Paulus, jener Held in der Tugend, sogar, seufzen unter der Last ihrer Leiden. Selbst der Sohn Gottes, unser Heiland, klagte seinen Freunden das Betrübniß seiner Seele. O! der Gott der unsere Schwäche kennet, verarget es uns nicht, wenn wir

durch tiefgeholte Seufzer, durch wehmüthige Klagen gegen unsre Bekannte und Freunde Erleichterung in unsern Leiden suchen. Aber solche Klagen sind nicht mürrische, nicht zweifelsüchtige Klagen. Aber in den Leiden verdrüßlich über seine Arbeiten und Geschäfte werden, ungeduldig, mürrisch gegen seine Hausgenossen, Kinder und Dienstbothen, sich ungeduldig den Tod wünschen, in Verwünschungen über das Schicksal ausbrechen, oder gar wider Gott und seine Vorsehung murren, das, das sind mürrische, zweifelsüchtige, strafbare Klagen.

Gott mit Vertrauen ehren, stäts auf ihn hoffen, ist das christliche Betragen bey dieser großen Mischung von Freude und Schmerz, die ein jeder hier allenthalben antrifft. Nicht die Furcht war es, die Jesus seinen Jüngern verwieß. Die Gefahr war groß, und bey Gefahren soll der Mensch sich fürchten. Die Furcht ist die Bewafnung, womit uns der Schöpfer selbst versehen. Sie soll die Vernunft erwecken, auf Mittel gegen die Gefahr zu sinnen. Auch nicht die Unruhe über ihre Gefahr; nicht den Wunsch, daraus sich befreyet zu sehen; und noch weniger die dringende Bitte um Hilfe tadelte Jesus an seinen Jüngern. Aber das Mistrauen gegen ihn, ihren besten Freund, als achte er ihrer nicht; und ihr Zweifel, als fehle es ihm an Macht, oder dem Willen, ihnen zu helfen: das misfiel ihm; das bestrafete er an ihnen. Nie soll also der

Christ

Christ in seinen, auch größten Leiden, das feste Vertrauen auf Gott verlieren; nie darinn, auch nur im geringsten, wanken. Bey allem Wechsel der irrdischen Dinge soll er sich fest versichert halten, daß Gottes Vaterhand niemals schaden, sondern nur beglücken kann. Fest soll er sich versichert halten, daß wir hier noch nicht in unsern bleibenden Wohnungen sind, sondern die künftige, eine weit bessere suchen.

So in den Leiden dieses Lebens gesinnet seyn, das ist für uns Christen Pflicht. Und Leiden mit solchen Gesinnungen getragen, was können die anders seyn, als die glückliche Aussaat, wofür wir ewige Freuden einärndten werden? Amen.

XI. Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung.

Was es heiße, Gott lieben, oder die Aeußerungen der Liebe Gottes.

Ueber alles dieses aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Koloss. 3, 13.

Wenn es eines ausdrücklichen Gebothes bedarf, daß wir Gott lieben sollen; so ist das ein trauriger Beweis des großen Verderbens, in welches wir durch die Sünde gefallen sind. Wären wir nicht in einem hohen Grade durch die Sünde verderbt worden; hätte die Sünde unsern Verstand nicht verfinstert, und wäre dadurch unser Herz nicht voll böser Lust und Sinnlichkeit geworden, gewiß es würde nie nothwendig gewesen seyn, uns zu befehlen, daß wir Gott, unsern Schöpfer und Herrn, unsern Wohlthäter und Vater, lieben sollen.

So, wie das Geboth, Gott zu lieben, einer Seits ein Beweis unsers Verderbens durch die Sünde ist, so ist es anderer Seits ein Beweis der wohlthäti-

gen Anstalten, die Gottes unendliche Güte zu unserm Besten getroffen hat. Denn, Allerliebste! was hat Gott wohl für eine Absicht, wenn er uns seine Liebe befiehlt, was kann er wohl für eine haben, als unser eigenes, höchstes Glück? Der Beweis davon ist offenbar. Wenn einmal aufrichtige Liebe Gottes herrschende Neigung unsrer Seele ist, dann ermunteret und belebet sie unsere Thätigkeit im Guten; sie erwecket unsern Eifer, immer mehr nach ungeheuchelter Heiligung zu trachten; sie giebt uns nicht nur Muth, unverdrossen alle unsere Pflichten zu erfüllen, sondern sie auch mit Freude und Vergnügen zu erfüllen. Und so wird die Liebe Gottes das selige Beförderungsmittel unsers eignen Glückes.

Viel, unendlich viel ist uns also daran gelegen, daß Liebe Gottes herrschende Neigung unsrer Seele werde. Wie kann sie es aber werden, Allerliebste! wenn uns die richtigen Begriffe abgehen, was es heiße, Gott dienen. Es ist demnach eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß man die Begriffe Gottes in ein deutliches Licht setze. Ich werde dieses in meinem gegenwärtigen Vortrag thun. — Liebe Gottes ist nicht bloße, müßige Empfindung des Herzens, sondern sie ist lauter Thätigkeit. Alles ist bey ihr geschäftig. Suchen wir die Thätigkeit der Liebe Gottes näher zu bestimmen. Folgende sind die Hauptstücke, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt:

I. Oefteres Andenken an Gott.

II. Freude, sich mit Gott zu unterhalten.

III. Eifer für die Ehre Gottes.

IV. Ernstliches Streben, Gott durch Gehorsam seiner Gesetze zu gefallen.

V. Aufrichtige, wohlthätige Menschenliebe.

VI. Brünstiges Verlangen nach dem bessern Leben der Unsterblichkeit.

Die nähere Erklärung dieser Stücke wird den ganzen Inhalt meines gegenwärtigen Vortrages ausmachen. Ich bitte mir dazu eure Geduld und Aufmerksamkeit aus.

Abhandlung.

I. Oefteres Andenken an Gott, ist das erste Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt. Was ist Liebe Gottes anders, als Liebe unsers ersten und wichtigsten Freundes? Wer denkt aber nicht oft und gerne an Freunde, die er zärtlich liebt? Tief ist das Bild unsers geliebten Freundes in unsre Seele eingegraben; und unsre Vorstellung davon ist allemal mit süsser Freude und mit entzückendem Vergnügen verbunden. — — Eben so verhält sich der Gott liebende Christ.

Christ. Er denkt oft und mit dem innigsten Vergnügen an Gott. Gott ist der erste Gedanken, der ihn am frühen Morgen bey seinem Erwachen beschäftiget; mit diesem Gedanken geht er zu den Arbeiten seines Berufes; genießt er seine Mahlzeit, und legt sich damit zu Bette. Das Andenken an Gott begleitet ihn allenthalben bey seinen Arbeiten, bey seinen Vergnügungen und Freuden, und bey seinen Leiden. Alles dienet dem Gott Liebenden dazu, das Andenken Gottes in seiner Seele zu erneuern. Betrachtet er die Schöpfung um sich her, die viele Wunder der Weisheit und Güte, die sie seinem Auge darbiethet, ergötzt er sich an dem Freudengenuß, den sie ihm so häufig gewährt; so denkt er: o! wie gut ist doch der Allvater, der alles das erschaffen hat, zum Besten, zur Freude der Menschen, seiner Kinder erschaffen hat! Er fühlet bey diesem Gedanken innige Freude an Gott, und sein Herz wird von kindlichem Dankgefühle ganz erwärmet. Betrachtet er alle die mannigfaltigen Begebenheiten der Welt, die Schicksale der Zeiten; so denkt er: Gott hat sie so angeordnet; seine Weisheit leitet sie, und seine Güte wird sie zum allgemeinen Besten der Menschheit wenden! In diesem Gedanken findet er mächtige Veranlassung, Gottes Anordnungen demüthig anzubethen, fest auf ihn zu vertrauen, und sich ihm mit beruhigtem Herzen zu überlassen. Betrachtet er seine eigenen Umstände, so nimmt er überall den wohlthätigen Einfluß Gottes gewahr. Gehen seine Unternehmungen

Bayerische Staatsbibliothek München

glücklich von statten, ist er glücklich in seinen Geschäften, genießt er Freude und Vergnügen, so denkt er: Es ist Gott, dessen gütigen Segen ich alles das zu verdanken habe. Treffen ihn Leiden und Widerwärtigkeiten, so denkt er: Gott schickt sie mir zu; Er, mein bester Vater, der in allem mein Wohl suchet. Dieß beruhiget ihn, und läßt ihn sichere Hilfe gewarten. Sehet, Allerliebste! so ist das Andenken Gottes dem Gott liebenden Christen allenthalben gegenwärtig. Und man sieht, daß es ihn zu lauter tugendhaften Gesinnungen und Handlungen leitet.

II. Freude, sich mit Gott zu unterhalten, ist das zweyte Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt. Wie gerne unterreden wir uns mit unserm Freunde? Keine Zeit wird uns zu lang, die wir mit ihm zubringen. — Ein ähnliches Betragen zeigt sich bey einem Gott liebenden Menschen. Lust, Freude und Vergnügen ist es für ihn, wenn er sich mit Gott unterhalten kann. Vergnügt sind ihm die Augenblicke, in welchen er frey von irrdischen Geschäften und Zerstreuungen, die Eigenschaften Gottes, die Proben und Beweise seiner Liebe betrachtet, und mit tiefer Ehrfurcht anbethet. Mit Lust und Freude geht er zum Hause Gottes hin, um sich da mit seinen Brüdern zur gemeinschaftlichen und feyerlichen Gottesverehrung zu versammeln, und das Wort des Herrn verkündigen zu hören. Regelmäßig hält er alle Tage zweymal, des

Morgens

Bayerische Staatsbibliothek München

Morgens und Abends, seine Hausandacht, und keine Stunden sind ihm angenehmer, als in denen er sich durch stilles oder öffentliches Gebeth mit seinem Gott unterredet. Kurz, alles, was Umgang mit Gott heißt: Gebeth, öffentlicher Gottesdienst, Anhörung der Predigt, das Lesen eines vernünftig frommen Buches, die Begehung der Sonntagsfeyer, die Besuchung der Kirche, u. d. gl., sind dem Gott Liebenden lauter angenehme Unterhaltungen. Und wie reich an den kostbarsten Früchten wird ihm dieser vertraute, freudige Umgang mit Gott! Da findet er immer neue Kraft zur Ueberwindung des Bösen, immer neue Stärke zur Ausübung des Guten, immer neuen Muth zur Ertragung seiner Leiden.

III. Eifer für die Ehre Gottes, ist das dritte Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt. Christen! wie betraget ihr euch, wenn boshafte Menschen die Ehre eures geliebten Freundes antasten? Nicht wahr, ihr suchet ihn aufs möglichste zu vertheidigen? Aufs beste zu rechtfertigen? Auch die Liebe Gottes ist voll Eifer für Gottes Ehre. Mit herzlicher Wehmuth sieht sies, tief geht es ihr zu Herzen, wenn Gottes heiliger Namen von den Gottlosen gelästert, die Tugend verachtet, die Religion entehret wird, wenn die Menschen die Wege Gottes verlassen, und ihren verkehrten Lüsten folgen. Der Gott liebende Christ ist stäts beschäftiget, Gottes Ehre aus allen

Kräften zu befördern, oder was eins ist, den Irrthum zu vertilgen, und die Wahrheit zu verbreiten; das Laster zu verhindern, und die Tugend zu befördern. Nie fehlen seinem heiligen Eifer die Gelegenheiten dazu. Er findet sie täglich in seiner Familie, in dem Kreise seiner Kinder, seiner Hausgenossen, seiner Untergebenen, seiner Nachbarn, seiner Anverwandten, seiner vertrauten Freunde und Gesellschafter. Eben so wenig gehen ihm die Mittel ab, die Ehre Gottes, und die Sache der Tugend zu befördern. Da ertheilet er guten Rath; da spricht er Muth zu; hier braucht er liebreiche Ermahnung; dort ernstliches Zureden; hier ermuntert er durch seine guten Beyspiele; dort belehret er durch zweckmäßigen Unterricht; da verbreitet er die Wahrheit, dort benimmt er einen Irrthum, da braucht er gütige, mitleidungsvolle Nachsicht, dort liebreiche Schonung, duldende Langmuth und eifriges Flehen zu Gott. Dieß, Christen! heißt Eifer des Gott liebenden Menschen.

IV. Ernstliches Streben, Gott durch Gehorsam seiner Gesetze zu gefallen, ist das vierte Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt. Wer thut nicht alles gerne, was ihm sein bester Freund befiehlt? Wer ist so sehr unser Freund, als Gott? Liebe zu ihm ist also williger und genauer Gehorsam gegen seine Gesetze. Dieß ist der eigentliche, der Hauptbegriff, den uns die Offenbahrung davon machet. Das ist die Liebe

Gottes, schreibt der heilige Johannes, daß wir seine Gebothe halten. 1. Joh. 5, 3. Der Gott liebende Christ hasset und verabscheuet alles, was irgend einem Gesetze Gottes zuwider ist. Heilig, und im höchsten Grade unverletzlich ist ihm alles, was Gottes Gesetze vorschreiben. Gottes Willen, seine Befehle und Vorschriften, sind die höchste Regel, die einzige Richtschnur seiner Gesinnungen, seiner Worte und seiner Handlungen. In allem, was er thut, was er unternimmt, zieht er nicht die Lüste seines Fleisches, nicht seine Sinnlichkeit, nicht die Gewohnheit der verderbten Welt, nicht die Beyspiele böser Menschen, nicht seine Gemächlichkeiten, nicht die irrdischen Vortheile, sondern einzig und allein Gottes Gebothe zu Rath. Und das alles thut er in der Absicht, Gott zu gefallen und sich seiner Vaterhuld würdig zu machen.

V. Aufrichtige, wohlthätige Menschenliebe ist das fünfte Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt. Liebe zu unserm Freunde verbreitet sich auf alle diejenigen, die mit ihm genau verbunden sind. Ohne eine alles umfassende Menschenliebe ist demnach keine wahre Gottesliebe möglich. Deutlich sagt uns dieses der heilige Johannes: So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Das ist das Geboth, das wir von ihm haben, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. 1. Joh. 4, 20. 21. Der Christ

also, der Gott liebet, ist ein ungeheuchelter Menschenfreund. Jeder Mensch, ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Sitten, ist sein Bruder. Er freut sich herzlich, wenn es den Menschen wohl geht. An ihren Leiden nimmt er zärtlichen Antheil. Er theilet Wohlthaten aus, wo er kann. Selbst die Sünder; sogar seine Feinde und Verfolger, auch die boshaftesten sind davon nicht ausgeschlossen.

VI. Endlich, brünstiges Verlangen nach dem bessern Leben der Unsterblichkeit, ist das sechste Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig zeigt. Was ist der Liebe natürlicher, als der heisse Wunsch, sich ganz mit dem Geliebten vereiniget zu sehen, und seine nahe Gegenwart zu genießen? Eben das ist auch die Natur der Liebe zu Gott. Die innige Vereinigung mit Gott hat nur im Himmel statt; nur dort sieht man ihn von Angesicht zu Angesicht. Der Himmel ist demnach das letzte, höchste Ziel aller Wünsche des Gott liebenden Christen; ihn sieht er als sein wahres Vaterland, als seine rechte Bestimmung, als sein rechtes Leben an, und sein höchster Wunsch ist, dahin zu gelangen. —— Der Christ, der Gott liebt, ist kein fanatischer Verachter des Erdenlebens; er hasset dasselbe nicht, er setzt keine Tugend darinn, oder besser zu sagen, er begeht die Schwärmerey nicht, stäts über dieses irdische Leben zu schimpfen. Alles das sieht er nicht für Liebe Gottes an, sondern für groben Undank gegen den wohlthätigen

thätigen Urheber des Lebens. Der Gott liebende Christ liebt sein irdisches Leben, er ist desselben herzlich froh, er dankt seinem Schöpfer dafür, froh genießt er jedes unsündliche Vergnügen, welches der Schöpfer mit dem Leben verbunden hat, willig und mit Freuden hält er auf seinem Posten hienieden aus, treu und emsig thut er auf demselben seine Pflicht; und er ist unermüdet, seine Lebenstage sich und seinen Mitmenschen nützlich zu machen. Aber bey allem dem ist seiner Seele stäts die große Wahrheit gegenwärtig, daß dieses irdische Leben nicht sein Ziel sey, daß jenseits des Grabes ein besseres Leben seiner warte. Und das sehnliche Verlangen, dieses selige Leben einstens zu besitzen, ist es, was ihn aufmuntert, die Tage seines Erdenlebens fromm und christlich hinzubringen.

Sehet hier, Allerliebste! die Hauptstücke, wodurch die Liebe Gottes sich äußert. Sehet und lernet daraus, was Gott lieben heiße. Prüfet hiernach euch selbst, prüfet euch redlich und gewissenhaft vor dem Richterstuhle eures Gewissens, ob ihr diese Stücke an euch wahrnehmet. Giebt euch euer Herz dießfalls ein befriedigendes Zeugniß, o dann könnet ihr sicher urtheilen, daß die Liebe Gottes in euren Seelen wohne. Aber wie traurig ist es, bey so manchen Christen das Gegentheil wahrnehmen zu müssen? Wahrnehmen zu müssen, daß sich vielleicht nicht ein einziges Merkmal der Liebe Gottes bey ihnen einfindet? — — Wenn

man Christen sieht (und man braucht eben kein gar zu scharfsichtiges Aug zu haben, um sie unter uns wahrzunehmen) wenn man Christen sieht, die selten an Gott gedenken, die kaltsinnig und gleichgültig sind gegen alles, was Religion, Andacht und Tugend betrifft, die so wenig Lust an den öffentlichen gottesdienstlichen Uebungen bezeigen, die das Wort Gottes ungern anhören, deren Herz von einer sklavischen Liebe für die Welt ganz eingenommen sind, deren Absichten bloß auf irdische Güter und sinnliche Vergnügen gehen, denen keine Tugend zu heilig ist, die sie ihren Leidenschaften aufopfern, die keine Ungerechtigkeit scheuen, den schändlichen Wohllüsten nachiagen, und ein Herz voll Rache und Unversöhnlichkeit haben: Ach! welchen Grund kann man haben, von solchen Christen zu denken, daß sie Gott lieben? — Und der Christ, der Gott nicht liebt, ihn, seinen Schöpfer, seinen größten Wohlthäter und zärtlichsten Vater nicht liebt, ist der nicht ein Schandfleck der Menschheit? Amen.

XII. Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung.

Von dem Glücke des Berufes zu dem Christenthume, und der Pflicht, Gott kindlich dafür dankbar zu seyn.

Das Himmelreich ist gleich einem Senftkörnlein. Matth. 13, 31.

In dem Gleichnisse des heutigen Evangeliums beschreibt Jesus die Geschichte des Entstehens und des Wachsthumes des von ihm gestifteten Christenthums. Das Bild ist vortrefflich gewählet: denn das Christenthum ist in seinem ersten Anfange und nachmaligen Fortgange dem Senftkörnlein vollkommen ähnlich. Das Senftkörnlein ist eines der kleinsten Saamen, wenn es aber in die Erde geworfen wird, so wächst es zu einer ansehnlichen Staude auf, die so groß wird, daß ganze Schaaren von Vögel sich auf ihren Zweigen niederlassen können. Wie klein war anfänglich das

Christenthum, als es der Herr Jesus gründete? Nur zwölf Glaubigen waren es, aus denen es damals bestand. Allein zu welcher Menge wuchs nicht diese geringe Anzahl an, und wie beträchtlich wurde nicht die Christenversammlung von der Zeit an, als die Apostel anfiengen, die Lehre Jesu allenthalben in der Welt auszubreiten? Menschen ohne Zahl, aus allen Theilen der Welt, aus allen Völkern nnd Nationen, aus allen Ständen, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Fürsten, Kaiser und Könige, Juden und Heyden, Lehrer und Weltweise nahmen Jesus Lehre an, ließen sich taufen, und wurden Christen.

Hier, liebste Christen! ist Gottes Finger sichtbar; das Erwachsen des Christenthums, aus einem so geringen Anfange, ist ein offenbares Wunder, und die Verbreitung des Christenthums, in allen Theilen der Welt, durch das Predigen zwölf armer Fischer, ist ein überzeugender Beweis, daß das Christenthum seinen Ursprung von Gott, unserm ewigen Vater im Himmel, habe.

Ja, das Christenthum ist eine von Gott selbst getroffene Anstalt, um uns vermittelst derselben zu ihm, zu seinem Reiche, zu unserm höchsten und ewigen Glücke zu bringen.

Wie

Wie glücklich müssen wir uns demnach nicht schätzen, Christen zu seyn? Wem haben wir aber dieses Glück zu verdanken? Wer ließ uns von christlichen Eltern gebohren werden? Haben wir uns um dieses Glück verdient gemacht? Nein; alles dieß ist Gottes, unsers Vaters im Himmel, Gnade, Liebe und Güte. Welchen Dank sind wir ihm dafür schuldig?

Sehet hier die Sittenlehre, welche der Gegenstand meines Vortrages und eurer Aufmerksamkeit seyn wird.

Abhandlung.

Wir wollen dem Vater im Himmel für den Beruf zum Christenthum oft kindlich danken. Jede Wohlthat fordert Dankbarkeit. Wer empfangene Wohlthaten vergißt, oder wohl gar undankbar dagegen ist, der begeht ein schwarzes Laster, und hat eine schwarze Seele. Müssen wir nicht den Beruf zum Christenthum unter die ersten und wichtigsten Wohlthaten zählen? Und gegen so eine Wohlthat undankbar seyn, welch ein Laster würde dieß seyn?

Der heilige Apostel Paulus hat sich ein wahres Geschäft daraus gemacht, den Christen die Schuldigkeit, Gott für ihre Berufung zum Christenthume dankbar zu seyn, vorzustellen: **Lieben Brüder**, sagt er, **danket Gott dem Vater, der euch würdig gemacht**

macht hat, an der Erbschaft seiner Heiligen Theil zu nehmen, der uns aus der Gewalt der Finsterniß heraus riß, und in das Reich seines geliebten Sohnes setzte. Koloss. 1, 12, 13.

Je größer eine Wohlthat ist, und je wichtiger die damit verbundenen Vortheile sind, desto größer ist die Pflicht, unserm Wohlthäter dafür dankbar zu seyn. Nennet mir, wenn ihr könnet, eine größere Wohlthat, als jene unserer Berufung zum Christenthum! Nennet mir wichtigere Vortheile, als jene sind, welche mit unsrem Berufe zum Christenthume verbunden sind!

Welch eine Wohlthat geschieht nicht einem armen und elternlosen Kinde, wenn ein reicher und ansehnlicher Mann es unter seine eigenen Kinder aufnimmt, und gleiche Rechte und Wohlthaten mit ihnen genießen läßt? Wie glücklich muß sich nicht ein solches Kind schätzen? Wie unvergeßlich muß ihm nicht lebenslänglich die Güte des Herrn seyn, welcher es so beglücket hat? Dieses Bild, liebste Christen! geht uns alle an; wir sind alle vom Vater im Himmel angenommene Kinder. Welche Ehre, welches Glück für uns? Diese Ehre, dieses Glück, ist die selige Folge unseres Berufes zum Christenthume. Glücklicher Beruf! nie können wir dem Vater im Himmel dankbar genug für dich seyn.

Wir wollen uns von der Wichtigkeit unsers Berufes zum Christenthume noch tiefer überzeugen. Ohne den Glauben, schreibt der heilige Paulus, ist es unmöglich Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6. Ohne den Beruf zu dem Christenthume hätten wir uns also nie des Trostes freuen dürfen, Gott unserm Schöpfer zu gefallen; wir würden immer unglückliche Kinder seines gerechten Zornes gewesen seyn; ewig würde sein Fluch auf uns gelegen seyn. Welches Unglück wäre dieß für uns? Millionen Menschen schmachten in diesem Unglücke: da sie im Irrthum und Unglauben leben, sind sie ausgeschlossen von dem Glücke, Gott, ihrem Schöpfer, zu gefallen. O, wie glücklich sind wir gegen diese Millionen von unglücklichen Menschen? Wie glücklich ohne allen unsern Verdienst? Wie glücklich aus bloßer Erbarmung Gottes?

Hören wir ferner, was Paulus von der Wichtigkeit und dem Glücke unseres Berufes zum Christenthume schreibet: **Gott unser Vater, sind seine Worte, hat uns, indem er uns zum Christenthume berufen hat, von der Gewalt der Finsterniß gerettet, und des Erbtheiles der Heiligen gewürdigt, und in das Reich seines Sohnes gesetzet.** Lasset uns hier das Glück unsers Berufes zum Christenthum erkennen und schätzen. Ohne dieses Glückes theilhaftig geworden zu seyn, würden wir unter der Gewalt des Unglaubens, der abscheulichsten Irrthümer und einer

dummen

dummen Abgötterey liegen, vom Erbtheile der Heiligen ausgeschlossen seyn, und keinen Anspruch auf das Reich Jesu haben. Braucht es mehr, als diese selige Vortheile des Christenthums zu erwägen, um das Glück des göttlichen Berufes einzusehen, durch den wir in den Schooß desselben sind geführt worden? Braucht es aber auch mehr, um uns aufzumuntern, dem Vater im Himmel mit Herz und Mund dafür dankbar zu seyn?

Wie glücklich war nicht Noe, daß er zur Zeit der allgemeinen Erdüberschwemmung in der Arche sich befand? Ein ganzes Jahr ward Noe in seinem Fahrzeuge auf den Fluthen des Wassers umhergetrieben, ohne zu wissen, was mit den übrigen Erdenbewohnern geschehen würde. Nun aber war das Wasser nach und nach wieder gefallen, und die Erde ausgetrocknet, und Noe bewohnte das Land wieder. Wie erstaunt war nicht der alte Greis, als er die erschreckliche Verwüstung der Erde sah, sah, daß das ganze übrige Menschengeschlecht zernichtet, und er mit seiner Familie allein gerettet sey? Von Dankbarkeit durchdrungen, bauete er dem Herrn seinem Retter einen Altar, warf sich vor demselben nieder, und brachte ihm Dankopfer.

Liebste Christen! die Rettung des Noe von der Ueberschwemmung der Erde durch die Arche, ist das Bild unserer Rettung durch das Christenthum von einem

einem weit größern Unglücke. Dadurch, daß Noe sich in der Arche befand, ward sein Leben gerettet, welches er außer der Arche sicher würde verlohren haben; wir aber werden durch das Christenthum von einem ewigen Verderben gerettet: denn außer dem Christenthum ist kein Heil und keine Seligkeit. Wie sehr müßte uns also das Beyspiel des Noe beschämen, wenn wir unserm Vater im Himmel für die Aufnahme zum Christenthum weniger dankbar seyn würden, als es Noe für seine Aufnahme in die Arche war?

Nun, so soll es uns dann eine heilige Pflicht seyn, Gott unserm Vater im Himmel öfters für den Beruf zum Christenthum zu danken. Zur Erfüllung dieser Pflicht lasset uns besonders die Tage anwenden, an denen wir unsere Andacht verrichten, und uns am Tische des Herrn einfinden. Unsere Erscheinung am Tische des Herrn, ist eine öffentliche Religionshandlung, wir legen dadurch das feyerliche Bekenntniß ab, daß wir Christen sind. Was ist billiger, als daß wir mit diesem Bekenntnisse auch die Gesinnungen der Dankbarkeit verbinden. Damals also, da wir am Tische des Herrn sind, soll uns der heilige Gedanke nicht ausbleiben: Wie glücklich bin ich nicht, daß ich mich in dem Schooße des Christenthums befinde? Was würde mir alles Glück der Welt ohne dieses einzige helfen? Von diesem Glücke durchdrungen, soll dann unser Herz und Mund in Dankgebethe sich ausgießen. Du ewig gü-

tiger

tiger, ewig liebreicher Gott und Vater, dieß soll das Gebeth unsers Mundes und Herzens seyn, welchen Dank verdienst du nicht von mir, für die große Wohlthat, die du mir erwießest, da du mich zum Christenthume berufen hast? Durch deine Gnade bin ich, was ich bin: ein Christ, ein Kind Gottes, ein Glied der wahren Kirche, ein Auserwählter zum Reiche des Himmels, ein Miterbe am Reiche Jesu! Dank, ewiger Dank sey dir dafür, Vater der Erbarmung! Nie will ich deiner Güte, nie meines Glückes vergessen. Indem ich aber, o mein Gott! den Werth des Glückes, ein Christ zu seyn, erkenne, so will ich mich auch stäts befleißen, als ein Christ zu leben. Mein Lebenswandel soll ein Beweis seyn, daß ich das Christenthum über Alles schätze. Dieß ist, o Gott! meine Entschließung, deine Gnade stärke und erhalte mich in derselben bis an mein letztes Ende. Amen.

XIII. Pre-

XIII. Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Die Zufriedenheit mit Gott in den Leiden dieses Lebens.

Sie murrten über den Hausvater, und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages ausgehalten haben. Matth. 20, 11. 12.

Gerade so, wie hier die Taglöhner in dem heutigen Evangelio sich gegen den Hausvater betrugen, so betragen sich auch noch manche Christen gegen Gott, den Hausvater der großen Menschenfamilie. Jene, da sie sahen, daß der Hausvater denjenigen, die nur eine Stunde in seinem Weinberge gearbeitet hatten, eben so viel Lohn gab, als ihnen, die die Last und Hitze des Tages ausgehalten haben, glaubten sie, es geschehe ihnen Unrecht, und fiengen an, in ein lautes Klagen und Murren auszubrechen. Diese, da sie sehen, daß so viele ihrer Mitmenschen im Wohlstand leben, während sie ihre Lebenstage im Elend und Unglück hinbringen müssen, glauben, es geschehe ihnen von dem

Herrn zu viel, und er theile die Güter des Glückes eben nicht nach der strengsten Gerechtigkeit aus. Daher ihre Zaghaftigkeit, die ihnen allen frohen Muth benimmt; daher die Ungeduld, die ihre Seele beherrschet, und die diese Unglücklichen manchesmal so weit dahin reißet, daß sie wider Gottes weise Vorsicht laut klagen, und murren.

Wie unvernünftig, wie strafbar, ja selbst, wie verdammlich ein solches Betragen sey, läßt sich leicht beweißen, und die Beweiße davon müßen jedem, der die christliche Religion nur ein wenig kennet, und von Gott auch nur schwache Begriffe hat, einleuchten, und augenfällig seyn. Gott ist unser Herr, er ist der Herr aller Wesen, der ganz unumschränkte Herr, der Herr, dessen Willen durch nichts kann gehemmet werden: Wer kann seinem Willen widerstehen? Röm. 9, 19. Nur darum sind wir da, weil der Herr unser Gott wollte, daß wir da seyn sollten. Von ihm, von seinem unumschränkten Willen hangen wir ganz ab. Er, unser Gott, hat das Recht und die Macht, mit uns zu machen, was, und wie es ihm gefällt. Niemand kann ihm dieses Recht streitig machen; Niemand dieser Macht widerstehen. Hieraus fließet nun die unmittelbare Folge: wenn Gott unumschränkter Herr über uns ist, wenn wir ganz von ihm abhangen, so ist es unsre Pflicht und Schuldigkeit, daß wir uns seinem Willen überlassen, und mit allem zufrieden sind, was

er

er über uns verhängt. Dieser Pflicht zuwider handeln, Gottes Anordnungen sich widersetzen, gegen seine Schickungen klagen und murren, wäre sträfliche Empörung gegen seine höchste Herrschaft und Gewalt, wäre grobes Vergehen.

Aber die Schickungen Gottes über die Menschen sind nicht selten sehr hart und schmerzlich. Bald ist es Noth und Armuth, bald Krankheit, bald Verfolgung der Feinde, bald Theurung, Krieg, bald sind es andere öffentliche Plagen, die unsere Glückseligkeit stöhren, und unsere Lebenstage verbittern, und jammervoll machen. Oft folgen diese Leiden in einer ununterbrochenen Reihe nach einander; kaum hat man sich von dem einen ein wenig erholt, so zeigt sich schon wieder ein neues; oft stürzen dieser Leiden mehrere auf einmal über uns herein.

Welcher Mensch wird hier den Muth besitzen, bey solchen Umständen gleichgültig zu bleiben? Wer wird es aushalten können, ohne daß die Ruhe seiner Seele gestört werde, ohne daß sein Vertrauen auf Gott, und seine Zufriedenheit mit ihm zu sinken und schwach zu werden anfangen? Der Mensch, der sich selbst überlassen ist, und der hier die Religion nicht zu Hilfe nimmt, der ist freylich zu schwach, und Zaghaftigkeit und Mißmuth müssen sich seiner bemächtigen. Aber lasset uns die Religion benutzen! Lasset uns mit den

Grundsätzen, die sie uns an die Hand giebt, uns recht vertraut machen, dann wird kein Leiden, keine Plage des Lebens, kein Unglück uns muthlos machen. Da, in dieser göttlichen Religion werden wir die mächtigsten Gründe finden, unser Gemüth zu beruhigen, mögen die Leiden, die uns drücken, auch noch so schwer seyn.

Welche sind diese Gründe? Mein Vortrag wird euch die wichtigsten davon zu erkennen geben.

Abhandlung.

Ohne Gott geschieht nichts, kann nichts geschehen. Nur darum ist die Welt da; nur darum sind die Geschöpfe da, weil Gott wollte, daß sie da seyn sollten. Jede Kraft zu wirken, welche in der Natur, in den wirkenden und handelnden Geschöpfen liegt, ist von Gott, und sie hängt von ihm nicht bloß in ihrem Wesen, sondern auch in ihrer Wirkung ab. Alles also, was geschieht, und was uns begegnet, sey es uns angenehm oder zuwider, hängt von Gottes Willen ab. Könnte in der Schöpfung irgend etwas ohne den Willen Gottes geschehen, so wäre der Willen Gottes kein unumschränkter, kein unabhängiger Willen mehr; er wäre kein unumschränkter Herr mehr. Wer sieht nicht, wie sehr dieß mit dem Begriffe streitet, den uns Vernunft und Bibel von Gott geben?

Was uns hier schon durch den bloßen Begriff von Gott deutlich ist, das wird uns durch die Aussprüche der Offenbarung noch deutlicher. Der junge Joseph, Jakobs Sohn, wird das Opfer des Neides seiner Brüder, an ismaelitische Kaufleute verhandelt, in ein fremdes Land gebracht, und muß Jahre lang als Sklav dienen. Unmittelbar kam dieses Unglück von seinen bösen Brüdern her; mittelbar aber war es Verhängniß Gottes. Gott hat sich der Bosheit seiner Brüder bedienet, seine großen Anschläge über ihn auszuführen. Joseph bekennet dieß selbst, nachdem er die Absichten Gottes über sich kannte. **Nicht durch euern Anschlag**, sagt er zu seinen Brüdern, **sondern durch den Willen Gottes bin ich hieher gekommen.** 1. B. Mos. 45, 8. David kam einst in den Fall, wo er vor seinem eigenen Sohne Absalom die Flucht nehmen mußte. Schwerer, als die Flucht selbst, muß ihm die Lästerung gefallen seyn, die ihm Semei nachrief: **Hinaus mit dir aus Israels Gränzen! Du Blutdürstiger! Du Mann Belias!** 2. B. Kön. 16, 7. Aber, sehet! es war Verhängniß Gottes über den guten König, daß er diesen äußerst beleidigenden Schimpf dulden sollte. **Der Herr hat dem Semei befohlen, daß er dem David fluche.** Ebend. V. 10. Beweise genug, daß nichts ohne Willen Gottes geschehe! Ist nun aber dieß nicht Grund genug, uns zu beruhigen, wenn der Herr uns weh geschehen läßt? Der Herr thuts; wer kann ihm wider-

 stehen?

stehen? Was können wir vernünftigeres thun, als ihm aushalten? Und wenn wir uns gegen seinen Willen sträuben, was mag es helfen? Werden wir seine Rathschlüsse dadurch ändern können? Nein, sondern es wird deßwegen doch immer geschehen, was nach den allweisen Absichten Gottes geschehen soll.

Was uns aber bey den widrigen Schicksalen dieses Lebens noch mehr beruhigen und aufmuntern soll, sie mit froher Zufriedenheit gegen Gott zu tragen, ist die von der Religion uns gegebene Versicherung, daß Gott unser Vater sey. Unser allerbester Vater ist er; der nichts will, als unser Glück; der uns blos darum erschaffen hat, um uns glücklich zu machen; der selbst damals, da wir seine Feinde sind, nicht unsern Untergang, sondern unser Glück will. Heilige Religion, Dank dir! ewiger Dank, daß du uns lehrtest, Gott! dieses über alles erhabene Wesen, als unsern Vater zu erkennen! Ohne deinen Unterricht wüßten wir es nicht. Hättest du es uns nicht gelehret, welcher Sterbliche, wäre er auch noch so fromm gewesen, würde es wohl je haben wagen dürfen, Gott seinen Vater zu nennen? Gott unser Vater! wie beseligend ist dieser Gedanke! wie fähig, uns auch dann noch, wenn zahllose Leiden uns überfallen, fest an Gott zu halten, seines Daseyns froh zu seyn, und nicht das Mindeste von unsrer frohen Zufriedenheit mit ihm zu verlieren? Denn ist Gott unser Vater, so kann er uns nie Leiden in der

Absicht zuschicken, um uns blos zu kränken, oder wohl gar zu verderben, nie kann er uns züchtigen als ein Beleidigter, der sich nur rächen will. Nein, nur wohlthätige Liebe, nur Vatergüte heißt ihn die Ruthe wider uns ergreifen. Wen der Herr lieb hat, sind die trostvollen Worte des heiligen Paulus, den züchtiget er. Hebr. 12, 6. Christen! braucht es wohl mehr, als dieß zu wissen, um uns auch in den härtesten Leiden zu beruhigen, und von unserm frohen Sinne gegen Gott nicht abzuweichen?

Gott züchtiget uns blos als ein guter Vater, und er hat dabey lauter wohlthätige Absichten. Diese Absichten müssen wir kennen lernen; denn es liegt darinn ein neuer Grund, die Drangsalen dieses Lebens mit ruhiger Seele zu tragen. Ich rede hier nicht von den besondern Absichten, welche Gott in jedem besondern Falle hat: denn diese sind uns schwachen Sterblichen verborgen. Tausend Leiden gehören mit in den allgemeinen Plan der Regierung der Welt, und diesen werden wir erst dort in dem bessern Leben einsehen. Genug mag es uns unterdessen seyn, die allgemeinen Absichten zu kennen, welche Gott bey der Zulassung so mancher Erdenleiden hat.

Ueber diese allgemeinen Absichten Gottes giebt uns die Offenbarung die beste Auskunft. Gott züchtiget uns durch allerley Kreuz, durch mannigfaltige

Leiden und Plagen, damit wir Theil an seiner Heiligung nehmen. Hebr. 12, 10. O! wem soll das schwerste Leiden, nach dieser Absicht betrachtet, nicht willkommen seyn?

Heiligung ist unser größtes Gut, unser höchstes Glück. Zu diesem Gut, zu diesem Glück sollen uns nach Gottes Absicht die Leiden dieser Welt führen. Sie sollen uns, wenn wir Sünder sind, zur Besserung und zur Tugend zurückführen; sie sollen, wenn wir fromm und gerecht sind, unsre Tugend bewähren, stärken, reinigen, veredeln und vollkommen machen. Wer seine Leiden nach diesen Absichten beurtheilet, der wird sie als wahre Wohlthat Gottes ansehen, wird Gott dafür danken, und seine Güte preisen.

Setzen wir endlich hiezu auch noch die kostbaren Früchte, welche die Widerwärtigkeiten dieses Lebens uns in der Ewigkeit bringen. Kreuz und Leiden ist der Weg zum Himmel. Jesus selbst mußte die Bahn des Leidens betreten, um in die Herrlichkeit seines Vaters einzugehen. Froh sollen wir also seyn, danken sollen wir dem Herrn, wenn er uns auf die Bahn des Leidens führet, denn er will uns auf dieser Bahn zum Himmel führen. Und, o Christen! was wird uns da im Himmel für unsere geduldete Leiden werden? Unaussprechliche Seligkeiten, Freuden ohne Ende, unverwelkliche Kronen. Dessen versichert uns der heilige

Paulus

Paulus, indem er sagt: **Die kurze, leichte und augenblickliche Widerwärtigkeiten dieses Lebens, schaffen uns eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit. 2. Kor. 4, 18.**

Was sind also alle wie immer Namen habende Leiden dieser Erde, Krankheit, Armuth, Noth, Verfolgung, Verachtung, was sind alle die geheime und öffentliche Plagen, was sind sie? Sichere Vorbothen der ewigen, der unaussprechlichen, der unbegreiflichen Glückseligkeit, Verdienste für den Himmel, wo uns Freuden erwarten, die nicht können gezählet werden, Freuden ohne Ende!

Wenn es diese Beschaffenheit mit den Leiden dieser Erde hat, so wundere ich mich nicht mehr, daß es fromme Seelen gegeben hat, die sich Trübsale und Widerwärtigkeiten gewünschet haben. Aber darüber verwundere ich mich, daß es Christen giebt, die sich über ihre Leiden beklagen. Worüber klagen diese Unvernünftige? Ach! darüber, daß sie Gott in den Stand der Seligkeit setzet, der, wenn sie ihn benützten, ihnen ewigen Himmelstrost gewähren würde: **Selig die trauern und weinen, denn sie werden getröstet werden. Matth. 5, 5.**

Lasset uns, liebste Christen! eines bessern Sinnes seyn! Wenn es der Vorsehung gefällt, uns noch länger in dem Leidensstand zu lassen, in dem wir uns befinden; sollte es ihr gefallen, unsere dermaligen Leiden mit neuen und härtern zu vermehren: so soll es doch unsre Zufriedenheit mit dem Herrn nicht stören. Alles kömmt vom Herrn, der unser Vater ist, und unsern Nutzen suchet. Die Zeit der Trübsalen wird zum Ende gehen. Und dann gehen wir in unser wahres Vaterland, wo uns für jedes christlich geduldete Leiden tausend Freuden werden. Amen.

XIV. Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Die Ursachen, warum nicht alle Christen durch die Religion selig werden.

Der Säemann gieng aus zu säen. Luk. 8, 5.

Die heutige Gleichnißrede Jesu von dem Saatkorn, handelt von den ungleichen Schicksalen, welche die von ihm gepredigte Religion unter den Juden hatte.

te. Diese heilige und göttliche Religion, diese beste Religion, sie, die reinste Wahrheit, das herrlichste Geschenke Gottes, das vollkommenste Glück der Menschen, fand unter ihnen nur wenige Anhänger. Einige nahmen sie nicht nur nicht an, sondern verwarfen sie gerade zu, ohne sie zu prüfen; lästerten und verachteten sie sogar. Andere nahmen sie zwar an, gaben sie aber bey der ersten schweren Verfolgung wieder auf. Noch andere nahmen sie an, und behielten sie bey, ließen sie aber aus übergroßer Sorge für das Irdische keine Früchte bringen. Nur einige wenige endlich nahmen sie an, lebten ihr gemäß, und wurden durch sie glücklich. Dieß ist der Sinn der Gleichnißrede in dem heutigen Evangelio.

Wir finden aber in dieser Gleichnißrede des Heilandes auch das richtige Gemälde von dem ungleichen Schicksale der Religion unter den Christen. Wir sehen hier die Ursachen, warum leider! bey weitem nicht alle, welche sich zur christlichen Religion bekennen; durch sie glücklich und selig werden. Gott ist hieran ganz unschuldig. Gott einer Gleichgültigkeit gegen das Wohl und die Seligkeit auch nur eines einzigen Menschen beschuldigen, wäre Gotteslästerung. Gott thut vielmehr alles an seiner Seite. Wenn er seinen eigenen geliebtesten Sohn auf die Welt sendet, um uns die Religion zu lehren, wenn er die Apostel in die ganze Welt ausschicket, um eben diese Religion zu predigen,

wenn seine unendliche Güte bis auf den heutigen Tage es nie ermangeln ließ, Menschen zu erwecken, welche mit der Sendung der Kirche ausgerüstet, die Religion verkündigen; was hat er dabey wohl für eine andere Absicht, als die Menschen glücklich und selig zu machen? Wenn also nicht alle Christen durch die Religion selig werden, so kömmt dieses von ihnen selbst her, so liegen die Ursachen davon ganz in ihrem eigenen Betragen.

Liebste Christen! was kann wichtiger für uns seyn, als die Ursachen kennen zu lernen, welche das unglückliche Hinderniß sind, daß die Religion ihre Kraft, uns selig zu machen, ntcht ausüben kann? Wir wollen heut diesen Ursachen nachforschen. Darinn besteht mein ganzer Vortrag. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Drey Ursachen giebt die heutige Gleichnißrede hauptsächlich an, warum die Religion Christen nicht selig machet. Die erste Ursache besteht darinn, weil viele der Religion kein Gehör geben, gegen ihre Vorschriften eine Abneigung hegen, und dieselbe verwerfen. Bey diesen unglücklichen Menschen gleichet die Religion den Saatkörnern, welche auf den Landweg oder auf den Strassenboden fallen. Auf dem harten

Strassenboden kann das Saatkörnlein nicht in die Erde dringen, nicht Wurzel fassen, nicht aufgehen, sondern es wird von dem fürübergehenden Wanderer zertreten, oder von den Vögeln aufgefressen. Diese Menschen, welche noch für Christen und Bekenner der wahren Religion wollen angesehen und gehalten seyn, und von gewissen bösen Lüsten, von der Lust der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Feindseligkeit, der Habsucht, des Geizes, und andern aus der Hölle abstammenden Lüsten dergestalten verblendet, daß sie alle Wahrheiten der Religion, welche diese Lüste verdammen, geradezu verwerfen, und mit innerm Verdruß des Herzens davon reden hören. Mit sehenden Augen sehen diese Unglückliche nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Man sage einem von der bösen Lust der Ungerechtigkeit beherrschten und verblendeten Menschen, man sage ihm mit Ernste und Nachdruck, daß jede Ungerechtigkeit, jeder Betrug, jede Beschädigung des Nächsten Sünde, grobes Vergehen wider Gottes Geboth sey; daß der Dieb, der Betrüger, der Verläumder keinen Antheil an Gottes Reiche zu hoffen habe; daß es unveränderliche Pflicht sey, dem Nächsten jeden Schaden, welchen man ihm ungerechter Weise zugefüget hat, zu ersetzen; daß, so lange dieser Pflicht kein Genüge geleistet ist, keine Vergebung der Sünde, keine Gnade bey Gott Statt habe: er wird solchen Wahrheiten kein Gehör geben, sein Herz wird sich dagegen empören.

Eben so verhält sichs mit einem Menschen, der von den Lüsten der Unzucht beherrschet wird. Was untersaget unsere heilige Religion häufiger und nachdrücklicher, als Unzucht jeder Art, und was befiehlt sie ernstlicher, als eine unbefleckte Reinigkeit? Wie erschrecklich schildert sie die traurigen Folgen dieses Lasters für Zeit und Ewigkeit? Aber welchen geringen Eindruck macht dieß alles auf einen Menschen, dessen Herz von der Lust der Unzucht verdorben ist? Predige man noch so strenge gegen den Diebstahl, gegen die Verläumdungssucht, und er wird es mit Vergnügen und Beyfall hören: zieht man aber gegen das Laster der Unzucht los, da wird sein Unwillen erreget. Heilig, ehrwürdig, schätzbar ist ihm die Religion, wenn sie Menschenhaß, Raub und Todtschlag verdammet, aber sie ist ihm zuwider, wenn sie das Laster der Unzucht angreifet.

Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit einem Menschen, der von der bösen Lust der Feindseligkeit, der Habsucht und des Geizes beherrschet ist. Menschen, in deren Herzen Feindseligkeit, Menschenhaß, Neid, Habsucht und Geiz die Oberhand haben, sind für die heilsamen Früchte der Religion unempfänglich. Ihre Seelen sind ein harter Boden, wo auch der allerbeste Saamen, die kräftigsten Wahrheiten der Religion nicht eindringen, keine Wurzel fassen. Der traurige Augenschein beweißt dieß alltäglich. Lasset die Religion noch

so ernsthaft durch ihre Diener von Versöhnlichkeit, von Feindesliebe, von Vergebung der Unbilden, von Unterdrückung der Rache, von der Losreißung des Herzens von den Gütern der Erde, von dem Vergnügen des Wohlthuns sprechen! Lasset sie das Schöne, das Erhabene, das Göttliche dieser Tugenden noch so reizend und rührend vorstellen, das verblendete und verdorbene Herz des Feindseligen, des Habsüchtigen, des Geizigen wird keinen Geschmack daran fühlen, es wird sich dagegen sogar empören.

Christen! sehet hier die erste Ursache, warum die Religion nicht alle Menschen selig machet. Die bösen Lüsten des Menschen sind schuld daran, vorzüglich die Lüsten der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Feindseligkeit, der Habsucht, des Geizes. Diese sind jene fürchterliche Raubvögel, welche den guten Saamen der Religion, der in unsere Herzen fällt, alsbald aus denselben wieder wegnehmen. Dieß lehre uns dann gegen diese bösen Lüste auf unsrer Hut zu seyn! Es lehre uns wachsam zu seyn, daß Ungerechtigkeit, Unzucht, Feindseligkeit, Habsucht, Geiz nie bey uns herrschende Neigungen werden.

Die zweyte Ursache, warum viele Menschen durch die Religion nicht selig werden, ist, weil sie dieselbe mit dem Munde zwar bekennen, sie aber durch die Werke verläugnen. Bey diesen ist die Religion gleich

dem

dem Saatkorn im Unkraut. Das Unkraut wächst viel stärker und geschwinder, als der gute Saamen, es beschattet die gute Pflanze, entzieht ihr Luft und Wärme, und sie muß ersticken. So auch diese Menschen. Sie sind nicht ohne alle Ehrfurcht gegen die Religion, sie schätzen sie, sie halten sich glücklich, sie zu haben. Aber betrachtet man ihren Lebenswandel, so ist derselbe in vielen Stücken der Religion entgegen. Fodert die Religion Liebe der Feinde, Verzeihung der Unbilden, herzliches Wohlwollen gegen die Beleidiger, Geduld im Leiden, Wohlthätigkeit mit Aufopferung seines eignen Interesse, so ist dieß nach ihrer Einbildung über die Kräfte schwacher Menschen. Sie lieben die Religion, aber wenn es darum zu thun ist, daß sie einen Vortheil aufgeben sollen, der das Gewissen verletzet; daß sie einer Verbindung entsagen sollen, welche ihr Herz fesselt, und ihre Tugend in Gefahr setzet; daß sie sich von gewissen Ergötzlichkeiten enthalten sollen, bey welchen ihre Reinigkeit angefochten wird; daß sie einen Umgang vermeiden sollen, bey dem ihre Tugend immer mehr Schaden leidet; wenn es, sage ich, um die Erfüllung solcher Pflichten zu thun ist, so wissen sie hundert Vorwände, die ihnen ihre sündlichen Begierden eingeben. Das Unkraut sündlicher Begierden und böser Handlungen nimmt in den Herzen dieser Menschen mehr Boden ein, als der gute Saamen der Religion, und die Religion wird bey ihnen nach und nach eine erstickte, kraftlose Pflanze, die in kurzer

Zeit

Zeit verdorret, in Staub zerfällt, und keine Früchte der Seligkeit bringt.

Christen! lasset uns nicht bloß Liebe und Ehrfurcht gegen die Religion hegen, sondern auch darnach leben; unsre Liebe und Hochschätzung gegen sie lege sich vorzüglich dadurch an den Tag, daß wir ohne Ausnahme alle Laster sorgfältig vermeiden, welche die Religion untersaget, und allem Guten nachstreben, welches sie vorschreibet.

Lasset uns nun auch noch die dritte Ursache hinzusetzen, warum die Religion nicht alle selig machet. Diese besteht darinn, weil sie die Religion bey sich nur halb zur Wirkung kommen lassen. Bey diesen Menschen gleicht die Religion dem Saatkorn, welches auf einen Stein fällt, der mit dünner Erde bedeckt ist. Es dringt in die Erde, es schießt hervor, es wächst. Aber es kömmt nicht zur Vollkommenheit, weil es weder genug Boden hat, zu wurzeln, noch Saft genug, bis zur gänzlichen Zeitigung zu wachsen. Diese Menschen sind von der Religion inniglich gerührt; sie fühlen Schmerz über ihre Sünden, Liebe zu Gott, Begierde nach seiner Gnade, Verlangen nach dem bessern Leben. Nicht genug: diese Menschen zeigen sogar in manchen Stücken einen sehr großen Eifer für die Religion; sie erscheinen sehr fleißig bey allem Gottesdienste; man sieht sie sehr oft zur Beicht und zum Tische

des Herrn gehen; das Bethen und Kirchengehen ist ihre einzige Freude. Aber bey diesen Empfindungen und äußerlichen Handlungen lassen sie es auch bewenden, und kommen nie weiter. Durch Vorurtheil, und durch schlechten Unterricht verleitet, ergötzen sie sich immer mit ihren süßen Glaubensempfindungen, und versäumen dabey die wichtigsten Tugenden, diese einzig wahren Früchte, in welchen sich der Glaube lebendig zeigen soll. Ein heiterer und aufgemunterter Geist im Leiden; Nachgiebigkeit auch da, wo wir Recht haben, um Streit zu verhüten; Mitleiden und liebvolle Schonung gegen unsern fehlenden Mitmenschen; Neigung von allen Menschen gut zu denken, alles, was geschieht, gut auszulegen; keinen bösen Verdacht gegen irgend einen andern sich in das Herz kommen lassen; die Fehler des Nebenmenschen bedecken, entschuldigen; sich über seine Handlungen nie ein freventliches Urtheil erlauben; dieß alles gehört mit unter die wesentlichsten Tugenden der Religion; aber man findet sie nirgendwo weniger, als bey der Klasse der Menschen, von denen ich rede.

Allerliebste Christen! da wir nun die drey wichtigsten Hindernisse kennen, welche die Ursache sind, daß bey weitem nicht alle Menschen durch die Religion selig werden, so lasset uns daran seyn, diese Hindernisse von uns zu entfernen. Suchen wir uns in

diejenige Verfassung zu setzen, welche nothwendig ist, um durch die Religion selig zu werden. Diese Verfassung ist ein wahrhaft gutes Herz. Da, wo die Religion ein gutes Herz findet, da bringt sie Heil, Glück und Seligkeit. Ein gutes Herz heißt hier ein Herz, welches mit Begierde die Wahrheiten der Religion aufnimmt, um daraus die Vorschriften eines frommen Lebens zu erlernen, und entschlossen ist, sie zu befolgen. Lasset die Religion ein solches Herz bey uns finden, und sie wird sicher der Trost und der Segen unsers Lebens, und unsre Führerinn zu einem ewigen Glücke seyn. Amen.

XV. Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Die christliche Trostgründe in den Leiden dieses Lebens.

Sie aber verstunden nichts davon. Luk. 18, 34.

Wie sehr mangelten den Jüngern Jesu die ächten Begriffe von den Leiden ihres Meisters! So oft er mit ihnen davon sprach, wurden sie trostlos und kleinmüthig. Wenn er heut mit ihnen nach Jerusalem hinaufgeht, und ihnen unter Wegs alle die Leiden und Schmachen offenbaret, welche da seiner erwarten; wenn er ihnen vorsaget, daß er dem hohen Rathe werde verrathen, von diesem zum Tode verdammt, den Heyden überliefert, verspottet und gemishandelt werden, ja, daß man ihn sogar geißeln und kreuzigen werde; so begriffen sie diese Reden nicht, sie waren für sie ein Räthsel, welches sie nicht verstunden, und welches sie mit dem mächtigen und glänzenden Reiche, welches Jesus ihrer Meynung nach aufrichten würde, nicht zusammenreimen konnten. Voll von dem irrigen Vor-

urtheile,

urtheile, daß Jesus das zerfallene Ansehen der jüdischen Nation wieder herstellen, und es noch glänzender, als es vorhin je war, machen würde, sträubten sie sich gegen Alles, was diesem ihrem Vorurtheile entgegen war. Sie wollten's nicht begreifen, daß es in dem höchsten Rathe Gottes so beschlossen sey, daß Jesus die Bahn der größten Leiden hienieden betreten, und durch die Leiden geprüfet, und verherrlichet, zur höchsten Glorie des Himmels zurückkehren sollte. Daher kam es dann, daß sie bey jedem Gespräche, welches Jesus mit ihnen von seinem Leiden führte, unruhig, mismuthig, verzagt und kleinmüthig wurden. Hätten sie gedacht, und sich es lebhaft vorgestellet, daß Alles, was Jesus leiden mußte, so von seinem Vater beschlossen sey, so zum Besten der Welt, und zur eigenen Verherrlichung Jesu beschlossen sey, so würden sie in diesem Gedanken, und in dieser Vorstellung einen mächtigen Grund gefunden haben, sich über die Leiden Jesu zu trösten und zu beruhigen.

Das Beyspiel der Jünger Jesu soll uns lehren, wie übel Menschen daran sind, wenn ihnen bey den vielfältigen Leiden dieses Erdenlebens die ächten Vorstellungen fehlen, ohne welche die Leiden einen Jeden niederschlagen, das Herz beklemmen und pressen, den Geist kränken, das Gemüth beunruhigen, und zur Verzweiflung bringen müssen.

Liebste Christen! ohne Leiden hat es wohl selten, vielleicht nie, einem Sterblichen geglückt, die Laufbahn seines Lebens zu vollenden. Keine Klugheit, keine Vorsicht ist so groß, welche ihnen ausweichen kann. Alle menschliche Gewalt ist viel zu schwach, ihren Anfällen zu widerstehen. Die reichsten Schätze, die vorzüglichste Weisheit, die blühendste Gesundheit können uns nicht dagegen sichern, sie dringen eben so unaufhaltsam in die bewachten Palläste der Monarchen, als sie in die offenen Hütten der niedrigsten Taglöhner eingehen. Mit einem Worte, den Leiden dieser Welt kann Niemand entgehen.

Was kann also für uns wichtiger seyn, als die Leiden auf derjenigen Seite kennen zu lernen, auf welcher sie sich uns als etwas Gutes zeigen? Als sich davon eine solche Vorstellung zu machen, welche uns die mächtigsten Trostgründe gewähret? Würden sich die Jünger Jesu die Leiden ihres Meisters als solche vorgestellet haben, welche sein Vater über ihn verhängt hat, würden sie gedacht haben, daß die Leiden Jesu von Gott kommen, und ihn zu Gott und seiner Herrlichkeit zurückführen; gewiß! sie würden sich bey diesem Gedanken gänzlich beruhiget gefunden haben. Damit also die vielfältigen, beschwerlichen Leiden dieses Lebens uns nicht gänzlich muthlos machen, so müssen wir bey einem jeden derselben denken:

I. Es komme von Gott, und

II. Es führe zu Gott.

Dieser Gedanken kann aber nur nach dem Maaße der Ueberzeugung, welche wir davon haben, wirksam seyn. Wir wollen also die Ueberzeugungsgründe aufsuchen, und solche uns an das Herz legen. Schenket mir dazu eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Von Gott kommen alle Leiden. Er weiß und kennet alle unsere Leiden, die kleinen wie die großen; die schnell fürübergehenden, wie die, welche lang anhalten; die, wovon der Grund in uns selbst liegt, wie die, welche uns von aussen zukommen; die, welche wir aus Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und Thorheit uns zuziehen, wie die, welche die Bosheit der Menschen uns verursachet. Gott kennet und weis nicht nur unsere Leiden, er messet sie uns zu, wägt sie uns genau nach unsern Kräften ab. Mit einem Worte: ohne Wissen und Willen Gottes trifft uns kein Leiden, kann uns keines treffen, läßt sich keines gedenken. So lehrt uns Gottes Wort, seine den Menschen gemachte Offenbarung. Amos, einer seiner Propheten, sagt: **Entsteht wohl in einer Stadt ein Uebel, ein Unglück, welches der Herr nicht darüber verfügt hat? 3. K. 6. V.**

So wenig begegnet auch irgend einem Menschen ein Unfall, so wenig trifft ihn irgend ein Leiden, welches Gott nicht über ihn verfüget hat.

Daß Gott um alle und jede unserer Leiden wisse, dieß hat auch Jesus mit so deutlichen und ausdrücklichen Worten gelehret, daß uns gar kein Zweifel mehr darüber übrig bleiben kann. **Ohne eures Vaters Wissen und Willen,** sagt er zu seinen Jüngern, **fällt kein Sperling todt auf den Boden.** Matth. 10, 29. So weiß also Gott um jedes Schicksal, welches dem kleinsten und unbedeutendsten Thierchen begegnet: und es sollte wohl über Menschen, über seine edelsten Erdengeschöpfe, über die Erlößten seines Sohnes, über seine Kinder, ein Leiden kommen können, ohne daß er davon wisse? Wie läßt sich dieß denken? Hat doch, nach Jesu Zeugniß, unser Allvater im Himmel alle Haare gezählt, welche auf unserm Haupte stehen. Ebend. V. 30. Kennet er sie doch alle so genau, und ein jedes davon so insbesondere, daß wir keines ohne sein Wissen und ausdrücklichen Willen verlieren können; und er sollte nicht auch jedes Leiden kennen, welches uns begegnet? Nicht kennen die Schmerzen, welche über uns kommen? Sollte sie nicht gezählet, nicht gemessen, nicht gewogen haben?

Wie wäre denn Gott der Allwissende, wenn er um ein einziges unserer Leiden nichts wüßte? Wie der

der Allmächtige, von dem Alles abhängt, wenn das geringste Unglück ohne seinen Willen über uns kommen könnte? Wie wäre er der Vorsichtige, wenn ein blindes Ungefähr uns Leiden zuführen könnte? Wie wäre er unser Führer durch dieses Erdenleben, wie unser höchster Aufseher, wie der Regent unsrer Schicksale, wenn er nicht Alles wüßte, was mit uns geschieht, wenn er nicht eben sowohl unsre Leiden, als unsre Freuden kennete?

Also, liebste Christen! wenn euch eine Krankheit auf das Lager hinstreckt, uud dadurch eure häuslichen Geschäfte in Stockung gerathen; wenn die harten Plagen des Krieges euch drücken; wenn euch der Tod einen Gatten oder Gattinn von der Seite wegnimmt; wenn die gewaltthätige Hand des Feindes oder des Räubers euch euer Vermögen nimmt, bey dessen redlicher Erwerbung ihr vielleicht Jahre lang den sauersten Schweiß vergossen habt; wenn ihr bey euern gegründeten Klagen kein Gehör, bey erlittenem Unrechte keine Hilfe, und bey euern Bedrückungen keine Linderung findet; wenn ihr mit Armuth zu kämpfen habt, wenn die Umstände der Zeit euch so viele schwere Lasten aufladen, so manches harte Opfer von euch fodern; wenn das schreckliche Ungeheuer des Krieges euch eure Tage so mühsam und rastlos machet, kurz, was immer für ein Leiden über euch kömmt, so denket: alle diese Leiden sind kein bloßer Zufall, kein blindes Ungefähr;

sie kommen von Gott, der weiß was die Schultern der Menschen tragen können; sie kommen von Gott, der uns nie ein Leiden aus Haß, sondern immer nur aus weiser Vaterliebe aufladet; sie kommen von Gott, welcher bey jedem Leiden, welches er uns zuschicket, auch die Kraft, es geduldig zu tragen, giebt; sie kommen von Gott, der nahe bey jedem Leidenden ist, und alle Dinge seinen Freunden zum Besten leitet; der, wenn er schlägt und verwundet, auch leicht wieder heilen kann; der die größten Leiden sogar in Freuden verwandeln kann. . . Wie viel Aufmunterung für jeden leidenden Menschen liegt in dem Gedanken: die Leiden kommen von Gott! Aber nicht nur kommen die Leiden von Gott, sondern sie führen auch zu Gott. Suchen wir auch von dieser Wahrheit noch uns eine lebhafte Ueberzeugung zu verschaffen.

II.

Die Leiden kommen von Gott. Mehr braucht es nicht, als dieß zu denken, um sicher zu seyn, daß uns Gott durch die Leiden nicht kränken, nicht verderben wolle, sondern dadurch unsern wahren Nutzen suche. Daß ist eben der große Unterschied zwischen Gott und den Menschen. Betrachten wir die Leiden, in so weit sie uns von den Menschen zugefüget werden, so finden wir, daß sie entweder aus Schwachheit, oder aus Bosheit uns Leiden verursachen. Aus Schwachheit, weil

sie der Zorn, der Neid, die Rache, oder eine andere heftige Leidenschaft übereilet hat. Aus Bosheit, weil sie Freude und Vergnügen daran haben, wenn uns Leiden drücken. Bey den Leiden, welche von Gott kommen, ist es nicht so. Ihn übereilet keine Schwachheit, keine unedle Leidenschaft, keine Schadenfreude. Wohlthätige Güte des Herzens, väterliche, wohlwollende Liebe gegen uns seine Kinder, ist die edle Triebfeder alles dessen, was er über uns anordnet, und folglich auch der Leiden, welche er über uns kommen läßt. Gott ist die Liebe; er kann Nichts wollen, als Das, was uns wahrhaft nützlich ist; kann uns kein Leiden zuschicken, als in der wohlthätigen Absicht, daß wir dadurch glücklich werden. Seine Leiden sind Ruthenschläge, aber von der wohlthätigen Hand des Vaters geführet. Gott ist unser Vater, ganz Liebe gegen uns, die Liebe selbst. 1. Joh. 4, 8. Was können wir anders von ihm erwarten, als Gutes? Was müssen wir selbst unter der Last der schwersten Leiden anders denken, als daß sie sichere Beweise seiner beglückenden Liebe seyen? Sagt uns dieß nicht auch ganz ausdrücklich die Lehre der Offenbarung? Schreibet nicht der heilige Paulus: **Wen Gott lieb hat, den züchtiget er?** Hebr. 12, 6.

Gott ist die Liebe: jedes Leiden von ihm zugeschickt, hat die Absicht, uns glücklich zu machen. Worinn besteht dieses Glück? Darinn, daß die Leiden uns zu

Gott führen. Wenn dieß die Wirkung der Leiden ist, wer muß sie nicht als Wohlthat betrachten?

Zu Gott führen die Leiden, indem sie den Sünder dringen, wieder nach Gott zu fragen, sich wieder zu ihm zu wenden. Was thut der Unglückliche, welcher sich zu irgend einer Sünde verleiten läßt? Er vergißt seines Gottes, achtet seiner väterlichen Warnungen nicht mehr, setzet seine heilsamen Lehren und Ermahnungen hintan, denkt nicht, daß nur Gott es sey, welcher sein Herz beruhigen kann. Unglückselige Vergessenheit! Der Mensch, welcher seines Gottes vergißt, fällt unaufhaltsam in Thorheiten, in Schand, Elend und Unglück. Was mag nun diesen Unglücklichen von seinen Thorheiten zu bessern Einsichten und Entschließungen zurückbringen? Gar oft vermögen dieß die Leiden. Es geht dem Sünder, wie dem unverständigen, muthwilligen Kinde, welches nicht gerne zu Hause im Kreise seiner Eltern ist, sondern lieber auf der Gasse umherspringt. Stunden vergehen, halbe Tage vergehen, und das leichtsinnige Kind denkt nicht einmal an seine Eltern. Es ergötzt sich an allerley Kinderspielen. Im Hin- und Herrennen stürzt es zur Erde, schlägt sich die Stirne auf einen harten Stein, und liegt itzt in seinem Blute und in Schmerzen da. Nun weint es, und weinend lauft es in den Schooß seiner Eltern zurück, sucht bey ihnen Hilfe, und nun wird es sobald nicht mehr ihren Schooß verlassen. So, wie der unglück-

liche

liche Fall dieses Kind zu seinen Eltern zurückführte, so führen die Leiden den Sünder zu Gott zurück. Wenn plötzlich einbrechende Leiden seine bishero genossenen Vergnügen stören; wenn eine schmerzliche Kr nkheit seinen Körper abzehret; wenn erlittene Schand seinen Stolz demüthiget, wenn Armuth seiner Schwelgerey Schranken setzet, dann geht ihm das wahre Licht auf, dann lernt er des Erdenglückes Unbeständigkeit einsehen, dann fühlt er seine Abhängigkeit von Gott, fängt an seine Gerichte zu fürchten, seine Erbarmung anzuflehen, und entschließt sich für die Hinkunft eines Bessern. So haben die Leiden den verlohrnen Sohn zu seinem Vater zurückgebracht. Nachdem sein Vermögen dahin war, die äußerste Noth ihn drückte, und er denken mußte, daß die Taglöhner im Hause seines Vaters es besser hatten, als er; dann rief er aus voller Reue des Herzens aus: Ich habe gesündiget! und kehrte zu seinem Vater zurück. Luk. 15.

Zu Gott führen die Leiden, indem sie den Frommen prüfen, und seiner Frömmigkeit die rechte Vollkommenheit geben. Was ist die Tugend, so lange sie nicht durch Leiden geprüfet ist? Oft nur Tugend dem Scheine nach, nur bloßes Aussenwerk, oft nichts, als nur verstelltes und heuchlerisches Wesen. Und wenn sie auch das alles nicht ist, so ist sie doch, solange sie nicht durch Leiden geprüfet ist, nicht Tugend im hohen und vollkommenen Grade. Dazu erheben sie nur die

Leiden.

Leiden. Wann zeigt sich das Vertrauen des Abrahams auf die Verheißungen Gottes, sein Glaube, seine Gottesfurcht in dem hohen Grade, der von jeher die Welt in Erstaunung setzte? Dieß geschah erst damals, als ihn Gott auf so harte und schmerzliche Proben setzte. Gott befahl ihm, seinen einzigen Sohn, den einzigen Segen seiner Ehe, seine einzige Stütze im Alter, zu schlachten. Giebt es wohl ein größeres Leiden für ein zärtliches Vaterherz? Abraham weigert sich nicht, er geht zwar mit schwerem, aber doch willigem Herzen anf den Berg, legt da seinen geliebten Sohn auf den Altar, und streckt schon die Hand aus, ihn dem Herrn zu schlachten. Sehet! da schallet Gottes Stimme: Abraham! Abraham! strecke nicht aus deine Hand! Itzt habe ich erkennet, (oder vielmehr, itzt hast du an den Tag geleget) daß du Gott im hohen Grade fürchtest. Gen. 2. K. Nur die Tugend, welche durch harte Trübsalen geprüfet wird, erzeugt Geduld, schreibt der heilige Jakobus, die Geduld aber bringt unsere Tugend auf jenen Grad von Vollkommenheit, welcher uns zu ganz vollendeten Christen, zu Christen ohne Tadel machet. Jak. 1, 3. 4. In der That, wenn wir der Tugend auch dann noch treu bleiben, wann uns Noth und Armuth drückt, wann wir mit Schmerzen zu kämpfen haben, wenn wir von allen Seiten verfolgt werden, wenn wir von dem Weltglück ganz verlassen sind, dann zeigen wir wahre Anhänglichkeit an Gott, dann zeigen wir, daß uns die Tugend

werther

werther und schätzbarer sey, als alles Glück der Welt, dann zeigen wir uns als Helden im Christenthum.

Endlich führen uns die Leiden zu Gott, indem sie uns Freuden ohne Ende bringen. Unsere dermalige fast nur augenblickliche Erdenleiden, sagt Paulus, verschaffen uns ein über die Massen überwiegendes und ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit. 2. Kor. 4, 17. Jedes Leiden, also auch das geringste, wohl getragen, christlich geduldet und gebraucht, ist eine glückliche Aussaat für die Ewigkeit, welche hundertfältige Frucht bringt. Unsere Armuth mit zufriedener Seele getragen, wird uns unermeßliche Schätze bringen, welche nie ein Unfall zerstören wird. Die Schmerzen der Krankheit von Gottes Hand angenommen, und Gott aufgeopfert, werden uns Freuden bringen, in welche sich nie ein Schmerz einmischen wird. Jede Verachtung von bösen Menschen angethan, und aus Liebe Gottes geduldet, wird uns vor Gott und seinen Engeln Ehre und Herrlichkeit bringen. Jede Ueberwindung, welche uns die Ausübung des Guten gekostet, wird uns Siegeskränze bringen, gleich jenen, womit im Himmel die Blutzeugen Jesu prangen. Jedes um der Tugend wegen getragene Unrecht wird uns unverwelkliche Kronen tragen. Wer sieht hier nicht, daß die Leiden, welche wir hienieden zu tragen haben, wären sie auch noch so groß und so lang anhaltend, als die Tage unsers Lebens dauern, mit dem, was

uns in der Ewigkeit dafür werden wird, in keinem Verhältnisse stehen? Röm. 18, 18.

Sehet, liebste Christen! dieß ist die rechte Vorstellung, welche ihr euch von den Leiden dieser Welt machen sollet, und welche ihr, so oft ein Leiden über euch kömmt, euch lebhaft vergegenwärtigen müsset. Alle Leiden kommen von Gott! Alle Leiden wohl getragen, führen zu Gott! Welche nie versiegende Quelle des Trostes und der Beruhigung liegt in dieser Vorstellung? O! möchte jeder leidende Christ aus dieser Quelle schöpfen! Sicher würde er sich dadurch in jene glückliche Verfassung setzen, in welcher kein Unfall, selbst der Umsturz der ganzen Welt, nicht im Stande ist, die Ruhe seines Herzens zu erschüttern.

XVI. Predigt.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Ein Wort gesprochen zum Trost der versuchten Frommen; und den versuchten Frechen zur Warnung. Aus Anlaß der Versuchungsgeschichte Jesu.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde. Matth. 4, 1.

Was uns das heutige Evangelium erzählet, ist die Versuchungsgeschichte Jesu in der Wüste. Ich nehme aus dieser Geschichte den Anlaß, zu den versuchten Christen ein Wort zu sprechen, ein Wort zu ihrem Trost und zu ihrer Beruhigung, und ein Wort zu ihrer Warnung, zum Trost und zur Beruhigung der versuchten Frommen, zur Warnung der versuchten Frechen. Vernehmet dieses doppelte Wort mit Geduld und Aufmerksamkeit!

Scheint es nicht wunderbar zu seyn, daß der Sohn Gottes, welcher aus keiner andern Ursache auf diese Welt kam, als daß er die Werke des Satans,

die Sünde zerstöre, sie selbst erfahren, und sich den heftigen Anfällen dieses versuchenden Geistes ausgesetzet sehen mußte?

Warum aber ließ Gott zu, daß sein heiligster Sohn zu allerley Sünden gereizet ward? Der heilige Paulus giebt die Ursache davon an, und wir sehen daraus, daß, wenn der himmlische Vater seinen geliebtesten Sohn versuchen ließ, dieses unseres Besten wegen geschehen sey. Gott, schreibt dieser heilige Apostel, ließ Jesum die schwersten Versuchungen leiden, damit er ein barmherziger hoher Priester würde, und versucht in jeder Art unsündlicher Leiden, wie wir, unsere Schwachheit mitleidig uud theilnehmend fühle, Hebr. 2, 17. 18. und so durch eigene Empfindung des menschlichen Elendes zu einem recht guten und mitleidigen Regenten der Menschen gebildet würde. Hier von dem Satan auf so mancherley Art versucht, lernte Jesus durch eigene Erfahrung, wie schwer und peinlich der Kampf gegen die Sünde der menschlichen Seele sey. Mächtig hinreißende Triebe bändigen, einem heftigen Triebe zur Rache, Reizungen zur sinnlichen Wohllust, Versuchungen zur Ungerechtigkeit, zum Neid, zum Zorn, znr Verläumdung widerstehen, sie unterdrücken, ihnen zuwider handeln, das ist für eine menschliche Seele in diesem Stande der Schwachheit und des Verfalls sehr peinlich. Dieß nun sollte unser Mittler und Heiland selbst erfahren,

soweit

soweit es ohne Sünde, deren er nicht fähig war, geschehen konnte. Und er hat es auch wirklich erfahren. Er ist selbst versucht, zu großen Sünden vom Satan gereitzet worden, und ohne Zweifel hat der Satan seinen Versuchungen die äußerste Stärke gegeben. Jesus weiß also nun aus eigener Erfahrung, wie uns Menschen bey schweren Versuchungen zu Muth ist; er kennet also die Quaalen und Leiden, welche die Reizungen zu irgend einer Sünde dem Menschen verursachen. Wir können also desto zuversichtlicher uns seines zärtlichen Mitleidens getrösten, und desto sicherer seine Hilfe und seinen Beystand in der Versuchung erwarten.

Abhandlung.

Wie tröstlich muß nun dieß nicht jedem redlichen Tugendfreunde seyn, der bemühet ist, der Tugend treu zu bleiben? Auch fromme und tugendhafte Menschen sind von schweren Versuchungen zu allerley Sünden nicht frey. Jesus war die reinste und vollkommenste Heiligkeit, und doch ward er versucht. Um wie viel weniger können Menschen, deren Tugend und Frömmigkeit immer mangelhaft und unvollkommen bleibt, von den Anfällen der Versuchungen befreyt bleiben? Diese Anfälle von Versuchungen sind nun freylich dem frommen und tugendhaften Christen eine Veranlassung, sich über manchen harten Kampf zu beklagen. Aber doch fehlt es ihm auch bey den schwersten Versuchun-

gen nicht an Gründen, sich zu trösten und zu beruhigen. Jesu Beyspiel lehret ihn, daß unwillkührliche Versuchungen, die man nicht verursachet, sondern verbannet; nicht heget, und mit Lust unterhält, sondern verabscheuet, nicht Sünde sind, und daß man sich deßwegen nicht beängstigen darf. Denn Jesus ward vierzig Tage lang mit dergleichen unwillkührlichen Regungen und Antrieben versucht, und dennoch war und blieb er der Allerheiligste, den nie eine Sünde befleckt hat. Noch einen Grund, sich in den schweren Versuchungen dieses Lebens zu trösten und zu beruhigen, findet der Fromme in der Versuchungsgeschichte des Erlösers. Er denkt: Selbst Jesus, Gottes Sohn, ist versucht worden; er hat auch diese Gattung der menschlichen Leiden empfunden. Er weiß also wie es guten Menschen bey harten Versuchungen zu Muth ist. Sicher kann ich mich also seines theilnehmenden Mitleidens getrösten; ruhig darf ich seine Unterstützung erwarten. Durch diesen Gedanken aufgemuntert, sieht er jede Versuchung ohne ängstliche Bekümmerniß an, mit kindlichem Vertrauen ruft er zu Gott um Hilfe, in der sicheren Erwartung derselben faßt er Muth und Herz gegen die Versuchung zu kämpfen, und dieser Kampf stärkt seine Tugend, und veredelt sie. Dieß ist das Wort gesprochen zum Trost der versuchten Frommen! Itzt auch noch ein Wort zur Warnung der versuchten Frechen.

Was ich bisher gesagt habe, das gilt nur den Frommen und Tugendhaften, nur jenen, welche von ihrer eigenen Schwachheit überzeugt, ein kluges Mißtrauen auf sich selbst und ihre Kräften setzen, und, um der Tugend treu zu bleiben, allenthalben vorsichtig wandeln. Ganz anders verhält sich die Sache mit jenen unbehutsamen und unvorsichtigen Menschen, welche sich vorsetzlich den Gelegenheiten der Versuchungen aussetzen. Welch einen wunderbaren und falschen Begriff müßte man sich von der göttlichen Gnade machen, wenn man behaupten wollte, daß auch diejenige diese Gnade zur Zeit der Versuchung zu gewarten haben, welche die Gelegenheiten dazu kennen, und solche dennoch nicht zu vermeiden suchen?

Nein, ihr Christen! ein jedweder Mensch, der sich verwegener Weise in die Versuchung begiebt, darf sich keine Rechnung auf die Unterstützung der göttlichen Gnade machen, die zu unsrer Erhaltung so nöthig ist. Gott ist gütig, unendlich gütig gegen uns Menschen, er trägt zärtliches Mitleiden mit unserer Schwachheit, und ist geneigt uns in allen Fällen, in denen unsere Schwachheit unterliegen könnte, mit seiner Gnade zu unterstützen. Allein der Christ, der durch sein unkluges, unvorsichtiges, ja oftmals freches Betragen sich in die Gefahr begiebt, legt der Gnade ein Hinderniß in den Weg, und machet sich derselben ganz und gar unwürdig.

Schreckbar ist diese Wahrheit dem unbehutsamen und frechen Christen; aber unläugbar durch Gottes untrügliches Wort bestättiget. Deutlich hat Gott selbst erkläret, und in der heiligen Schrift ist keine Wahrheit deutlicher, als diese, vorgetragen worden, nämlich, Gott verlasse den frechen Sünder, um ihn wegen seiner Verwegenheit zu strafen, und überlasse ihn seinen verderbten Lüsten und Begierden, in Ansehung deren er so unvorsichtig und unbehutsam ist. **Wer die Gefahr liebt,** so lautet die göttliche Drohung, **der wird darinnen umkommen.** Sir. 3, 27. Heißt das nicht die Gefahr der Sünde lieb haben, wenn man jene Gelegenheiten, in welchen wir allemal, oder doch größtentheils schwere und heftige Anfälle zur Sünde leiden, in welchen unsere Begierden heftig gereizet, und unsere Leidenschaften angefeuert werden, nicht nur nicht vermeidet, sondern geflissentlich aufsuchet, dieselbe mit Vergnügen unterhält, und darinn verharret? Wie darf man sich in einem solchen Zustande des göttlichen Beystandes getrösten?

So nöthig den Menschen die Gnade Gottes gegen die Anfälle der Sünde ist, und so geneigt auch seine Allgüte immer ist, den Menschen damit zu unterstützen: so fodert doch seine Weisheit, daß er in der Mittheilung seiner Gnade sich an gewisse Regeln halte, durch welche verhütet wird, daß die Gnade Gottes nie der Grund und der Vorwand von der Verwegenheit der

Menschen werden kann. Eine dieser weisen Regeln ist, daß die Gnade Gottes denjenigen entzogen werde, welche sich frecher Weise selbst den Gelegenheiten aussetzen. Denn wenn Gott die Menschen auch sogar bey den Versuchungen erhielt, welchen sie sich freywillig aussetzen, so würde dieses die Menschen nur um so unbehutsamer und verwegener machen; sie würden sich ganz auf die Gnade verlassen, und so die Pflichten der klugen Vorsicht und der christlichen Wachsamkeit, die das Evangelium als unumgänglich nothwendig zur Wirkung des Heils vorschreibet, vernachläßigen.

Was uns endlich ganz von der Wahrheit überzeugen muß, daß derjenige, welcher sich vorsetzlich der Gelegenheit zu Versuchungen aussetzet, den Beystand Gottes nicht hoffen kann, ist dieses, daß in diesen Umständen den Beystand Gottes hoffen wollen, eine Art der Versuchung Gottes ist. Der unvorsichtige und verwegene Christ lebt in einer unbegreiflichen Sorglosigkeit dahin, er überdenkt nichts von dem, was er thut, er begiebt sich ohne Vorsicht in jede Gelegenheit, setzt sich jeder Gefahr aus, will nichts von einer Einschränkung seiner Lüsten, nichts von Abtödtung seiner Sinnlichkeit wissen. Und in diesem Zustande verlangt er von Gott, in der Versuchung erhalten zu werden. Heißt das nicht ohne Noth von Gott Wunder verlangen? Und ein solches Verlangen, was ist es anders,

als sträfliche Versuchung Gottes, als eine Ruchlosigkeit, welche des höchsten Mißfallens Gottes würdig ist.

Lernet also hieraus, Allerliebste! wenn, und unter was für einer Bedingniß ihr die Kraft und die Unterstützung der Gnade Gottes, welche die Versuchung in euch überwinden helfen soll, zu gewarten habet. Irret euch nicht, und bildet euch nicht ein, als ob diese Gnade jedem ohne Unterschied zu Theil werde. Wem ertheilet Gott diese Gnade? Den klugen, behutsamen und vorsichtigen, aber nicht den frechen und verwegenen Christen. Den frommen Seelen, die ein kluges Mistrauen auf ihre Schwachheit setzen, auf sich selbst Acht geben, und mit größter Sorgfalt jeder Gefahr auszuweichen suchen. Was aber jene verwegenen Menschen angeht, die ohne alle Klugheit und Vorsicht wandeln, für die hat Gott keine Gnade.

Allerliebste! urtheilet nun hieraus, ob und in wie weit ihr bey den gewöhnlichen Versuchungen eures Lebens euch des Beystandes Gottes getrösten könnet? Ihr entschuldiget eure wiederholten Rückfälle in eure vorigen Sünden mit den heftigen Versuchungen, die euch dazu verleiten. Ihr saget: die Versuchung war gar zu stark, und meine Schwachheit mußte unterliegen. Eine eitle Entschuldigung, die zu nichts weniger, als zu eurer Rechtfertigung dienen kann! Welche sind die Versuchungen, die auf euch einen so verderblichen

Eindruck

Eindruck machen? Sind es nicht lauter vorsetzliche Versuchungen, wozu ihr selbst freywillig die Gelegenheiten aufsuchet? In was für einem Zustande befindet ihr euch größtentheils, wenn die Versuchung über euch mächtig wird? Ist es nicht der Zustand der Unvorsichtigkeit, der Unachtsamkeit, und einer verwegenen Frechheit? Was ist es demnach Wunder, wenn die Gnade Gottes euch verläßt, wenn ihr der Versuchung unterlieget? Müßte man es nicht vielmehr für ein Wunder halten, wenn ihr die Versuchung überwinden würdet? Ihr unterhaltet gewisse Bekanntschaften, und einen solchen Umgang, dessen Unverschämtheit auch einen Engel verderben würde. Ihr wohnet solchen Gesellschaften bey, welche die tödtlichsten Eindrücke in euer Herz machen müssen. Ihr nehmet Besuche an, deren Verträulichkeit euer Herz verzärtelt. Ihr höret unverschämte Reden an. Euer Vorwitz und eure Eitelkeit führen euch überall hin, alles zu sehen, alles zu hören, überall dabey zu seyn. Ihr wisset, wie nachtheilig gewisse Lustbarkeiten für eure Reinigkeit sind, und doch nehmet ihr euch dabey so wenig in Acht. Ihr wisset, daß durch die Unmäßigkeit des Weintrinkens euer Fleisch allemal in heftige Empörungen geräth, daß die Begierlichkeit sich eurer allzeit bemächtiget, daß ihr bey dem Uebermaaß des Weines allemal in schändliche Ausschweifungen fallet, und dennoch mäßiget ihr euch nicht. Allerliebste! wenn ihr in solchen Umständen der Versuchung unterlieget, kann es euch Wunder nehmen?

Liegt die Schuld davon nicht ganz auf euch selbst? Wie kann euch die Gnade erhalten, wenn ihr durch eure Verwegenheit ihr alle Hindernisse in den Weg leget? Als ehemals Gott den Loth und seine ganze Familie bey dem Untergang der Stadt Sodom erhalten wollte, so befahl er ihm, diese verworfene Stadt zu verlassen. Wenn nun Loth diese Stadt nicht verlassen hätte, wenn er mitten in den Feuerflammen stehen geblieben wäre, würde ihn Gott wohl erhalten haben? Nichts weniger. Eben so wenig wird Gott euch in der Versuchung erhalten, wenn ihr euch immer in den Gelegenheiten dazu aufhaltet. Meidet jenen Umgang, durch welchen ihr verderbet werdet. Verlasset jene Gesellschaft, welche euren Untergang befördert. Entfernet euch von jenen Lustbarkeiten, die eurer Reinigkeit schädlich sind. Bey dieser christlichen Vorsicht, Allerliebste! werdet ihr weniger versuchet werden, und ihr werdet in jeder Versuchung euch der Gnade Gottes getrösten können, die euch erhalten wird. Amen.

XVII. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Nur das Verdienst der Tugend kann sich auf die Glückseligkeit des Himmels Anspruch machen.

Herr! hier befinden wir uns wohl. Hier wollen wir uns Hütten bauen. Matth. 17, 4.

Was für ein herrliches Schauspiel öffnet sich heute auf dem Berge Thabor, vor den Augen der drey Apostel, des Petrus, des Jakobus, des Johannes? Jesus zeigt sich ihnen hier in einem nie gesehenen Glanze. Seine Gestalt verwandelte sich. Sein Gesicht glänzte gleich der Sonne. Seine Kleidung ward weis, wie der Schnee. Moyses und Elias kamen vom Himmel, und unterredeten sich mit ihm. Die Apostel, durch diesen so herrlichen Anblick entzückt, und ganz mit Wonne erfüllt, glauben sich in den Freuden des Himmels zu befinden. Vorzüglich machte diese Begebenheit auf den Petrus einen so angenehmen Eindruck, daß er Thabor gar nicht mehr verlassen wollte, und darauf antrug, hier Hütten zu bauen, wo er sich,

so zu sagen, schon im Vorhofe des Himmels zu befinden glaubte.

Dieser Antrag des Petrus rührte ohne Zweifel von einem sehnlichen Wunsche nach dem Himmel her. War es aber auch ein wohlgeordneter Wunsch? Es scheint nicht, weil ihm der Heiland keine Antwort darauf gab.

Itzt aber läßt sich plötzlich eine Stimme aus den Wolken hören, die sprach: **Dieser ist mein geliebter Sohn! Ihm sollt ihr gehorchen!** Matth. 17, 5. Also nicht leere Wünsche, sondern ein nach Jesus Lehre thätiges Leben, führen uns zum sichern Genusse der Freuden des himmlischen Thabors; nur das Verdienst der Tugend kann sich darauf Anspruch machen. Lasset uns bey dieser so wichtigen Wahrheit uns aufhalten, und sie in ihr gehöriges Licht setzen.

Abhandlung.

Es giebt nur einen Weg, zur Glückseligkeit des Himmels zu gelangen, den Weg der Tugend. Ohne Tugend läßt sich für vernünftige Wesen diese Glückseligkeit nicht einmal denken. Deutlich saget uns dieses unser göttliche Lehrmeister Jesus, Er, den sein himmlischer Vater bloß darum auf die Erde sandt, um uns durch ihn den sichern Weg zum Himmel zu zeigen.

Er saget es oft und wiederholtermalen an mehrern Stellen. Nur einige davon wollen wir anführen. Willst du, sprach er dort zu jenem guten Jünglinge, zu dem ewigen Leben eingehen, so halte die Gebothe. Matth. 19, 17. Und wiederum: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in's Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der, nur der wird in's Himmelreich kommen. Matth. 7, 21. Ist hier nicht alles klar, deutlich und bestimmt gesprochen? Läßt sich diesen Worten des Erlösers eine andere Auslegung geben, als diese: Daß nur redliches Streben, Gottes Gebothe zu halten, und seinen Willen zu thun, den Menschen zum Glücke des Himmels führet? Und was ist die wahre Tugend anders, als Haltung der Gesetze Gottes? Als Erfüllung seines Willens? So ist denn nach der eigenen Erklärung Jesu die Tugend der einzige Weg, auf dem wir zur Seligkeit des Himmels gelangen können.

Christen! wie wichtig ist diese Wahrheit für uns alle! Ohne Tugend ist schlechterdings kein Antheil an der Seligkeit des Himmels möglich. Und was ist das für eine Tugend? Worinn besteht sie? Sie besteht nicht in gewissen plötzlichen Empfindungen. Nicht darinn, daß man bey außerordentlichen Wohlthaten Regungen der Dankbarkeit gegen Gott empfindet. Nicht darinn, daß man die Religionslehren wohl gelernet, und eifrig

bekennet. Nicht wenn man die Namen Tugend und Gott immer im Munde führet, und davon mit Wärme und Begeisterung spricht. Nicht in andächtigen Seufzern und Gebethen. Nicht wenn man bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinet. Nicht, daß man sich fleißig bey den heiligen Geheimnissen der Religion einfindet. Dieß alles, und was sonst unsere verführte und verblendete Eigenliebe, in Gestalt der Tugend, uns vormalet, ist höchstens nur der Weg, sind höchstens nur die Mittel, zur Tugend zu gelangen. — Die Tugend selbst aber besteht in Haltung der göttlichen Gebothe, in der Erfüllung des göttlichen Willens.— Thun müssen wir den Willen Gottes. Seine Gebothe alle, ungetheilt, ohne einige Ausnahme und Einschränkung, in allen Umständen und Gelegenheiten zu befolgen suchen. Sie redlich zu befolgen suchen; vornehmlich aus der Absicht, uns für seine unermeßliche Liebe dankbar zu zeigen, und uns seiner Vaterhuld würdig zu machen. Sie immer besser zu befolgen suchen, mit immer größerer Pünktlichkeit und Genauigkeit. Sie endlich unaufhörlich, bis in den Tod zu befolgen suchen. Also die aus dankbarer kindlicher Liebe gegen Gott fließende Bestrebung, seine Gebothe ohne Ausnahme, und unaufhörlich auszuüben, das ist ächte, christliche Tugend, der Gnade Gottes und der Seligkeit seines Himmels würdig!

Thun müssen wir den Willen Gottes; nur dieß ist die ächte Tugend, der Seligkeit würdig. Gottes Willen ist, daß wir nicht nur das Böse nicht begehen, sondern auch das Gute wirken sollen. Folglich sind auch die Unterlassungssünden verdammlich. Nicht bloß der Diebstahl, sondern auch die muthwillig unterlassene christliche Wohlthätigkeit; nicht bloß die Ungerechtigkeit, sondern auch die muthwillig unterlassene christliche Dienstfertigkeit; nicht bloß das lieblose Uebelreden, sondern auch die vorsetzlich unterlassene Vertheidigung des Nächsten; nicht bloß die boshafte Untergrabung des Glückes meines Bruders, sondern auch die unterlassene Beförderung seines Wohlstandes; nicht nur wirkliche Verführung der Unschuld, sondern auch die unterlassene Warnung vor der Gefahr der Verführung zieht uns Gottes Mißfallen und den Verlust seiner Seligkeit zu. Nicht bloß der böse, der ganz ausgeartete Baum, der nur schlechte Früchten trägt, sondern ein jeder Baum, der nicht gute Früchten trägt, wird abgehauen, und in's Feuer geworfen. Matth. 7, 19.

Christen! prüfet hiernach dasjenige, was ihr in eurem Betragen Tugend nennet, ob es wahre Tugend ist, die des Beyfalls Gottes und seiner Seligkeit würdig ist. Gehet fleißig mit dem Gesetzbuche Gottes um, durchgehet die Vorschriften der Jesuslehre, und sehet, in wie weit ihr solche befolget. Leget zu dem Ende eurem Gewissen folgende Fragen vor: Sind die Gebothe

Gottes, die Sittenvorschriften Jesu, die höchste Regel und Richtschnur meines Betragens? — Benutze ich jede Gelegenheit, die mir mein Stand an die Hand giebt, die Tugend auszuüben? — Benutze ich meinen Reichthum zur Wohlthätigkeit gegen andere? Ist er mir Mittel, nicht nur mein eignes, sondern auch das Glück meiner Mitmenschen zu befördern? — Bin ich in meinem Umgange der redliche, ungeheuchelte, freundschaftliche Gesellschafter? — Bestrebe ich mich, mit Jedermann freundlich auszukommen? — Liegt mir die gute Erziehung meiner Kinder, ihre gute Versorgung, die Handhabung der guten Ordnung in meiner Haushaltung am Herzen? — Genieß ich nie eine Freude mit Verletzung der christlichen Mäßigkeit, Reinigkeit, Gerechtigkeit? — Bin ich in meinen Leiden geduldig, verträglich? — Wohl uns, liebe Christen! wenn unser redliches Gewissen uns dieses Zeugniß giebt. Dann, aber auch nur dann können wir uns des frohen Bewußtseyns trösten, jene Tugenden zu besitzen, die der Gnade Gottes und der Seligkeit seines Himmels würdig sind.

Allerdings hat die Uebung solcher Tugenden ihre auch große Schwierigkeiten. Sie hat weit größere Schwierigkeiten, als die Ausübung alles dessen, was verblendete Christen für Tugend halten, und doch keine ist. Hier in diesem Erdenleben, in diesem unserm Stande der Zucht ist die Bahn der Tugend nicht immer

mit

mit Rosen bestreut. Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Glücke führet. Matt. 7, 14. Da in dem ehrenvollen Dienste der Tugend finden sich so manche Verlegenheiten: nicht immer erlaubt es unsre Kurzsichtigkeit, daß wir den Willen Gottes und unsre Pflicht deutlich und zuversichtlich erkennen. So manche Aengstlichkeiten beunruhigen uns. Da sind immer noch so manche sündliche Begierden zu bekämpfen, schwer zu bekämpfen. Und zuweilen fodert die Tugend von uns Opfer, die uns viel Selbstüberwindung kosten.

Aber diese Schwierigkeiten der Tugend sollen uns nicht abschrecken, stäts nach Tugend zu streben. Denn die Tugend hat nicht minder auch hier schon in diesem Leben ihre Freuden, solche Freuden, welche die Leiden der Tugend weit überwiegen. Schon hier hat die Tugend ihren Lohn bey sich. Schon hier giebt nur sie allein wahres, dauerhaftes Glück. Das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben; die Versicherung der Vaterliebe Gottes, und die unbeweglich feste Hoffnung einer seligen Ewigkeit. Sehet da die Quellen der Tugendfreuden! Freuden, die weit ausgebreiteter, reiner, stärker und beständiger sind, als die Freuden der Erde. Die innere Seelenruhe, die kindliche Zuversicht zu Gott, die tröstliche Aussicht in das Glück der Ewigkeit! Was kann mit diesen Freuden verglichen werden? Was kann uns die ganze Welt geben, das mit diesen Freuden zu vergleichen wäre? Ein Mensch, der in sich Ruhe und Beyfall des Gewissens, über sich in

dem Allmächtigen einen Vater, und vor sich eine Ewigkeit voll unaussprechlicher Freuden sieht, (und dieser Mensch ist der Tugendfreund) der muß gewiß unter tausend und tausendfachen Freuden sein Leben hinbringen.

Christen! wie angenehm muß uns dieses schon die Ausübung der Tugend machen! Aber noch mehr muß dieses die Betrachtung des ewigen Glückes thun, wozu uns nur die Tugend führen kann. Ach Christen! was hilft uns alles Glück der Erde, wenn wir jenseits des Grabes nicht auch glücklich werden. Kurz sind die Tage des gegenwärtigen Lebens, ewig aber jene des andern Lebens. Die bloße Vernunft lehret uns also schon, daß wir aus allen Kräften trachten sollen, uns dort in der Ewigkeit glücklich zu machen. Zu diesem Glück führt uns aber nur die Tugend, nur der redliche, uneingeschränkte Gehorsam gegen Gottes Gebothe. Nun, so wollen wir uns denn mit redlichem Ernste entschließen, die Gebothe Gottes genau zu halten, sie alle, ohne Ausnahme, und immer besser und vollkommener zu halten. Amen.

XVIII. Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von den Eigenschaften der Gewissenserforschung.

Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war. Luk. 11, 14.

Was ist das für ein stummer Teufel, von welchem der unglückselige Mensch, dessen in dem heutigen Evangelio Meldung geschieht, besessen war, der aber von Jesu Christo mit barmherzigen Augen angesehen, und durch ihn vollkommen befreyet wurde? Es ist jener verfluchte und verdammte Geist, von dem noch heut zu Tage eine große Anzahl Menschen auf die unglückseligste Art besessen werden, und der in dem sittlichen Verstande nichts anders ist, als eine strafbare Verhählung, deren sie sich bey dem Sakramente der Buße bedienen, und welche die Ursache ist, daß dieses göttliche und an sich so kräftige Hilfsmittel bey so vielen Sündern, die es gebrauchen, keinen Nutzen schaffet. Nein, die Gnade unserer Sakramente hat von der Zeit her, als sie eingesetzet sind, nichts verlohren; das Blut Jesu Christi hat zu diesen letzten Zeiten noch so viel

Kraft und Macht, die Sünder zu bekehren, als es in dem Anfange des Christenthums hatte. Woher kömmt es denn aber, daß man niemals so viel Sünder in unsern Beichtstühlen, als itzt, gefunden, aber auch niemals weniger Bußfertige aus denselben hat sehen hinweggehen? Woher kömmt es, daß ein so kräftiges Hilfsmittel, als die Beicht ist, beynahe ganz unnütz und fruchtlos geworden ist? Es kömmt dieses Unglück, welches eines der größten ist, und von welchem wir überdas behaupten können, daß es in dem Christenthume fast allgemein geworden sey, aus einer sträflichen Verhählung her. Man beichtet, aber man beichtet nicht aufrichtig. Es entstehet aber dieser Mangel der Aufrichtigkeit, welcher ein so wichtiges Hinderniß ist, daß unsere Beicht keinen Nutzen bringet, daher, weil man sich nicht genau genug erforschet. Hierinnen bestehet der Innhalt dieser Predigt.

Das erste wesentliche Stück, so zu dem Sakramente der Buße erfordert wird, ist die Erforschung des Gewissens. Diese Erforschung muß genau seyn, und damit sie eine solche seyn möge, so muß sie besonders drey Eigenschaften haben. Sie muß mit einem großen Fleiße angestellet werden; man muß also die erforderliche Zeit darauf anwenden. Sie muß aufrichtig seyn; man muß also dabey alle falsche und irrige Vorurtheile auf die Seite setzen. Sie muß allgemein seyn; man muß sich also nach allen Umständen seines Standes,

in dem man sich befindet, erforschen. Nun behaupte ich aber, daß diese Eigenschaften unserer Erforschung abgehen.

Man erforschet sich nicht genau:

I. Weil man nicht Zeit genug dazu anwendet; dieses ist der erste Theil.

II. Weil man sich nach seinen eigenen Vorurtheilen erforschet; dieses ist der zweyte Theil.

III. Weil man sich nicht nach allen seinen Pflichten erforschet; dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der erste Fehler, den wir bey der Erforschung des Gewissens begehen, bestehet darinnen, daß wir nicht Zeit genug darauf wenden. Es ist ein sehr großer Misbrauch, und ein schädlicher Irrthum, wenn man glaubet, es wäre schon genug, um mit einem hinlänglichen Erkenntnisse seiner selbst in dem Beichtstuhle zu erscheinen, wenn man, ehe man vor den Priester tritt, einige wenige Augenblicke auf die Untersuchung seines Gewissens wende. Nichts, als eine beständige Wach-

samkeit auf unser Thun und Lassen kann uns geschickt machen, unser Gewissen, so genau als es nöthig ist, und bis auf den Grund einzusehen. Man muß sich gewöhnen, sich täglich seiner Sünden zu erinnern, und sie in der Bitterkeit seines bußfertigen Herzens zu überdenken. Nun erlaubet mir, meine Christen! daß ich euch fragen darf: habet ihr wohl bis anhero ein auf diese Art geprüftes Gewissen in den Beichtstuhl gebracht? Euer ganzes Leben bestehet in einer unaufhörlichen Zerstreuung; es ist ein Leben voll Sorgen, Unruhen, Bemühungen, Ausschweifungen und Ergötzlichkeiten. Ihr gedenket niemals an euch selbst, an den Zustand eurer Seele, und an die Sünden, die auf euch liegen. Alles, was ihr dießfalls thut, bestehet darinnen, daß ihr erst dazumal, da ihr euch vor dem Beichtstuhle befindet, anfanget, euch eurer Sünden zu erinnern. Nachdem also eine lange Reihe von Tagen, Wochen, Monathen, ja oftmals ein ganzes langes Jahr seit eurer letzten Beicht verflossen ist; so befriediget ihr euch mit etlichen kurzen Augenblicken, und lasset es dabey bewenden, wenn ihr sie mit Erforschung eures Gewissens zugebracht. Wie ist es nun aber möglich, daß eine so kurze Zeit hinlänglich seyn soll, euer Herz genau zu erforschen? Wie ist es möglich, daß eine so kurze Zeit erklecken soll, sich an so eine unrechtmäßige Begierde, an so einen strafbaren Gedanken, an so viele boshafte Absichten, an so viele böse Lüste, an so viele sündhafte Reden, an so viele ungerechte

Handlungen, und an so viele Unterlassungen zu erinnern, deren man sich in einer langen Reihe von Wochen, oder gar in einem Jahr schuldig gemacht hat?

Dahero entstehen so viele unrichtige, abgebrochene, nur obenhin und halb abgelegte Beichten; Beichten, wo man ohne Ordnung etwelche gröbere Sünden erzählet, ohne die wahre Eigenschaft und Zahl derselben anzuzeigen. Man klaget sich zwar von der Sünde an, aber man sagt nichts von den wesentlichen Umständen, die sie vergrössern. Man beichtet seine Mishandlungen, aber man saget nichts von den schlimmen Folgen, die daraus entstanden sind, und von dem Aergernisse, welches sie verursachet haben. Man klaget sich über eine Menge von gottlosen Flüchen, und Lästerungen an, man thut aber von dem unordentlichen Zorne keine Meldung, der die Ursache ist, daß man sie ausgestoßen hat. Man klaget sich über einige Versuchungen an, aber man verschweiget dabey, daß man sie selbst aufgesuchet habe. Man klaget sich über den Ungehorsam gegen seine Eltern an; aber man saget nichts von den trotzigen und rauhen Reden, die man wider sie gebrauchet hat. Man klaget sich an, man habe sich in einer bösen Gelegenheit befunden; aber man saget nicht, daß man sich mit Fleiß darein begeben. Es bestehet also der erste Fehler, der die Beicht sehr vielen Menschen unnütz machet, darinnen, daß sie nicht Zeit genug auf die Erforschung ihres Gewissens anwenden.

Sie befriedigen sich mit dem, was ihnen von selbst einfällt, und sie geben sich die Mühe nicht, recht tief in den Abgrund ihres Gewissens hineinzudringen. Nebst diesem giebt es noch einen andern Fehler, welcher darinnen besteht, daß man sich nur nach falschen Vorurtheilen erforschet. Dieses ist der andere Theil dieser Predigt.

II.

Sein Gewissen genau erforschen, heißt, das Evangelium gegen sein Thun und Lassen halten. Es heißt, nachsehen, was das Evangelium gebiethet oder verbiethet. Es heißt, sich selbst fragen, ob man dasjenige, was es gebiethet, vollkommen beobachtet, und sich von demjenigen, was es verbiethet, sorgfältig enthalten habe? Nun ist aber dieses heilige Evangelium, nach welchem wir dermaleinst werden gerichtet werden, nichts weniger, als die Regel, nach welcher wir unser Gewissen untersuchen. Man hält sich bey einer so wichtigen Sache, an der so vieles gelegen ist, an allerley falsche und irrige Vorurtheile. Anstatt das Evangelium zu Rathe zu ziehen, zieht man seine Leidenschaften, seine Eigenliebe, den Gebrauch und die böse Gewohnheit der Welt zu Rath.

Daher kömmt es, daß man über nichtswerthe Dinge, über Kleinigkeiten ein großes Geschrey machet, hingegen

hingegen aber über wichtige Punkten leichtsinniger Weise hinaus geht. Man fängt Schwätzereyen an, man breitet sie aus, man trägt sie von Hause zu Hause, man bringt dadurch den Nächsten in ein böses Geschrey, man stiftet bösen Verdacht und Unruhen in den Ehen. Man begehet Ohrenblasereyen, man zettelt dadurch große Feindschaften an, man hetzet die Leute wider einander auf. Man ist ein übler Haushälter, eine üble Haushälterinn, man läßt seine Sache zu Grunde gehen, man spielt unmäßig, man trinkt unmäßig, man versäumt dabey die Zeit, die man auf seine Geschäfte wenden sollte, man steckt sich in Schulden, die man niemals bezahlen kann, man verkaufet ein Stück um das andere, und man jaget den größten Theil des erlösten Geldes durch die Gurgel, man kömmt um alles, man bringt seine Kinder bis zum Bettel. Man läßt seine Kinder in der Unwissenheit anfwachsen, man bekümmert sich nichts um ihre Erziehung, man läßt ihnen zu viele Freyheit; man weiß die Gefahr, in der sie sich befinden, und man suchet sie nicht zu retten. Wer ist nun aber, der sich dieser Sünden wegen in dem Beichtstuhle anklaget? Man klaget sich an über eine Ungeduld, über einen Zorn, über einige ausgestoßene Flüche; sonst weiß man nichts zu beichten. Warum? weil man sich nur über dergleichen oftmals geringe Dinge erforschet, über eine andere große und schwere Sünde aber hinausgeht.

Was können uns aber solche Beichten wohl nützen? Nichts anders, als daß sie, anstatt ein Hilfsmittel unserer Seligkeit zu seyn, uns zur Verdammniß gereichen? Es ist endlich noch ein anderer Fehler, welcher machet, daß wir uns nicht genau erforschen, und welcher darinnen bestehet, daß wir uns nicht nach den Pflichten unsers Standes erforschen. Dieses ist der dritte Theil meiner Predigt.

III.

Es ist nicht genug, daß man sich nur über die allen Menschen gemeinsame Schuldigkeiten erforsche, sondern, da ein jeder Stand der Welt eigene und besondere Pflichten hat, so muß ein jeder, der zur heiligen Beicht geht, besonders darauf bedacht seyn, daß er sich genau erforsche, wie er sich in Ansehung der Pflichten seines Standes verhalten, und wie er sie erfüllet habe. Ist man, zum Beyspiele, ein Hausvater, so muß man sich erforschen, wie man sich in Ansehung seines Gesindes und seiner Kinder zu verhalten hat. Ob man sie zum Bethen angehalten, ob man ihnen nichts zugelassen, was man ihnen nicht hätte zulassen sollen; ob man gegen sie nicht zu gelind oder zu streng war, ob man auf ihr Thun und Lassen Acht gehabt; ob man sie von der Gelegenheit zur Sünde abgehalten; ob man ihren geistlichen Nutzen befördert habe. Ist man ein Dienstboth, so muß man sich nach Allem dem erforschen,

schen, was die Dienstbothen ihren Herrschaften schuldig sind; ob man seine befohlene Dienste willig und getreulich geleistet; ob man den Nutzen seiner Herrschaft aus allen Kräften befördert, und ob man ihren Schaden zu verhüten gesucht habe? Lebet man in dem Stande der Ehe, so muß man sich erforschen, ob man gesucht habe, sich einander gefällig zu machen; ob man einander aufrichtig geliebt habe, ob man sich beflissen habe, alles zu verhüten, was die Einigkeit und den Frieden stöhren kann; ob man diesen Stand als einen heiligen Stand gebraucht habe; ob man nichts gethan, was dem Ziele seiner Einsetzung zuwider ist. Lebet man im Glücke und im Wohlstande, so muß man sich erforschen, ob man sich in diesem Zustande zu mäßigen gewußt; ob man sich seines Glückes nicht zum Bösen bedienet habe. Lebet man in der Armuth, so muß man sich erforschen, ob man dieselbe geduldig übertragen, ob man nicht wider Gott und seine Vorsehung gemurret habe. Mit einem Worte, man muß sich nach allen Umständen, in denen man sich befindet, erforschen; man muß sich nicht nur überhaupt als Christ, sondern als Vater, als Mutter, als das Haupt einer Familie, als Herr, als Unterthan, als Kind, als Dienstboth und als alles das, was man ist, erforschen.

Auf diese Art werden wir den Grund unsers Gewissens entdecken, unsre Beichten werden eine vollständige und genaue Offenbarung unserer selbst seyn, und

wir

wir werden den erwünschten Nutzen davon haben. Hingegen glaubt nicht, ihr Christen! daß, wenn ihr euer Gewissen nur obenhin erforschet, ihr eurer Beichten halber sicher seyd. Gott, der alles sieht und weiß, wird an jenem großen Tage seiner Rache, wo sich alles offenbaren wird, eure so kurzen und nur obenhin verrichteten Beichten auf das genaueste untersuchen. Er wird ein Buch vor unsern Augen aufschlagen, worinnen alles wird geschrieben stehen, was wir die Zeit unsers Lebens Böses gethan haben. Wie viele Sünden werden wir darinnen lesen, an die wir niemals gedacht haben; an die wir aber nur deswegen nicht gedacht haben, dieweil wir uns niemals genau, niemals mit Fleiße und Ernste, niemals nach der Vorschrift des Evangeliums, und niemals nach dem ganzen Umfange unserer Pflichten erforschet haben.

Lasset uns demnach heute den Schluß machen, den Fehler zu verbessern, den wir schon so lange Zeit bey der Erforschung unsers Gewissens begangen haben. Lasset uns den festen Schluß machen, auf eine so wichtige Sache allen nur möglichen Fleiß anzuwenden. Bitten wir den Geist der Wahrheit und des Lichtes um seine Gnade, damit er uns zu erkennen gebe, was, und wodurch wir gesündiget haben. Dieser göttliche Geist wird ein helles Licht über unsere Gewissen verbreiten, vermittelst dessen wir alle Flecken und Unreinigkeiten desselben wahrnehmen werden. Verbannen

wir weit von uns jenes verstellte und unaufrichtige Wesen, dessen wir uns bishero bey unsern Beichten bedienet haben, und wodurch wir Niemand, als uns selbst hintergangen haben. Gehen wir getreu und aufrichtig mit dem Priester um, der in dem Beichtstuhle die Stelle Gottes vertritt: und Gott wird alsdann auch getreu und aufrichtig seyn, uns die Sünden zu vergeben. Amen.

XIX. Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von der Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Woher kaufen wir Brod, daß diese essen. Joh. 6, 5.

Aus allen Wundern Jesu Christi ist keines, welches besser für uns zu einer Richtschnur dienen könne, als das Wunder der Vermehrung der Brode, von welchem in dem heutigen Evangelio Meldung geschieht. Wenn der göttliche Heiland die Blinden sehend machet, wenn er die Todten zum Leben aufwecket, so geschieht es, um die Göttlichkeit seines Ursprungs durch derley offenbare

offenbare Wunder an den Tag zu legen. Allein, wenn er fünf Brode vermehret, um eine Menge von fünftausend Personen in einer Wüste, wo ihnen die nöthige Nahrung abgeht, zu speisen, so geschieht es, um uns ein Beyspiel einer zärtlichen Liebe gegen den nothleidenden Nächsten zu geben, welches wir getreulich nachahmen sollen.

Ich erscheine also heute auf diesem geheiligten Redstuhle vor euch, meine Christen! um euch zu ermahnen, daß ihr, nach dem Beyspiele des Erlösers, ein christliches Herz, und eine freygebige Hand gegen alle, die eurer Hilfe bedürftig sind, haben, und ihnen alle Liebeswerke, die ihr könnet, erzeigen möget. Ich bediene mich hierzu zwoer Beweggründe, welche sehr kräftig sind, Herzen, in denen der Glaube nicht gänzlich erloschen ist, zu rühren. Diese sind, das Gesetze Gottes, welches uns als eine Pflicht vorschreibet, dem Nächsten in der Noth beyzuspringen; und der eigene große Vortheil, den wir daraus ziehen, wenn wir ihm in seinen Bedürfnissen zu Hilfe kommen. Wir wollen diese beyden Beweggründe in ihr Licht setzen.

I. Die Werke der Liebe und Barmherzigkeit an dem Nächsten ausüben, ist eine Pflicht, welche uns das göttliche Gesetz aufleget. Dieses ist der erste Theil.

II. Es

II. Es ist aber auch eine Pflicht, aus welcher, wenn wir sie erfüllen, wir die wichtigsten Vortheile ziehen. Dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Unter den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, von welchen ich rede, verstehe ich nicht nur das Almosen, sondern alle Arten der Liebsdienste, der Gefälligkeiten, der Hilfleistungen, die man dem Nächsten, in in was immer für einer Bedürfniß, erzeiget. Es ist keine Pflicht, welche nach dem Urtheile der gesunden Vernunft gerechter, und den Gesinnungen der Natur gleichförmiger wäre, als die Pflicht, von der ich rede. Wir können also diese Pflicht nicht unterlassen, ohne uns gegen die Natur selbst zu versündigen, und ohne die uns von der Natur eingegebenen Gesinnungen zu verläugnen. Allein, was uns, die wir uns zu der Religion Jesu Christi bekennen, am nachdrücklichsten antreiben soll, diese Pflicht genau zu erfüllen, ist das Gesetze unsers Gottes, welcher uns diese Pflicht so wichtig machet, daß er davon die ganze Erfüllung seines Gesetzes wollte abhangen lassen.

In Wahrheit, meine Christen! es ist bey vielen Menschen ein nur gar zu gewöhnlicher Fehler, daß sie sich einbilden, sie thäten dem Gebothe der Liebe des Nächsten schon genug, wenn sie demselben kein Unrecht anthun, und nichts Uebels zufügen; ihm aber besondere Liebesdienste und Gefälligkeiten erweisen, sey eine Sache, welche die Religion der Wahl der Gläubigen überläßt, es gehöre dieses unter die freywilligen Werke, die zwar sehr löblich und gottselig, aber nicht gebothen wären. Allein man irret sich gar sehr, wenn man sich dieses einbildet, weil die Lehre Jesu Christi unter allen Pflichten unsers Standes beynahe keine für heiliger, nothwendiger und wesentlicher, als diese hält. Merket auf, meine lieben Christen! und ihr werdet von dieser Wahrheit vollkommen überzeuget werden.

Denn es ist euch nicht unbekannt, daß ein jedweder Christ für seinen nothleidenden Nebenmenschen sorgen soll, und daß eben das Gesetz, welches unsere Nebenmenschen zu lieben befiehlt, es uns auch zu gleicher Zeit als eine Pflicht vorschreibet, ihm in der Noth beyzuspringen, und ihm in vorkommenden Fällen Dienstfertigkeiten zu erweisen; weil man nicht liebet, so lange man bey dem Unglücke desjenigen, den man liebet, unempfindlich ist. In Wahrheit, das Geboth von der Liebe des Nächsten, welches in dem Evangelio auf eine so feyerliche Art vorgetragen, in Ansehung des Glaubens so nothwendig, und von der christlichen

Gottselig-

Gottseligkeit so unzertrennlich ist, verbietet uns nicht nur, unserm Nächsten das seinige zu rauben, seine Ehre zu verletzen, ihm an seinen Gütern Schaden zuzufügen, uns an seiner Person zu vergreifen, und seine Ruhe zu stören. Dieses ist auch den Heyden und den barbarischen Völkern verboten, auch diese haben Gesetze, welche verbieten, gegen den Nächsten ungerecht, räuberisch, betrügerisch und grausam zu seyn. Dieses sind Pflichten, welche uns die Natur schon vorschreibet: wenn ihr demnach gegen euern Nächsten nichts anders thut, als daß ihr ihm kein Unrecht zufüget, so seyd ihr noch keine Christen.

Es gehet also das Geboth von der Liebe des Nächsten, welches der Religion Jesu Christi so eigen ist, noch viel weiter. Um dieses Gesetz nach seinem wesentlichen Umfange zu erfüllen, ist es bey weitem nicht genug, daß ihr den Nächsten nicht hasset, sondern ihr müsset ihn auch lieben. Es ist nicht genug, daß ihr ihm keinen Schaden zufüget, sondern ihr müsset ihm auch zu seinem Nutzen verhülflich seyn. Es ist nicht genug, daß ihr eure Hände in Ansehung seiner Güter rein erhalten, sondern ihr müsset ihm auch noch zur Erhaltung derselben verhülflich seyn. Es ist nicht genug, daß ihr seine Ehre und seinen guten Namen nicht antastet, sondern ihr müsset ihn auch noch gegen boshafte Verläumdungen schützen. Es ist nicht genug, daß ihr ihn nicht in das Unglück stürzet, son-

dern ihr müsset es auch von ihm abzuwenden suchen. Es ist nicht genug, daß ihr ihm kein Leid zufüget, sondern ihr müsset ihm auch Gefälligkeiten erweißen. Ihr seyd also Ungerechte, wenn ihr euerm Nebenmenschen nicht wöhl thut. Ihr hasset ihn, wenn ihr ihm in der Noth nicht beyspringet; ihr seyd Grausame, wenn ihr ihn in der Noth stecken lasset, aus der ihr ihn retten könnet; ihr seyd Unbarmherzige, wenn ihr ihm einen Dienst leisten, einen Gefallen erweisen könnet, und solches nicht thut.

Es ist also ein allgemeines Gesetze, welches allen gläubigen Seelen von Gott vorgeschrieben ist, und welches uns verbindet, einander zu Gefallen zu leben, einander zu helfen, einander beyzuspringen. Denn, meine Christen! durch die Gnade, vermöge welcher wir in der heiligen Taufe in die Gesellschaft der Heiligen aufgenommen werden, wurden wir insgesammt Glieder eines Körpers, und Kinder eines Vaters. Wir sind also alle untereinander, ohne Unterschied, Brüder; wir haben alle ein Oberhaupt, welches Jesus Christus ist, wir haben alle das nemliche Recht auf die ewigen Verheißungen, wir sind alle Erben eines Vaters, der im Himmel ist. Alles dieses verbindet uns, daß wir einander lieben, einander zu Hilfe kommen, einander Gefälligkeiten leisten, und in der Noth einander beyspringen. Allein es ist nicht nur das göttliche Geboth, was uns die Werke der Liebe gegen

den Nächsten zu einer Pflicht machet, sondern es ist auch unser eigener Vortheil, was uns dazu verbindet. Dieses ist der zweyte Theil.

II.

Wie groß ist nicht, meine Brüder! der Vortheil, den wir in demjenigen finden, was wir unserm Nächsten Gutes thun? Worinnen bestehet dieser Vortheil? Er bestehet darinnen, daß alles dasjenige, was wir dem Nächsten Gutes erweißen, so viel ist, als wenn wir es Christo selbst thäten. Was ist dieses nicht für ein Trost. Unser Heiland nimmt alle Liebeswerke, Dienstleistungen, Gefälligkeiten, welche wir dem Nächsten erzeigen, so auf, als wenn wir sie ihm selbst erzeigten. Er sagt dieses selbst unter der feyerlichsten Betheurung, indem er spricht: Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. Matth. 25. Wenn, ihr Christen! diese Wahrheit euch nicht antreibet, gegen euern Nächsten dienstfertig und gutthätig zu seyn, so müsset ihr gar kein Vergnügen daran haben, Gott, der euch so unzählige Wohlthaten erzeiget, etwas Gutes zu thun. Ja, ihr müsset sogar kein Verlangen nach den ewigen Belohnungen tragen, die Gott einstens austheilen wird. In der That, die Werke der Liebe sind es, welche Jesus Christus, so gering sie dem Ansehen

nach immer seyn werden, reichlich zu vergelten verspricht; er verspricht, daß ein Trunk kaltes Wassers, den wir dem Nächsten reichen, nicht unbelohnet solle gelassen werden. Matth. 10, 12. Die Werke der Liebe sind es, auf welche Jesus Christus sonderbar schauen wird, wenn er seine Auserwählten wird selig machen wollen. Er wird alsdann das Gute, was sie ihm in der Person ihrer Nebenmenschen erwiesen haben, als den einzigen Verdienst ihres Lebens, und als dasjenige anführen, was sie seines Reiches würdig machet: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, wird dieser höchste Richter an jenem großen Tage zu ihnen sagen, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist, denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket; ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet; denn wahrlich, sage ich euch, was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern gethan, das habet ihr mir gethan. Matth. 25. Aus diesen Worten lernen wir die tröstliche Wahrheit, daß dasjenige, was wir dem Nächsten zum Gefallen thun, mit der ewigen Glückseligkeit werde belohnet werden. Welches Glück für uns, meine Brüder, wenn wir für die Gutthaten und Gefälligkeiten, die wir dem Nächsten erzeigen, ewige Kro-

nen im Himmel hoffen können. Lasset uns an diese so tröstliche Wahrheit ohne Unterlaß gedenken; lasset uns in einem jeden Falle, in dem der Nächste uns um einen Liebesdienst, um eine Gefälligkeit, die wir ihm zu thun im Stande sind, anspricht, uns selbst sagen: Es ist Jesus Christus, der in der Person meines Nächsten diesen Gefallen von mir begehrt, der mich um diesen Dienst anspricht, der in dieser Noth meine Hilfe verlangt; er wird mir es auch vergelten. Dieser Gedanken wird uns gegeneinander diensteifrig, gutthätig und liebreich machen. Auf diese Art werden wir zeigen, daß wir den wahren Charakter des Christenthums haben. Amen.

XX. Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von den Beschaffenheiten der Reue.

Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen. Joel. 2, 12.

Wie sehr müssen wir nicht über die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit erstaunen, und mit welcher Inbrunst des Herzens sollen wir nicht die unermessene Güte unsers Gottes anbethen, welcher, nachdem wir uns durch die Sünde von ihm abgewendet haben, nichts sehnlicher verlanget, als daß wir wiederum zu ihm zurückkehren sollen, und welcher alle Augenblick bereit, uns mit sich auszusöhnen, und uns in seine Gnade und Freundschaft aufzunehmen, sofern wir von unsern Ausschweifungen zurückekehren, und mit einem zerknirschten Herzen ein aufrichtiges Geständniß derselben ablegen. Ich sage, mit einem zerknirschten Herzen, denn, meine Christen! wenn wir an der Gnade der Versöhnung, die uns Gott anbiethet, Theil nehmen wollen, so kömmt es hauptsächlich darauf an, daß unser Herz von dem Gefühl eines lebhaften

Schmerzens

Schmerzens eingenommen sey: ohne unsere Sünden zu bereuen, haben wir keine Verzeihung derselben von Gott zu erwarten. Sehet, meine Christen! worauf es bey der Beichte, die ihr ehester Tagen ablegen müsset, um das göttliche Osterlamm würdig zu genießen, besonders ankömmt, und auf was ihr euern größten Fleiß anwenden müsset. Es bestehet darinnen, daß ihr in euch selbst gehet, die Größe und Menge eurer Sünden vor Gott überdenket, und dieselben so bereuet, wie sie müssen bereuet werden, wenn Gott beweget werden soll, euch dieselben zu vergeben. Eben dieses ist die wichtige Materie von der ich mir vorgenommen habe, in dieser gegenwärtigen Predigt zu handeln, in welcher ich euch unterrichten werde, wie die Reue beschaffen seyn müsse. Wenn die Reue wahrhaft seyn soll, so muß sie nothwendiger Weise zwey Eigenschaften haben; sie muß

I. **Von Herzen gehen.** Dieses ist der erste Theil. Sie muß

II. **kräftig seyn.** Dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Ich habe es schon gesagt, und ich wiederhole es nochmals, daß, wenn man die Verzeihung der begangenen Sünden von Gott erlangen will, es unumgänglich nothwendig ist, daß man dieselben bereue. Gott, dem es allein zukömmt, den Sünder wieder in den Stand der Gnade und der Gerechtigkeit einzusetzen, aus dem er durch die Sünde gefallen ist, erfordert hierzu, als eine wesentliche Bedingung von Seite des Sünders, daß er sich durch eine vorhergehende Reue dazu geschickt mache. Diese Reue aber besteht keineswegs in leeren Worten, sondern sie muß aus dem Innersten des Herzens hervorgehen, die Reue ist ein Schmerz, und folglich eine Uebung des Willens, welcher sich betrübet, welcher hasset, welcher verabscheuet. Der Willen muß also durch eine wahrhafte Reue gerühret wirken: der Schmerz muß nach dem Ausdrucke des Propheten, das Herz zerschmettern. Vergebens, sagt Gott durch seinen Propheten zu dem jüdischen Volk: vergebens würdet ihr alle äußerlichen Zeichen der Buße von euch geben; vergebens würdet ihr euch mit Asche und Bußkleidern bedecken; vergebens würdet ihr eure Kleider zerreißen, wenn eure Herzen nicht durch das Gefühl des Schmerzens durchdrungen sind. Ihr müsset, wenn ihr euch mit mir aussöhnen, meinen Zorn besänftigen, und mich bewegen wollet, euch eure Sünden zu vergeben, vielmehr darauf bedacht

seyn,

seyn, daß ihr eure Herzen zerknirschet, als daß ihr eure Kleider zerreißet. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider. Das ist, meine Christen! um bey Gott in Gnaden zu kommen, hilft alles andere, was wir immer thun mögen, nichts, wenn unser Herz wegen der begangenen Sünde und wegen der Gott dadurch zugefügten Beleidigung keinen Schmerzen empfindet. Wenn wir einen König David auf der Asche liegen, und vor Gott gedemüthiget sehen, wenn er seinen Schlaf unterbricht, und halbe Nächte weinet; wenn Petrus mit Schaam bedecket, die bittersten Zähren vergießt, wenn Magdalena sich zu den Füßen Jesu Christi hinwirft, und dieselben mit ihren Thränen benetzet, so rührte alles dieses von der innern Reue ihres Herzens her; und wenn ihr Herz, indem sie so viele äußerlichen Zeichen der Reue von sich gaben, nicht innerlich gerührt gewesen wäre, so würden sie nur verstellten Büßer gewesen seyn.

Allein, dieses ist noch nicht alles; das Wesentlichste ist, daß dieser Schmerz des Herzens einen jeden andern Schmerzen weit übersteigen muß, daß ist kein Schicksal, kein zeitliches Unglück, von welcher Größe es auch immer seyn möge, darf uns einen eben so großen Schmerzen, als die Beleidigung Gottes und der Verlust seiner Gnade verursachen. Wir müssen uns weit mehr und heftiger betrüben, daß wir Gott beleidiget haben, als wenn wir alles auf der Welt verlo-

ren hätten. Ist unsere Reue nicht so beschaffen, so kann sie nicht hinlänglich seyn, uns die Verzeihung unserer Sünden zu erlangen.

Wie aber, und auf was für eine Art kann sie so beschaffen seyn, wenn man ohne Zubereitung sich dem heiligen Richterstuhle nähert? Man tritt oft mit einer solchen Uebereilung zur Beichte, daß man sich kaum die Zeit gestattet, auf jenes, was man thut, zu gedenken; man ist dabey so kaltsinnig und unempfindlich, daß man in der geringsten Sache es nicht mehr seyn könnte; man begnüget sich, die Reue und Leid herzusagen, ohne im Herzen gerührt zu werden.

Was ist denn aber zu machen, um den Eindruck der Reue in unserm Herzen zu empfinden? Wir müssen uns bemühen, uns zu Gemüthe zu führen, daß, indem wir gesündiget haben, wir unsern Gott beleidiget haben, einen Gott, der unser Erschaffer, einen Gott, der unser Erhalter, einen Gott, der unser Erlöser ist, einen Gott, der unser größter Herr, unser zärtlichster Vater, unser freygebigster Gutthäter ist, einen Gott, der unendlich heilig, gerecht und vollkommen ist. Wir müssen die Größe der himmlischen Glückseligkeit, die wir verloren, und die Schärfe des höllischen Feuers, so wir verdienet haben, bedenken; wenn wir uns alles dieses zu Herzen nehmen, so werden wir daraus die Größe unserer Sünden erkennen, und sie

von

von Herzen über alles verabscheuen. Hierzu aber haben wir den Beystand von oben vonnöthen, der uns über uns selbst erhebe. Wir müssen demnach unsere Zuflucht zu Gott nehmen; wir müssen ihn mit der ganzen Inbrunst unsers Herzens um den Geist der Reue und Zerknirschung bitten. Allein die Reue muß nicht nur von Herzen gehen, sondern sie muß auch kräftig seyn; dieses ist der zweyte Theil.

II.

Damit die Reue kräftig seyn möge, so muß sie von dem guten Vorsatze begleitet seyn. Dieser gute Vorsatz besteht in einem festen Entschlusse, hinfüro die Sünde zu fliehen, nicht mehr darein zu fallen, sich in der Gnade Gottes zu erhalten, indem man seine Fehler verbessert, und seinen lasterhaften Gewohnheiten entsaget. Dieser Vorsatz ist wesentlich, daß unsere Reue ohne ihn nicht wahrhaft seyn kann. Denn wie kann der Willen die begangenen Sünden verabscheuen, wenn er beynebens noch ganz und gar bereit ist, sie wieder zu begehen? Wie kann er die Sünde aufrichtig und auf das höchste hassen, und sie beynebens dennoch lieben, um sie bey nächster Gelegenheit auf ein neues zu begehen?

Damit also unsere Reue wegen des Vergangenen wahrhaft, und vor Gott gültig sey, ist es unumgänglich

umgänglich nothwendig, daß sie der gute Vorsatz für das Künftige begleite, wobey es besonders darum zu thun ist, daß man denselben wirksam mache, daß ist, daß man sich aller nothwendigen Vorbereitungen bediene, aller Mittel, die uns die Religion an die Hand giebt, ergreife, sich von aller gefährlichen Gelegenheit zurückziehe, und alle mögliche Wachsamkeit anwende. Dieses, meine Christen! ist gleichsam der Probierstein, an dem wir sehen können, ob unser Vorsatz recht beschaffen sey. Denn es ist keineswegs genug, daß wir sagen, daß wir hinfüro einen ordentlichen Lebenswandel führen, und uns von der Sünde auf ewig trennen wollen, sondern wir müssen auch die dazu nöthigen Mittel ergreifen. Wenn wir es uns nichts wollen kosten lassen, die Sünde zu vermeiden, wenn wir die Gelegenheiten nicht abschneiden, und uns von der Gefahr nicht absöndern wollen, so ist es ein untrügliches Zeichen, daß wir nicht ernstlich entschlossen sind, uns zu bessern. Der Beweiß hiervon ist augenscheinlich; denn wenn wir eine Sache ernstlich wollen, so müssen wir auch, vermittelst einer nothwendigen Folge, so viel in unserer Macht stehet, zu gleicher Zeit alle Kräfte anwenden, die Sache ins Werk zu setzen. Daher kömmt es, daß man bey den meisten Menschen, die zum Sakramente der Buße hinzutreten, so wenig Besserung verspühret. Sie wollen nicht mehr sündigen; zum wenigsten sagen sie es, aber sie wollen doch

immer in der nächsten Verfassung zu sündigen verbleiben: das heißt, sie versprechen sich zu bessern, aber sie wollen sich gewißer Zusammenkünften nicht enthalten, sie wollen sich von gewißen Ergötzlichkeiten nicht losmachen, sie wollen ihre Unmäßigkeiten nicht einschränken, sie wollen den Schaden, den sie verursachet haben, nicht gut machen, sie wollen sich keinen Gewalt anthun, um sich in die Ordnung zu bringen, sie wollen nicht mehr Zeit dem Gebethe widmen, sie wollen dem Gottesdienste nicht ämsiger beywohnen, sie wollen die Sakramente nicht öfters gebrauchen, mit einem Worte, sie wollen nichts von allem dem thun, was unumgänglich nöthig ist, um die Sünde nicht mehr zu thun. Dieß heißt, meine Christen! sich zu bessern versprechen, aber sich nicht bessern wollen.

Lasset uns zu dem Herrn zurückekehren, aber lasset uns mit der ganzen Aufrichtigkeit unserer Seele zu ihm zurückekehren. Wir können uns selbst betrügen, wir können den Priester, der uns anhöret, betrügen, aber Gott werden wir niemals hintergehen. Fassen wir den ernstlichen Willen, unser Leben zu bessern, und an der Besserung unserer Sitten mit allem Ernste zu arbeiten. Lasset uns die wenigen Tage, die wir noch auf den Zeitpunkt haben, wo wir unsere österliche Beicht werden ablegen müssen, dazu zu Nutzen machen, daß wir uns mit allem Fleiße dazu vorbereiten. Ueberlegen wir vor Gott die Menge und Größe

unserer

unserer Sünden, gehen wir in das Innerste unserer selbst, um ihre ganze Abscheulichkeit zu erkennen; nehmen wir zu dem Ende unsere Zuflucht zu Gott, bitten wir innständig um die Gnade eines zerknirschten Herzens, und um einen ernstlichen und kräftigen Willen der Besserung. Amen.

XXI. Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Der Zweck der Einsetzung des heiligen Abendmahls, und das Verhalten des Menschen bey dem Genusse desselben.

Saget der Tochter Sion: Sieh! dein König kömmt huldreich zu dir. Matth. 21, 5.

Der Prophet Zacharias, hatte es vorgesaget, der Heiland der Welt würde auf eine feyerliche und triumphirende Art in Jerusalem einziehen: Saget der Tochter Sion, das ist, der Stadt Jerusalem, sieh! dein König kömmt huldreich zu dir. Zachar. 9, 9. Heute sollte dieses Wort des Propheten in seine Erfüllung

Erfüllung gehen, wie es denn auch wirklich erfüllet wird. Das heutige Evangelium beschreibet uns den Einzug, den Jesus wenige Tage vor seinem peinlichen Leiden und Tode zu Jerusalem hielt, als einen frohen und feyerlichen Triumph. Er zieht mitten unter dem öffentlichen Zurufe, und unter den feyerlichsten Freudenbezeugungen der Einwohner daselbst ein. Eine große Menge des Volkes begleitete ihn. **Viele breiteten ihre Kleider auf dem Wege, andere hieben Zweige von den Bäumen, und bestreueten den Weg damit. Die ganze Menge, die voran gieng, und die, welche nachfolgte, rief: Hosanna! (Heil) dem Sohne Davids! Gepriesen sey, der da im Namen des Herrn kömmt. Heil sey ihm vom Himmel herab.** Matth. 21, 8. 9.

Dieß ist, liebste Christen! der kurze Inhalt unsers heutigen Evangeliums nach dem buchstäblichen Verstande. Höret nun das Geheimniß, und die Anwendung davon. Die Zeit nahet herbey, und wir fangen sie bereits schon an, da Jesus Christus seinen geistlichen Einzug in unsre Herzen durch die Osterkommunion halten will. Um uns zu dieser so heiligen und für uns äußerst wichtigen Feyerlichkeit vorzubereiten, ruft uns die Kirche mit dem Propheten zu: **Sieh! dein König kömmt huldreich zu dir:** bereitet eure Herzen, um ihn würdig zu empfangen.

Damit ich mich nach dieser Absicht der Kirche richten möge, so habe ich mir vorgenommen, heute von der Vorberei-

bereitung zu euch zu reden, mit welcher man die heilige Kommunion empfangen solle.

Die Wirksamkeit, der große und vortreffliche Nutzen dieses Sakraments hängt von dem würdigen, zweckmäßigen Gebrauche desselben ab. Wir haben also da zu untersuchen, mit welcher Vorbereitung der Christ zu dem heiligen Abendmahle hinzugehen, und mit welchen Gedanken er sich bey dem wirklichen Genusse oder nach dem Genusse desselben beschäftigen, das heißt, wie er es würdig und zweckmäßig brauchen solle. Dieß alles läßt sich leicht aus dem Einsetzungszwecke dieses Sakraments erklären. Hieraus ergiebt sich nun der ganze Inhalt meiner gegenwärtigen Predigt. Folgende zween Punkten machen denselben aus:

I. **Der Zweck der Einsetzung des heiligen Abendmahls.**

II. **Das Verhalten des Menschen, bey dem Genusse desselben.**

Schenket mir, liebste Christen! da ich diese zween Punkten in ihr gehöriges Licht setze, eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Der Einsetzungszweck des heiligen Abendmahls läßt sich auf folgende fünf Hauptpunkten einschränken.

Zum ersten, setzte unser Heiland das heilige Abendmahl seines Leibes und Blutes als einen öffentlichen

lichen und feyerlichen Gottesdienst in der von ihm gestifteten Religion ein, als einen immerwährenden Gottesdienst, der, so lange seine Kirche dauren würde, nie aufhören sollte. Die Theilnehmung an dem öffentlichen und feyerlichen Gottesdienste, der in was immer für einer Religion eingeführet ist, wird allgemein und von Jedermann als ein sicheres Zeichen gehalten, daß man sich zu derjenigen Religion bekenne, deren feyerlichen Gottesdienst man mitmachet. Die Juden, sagt der heilige Paulus, bekennen sich dadurch zum mosaischen Gesetze, weil sie von dem Opferfleische essen. 1. Kor. 10, 18. Der Heyd nimmt an den feyerlichen Götzenopfern Antheil, und er leget dadurch an den Tag, daß er dem Götzendienst anhange. Ebend. V. 19. Eben so sollte nach der Absicht des Erlösers, die Theilnehmung an dem eingesegneten Kelch und Brod feyerliches Bekenntniß zu seiner Lehre oder zur christlichen Gesellschaft seyn.

Zum andern, setzte Jesus das heilige Abendmahl zum beständigen Andenken seines Leidens und Todes ein, den er unsrer Sünden wegen auf Golgatha duldete. **Nehmet und esset,** so sprach er bey der feyerlichen Einsetzung, **das ist mein Leib, der für euch wird preis gegeben werden. Das thut zu meinem Andenken. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute. Das thut, so oft ihr es trinken werdet, zu meinem Andenken.** 1. Kor. 11, 24. 25.

Zum dritten, sollte das heilige Abendmahl ein sinnliches Bild und eine stäts lebhafte Erinnerung an die Hauptlehre des Christenthums und an das große Geboth von der aufrichtigen, ungetheilten und herzlichen Menschenliebe seyn. Wie absichtlich und weißlich ist hier alles zur sichern Erreichung dieses erhabenen Zweckes eingerichtet? Jesus setzte das heilige Abendmahl als einen gemeinschaftlichen Tisch, als eine öffentliche, allgemeine Mahlzeit ein, wozu er alle seine Jünger, Anhänger und Bekenner, ohne Unterschied des Standes, Ranges und Ansehens einladet; und wo der Herr an der Seite seines Dieners, der Fürst mit seinen Unterthanen, der Arme in Gesellschaft mit dem Reichen gleichen Antheil nimmt. Sein Leib ist hier ein gemeinschaftliches Brod, von dem alle seine Schüler essen dürfen. Sein Blut ist hier ein gemeinschaftlicher Kelch, aus dem es dem Niedrigen wie dem Vornehmen, dem Ungelehrten wie dem Gelehrten, dem Taglöhner wie dem Edelmann, zu trinken erlaubt ist. Wer sieht hier nicht die wichtige und praktische Lehre in das helleste und fühlbarste Licht gestellet, daß wir Menschen alle, ohne Unterschied, Kinder eines Vaters sind, alle fähig, an seinen wichtigen und erhabenen Wohlthaten Theil zu nehmen, alle genährt durch eine und eben dieselbe Speis, durch das Fleisch seines Sohnes, und daß folglich nie unter uns der Geist der Partheylichkeit und der Trennung, nie Haß und Verachtung, sondern der Geist des Friedens, der Ein-

tracht

tracht und der aufrichtigsten Bruderliebe herrschen müsse.

Zum vierten, wollte der Heiland durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls uns den auffallendsten Beweis seiner unbegränzten Liebe gegen uns geben. Nicht zufrieden, sich ganz für uns auf dem Altare des Kreuzes hingegeben zu haben, will er auch sogar noch die Speis und Nahrung unsrer Seelen seyn. Seine beständige und ununterbrochene Gegenwart auf unsern heiligen Altären, wo er unsere Verehrung, Anbethung, und unsere kindliche Bitt- und Dankopfer annimmt, ist schon Beweiß genug, wie zärtlich und innig er uns liebt, und welch eine Freude er habe, unter uns zu wohnen; aber daß er auch sogar in unsern Herzen wohnen, und unsere Seelennahrung seyn will, Christen! wie sollen wir dieß nennen? Ist das nicht Uebermaaß der Liebe? Nicht Liebe, die keinen höhern Grad mehr über sich duldet?

Endlich stellt uns der heilige Johannes dieses Sakrament, oder vielmehr den würdigen Gebrauch desselben auch noch als das Unterpfand eines künftigen bessern Lebens, und als ein Versicherungszeichen unserer Erweckung, zum neuen, ewig dauernden Leben, durch Jesus, dar. **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben,**

und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. 6, 55.

Diese bis daher angeführten Einsetzungszwecke des heiligen Abendmahls, führen uns nun auf die nothwendigsten Vorbereitungsstücke zum würdigsten Genusse desselben; und es ist nun etwas sehr leichtes, das Verhalten des Menschen, beym Genusse desselben zu bestimmen. Ich werde in dem zweyten Theile meiner Predigt davon reden.

II.

So verschieden die Einsetzungszwecke des heiligen Abendmahls sind, so kommen sie doch alle darinn überein, daß sie sich auf unsre sittliche Besserung, auf unsre Heiligung beziehen. Das erste und nothwendigste Vorbereitungsstück, das den Christen zum würdigen und nützlichen Empfang des heiligen Abendmahls fähig machet, bestehet also wohl darinn, daß er ein schuldloses Herz dahin bringe, welches von aller, wenigstens groben Sünde rein ist, und in welchem keine Neigung mehr zu irgend einer Sünde herrschet. Die Bekehrung von sündhaftem Leben, sittliche Besserung muß vorausgehen. Der Beweiß davon ist offenbar. Heiligung des Menschen kann da unmöglich Statt haben, wo keine Besserung vorausgegangen, wo noch Sünde herrschet. Ein ungebesserter Sünder also, der noch vor-

setzliche Neigungen zur Sünde heget, die Sünde nicht als das größte Uebel hasset, nicht ernstlich entschlossen ist, sich zu bessern, und nicht wirklich auf der Stelle die Mittel ergreift, die seine Besserung befördern, und zu Stand bringen können, ein solcher Sünder ist schlechterdings unfähig, einen fruchtbaren Antheil an der heiligen Abendmahlshandlung zu nehmen.

Daher die wichtige Regel und Vorschrift des heiligen Paulus: **Der Mensch prüfe sich selbst, ehe er von diesem Brode ißt, und von diesem Kelche trinkt.** 1. Kor. 11, 28. Liebste Christen! Sehet! worauf ihr den ersten und vorzüglichsten Bedacht nehmen müsset, indem ihr euch dem Tische des Herrn nahet. Prüfen müsset ihr genau den Zustand eures Gewissens, damit ihr, wenn ihr vielleicht vom Wege der Tugend abgewichen seyd, eure Gesinnungen änderet, und eure Sünden durch das Sakrament der Buße tilget. Prüfen müsset ihr redlich und ohne Selbstverblendung euer Herz, ob es sich ernstlich nach Besserung sehne? ob es keinen herrschenden Hang mehr zu den alten Gewohnheits- und Lieblingssünden habe: zu Menschenhaß, Feindseligkeit, Schmäh- und Verläumdungssucht, boshaften Aegwohn, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Schwälgerey, Habsucht, Geiz, Unkeuschheit aller Art? Zu rede müsset ihr euch stellen, und euch vor dem allwissenden und allsehenden Vater im Himmel fragen, ob ihr bereit seyd, jede, auch die ansehn-

lichsten Vortheile aus Liebe zur Tugend aufzuopfern? Ob ihr entschlossen seyd, die Quelle der Sünden zu verstopfen, die Anlässe und die Gelegenheiten dazu aufzuheben? Ob ihr mit Ernst daran seyd, euern herrschenden bösen Neigungen und Gewohnheiten entgegen zu arbeiten? Ohne zu allem diesem entschlossen zu seyn, seyd ihr nicht auf dem Wege der Besserung; habet ihr jenes reine und schuldlose Herz nicht, welches den Menschen des Genusses dieses Sakraments würdig machet, und eure Erscheinung dabey, so andächtig und erbaulich sie dem äußerlichen Scheine nach auch immer seyn mag, ist Sünde, selbst Laster des Gottesraubes. **Wer unwürdig ißt und trinkt, der versündiget sich am Leibe und Blute des Herrn, und ißt und trinkt den Leib und das Blut des Herrn sich zur Strafe.** 1. Kor. 11, 29.

Die Reinigkeit des Herzens ist die erste und nothwendigste, aber nicht die einzige Vorbereitung zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls. Die Sakramente überhaupt sind Hilfsmittel zur Besserung, zur Heiligung des Menschen, von dem Heilande veranstaltet. Die Mittel allein helfen, heiligen den Menschen nicht; sondern der redliche, gute, zweckmäßige Gebrauch derselben. Die Sakramente zweckmäßig gebrauchen, heißt, die wichtige, erbauende Wahrheiten, auf die sie uns führen, fleißig aufsuchen, und sich ernstlich damit beschäfftigen; und die Beweggründe zu

edeln, gemeinnützigen, und des Christen würdigen Handlungen, die in selben liegen, sich warm an's Herz legen.

Wenden wir diesen Grundsatz auf das Sakrament des heiligen Abendmahls insbesondere an, und das Verhalten des Menschen bey dem Genusse desselben, wird sich leicht bestimmen lassen.

Die heilige Abendmahlshandlung ist eine öffentliche und feyerliche Religionshandlung. Ihr müsset euch also in der Absicht, und mit der ausdrücklichen Meynung dabey einfinden, um dadurch ein feyerliches Bekenntniß eurer Anhänglichkeit an die Lehre Jesu abzulegen. Hier sollet ihr euch bemühen, das große Glück eures Berufes zur christlichen Religion zu fühlen, und innigst darüber gerührt, dem Vater der Lichter für dieses kostbare Geschenk mit Mund und Herz zu danken. Hier sollet ihr die praktischen Lehren des Evangeliums, die Beyspiele des Heilandes, und seine Gebothe, in das Gedächtniß bringen, euch lebhaft von der gemeinsamen Seligkeit überzeugen, welche deren Befolgung über die Menschheit hereinführt; dabey in euer vergangenes Leben zurücksehen, selbes mit den Lehren des Glaubens vergleichen; und im Falle, daß ihr Fehler darinn entdecket, den ernstlichen Entschluß erneuern, euch zu bessern. Hier sollet ihr euch besonders mit solchen Wahrheiten des Christenthums beschäftigen, wel-

che auf eure persönlichen Bedürfnisse und Umstände anpassend sind. Auch sollet ihr noch hier einen Blick in die Zukunft werfen, um die neuen Gefahren vorauszusehen, und ihr sollet Gott angeloben, stäts der Lehre Jesu und der Tugend treu zu bleiben. Wer kann es bezweifeln, daß das heilige Abendmahl, auf diese Art genossen, unsre Werthschätzung Jesu, seiner beseligenden Lehre und Gebothe sehr erhöhen, und eben dadurch einen sehr mächtigen Einfluß auf die Thätigmachung unsers Glaubens haben müsse?

Das heilige Abendmahl ist das beständige und fortwährende Denkmal des Leidens und Todes Jesu. Wie viel Stoff findet hier der nachdenkende Christ, zu Erwägungen und Betrachtungen, die fähig sind, ihn zur Tugend zu führen? Er soll, indem er sich bey dem Abendmahle einfindet, sich die Leiden Jesu und seine erhabene Tugenden vorstellen: seine Geduld, seine Sanftmuth, seine Ergebung in den Willen seines Vaters, sein kindliches Gebeth zu ihm, seine Versöhnlichkeit, seine Großmuth im Ausharren, und sich entschließen, diese so schönen Tugenden Jesu in den eigenen Leiden seines Lebens nachzuahmen. Da soll er, indem er sich den Tod Jesu lebhaft vorstellet, denken, daß er diesem Tode sein ganzes Glück zu danken habe: die Vergebung seiner Sünden, die Begnadigung Gottes, die Aufnahme an Kindes Statt, den Anspruch zum Erbe des Himmels. Bey dieser Erinnerung, welche

Gesinnun-

Gesinnungen der Dankbarkeit und Liebe gegen Jesus werden in seinem Herzen erwachen? Hier, bey dem Andenken an Jesus Tod, soll er die Sünde, die davon die Ursache war, als das größte Uebel kennen lernen, und daraus die Gründe hernehmen, die Sünde über alles zu verabscheuen.

Das heilige Abendmahl ist die deutlichste Versinnlichung des großen Gebothes von einer ungetheilten und allgemeinen Menschenliebe. Hier, Christen! sehet ihr einen gemeinschaftlichen Tisch, von Gott zubereitet, wo alle ohne Unterschied des Standes, des Ranges, und des Ansehens erscheinen, wo weder Reichthum, noch Würde ein Vorrecht hat. Hier wird ein gemeinschaftliches Brod aufgestellet, von dem alle essen; ein gemeinschaftlicher Kelch, aus dem alle trinken. In dieses heilige Zeichen sehet ihr also die wichtige Lehre niedergeleget, daß wir Menschen alle Kinder eines Vaters, alle Theilnehmer an den nämlichen Geheimnissen Gottes, alle Kinder eines Vaters sind, der allen einen und den nämlichen Tisch zubereitet; allen eine und ebendieselbe Speise aufstellet, daß also auch unter uns eine gemeinschaftliche Liebe herrschen müsse. Was folget hieraus? Dieß, daß wir, indem wir uns bey dem heiligen Abendmahle einfinden, alle Menschen als unsre Brüder betrachten sollen. Mit dieser Wahrheit sollen wir uns da unterhalten, sie uns tief ans Herz legen, und uns mit derselben recht vertraut machen. Die

sichere Folge davon wird seyn, die feste Entschließung, allen Haß, Feindseligkeit und Abneigung gegen unsere Mitmenschen abzulegen. Aber nicht nur werden Haß und Feindseligkeit aus unsern Herzen weichen, sondern sie werden auch noch für die Versöhnlichkeit, Verträglichkeit und wohlthätige Liebe gegen alles, was Mensch heißt, erwärmet werden.

Das heilige Abendmahl ist der immerwährende Beweis der Liebe Jesu gegen uns. Er giebt uns hier sein eigenes Fleisch und Blut zur Seelennahrung. Dieß ist Liebe ohne Gränzen. O Christen! wenn hier bey dieser größten Liebesprobe eure Herzen noch kalt gegen Jesum bleiben, was wird sie wohl erwärmen können? Hier bey diesem heiligen Tische sollet ihr also die Liebe des Erlösers gegen euch erwägen; hier sollet ihr die unaussprechlichen Wohlthaten bedenken, die euch durch seine Lehren, durch seine Beyspiele, durch seinen Tod sind verschaffet worden; hier bedenket all das Gute, das ihr ihm zu danken habt: die Vergebung eurer Sünden, eure Aussöhnung mit Gott, eure Aufnahme zu Kindern Gottes, eure Einsetzung zu Erben des Himmels. Bey diesem Andenken an die Wohlthaten Jesu bereuet mit zerknirschtem Herzen, bereuet mit Schaam und Wehmuth, daß ihr ihm noch nicht genug dankbar seyd, ihn noch nicht kindlich genug liebet; ermuntert euch zur dankbaren Liebe, und gelobet ihm unverbrüchliche Treue und vollkommenen Gehorsam an.

Das heilige Abendmahl ist endlich auch das Unterpfand und die Versicherung, daß wir einst zu einem künftigen, unsterblichen Leben werden erwecket werden. Hier also, liebe Christen! müsset ihr euch mit dem Andenken an die Ewigkeit beschäfftigen. Hier bedenket und stellet euch lebhaft die Wahrheit vor, daß ihr nicht bloß für dieses kurze Erdenleben gemacht seyd; sondern ein besseres eurer in der Zukunft warte. In diesem lebhaften Glauben an ein künftiges, seliges Leben, suchet und benützet die mächtigen Trostgründe, euch bey den vielfältigen Leiden dieses Lebens zu beruhigen. Diese Hoffnung ermuntere euch, jenes bessere Leben als eure rechte Bestimmung anzusehen, und dahin eure vornehmsten Wünsche und Bestrebungen zu richten.

Liebste Christen! sehet hier eine praktische Anweisung, wie ihr euch nützlich bey dem heiligen Abendmahle einfinden sollet. Sehet hier die Erwägungen, die Betrachtungen, mit denen ihr euch dabey beschäfftigen sollet und müsset, wenn euch der Gebrauch desselben, Mittel zu eurer Besserung und Heiligung werden soll. In einem Herzen, welches sich in dieser Verfassung befindet, muß dieses Sakrament ohne Zweifel die herrlichsten Wirkungen hervorbringen. In solcher Verfassung muß eine Kommunion mehr nutzen und wirken, als hundert andere, zu denen unsre Vorbereitung bloß in einer übereilten Beicht, und in hergesagten

sagten Gebethen besteht. In solcher Gemüthsverfassung genossen, wird die heilige Kommunion einen lebhaften Abscheu gegen Sünde und Laster in uns erzeugen helfen; sie wird unsere Anhänglichkeit an die Lehre des Glaubens befestigen; sie wird uns in dem Gehorsam gegen Gottes Gebothe stärken, in unsern Leiden Trost und Beruhigung schaffen, in dem Streben nach den bessern Gütern der Ewigkeit uns ermuntern, uns zu redlichen Freunden der Tugend machen, unsre Liebe zu Gott und den Menschen befestigen, und ihr ein immer schöneres Wachsthum geben. Und, Christen! wie unnütz und zweckwidrig ist jede Kommunion, die wir empfangen, wenn sie das in uns nicht wirket? Wenn sie nicht Besserung, nicht Beförderung der Tugend, nicht Heiligung für uns ist? Amen.

XXII. Predigt.

Auf den Ostersonntag.

Die Auferstehung Jesu Christi giebt uns zu verstehen, daß wir nach nichts mehr trachten sollen, als nach dem Himmel.

Seyd ihr mit Christus auferstanden, so strebet nach dem was droben ist. Koloss. 3, 2.

Nach dem martervollen Leiden und peinlichen Tod, den Jesus erduldet, ward sein verstorbener Leib gleich andern Leichnamen in das Grab geleget. Seine Anhänger und Freunde dachten so wenig an eine Auferstehung, daß sie vielmehr Anstalten machten, den Leichnam einzubalsamiren. Allein, am dritten Tage gieng er, Jesus, der am Kreuze gestorben war, unter schrecklichem Erdbeben und majestätischer Begleitung der Engel aus dem Grabe wieder lebendig hervor. Dieß, liebsten Christen! ist das große Geheimniß, welches wir heute so feyerlich begehen.

Allein, was wird uns wohl diese ganze Feyerlichkeit nützen, wenn wir dem Geheimniß, welches der Gegenstand

Gegenstand davon ist, keinen Einfluß in unser Herz und Leben gestatten. Die Auferstehung Jesu ist keine Sache, die wir bloß bewundern sollen; sondern sie ist eine Sache, die uns bessern und heiligen, uns zu guten, Gott ähnlichen Menschen bilden soll. Seyd ihr mit Christus auferstanden, so strebet nach dem, was droben ist; so ruft der heilige Paulus allen Christen zu. Er giebt uns mit diesen Worten die Wirkung zu erkennen, welche die Auferstehung Jesu in uns hervorbringen soll, und welche darinn besteht, daß wir himmlisch gesinnte Menschen werden, die in diesem Erdenleben nach nichts sehnlicher trachten, als nach dem Himmel, welcher der Zweck unsers Daseyns ist. Lasset euch diese wichtige Wahrheit etwas näher ans Herz legen; darinn besteht mein ganzer Vortrag.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Die Auferstehung Jesu ist für uns die gewisse Versicherung, daß auch wir, nachdem wir werden gestorben seyn, wiederum auferstehen werden. Christus ist erstanden, also werden auch wir auferstehen. So schließt der heilige Paulus. Unsere Leiber werden nach unserm Hinscheiden der Seele aufgelößt, aber nicht zernichtet. Ihre Bestandtheile bleiben auf der Erde, Gottes Kraft wird sie aber wieder zu einem neuen

Leben erwecken, und kein Tod wird alddann unsere Seele mehr vom Leibe trennen können. Ewig werden wir sodann leben. Diese Erde ist also nur der Platz unserer Pilgerschaft. Unser Ziel ist die Ewigkeit. Wohl uns, ewig wohl, wenn eine selige Ewigkeit nach dem Tode dieses Erdenlebens unser Antheil seyn wird. Sie wird sicher unser Antheil seyn, wenn wir der großen Wahrheit der Auferstehung Jesu den gebührenden Einfluß in unser Herz und Leben gestatten, und dem Zweck derselben uns gemäß betragen, Der ganze Zweck der Anferstehung, so wie der gesammten Erlösung, besteht darinn, uns ein ewig seliges Leben im Himmel zu erwerben. Dieser so wichtige, und für uns so wohlthätige Zweck aber kann von uns nicht anders erreicht werden, als durch die genaue Beobachtung der großen Lehre, die uns der heilige Paulus giebt: **Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so strebet nach dem, was droben ist.**

Christen! die selige Ewigkeit muß also das große letzte Ziel aller eurer Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen seyn. Ihr müsset den Himmel, als euer Vaterland, jenes ewige Leben nach dem Tode dieses Leibes, als eure rechte Bestimmung, als euer wahres Leben, als euer einziges Glück ansehen, und darnach trachten.

Der Besitz der seligen Ewigkeit kann nicht anders, als durch einen Herz und Leben bessernden Glauben, und durch eine ernstliche, bis in den Tod standhaft fortgesetzte Tugendübung erhalten werden. Ihr müsset also jede Sünde fliehen. Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Ungerechtigkeit, Haß, Neid, Misgunst, Schadenfreude, Verläumdung, verführerische Reden, Zorn, Ungefälligkeit, kurz jede Sünde muß euch verhaßt und abscheulich seyn, muß von euch als die einzig wahre, als die alleräußerste Schand, als das alleräußerste Unglück mit aller Sorgfalt bekämpft und vermieden werden. Jede Tugend hingegen muß euch lieb und schätzbar seyn, Demuth, Gefälligkeit, Geduld, Bescheidenheit, Verträglichkeit, aufrichtige Nächstenliebe, müssen eure Lebenstage auszeichnen.

Also, liebsten Christen! die Sünde meiden, und aufrichtige Tugend üben, dieß, nur dieß heißt nach dem trachten, was droben ist, heißt nach der seligen Ewigkeit streben. Aus diesem folgt denn nun, daß das Streben nach dem Himmel, wozu uns die Auferstehung Jesu antreiben soll, nicht in müßigen Gesinnungen und leeren Wünschen bestehe, sondern in einem thätigen Christenthum. Eitel, müßig, vergeblich, sind die Seufzer und Wünsche, die ihr dann und wann, hie und da, besonders wenn es euch übel geht, auf den Himmel richtet. Das Christenthum befiehlt uns, nicht bloß nach dem Himmel zu seufzen, sondern ihn

durch christliche Tugenden zu erwerben. Euer Streben nach der seligen Ewigkeit muß wirksam seyn, muß sich in eurem ganzen Leben zeigen; bey euren Berufs- und Standsgeschäften, bey euren Ergötzungen, bey euren Leiden, in allen Gelegenheiten: überall müsset ihr euch als Menschen zeigen, deren Streben nach dem Himmel gerichtet ist.

Bey eurem Beruf und Stande in der Welt, da muß euch das aufrichtige Verlangen nach Seligkeit antreiben, die Zeit in eurem Stande nützlich zuzubringen, es muß euch antreiben, alle eure Geschäfte, auch die allergeringsten mit unermüdetem Fleiß zu verrichten, nichts von allem dem zu vernachläßigen, was euer Stand und Beruf von euch fodert. Es muß euch antreiben, alle Beschwerlichkeiten und Müheseligkeiten bey euren Geschäften aus Liebe zu Gott geduldig zutragen, eine jede Arbeit zu einem Gottesdienst zu machen.

Auch bey unsern Ergötzungen, und bey dem Genuß der Erdenfreuden muß sich unsere aufrichtige Begierde nach der Seligkeit des Himmels äußern. Wenn wir ernstlich nach dieser Seligkeit trachten, so müßen wir von unsern Freuden alles entfernen, was die Tugend, den Wohlstand, die Ehrbarkeit, die guten Sitten verletzet. Wir müssen jede Erdenfreude mit Dankbarkeit gegen Gott genießen, und uns immer erinnern, daß es im Himmel unendlich bessere Freuden gebe, als alle Freuden der Erde sind.

Auch in unsern Leiden muß es sich zeigen, ob wir aufrichtig nach der Himmelsseligkeit streben. Jedes Leiden müssen wir von der Vaterhand Gottes willig und zufrieden annehmen, geduldig tragen, zu unsrer Besserung, und zur Vorbereitung für jenes bessere Leben gebrauchen.

Mit einem Worte: in allen Gelegenheiten, in allen Fällen und Umständen unsers Lebens müssen wir uns als solche Menschen betragen, die gemacht sind, ewig glücklich zu seyn, und die nach nichts sehnlicher trachten, als zum Besitz dieses ewigen Glückes zu gelangen. Wir müssen daher überall unsere Pflicht thun, und Gott gehorsam seyn.

Lasset uns denn, liebe Christen! in diesen heiligen Tagen den festen Vorsatz machen, mit allem Ernste nach der Seligkeit des Himmels zu trachten. Was wird uns alles andere helfen, wenn wir den Himmel, den Hauptzweck unsers Daseyns auf Erden verfehlen? In dem Maaße, als wir nach der seligen Ewigkeit trachten, und uns derselben durch einen christlichen Lebenswandel würdig machen, werden wir auf dieser Erde ruhig und vergnügt leben, und dann am Ende, wenn uns alles andere verlassen wird, wird uns Jesus zu sich in Himmel aufnehmen. Amen.

XXIII. Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

In welchem Verstande uns der Glaube selig mache.

Selig sind, die da nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Joh. 20, 29.

An einem Abend begaben sich alle Jünger Jesu nach Hause, nur die Apostel blieben noch beysammen. Sie saßen noch bey Tische, und redeten miteinander von den tröstlichen Begebenheiten, die sich zutrugen, als ihnen der Herr erschien. Da verwieß er ihnen ihren Unglauben und ihre Hartherzigkeit; ein Verweiß, den sie gewiß wohl verdienet hatten; denn die evangelische Geschichte erweiset, daß sie ihren Unglauben wirklich so weit getrieben, als man ihn nur immer treiben konnte. Vorzüglich aber verdiente ihn Thomas; denn was hatte er für eine Ursache, nicht zu glauben? Keine andere, als daß sich seine Einbildungskraft die Auferstehung Jesu nicht vorstellen konnte. Das Zeugniß der zehen Apostel, der beyden Jünger, und der drey Weiber; die merkwürdigsten Umstände der vier Erscheinungen;

nungen; Jesu Worte selbst, die man ihm erzählte, alles dieses machte, daß sein Unglaube nicht zu entschuldigen war.

O, meine Christen! wie viele sind noch im nemlichen Unglauben, wie Thomas, die von allem, was man ihnen leset, lehret und prediget, nichts glauben, und zwar nur darum, weil sie es nicht gesehen, oder weil es den geringen Begriffen ihrer schwachen Vernunft überlegen ist. Wie können aber diese eine Seligkeit hoffen, indem der Glaube allein uns selig machet. Selig sind die, die da nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Joh. 20, 29.

Daß uns aber der Glaube selig mache, ist eine Wahrheit, die uns in der heiligen Schrift viel zu deutlich vorgetragen wird, als daß wir nur im geringsten daran zweifeln können. Allein es fraget sich, in was für einem Verstande es wahr ist, daß uns der Glaube selig mache. Dieses ist, was ich in der gegenwärtigen Predigt zu erörtern gedenke. Der Glaube macht uns auf eine doppelte Art selig:

I. Indem unsere guten Werke ihren Werth vorzüglich von dem Glauben haben.

II. Indem der Glaube uns zur Ausübung der guten Werke antreibet.

Verneh-

Vernehmet dieses mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Es ist gewiß, daß, wie uns die heilige Schrift lehret, unsere Handlungen ihren Werth und ihre Kraft bey Gott von dem Glauben erhalten. Wir können nicht anders, als durch den Verdienst der guten Werke selig werden, und auf die göttlichen Belohnungen einen Anspruch machen; dieses ist eine gewiße und ausgemachte Wahrheit, an der wir nicht zweifeln dörfen, und die uns das Evangelium an mehr als hundert Stellen zu erkennen giebt. Wir müssen aber auch einsehen und erkennen, daß unsere gute Werke bey Gott nicht anderst, als durch den Glauben verdienstlich seyn können, dergestalten, daß wir uns, was wir nur immer Gutes thun, wenn wir es nicht aus dem Glauben thun, nichts für die Seligkeit davon versprechen können. Dieses ist, was der große Apostel Paulus den Juden so nachdrücklich einschärfte. Die Juden verließen sich auf die Werke des mosaischen Gesetzes, auf die Opfer die ihnen vorgeschrieben waren, und wenn sie dieses Gesetze treu beobachteten, so glaubten sie, alle Verheißungen Abrahams würden an ihnen erfüllet werden. Aber, sagte Paulus, ihr betrüget euch, die Beobachtung des Gesetzes wird euch nicht selig machen, sondern der Glaube an Jesum Christum: Ihr seyd

aus dem Glauben gerechtfertiget worden. Röm. 5, 1.

Der heilige Augustinus hat diese Wahrheit gegen die Pelagianer sehr gründlich erwiesen, und es scheint, als habe ihn Gott besonders erwecket, um dieselbe in ein Licht zu setzen. Diese Ketzer bildeten sich ein, Gott sähe bey der Austheilung seiner Gnade auf unsere natürlichen guten Werke. Dieser unvergleichliche Lehrer aber sagte ihnen, daß die Sache sich nicht also verhält: er sagte, die natürlichen guten Werke, auf welche sie sich verließen, trügen nicht das geringste zur Seligkeit bey. Alle diese Werke könnten Gott nicht bewegen, uns seine Gnade mitzutheilen, und er werde sie in der Ewigkeit niemals dafür belohnen: er sagte ihnen, Gott habe das ganze Verdienst unsers Lebens mit dem Glauben verbunden, und ohne den Glauben könne uns nichts zu ihm führen.

Ja, meine Christen! nur von dem Acker der Kirche kann man gute Früchte einzuärndten hoffen. Wer anders wohin säet, der verderbet und zerstreuet. Nur in dieser allgemeinen Kirche, welche die einzige Aufbewahrerinn des wahren Glaubens ist, will Gott geehret seyn. Man trifft unter denjenigen, die sich außer der Kirche Christi befinden, und sich zu einem andern Glauben, als jenem der Kirche bekennen, Menschen an, die ehrbar, gutthätig und mäßig sind. Allein

unsere Religion verbindet uns, zu glauben, daß, weil diese Menschen den wahren Glauben nicht haben, sie von den Tugenden, welche sie ausüben, keine Belohnung in dem Himmel zu hoffen haben. Wir sehen Leute außer der Kirche, die einen untadelhaften Lebenswandel führen. Ja wie viele trifft man nicht unter denjenigen, die sich zu einer andern Religion, als die unsrige ist, bekennen, an, die uns sogar durch ihre Aufführung beschämen? Sie fasten, sie bethen, sie wohnen dem Gottesdienste bey, sie theilen reiche Almosen, und üben andere Werke der Barmherzigkeit und christlichen Liebe aus, sie sind gerecht, sanftmüthig, mit einem Worte, ihr ganzes Betragen ist ehrbar, und ihr Leben erbaulich. Unterdessen, weil sie das Zeichen des wahren Glaubens nicht an ihrer Stirne haben, so hat Gott, so fromm sie auch immer leben, kein Wohlgefallen an ihrem Leben, weil es, wie der heilige Paulus sagt, **unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen.** Hebr. 11, 6.

Wenn wir aber den Glauben haben, so tragen wir das Siegel des ewigen Lebens an uns: das heißt, wir haben dasjenige Merkmal an uns, vermittelst dessen alles, was wir Gutes thun, so wenig es auch immer ist, für uns verdienstlich seyn kann. Betrachtet die große Anzahl so vieler Menschen, die, weil sie sich nicht in dem wahren Glauben befinden, sich vergebens bemühen, den Himmel zu erwerben. Da sie

den Glauben nicht haben, so können, so mögen sie thun, was sie wollen, bethen, fasten, Almosen geben, die Seligkeit nicht verdienen, und sie können, so heilig ihr Leben auch immer ist, nicht zu Gott kommen. Betrachtet, sage ich, diese unglückselige Menge so vieler Menschen, und erkennet aus ihrem Unglücke euer Glück. Denn da ihr euch aus Gnade Gottes in dem wahren Glauben befindet, so befindet ihr euch in jenem glückseligen Stande, in dem ihr versicheret seyd, daß das Gute, so ihr thut, euch ewige Kronen im Himmel werde zuwege bringen. Ja, meine Christen! da ihr den rechten Glauben habet, so habet ihr den stärksten Grund zu hoffen, daß euere Tugenden euch ewig glückselig machen werden; ihr könnet sicher einen Anspruch auf das Reich der Herrlichkeit Gottes machen; ihr könnet sicher darauf zählen, daß eure guten Werke, sogar die allergeringsten, bey Gott hinterleget sind, uud daß er euch dafür belohnen wird.

Ach, ihr Christen! die ihr von dieser so wichtigen Wahrheit überzeuget seyd, wie hoch sollet ihr nicht das kostbare Geschenk des Glaubens schätzen? Ja, meine lieben Christen! suchet mit aller nur möglichen Sorgfalt, daß ihr den Glauben erhaltet; hütet euch, daß ihr ihn niemals verlieret; nehmet euch sogar in Acht, daß ihr ihn auch nicht im geringsten verletzet. Verlasset euch, was den Glauben betrifft, nicht auf eure eigene Vernunft, welche schwach ist; folget nicht euern

gefaßten Vorurtheilen, die betrügen; unterscheidet den Glauben, der von Gott ist, von bloß willkührlichen Satzungen der Menschen; und endlich, um niemals in Sachen des Glaubens irre zu gehen, so haltet euch fest an die Kirche, welche die einzige Aufbewahrerinn des Glaubens ist. Lasset zum öftern eben die Bitte an Gott ergehen, welche die Apostel an Jesum Christum ergehen ließen: **Vermehre uns den Glauben.** Luk. 17, 5. Herr! so rufet zu Gott, vermehre meinen Glauben, reinige meinen Glauben, stärke und befestige meinen Glauben. Denn ich weiß, o mein Gott, daß uns der Glaube selig machet, weil er allen guten Werken, die wir thun, ihren Werth beyleget. Nun lasset uns weiter gehen, und die andere Art einsehen, auf welche uns der Glaube selig machet, und welche darinnen bestehet, daß er uns zur Ausübung der guten Werke antreibet. Dieses ist der zweyte Theil dieser Predigt.

II.

Der Glaube ermuntert und treibet uns an, alle Werke der Seligkeit auszuüben, und nichts ist geschickter, als er, uns die Geschäftigkeit und den Eifer einzuflößen, den wir für unsere Seligmachung haben müssen. Dieses ist, ihr Christen! eine wichtige Wahrheit; bemühet euch, daß ihr sie wohl fassen möget. Der Glaube ist eine Kraft, die über alle übrige Kräfte

erhaben ist; so, daß ihr alle übrige untergeordnet sind, und in Absicht auf unsere Seligkeit nur in so ferne wirken, als sie von der Kraft des Glaubens beweget werden. Alles, was der Mensch für Gott, für sein Heil, für den Himmel, und für seine Seligkeit thut, das thut er nur deswegen, weil er Glauben hat, und nach dem Maaße des Glaubens, den er hat. Hat ein Mensch viel Glauben, so ist er alsdann auch bereit, viel für Gott zu thun. Hat er wenig Glauben, so ist er lau und träg, und thut wenig für Gott. Hat er aber gar keinen Glauben, so ist es gewiß und unstreitig, daß er gar nichts für Gott thun werde.

Die Kraft des Glaubens ist es, welcher der heilige Paulus die wunderbaresten und heldenmüthigsten Wirkungen aller übrigen Tugenden zuschreibet. Denn, damit er unsern Eifer aufmuntern möge, so stellet er uns das Beyspiel der Erzväter des alten Testamentes vor, und spricht, daß diese heiligen Männer alle die fürtrefflichen Tugenden, die sie ausgeübet, durch den Glauben ausgeübet haben. Der Glaube war es, der die Gottesfurcht des Abels und seine Religion gegen Gott so freygebig machte, daß er ihm herrlichere und kostbarere Opfer brachte, als Kain: **Durch den Glauben hat Abel ein viel größer Opfer gethan, als Kain.** Hebr. 11, 4. Der Glaube war es, der den Abraham antrieb, daß er in seinem Herzen alle

Regungen der Natur erstickte, und den edelmüthigsten Entschluß faßte, seinen einzigen und geliebten Sohn zu schlachten: **Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak.** Hebr. 11, 12. Der Glaube war es, der in dem Moses die brennende Liebe entzündete, die er zu dem jüdischen Volke hatte, und welche die Ursache war, daß er Aegypten verließ, und dem Throne des Pharao entsagte: **Durch den Glauben verließ Moses Aegypten.** Hebr. 11, 27. Der Glaube war es, der den Gedeon, den Barach, den Samson, den Jephte, den David, den Samuel, und so viele andere Propheten zu allen den rühmlichen Thaten aufmunterte, die wir von ihnen in der heiligen Geschichte lesen. Hebr. 11, 32. Der Glaube ist es, der die Gerechte antreibet, ein heiliges Leben zu führen, dieweil sie, wie der Apostel schreibet, durch nichts anders, als durch den Glauben handeln und leben: **Der Gerechte lebet aus dem Glauben.** Hebr. 10, 28.

In Wahrheit, wenn ein Mensch als ein Gerechter lebet, so ist sein ganzes Leben ein Leben des Glaubens. Er thut nichts, er fürchtet nichts, er hoffet nichts, er suchet und fliehet nichts, als aus Antriebe des Glaubens. Der Glaube machet, daß er seine Feinde liebet: daß er die Ergötzlichkeiten der Welt fliehet; daß er die zugefügten Unbilden vergißt; daß er in dem Leiden geduldig ist; daß er in dem Dienste

Gottes

Gottes eifrig; gegen den Nächsten billig, und in seinen Pflichten ämsig, mit einem Worte, der Glaube ist die Quelle alles Guten, und deswegen ist er es, der uns selig machet.

Wenn nun aber dem also ist, warum giebt es dem ungeachtet selbst in dem Christenthume so viele Christen, die sich in die Verdammniß stürzen, und so wenige, welche selig werden? Ach! dieses rühret von dem Mangel des Glaubens her. Ist es nicht der Abgang des Glaubens, dem wir das Verderben zuschreiben müssen, in welches ihr euch stürzet? Jesus Christus fragte einstens seine Jünger, ob er auch, wenn er käme, noch Glauben auf der Welt finden würde? Fangen nicht diese Worte des Heilandes der Welt zu unsern Zeiten mehr, als jemals an, in die Erfüllung zu gehen? Ja, wenn auch gleich der Sohn Gottes nicht also geredet hätte, würde nicht das Leben sehr vieler aus euch mehr als hinlänglich seyn, um mich an euerm Glauben zweifeln zu lassen? Denn, ihr Christen! würden viele aus euch wohl so leben, wie sie wirklich leben, wenn sie Glauben hätten? Würdet ihr wohl in Ansehung des Gottesdienstes so lau und kaltsinnig seyn, wenn ihr glaubtet, daß er, der ewige König, der unsterbliche und einige Gott ist, dem alle Ehre und Preis gebühret? Würdet ihr wohl in den täglichen Verdrüßlichkeiten eures Lebens, in der Armuth eures Standes, in eurer Krankheit so ungeduldig seyn,

und so viele unmäßige Klagen ausstoßen, wenn ihr glaubtet, daß euch nichts ohne Wissen und Anordnung Gottes begegne? Würdet ihr wohl in Ansehung alles dessen, was euer Heil betrifft, so gleichgültig seyn, wenn ihr glaubtet, daß mit dem Verluste eures Heils euer Unglück für die ganze Ewigkeit verbunden ist? Würdet ihr wohl so viele Sachen thun, die wider das ausdrückliche und so oft wiederholte Verboth eurer Vorgesetzten sind, wenn ihr glaubtet, daß, wer sich seinen Vorgesetzten widersetzet, der Anordnung Gottes widerstrebet? Würdet ihr wohl so sehr eueres Fleisches in den Lüsten warten? würdet ihr wohl in Unreinigkeit und Geilheit, in Zank, Neid, Zorn, Hader, Zwietracht und Haß leben? würdet ihr wohl so unmäßig leben, wenn ihr glaubtet, daß diejenigen, die solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden? Würde man wohl unter den Eheleuten so viele Händel, und eine so große Abneigung finden, wenn sie glaubten, daß ihre Liebe gegen einander eben so groß seyn müsse, als die Liebe Jesu Christi gegen die Kirche ist? Würde wohl unter euch, ihr Bürger, so viel Zwietracht und Feindseligkeit herrschen, wenn ihr glaubtet, daß ihr unter einander alle Brüder seyd, die durch das Blut Jesu Christi erkaufet sind? Würdet ihr, ihr Eltern! gegen die üble Aufführung euerer Kinder so gleichgültig seyn; würdet ihr ihnen eine so uneingeschränkte Freyheit gestatten, wenn ihr glaubtet, daß Gott ihre Seelen aus euern Händen fodern wird? Würde man bey der Jugend

gend so viele Frechheit, Ausgelassenheit, Unverschämtheit, und Ausschweifung sehen, wenn sie glaubtet, daß Gott der Herr aller Zeiten ist, und daß die Jugend diejenige Zeit, die man auf eine vorzügliche Art Gott widmen muß. Mit einem Worte, würde man wohl in allen Ständen so viele Aergernisse, so viele Abweichungen von den Pflichten, so viele Unordnungen, so viele Sünden und Laster sehen, wenn man mehr Glauben hätte?

Was ist demnach nothwendiger, ihr Christen? als daß ihr auf ein neues den erloschenen Glauben in euch erneueret? Der Glaube ist eine uns mitgetheilte und eingeflößte Tugend, die wir in uns zu erhalten und zu vermehren suchen sollen. Erwäget ohne Unterlaß die wichtigen Wahrheiten des Glaubens, betrachtet sie, und lasset sie niemals aus dem Gedächtnisse. Richtet euch in allem was ihr thut, nach der Vorschrift des Glaubens, ziehet in allem, was ihr unternehmet, die Regeln des Glaubens zu Rathe. Dieses ist die Entschließung, die wir fassen sollen, und die wir getreulich ausführen müssen. Wenn wir dieses thun, so werden wir durch den Glauben selig werden. Amen.

XXV. Pre-

XXIV. Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Jesus der gute Hirt.

Ich bin ein guter Hirt. Joh. 10, 12.

Jesus Christus redet in dem Evangelio, welches wir euch vorgelesen haben, zu den Pharisäern, welche die Seelenhirten des jüdischen Volkes waren, aber dieses wichtige Amt übel verrichteten. Sie waren eigennützige und habsüchtige Menschen; die mehr darauf bedacht waren, wie sie sich bereichern, als wie sie Seelen gewinnen konnten. Diesen eigennützigen Menschen stellet sich der Heiland als das Muster eines vollkommenen Hirtens vor. Ich bin ein guter Hirt, sagt er zu ihnen. Um sie zu überzeugen, das er wahrhaft dasjenige sey, für was er sich ausgiebt, so führet er die wesentlichsten Eigenschaften an, die einen guten Hirten auszeichnen, und behauptet, daß er dieselben in einem hohen Grade besitze. Er setzt als eine ungezweifelte und allgemein angenommene Sache zum voraus: ein guter Hirt wäre derjenige, dem das Wohl seiner Schafe so sehr am Herzen liegt, daß er dasselbe sogar mit der Aufopferung seines eigenen Lebens zu beför-

befördern suchet, und der sich Mühe giebt, die ihm anvertrauten Schafe genau kennen zu lernen, sich fleißig um ihre Bedürfnisse erkundiget, um ihnen abzuhelfen; um ihre Gefahren, um solche von ihnen abzuwenden. In der That, man sieht es leicht ein, daß es unter dem Schutze und der Obsorge eines solchen Hirten um die Schafe wohl stehen müsse. Nun behauptet Jesus, nicht um zu pralen, sondern um die Pharisäer auf die Wichtigkeit seiner Person und des ihm von Gott aufgetragenen Amtes aufmerksam zu machen, er wäre dieser gute Hirt; er gebe sein Blut und Leben für seine Schafe, und es sey keines, nicht ein Einziges unter ihnen, welches er nicht genau kenne.

Auch für uns, liebste Christen, ist es sehr wichtig, Jesum unter der liebenswürdigen Eigenschaft eines guten Hirten kennen zu lernen. Die lebhafte Ueberzeugung, daß Jesus unser gute Hirt sey, wird uns lehren, wie wir gegen ihn gesinnet seyn müssen. Der Gedanke, Jesus ist unser gute Hirt, wird, wenn er lebhaft in unsern Herzen liegt, uns mit Trost und Freude erfüllen, uns zum kindlichen Vertrauen aufmuntern, unsere Herzen für Jesus Liebe erwärmen, und uns antreiben, uns als wahre und folgsame Schäflein gegen ihn zu betragen.

Aus diesen so wichtigen Gründen habe ich mir vorgenommen, euch Jesum als den guten Hirten vorzustellen, und euch zu zeigen, in welchem hohen Grade von Vollkom-

kommenheit er diejenigen Eigenschaften besitze, welche einen vollkommen guten Hirten auszeichnen. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Die erste Eigenschaft, die einem guten Hirten eigen ist, besteht in dem thätigen und unermüdeten Bestreben, das Wohl der anvertrauten Schafe zu befördern, es auf alle mögliche Art zu befördern, es auch sogar mit großmüthiger Aufopferung seines eigenen Lebens zu befördern. In der That, weiter kann ein Hirt seine Liebe für seine Schafe nicht treiben, als wenn er, um seine Schafe glücklich zu machen, sein eigenes Leben hingiebt.

Wo werden wir nun aber einen solchen Hirten finden? Und wenn wir einen finden, werden wir ihn nicht unserer ganzen Achtung und Verwunderung würdig halten?

Jesus Christus ist dieser Hirt. Gott hat ihn durch die Propheten als einen solchen der Welt ankündigen lassen. Kein anderer, als Jesus Christus ist es gemeynt, wenn Gott durch den Propheten Jeremias seinem Volke die Verheißung machet. Ich will ihnen einen Hirten erwecken, der sie weyden soll. Jer. 23, 4.

Stellet euch das ganze Menschengeschlecht nach dem Sündenfalle des Adams, als eine Heerde irregegangener und verlohrner Schafe vor. Verlohren, ohne Rettung verlohren, auf ewig verlohren wären wir gewesen, hätte nicht der Vater seinem Sohne Jesus das Hirtenamt über uns anvertrauet. Wem hätte der Vater dieses wichtige Amt besser anvertrauen können, als seinem Sohne? Wer Anderer hätte demselben ein so vollkommenes Genüge leisten können? Jesus wußte, daß unsre Rettung und Erlösung ihn sein Blut und Leben kosten werde. Und doch übernahm er sie, und führte sie mit Freuden und mit einer Liebe aus, die keinen höhern Grad mehr über sich duldet. Er giebt sein Leben für uns dahin; sein Blut fließt am Kreuze, und wird der göttlich kostbare Balsam, der unsere tödtlichen Wunden heilet; es wird das heilsame Bad, das unsere Seelen von den Mackeln der Sünde reiniget; sein Tod wird für uns die Vergebung unsrer Sünden: zieht uns aus den Schatten des Todes, und giebt uns das wahre Leben.

O, die unermeßliche Liebe Jesu, unsers besten Hirten! Werden wir dagegen unempfindlich seyn? Welche Schande würde dieß unserm Herzen machen? Niemand hat eine größere Liebe, als derjenige, der sein Leben für seine Freunde giebt. Joh. 15, 12. Dieß ist die Liebe Jesu, des Sohnes Gottes, gegen uns Menschen. Können wir daran denken an diese Liebe, ohne

ohne zur herzlichsten Gegenliebe aufgefordert zu werden? Jesus ist der beste, der zärtlichste, der großmüthigste Hirt unsrer Seelen; ach! daß es uns so wenig anliegt, seine gute Schäflein zu seyn. Jesus hat nicht bloß dort am Kreuze, wo sein theuerstes Blut floß, sich als einen guten Hirten bewiesen, noch täglich giebt er uns Beweise seines edlen und liebvollen Hirtensinnes: wie viele geheime Eingebungen giebt er uns nicht von einer Zeit zur andern, um uns, die wir durch die Sünde todt sind, durch die Gerechtigkeit lebendig zu machen? Wie oft ruft er uns zu seinem Kreuze, um uns durch den Anblick seines Leidens von den sinnlichen Lüsten loszureißen, welche die Schande unsers Lebens sind? Wie oft zeigt er euch nicht seine Wunden und seine offene Seite, um euch seine Liebe empfinden zu lassen? Wie oft nähret er euch mit seinem heiligsten Fleisch und Blut? Wie langmüthig ist seine Geduld, mit der er unsre Sünden trägt, und auf unsre Besserung wartet? Aber, wie vergelten wir ihm seine großmüthige Hirtenliebe? Sehen wir oft mit unsern Gedanken auf sie hin, um uns dadurch zur herzlichen Gegenliebe, und zu einem kindlichen Vertrauen gegen ihn aufzumuntern? Bestreben wir uns, uns ganz seiner Leitung zu überlassen, seiner Stimme zu folgen, und ihm gehorsam zu seyn?

Die zweyte Eigenschaft eines guten Hirten besteht in der genauen Kenntniß seiner Schafe. Ein guter

Hirt ist bemüht, die Schafe, die ihm anvertrauet sind, genau kennen zu lernen; er beobachtet sie mit vielem Fleiße; er zählet sie, damit sich keines ohne sein Wissen entfernen, und seiner Aufsicht entziehen kann; er trägt beständig ein wachsames Aug auf sie, damit ihm nichts von allem dem unbekannt bleibe, was mit ihnen vorgeht.

Auch diese Eigenschaft eines guten Hirten besitzet Jesus in dem vollkommensten Grade. Ich kenne meine Schafe, sagt er. Das Kenntniß, welches Jesus von uns hat, ist ein vollkommenes Kenntniß, dem nichts verborgen ist; kein bloß anschauendes und müßiges, sondern ein thätiges Kenntniß, welches unsern Bedürfnissen zuvorkömmt, oder abhilft; die Gefahren von uns abwendet, oder uns in denselben seinen Schutz und Beystand gewähret. Er weiß es, wenn wir von der Welt irre geführt, uns von ihm entfernen; und er unterläßt nichts, um uns wieder zu ihm zurückzubringen; er kennet unsere Wunden, und gießt einen heilsamen Balsam in dieselben aus; er kennet unsre Müheseligkeiten, und erleichtert uns dieselben; er kennet unsere Feinde, und benimmt ihnen die Gewalt uns zu schaden; er kennet unsere Nöthen, und biethet uns seine Hilfe dar; er kennet die Fallstricke, welche die Bosheit uns leget, und macht uns darauf aufmerksam, damit wir ihnen entgehen; er kennet unsere Versuchungen, und stärket uns dagegen; er kennet die

Früchte,

Früchte, welche seine Gnade in uns wirket, und er bereitet uns dafür die Krone der Seligkeit zu; er kennet unsere Seufzer, und nimmt sie mit Wohlwollen auf; er sieht alle unsere guten Werke, und er zeichnet sie auf, um uns dafür zu belohnen.

O, welch ein Glück, welch ein Trost für uns, einen Hirten zu haben, der uns, und alles, was uns betrifft, so genau weiß. Wie sehr muß es uns nicht freuen, unter der Obsorge eines solchen Hirten zu stehen, dessen wachsames Auge alles beobachtet, was zu unserm Besten ist? Wie ruhig können wir unter der Aufsicht eines solchen Hirten leben? Wie zuverläßig können wir ihm uns überlassen? Wie getrost können wir sagen: Unter dem Schutze eines solchen Hirten kann mir nichts Böses begegnen. Danken wir dem Vater im Himmel, daß er uns in der Person seines eigenen Sohnes einen so vortrefflich guten Hirten geschenket hat. Wahrhaft! wir müssen ihm über Alles lieb seyn, sonst hätte er seinen eigenen Sohn nicht zu unserm Hirten bestellet. Unvergeßlich sey uns diese Liebe des Vaters, und ihr Andenken sey uns Aufmunterung zu einer kindlichen und dankbaren Gegenliebe.

Da Jesus unser gute Hirt ist, so lasset uns auch als gute Schäflein gegen ihn gesinnet seyn. Gute Schäflein sind auf die Stimme ihres Hirten folgsam; sein Willen, seine Befehle sind ihre Richtschnur. Sind

wir so gegen Jesum gesinnet? Der Stimme Jesu folgen, heißt, den Vorschriften der Vernunft, des Gewissens, der geoffenbarten Religion, der Kirche und unserer Vorgesetzten folgen. O wie weit sind wir noch von diesen Gesinnungen entfernet? Wie oft begehen wir Handlungen, die wir unterlassen haben würden, wenn wir unsere Vernunft um Rath gefragt, und ihrem Rathe gefolgt hätten? Wie oft erwacht das Gewissen in uns, wie oft macht es uns bittere Vorwürfe? Wie oft zieht es unser Betragen vor seinen Richterstuhl, und verdammet es? Aber unsere Leichtsinnigkeit hat in diesem Stücke keine Gränzen; verstockt am Herzen, geben wir dem Gewissen kein Gehör, und horchen nur auf die Stimme unserer aufbrausenden Leidenschaften? Wie wenig Ehrfurcht tragen wir gegen die Vorschriften der Religion? Anstatt daß man seine größte Ehre in die Religion setzen sollte, schämt man sich Religion zu haben. Wie wenig achtet man mehr die Gesetze der heiligen Kirche? Wie viel Ursache hat diese heilige Braut Jesu, sie unsre Mutter, sich über den Ungehorsam ihrer Kinder zu beklagen? Und was ist in unsern Tagen allgemeiner, als eine zügellose Freyheit, wo ein jeder thut, was er will, ohne auf ein obrigkeitliches Gesetz zu sehen?

Liebste Christen! nichts ist nothwendiger, als daß wir das Kennzeichen guter Schäflein an uns tragen. Wer mit diesem Kennzeichen nicht bezeichnet ist, der

wird auf ewig verworfen und verstoßen werden. An jenem großen Tage, wo Jesus alle Menschen vor sich versammlen, richten, und ihr Schicksal entscheiden wird, da wird es darauf ankommen, wer das Zeichen eines guten Schäfleins an sich tragen wird. Diejenige, welche dieses Merkmal nicht an sich haben werden, werden von den übrigen abgesondert werden; und ein ewiges Höllenfeuer wird ihr Antheil seyn. Gehet weg von mir in das ewige Feuer. Matth. 25, 34. Die aber, welche das Kennzeichen guter Schafe an sich tragen werden, werden von Jesu zu seiner Rechten gestellet werden, werden von ihm die tröstliche Einladung hören: Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Matth. 25, 41.

Sehet, liebe Christen, so viel ist daran gelegen, daß wir gute Schäflein Jesu sind. Sollen wir uns also nicht bestreben, solche zu werden? Ja, dieß soll unsere ernstliche Entschließung seyn. Dank sey dem Vater im Himmel, ewiger Dank, daß er uns seinen geliebtesten Sohn zum Hirten gegeben hat. O wie glücklich sind wir, unter dem Schutze und der Aufsicht eines solchen Hirten zu stehen. Aber lasset uns auch trachten, uns als gute Schäflein gegen ihn zu betragen, seiner Stimme zu folgen und ihm gehorsam zu seyn, damit wir dereinst eingehen mögen in den großen Schafstall, welches der Himmel ist. Amen.

XXV. Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die Hoffnung des Himmels der beste Trost in den Leiden.

Ihr seyd zwar jetzt traurig, ich werde euch aber wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen und Niemand wird euch eure Freude nehmen. Joh. 16, 22.

Diese Worte sind ein Stück der zärtlichen und rührenden Abschiedsrede, welche Jesus in den letzten Stunden seines Lebens an seine Jünger hielt. Er hatte ihnen ihre künftige Schicksale nach seinem Tode vorgesaget, hatte ihnen vorgesaget, daß, nachdem er sich von ihnen würde entfernet haben, und zu seinem Vater im Himmel zurückgegangen seyn, tausend Leiden von aller Art über sie kommen werden, daß man sie als unwürdige Menschen aus den Synagogen ausschließen, hassen, verläumden, verfolgen, geißeln, ja sogar tödten werde. Sie werden euch aus den Synagogen ausschließen. Ja es wird die Zeit kommen, daß ein Jeder, der euch tödtet, meynen wird, er thue Gott einen Dienst. Joh. 16, 2.

Dieß war eine traurige Vorsage, welche die Jünger gänzlich darnieder schlagen müssen, wenn ihnen der Herr nicht zugleich Trostgründe an die Hand gegeben hätte, die fähig waren, sie in ihren Leiden zu stärken, aufzumuntern, ja selbst mit Freude zu beleben.

Und diese Trostgründe, die der Heiland seinen Jüngern gab, in was bestunden sie? Sie bestunden in der Hoffnung ihrer Wiedervereinigung mit ihm, ihrem lieben Meister, in der Hoffnung seines Wiedersehens im Himmel. Verlieret, sagte er zu ihnen, den Muth nicht, wenn ihr euch mit Leiden aller Art werdet überhäufet sehen: **denn eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ich werde euch wieder sehen.** Ewig, ewig werden wir einander wieder sehen im Himmel. Da wird nun euer Herz sich freuen, und nichts wird euch diese Freude nehmen können, sie wird unzerstöhrliche, ewig dauernde Freude seyn.

Die Hoffnung der Himmelsfreuden war also der mächtige Trostgrund, den Jesus seinen Jüngern an die Hand gab, um sich damit über ihre Leiden zu beruhigen. Auch euch, liebste Christen, gilt dieser Trostgrund; auch euch soll der Himmel der beste Trost im Leiden seyn. Lasset mich hiervon euch einige Worte an's Herz sprechen.

Abhandlung.

Ohne Leiden hat es wohl noch nie einem Sterblichen geglückt, die Laufbahn dieses Erdenlebens zu vollenden. Keine Klugheit, keine Vorsicht ist so groß, welche ihnen ausweichen kann. Alle menschliche Gewalt ist viel zu schwach, ihren Anfällen zu widerstehen. Die reichsten Schätze erklecken nicht, um sich davon loszukaufen. Die blühendste Gesundheit kann nicht davor sichern. Mit einem Worte, Leiden sind das Loos aller Sterblichen. Das Menschenleben, spricht Job, ist voll von Mühseligkeiten, überhäuft mit Elende, eine Kette von Plagen, deren immer eine auf die andere folget. Joh. 14, 1. Schon die Gebrechlichkeit und das Verderben unserer Natur, welche durch die Sünde unsers ersten Vaters die so schönen Vorzüge der Urschöpfung verloren hat, setzet uns tausend Beschwerlichkeiten aus, die wir an unserm Leibe sowohl, als an der Seele zu tragen haben. So viele Bedürfnisse, die mannigfaltigen Nothwendigkeiten, welche die Erhaltung unsers Lebens erfordert, die Sorge, uns und die Unsrigen zu nähren und zu kleiden, verursachen uns so manchen Kummer, so viele quälende Bekümmernisse, so manche harte Arbeiten. So viele widrige Zufälle, traurige Ereignisse, denen wir von allen Seiten her ausgesetzet sind, die wir weder vorsehen, noch abwenden können, Krieg, Theurung, Hagel, Mißwachs, ansteckende Seuchen, machen uns das Leben

sauer.

sauer. Setzen wir noch den schweren Ueberdrang hinzu, den uns boshafte Menschen durch Verläumdung, Schadenzufügung, Haß, Neid, Mißgunst, und auf so manche andere Art anthun. Christen, müssen wir in Ansehung aller dieser und noch so vieler anderer Leiden nicht bekennen, daß unser Erdenleben voll Leiden sey? Müssen wir nicht mit dem David eingestehen, daß wir keinen Tag ohne Leiden sind?

Was ist uns nun in diesen so traurigen Umständen, bey so vielen Leiden des Lebens nothwendiger, als Trostgründe, welche fähig sind, uns zu unterstützen, aufrechtzuhalten, zu beruhigen? O wie übel würden wir ohne solche Trostgründe daran seyn? Nichts als Verzweiflung würde uns übrig bleiben. Dafür ist nun aber in unserer heiligen Jesusreligion, durch die Lehre von einem ewigen Leben im Himmel gesorget.

Ja, liebste Christen, mit den kurzen Tagen unsers Lebens endigen sich alle Plagen und Leiden, und Freuden ohne Ende, Freuden, welche alle Vorstellung, die wir uns davon machen, übersteigen, treten an ihre Stelle. Die Folge unserer in diesem Erdenleben muthig getragener Leiden wird die Himmelsseligkeit seyn, das Anschauen Gottes, die Vereinigung mit Gott.

Wichtige Wahrheit, welche den Trost in unsern Leiden ausmacht! Ein sicherer Trost, weil er sich auf Jesus Verheißung gründet. Ein allgemeiner Trost, weil er sich auf alle Leiden aller Art schicket. Ein bewährter Trost, dessen sich die Heiligen mit dem besten Erfolge bedienet haben. Job hatte so unglückliche Tage gehabt, als ein Mensch sie haben kann. Seines ganzen Vermögens beraubt, an seinem ganzen Leibe mit einem abscheulichen Aussatze überdeckt, von seinem Weibe verhöhnet, von seinen Freunden mit bittern Vorwürfen überhäufet: dieß war seine Lage. Sein Trost darinn war die Hoffnung eines bessern Lebens in der Zukunft: **Ich weiß, daß mein Retter lebet, und daß ich einstens in meinem Fleische meinen Gott sehen werde.** Job. 19, 25. 26. In diesem einzigen Gedanken fand er ausharrenden Muth und Beruhigung. Was der Herr seinen Jüngern vorsagte, das kam wirklich alles über sie. Sie fanden überall, wo sie predigten, Feinde und Verfolger. Ihr Trost war: wir werden unsern lieben Herrn im Himmel wieder sehen; ein Gedanke, der tief in ihrer Seele lag. Welche Verfolgungen hatte nicht unter andern Aposteln Paulus vorzüglich zu leiden? Nach der Erzählung, die er selbst davon machet, lag er öfters in harten Gefängnissen, stand übermäßig viele Schläge aus, ward dreymal öffentlich mit Ruthen gestrichen, einigemal gesteiniget, litt dreymal Schiffbruch, ward von Räubern geplündert, von falschen Brüdern hintergangen,

gen, litt vielmal Hunger und Durst, und hatte oft die nöthige Kleidung nicht, um sich gegen Frost und Kälte bewahren zu können. 2 Kor. Was hätte hier den Apostel trösten können, wenn es der Gedanke an den Himmel nicht gewesen wäre? O! die Freuden des Himmels werden mir für alles, was ich jetzt leide, ein reicher Ersatz seyn. Röm. 8, 18. Diese Hoffnung war der einzige Trost des leidenden Apostels.

Sehet, liebe und mit Leiden geplagte Christen, so mächtig ist der Gedanke an das bessere Leben des Himmels, den Menschen zu trösten. Auch ihr würdet die Kraft dieses Trostgrundes fühlen, wenn ihr euch denselben zu Nutzen machen wolltet. Allein euer Fehler besteht darinn, daß ihr in euern Drangsalen zu wenig an die selige Zukunft denket. O wie übel ist der Mensch daran, der in seinen Leiden sich nicht mit der bessern Zukunft zu trösten weiß. Ohne diese kann ihn nichts hinlänglich trösten.

Sehet, also geplagte Christen, wohin ihr aufblicken sollet, wenn Leiden über euch kommen. Zum Himmel sollet ihr aufblicken. Wenn die Widerwärtigkeiten des Lebens euch Verdruß machen, dann sehet auf zum Himmel; denket: dort ist die Freystadt, wo keine Plage mehr den Zutritt hat, wo der Tag ohne Wolken, die Ruhe ohne Stöhrung, und die Freude ohne Schmerz und Betrübniß seyn wird. Müsset ihr eure Tage bey einer schwächlichen Gesundheit und bey

öftern

öftern Anfällen schmerzlicher Krankheiten zubringen, dann blicket zum Himmel auf! denket: da wird mein Leib mit Unsterblichkeit und Kraft angethan, keiner Plage mehr unterworfen seyn. Seyd ihr arm und bedürftig; so blicket zum Himmel auf und denket: da werde ich reich an unvergänglichen Schätzen werden. Habet ihr hier Feinde, Verfolger, Verläumder, Beneider; so blicket zum Himmel auf, denket: dort werde ich unter lauter Herzensfreunden leben.

Liebste Christen! Was kann wichtiger seyn, als dieß, daß ihr in eueren Leiden euch mit dem Himmel tröstet. Durch diesen Trost gestärket, werdet ihr jedes Leiden ruhig tragen, und jedes geduldig getragene Leiden wird eine Aussaat seyn, welche euch in dem Himmel reiche Früchte bringen wird. Amen.

XXVII. Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Worte:

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand aus euch fragt mich: wo gehest du hin? Joh. 16, 5.

Welche Mühe gab sich der Heiland nicht, um aus seinen Jüngern ganz himmlisch gesinnte Menschen zu machen? Doch konnte er, so lange er sichtbar unter ihren Augen wandelte, es bey ihnen nicht dahin bringen. Alles, was die Propheten von dem Reiche des Messias sagten, und was Jesus selbst davon sagte, verstunden sie immer von einem bloß irdischen Reiche. Er mochte ihnen auch noch so oft und noch so deutlich sagen, er wäre nicht gekommen, um Thronen und Zepter an sich zu reissen; sein Reich wäre nicht von dieser Welt, sondern weit über die Welt erhaben, so beharrten sie doch immer in dem Vorurtheile, er werde den jüdischen Staat zu seiner vorigen Größe und zu seinem ehemaligen Glanze zurückbringen; ja er selbst werde sich auf den Thron dieses Reiches setzen, und

und dasselbe mit einer solchen Pracht regieren, die man vorhin noch nie bey einem Regenten gesehen hätte. Dieß war das herrschende Vorurtheil, von dem alle Juden eingenommen waren. Am stärksten aber scheinen die Apostel davon eingenommen gewesen zu seyn. Da sie die Jünger Jesu waren, da sie seine Freunde waren, so schmeichelten sie sich mit der gewissen Hoffnung, die ersten uud ansehnlichsten Stellen in diesem Reiche zu begleiten. Es war bereits schon die Zeit herangekommen, die Jesus zu seinem Hingehen aus dieser Welt in eine bessere bestimmet hatte; er hatte seinen Jüngern bereits schon die Begebenheiten bekannt gemacht, die sich nach seinem Hinscheiden mit ihnen ereignen würden; er hatte ihnen sogar ausdrücklich gesagt, daß sie ihn bald nicht mehr sehen würden, und doch, doch ließen sie ihre Gedanken von der Errichtung eines irrdischen Reiches noch nicht fahren. Daher rühret nun der Vorwurf, den er ihnen in dem heutigen Evangelio machet: Ihr sehet, sagt er zu ihnen, daß ich wirklich im Begriffe bin, mich von dieser Welt und von euch zu entfernen; daß ich hingehe, wo ich hergekommen bin, in das obere Reich meines Vaters, in den Himmel, und dennoch liegt noch immer der Gedanke eines irdischen Reiches tief in eurer Seele: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und Keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin.

Es bestund also der Fehler, in Ansehung dessen der Heiland seinen Jüngern einen Verweis gab, darinn,

inn, daß sie zu irdisch gesinnet waren, ein Fehler, den sie nicht eher abgeleget, als bis die Gnade des heiligen Geistes sie überschattet hatte.

Abhandlung.

Liebste Christen, der Fehler, dessen Jesus seine Jünger beschuldiget, ist auch der unsrige. Christen müssen mehr himmlisch als irdisch gesinnet seyn. Der heilige Petrus schreibet: Seyd gesinnet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Koloss. 3, 2. Bedenket, daß ihr durch die Taufe und Annahme des Christenthums eurer vorigen Lebensart und den fleischlichen Gesinnnungen der Welt abgestorben seyd; daß für euch bessere Güter, als diese gegenwärtigen, eine bessere Welt, als diese Erdenwelt aufbehalten sind, daß ihr bestimmet seyd, mit Jesu euerm Oberhaupte ewig in Gottes Reiche zu leben. Da ihr zu so hohen Dingen, die so weit über der Erde erhaben sind, bestimmet seyd, so müssen dieser Bestimmung auch die Gesinnungen eurer Herzen angemessen seyn; sie müssen gerichtet seyn nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Hier sehen wir die Pflicht des Christen, himmlisch gesinnet zu seyn, von dem besagten Apostel deutlich vorgetragen.

Was heißt himmlisch gesinnet seyn? Wir wollen es in Beyspielen, in dem Verhalten jener auserwähl-

ten Seelen, die wir als die Väter unsers Glaubens verehren, sehen. Ihre edle Seele war über alles Irdische erhaben, die Ueberzeugung, daß sie nicht für diese Welt geschaffen wären, machte, daß sie aus ganzem Herzen dort zu seyn wünschten, wohin sie einst zu gelangen hofften. Sie betrachten sich auf dieser Welt als Leute, welche sich außer ihrem wahren Vaterlande befänden, und seufzeten daher mit dem Apostel, daß doch einmal der Augenblick käme, der sie auflösete, und mit Christo vereinigte. Sie bestrebten sich redlich, Gottes Gnade, sein Wohlgefallen, seine Seligkeit und die Tugend als das einzige Mittel dazu, höher als alle Güter der Erde zu schätzen und sie zum vornehmsten Ziel aller ihrer Wünsche und Bemühungen zu machen. Diese edle Geringschätzung aller auch der höchsten Erdengüter ist der himmlische Sinn des Christen, der Sinn, die Denkungsart der Kinder Gottes.

Himmlisch gesinnet seyn, heißt also: unser wahres Vaterland, welches der Himmel ist, stäts vor Augen haben, alle unsere Bemühungen nach dem Himmel richten, alle unsere Geschäfte mit der Absicht thun, damit wir den Himmel verdienen mögen, die Tugend, welche zum Himmel führet, für unser größtes Gut halten, jede Sünde, die vom Himmel ausschließt, als das größte Unglück betrachten; aber alle Güter der Erde, auch die kostbarsten der Tugend aufopfern, auch

in

in der drückendsten Armuth, auch bey den größten Verfolgungen, die man auszustehen hat, sich mit dem Beyfall Gottes und mit dem Bewußtseyn seiner unverletzten Tugend trösten.

Wem aus euch, liebste Christen, muß es nicht eines der wichtigsten Geschäfte seyn, sich zu prüfen, welcher Sinn bey ihm der herrschende sey, der himmlische, oder der Weltsinn. Fraget also euer eigenes Herz: Was geht bey mir vor, was hat den Vorzug, die Güter dieser Erde, oder die Tugend und der Himmel, welcher der Lohn der Tugend seyn wird? was begehre, wornach trachte ich am meisten und stärksten? denke ich täglich an Gottes Gnade und an die Seligkeit seines Himmels? Bin ich recht herzlich und ernstlich besorgt, denselben zu verdienen? Ist es mir nicht mehr angelegen, mich zu bereichern, als Tugenden zu erwerben? Leget euch diese Fragen vor, und lasset sie euch von euerm Gewissen beantworten.

Wie sehr ist zu wünschen, daß einem jeden unter euch sein Gewissen eine beruhigende Antwort geben möchte. Denn es giebt für uns schlechterdings keinen andern Weg, hier und dort glücklich zu seyn. Nimmermehr können wir zu jenem ewigen Glück des Himmels gelangen, wofern wir nicht jenen himmlischen Sinn an uns nehmen. Nimmermehr können wir ohne diesen himmlischen Sinn selbst hier auf der Welt ein dauerhaftes Glück genießen. Nimmermehr können

wir ohne denselben zu einer dauerhaften Seelenruhe gelangen. Denn diese kann uns Nichts, Nichts in der ganzen Welt gewähren, als die Versicherung, daß wir hier den Beyfall Gottes haben, dort aber ein ewiges Leben hoffen dürfen.

Liebste Christen! reißet doch einmal die unglücklichen Binden von euern Augen weg, die euch nicht sehen lassen, daß die Welt und die Güter dieser Erde euch nicht glücklich machen können. Ihr seyd durch die Taufe und Annahme des Christenthums Kinder des Reiches Gottes, Erben des Himmels, künftige Erben des ewigen Jerusalems geworden; euere Bestimmung, die euch der Schöpfer gegeben, ist weit über die sichtbare Erde erhoben. Kriechet also nicht gleich den Würmern, die von nichts als Erde wissen, sondern erhebet euch zum Himmel empor, wo euer wahres Vaterland, eure bleibende Städte ist. Was werden euch alle die Güter der Erde, die euch jetzo so sehr beschäftigen, was werden sie euch helfen, wenn ihr einst aus der Welt gehen werdet? Wie wird es euch auf dem Todbette, wie in der Ewigkeit quälen, wenn ihr bloß für die Güter der Erde und für eure sinnlichen Begierden gelebet? Ihr bethet täglich in dem Gebethe des Herrn zu Gott: Zukomme uns dein Reich. Was nützt es, dieß mit dem Munde sagen, wenn ihr keinen Sinn für den Himmel habet? wenn dieses Gebeth niemals die Richtschnur eurer Handlungen wird?

Strebet nach dem, was droben ist! in dem Maaße, als ihr eure Begierden auf Gott und Ewigkeit heftet, und euern Wandel darnach bildet, in dem Maaße werdet ihr auch an den Freuden Gottes und seiner auserwählten Seelen Antheil nehmen. Amen.

XXVII. Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Von den Ursachen eines unnützen Gebethes.

Ihr bethet und erhaltet Nichts, dieweil ihr übel bethet. Jak. 4, 3.

Wie groß ist nicht die Wichtigkeit, die Würde und der Nutzen des Gebethes. Bethen ist eine der ersten Pflichten der Religion, eine der vornehmsten Uebungen der Gottseligkeit und eines der kräftigsten Mittel des Heils. Das Gebeth verschafft dem schwachen Sünder Muth, seine Bekehrung entschlossen anzufan-

gen und standhaft fortzusetzen, dem Gerechten giebt es Kraft muthig auf dem Wege der Tugend fortzuwandeln und führet ihn stuffenweise zu immer höhern Graden der Heiligkeit. Das Gebeth ehret den Allerhöchsten, indem es ein feyerliches Bekenntniß von Seiten des Bethenden ist, daß Gott der Urheber alles Guten sey. Das Gebeth erhebet den Menschen bis zu Gott, indem es ein vertrauter Umgang mit dem Schöpfer ist. Das Gebeth hat die Macht, die Gnaden des Himmels auf uns herabzubringen.

Allein, wenn das Gebeth so herrlich und für uns so heilsam ist, woher kömmt es denn, daß es so wenig Frucht bringt? Lasset uns der Ursache davon nachforschen; es wird sich zeigen, daß dieß von einem Fehler herrühre, der in uns liegt.

Gott, der der reinste und vollkommenste Geist ist, und erhabener als die Menschen, denkt, sieht nicht sowohl auf das Gute, welches wir thun, als auf die Art, wie wir es thun. Nur das Gute, welches recht und wohl geschieht, hat vor Gott einen Werth und und für den Menschen einen Verdienst.

Nun besteht aber auch die Verblendung der meisten Christen darinn, daß das Gute, welches wir thun, durch die Art, mit der wir es thun, fast zu einem Uebel wird. Dieß kann man besonders in Ansehung des Gebethes sagen, und der heilige Apostel Jakobus

hat

hat schon zu seiner Zeit geglaubet, dieß von dem Gebethe der damaligen Christen sagen zu können. Ihr bethet, sagte er zu ihnen, und erhaltet Nichts, weil ihr übel bethet.

Dadurch sind wir nun auf die wichtige Wahrheit gebracht, daß unser Gebeth, wenn es dem Allerhöchsten angenehm seyn soll, von den Fehlern frey seyn müsse, die ihm allen Werth vor Gott benehmen. Welche sind diese Fehler, wenigstens die gewöhnlichsten? Denn von allen zu reden erlaubet die Kürze der Zeit nicht.

Unser Gebeth hat meistens zwey Fehler: der Eine liegt in unserm eigenen Herzen, mit dem wir bethen, der Andere in dem Gegenstande, um den wir bethen.

I. **Das Herz, mit welchem wir bethen, ist nicht rein genug;** erster Fehler.

II. **Der Gegenstand, um den wir bethen, ist nicht christlich genug;** zweyter Fehler.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Welche Reinigkeit des Herzens wird beym Gebethe erfordert? Ist es die einer noch unversehrten und nie mit einer Sünde befleckten Unschuld? O! wenn nur die Unschuld das Vorrecht hätte, zum Va-

ter im Himmel zu bethen, wer würde es in unsern Zeiten, wo die Unschuld so seltsam ist, wohl wagen dürfen, sich an ihn zu wenden? Lasset uns Gottes barmherzige und herablassende Liebe bewundern, anbethen und ihr danken! Denn sehet, wenn gleich unschuldige Seelen der Gegenstand seines Wohlgefallens sind, und allezeit einen freyen Zutritt bey ihm haben: so verschmähet er doch auch das Gebeth der Sünder nicht, wenn ihr Herz sich wenigstens in dem Zustande der Buße befindet. Nun bestehet aber eben hierinn jene Reinigkeit des Herzens, welche zu einem christlichen Gebethe unumgänglich erfordert wird. Wenn unser Gebeth nicht aus dem Grunde eines gänzlich reinen Herzens emporsteigen kann, so muß es doch wenigstens aus einem Herzen kommen, welches aufrichtige Gesinnungen der Buße heget: ich will sagen: wir müssen wenigstens anfangen, die Laster unsers bisherigen Lebens zu verabscheuen, und den redlichen Willen haben, solche zu verbessern.

Diese Wahrheit ist durch die Lehre der göttlichen Offenbarung außer allen Zweifel gesetzet. Der weise Mann erklärt das Gebeth desjenigen für verabscheuungswürdig, welcher sich in dem Zustande der Sünde befindet, und denselben nicht verlassen will: Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetze nicht höre, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn. Sprüchw. 28, 9. Und der heilige Petrus schreibt: Der Herr erhöret das

Gebeth des Frommen, aber mit Mißfallen sieht er auf die, welche Böses thun. 1 Petr. 3, 12. Ist hier in diesen Stellen nicht Alles klar und deutlich gesprochen? Ist es darinn nicht ausdrücklich gesagt, daß jenes Gebeth unserm Vater im Himmel nicht gefalle, welches aus einem ungebesserten Herzen kömmt, aus einem Herzen, welches noch sträfliche Neigungen zur Sünde heget?

In der That, meine Christen! wenn ein Unterthan Gnade bey seinem Fürsten suchet, so leget er ihm Beweise seiner unverletzten Treue und seines in allen Fällen erwiesenen Gehorsames vor, weil er überzeugt ist, daß der Fürst jene nicht mit Gnaden beschenket, die er als ungetreue Unterthanen ansieht. Sollen wir nicht eben so denken, wenn wir mit Gott zu thun haben? Wie getrauen wir uns, seine Gnaden anzusuchen, da wir die Verrätherey und Treulosigkeit gegen ihn im Herzen tragen, und nicht nur allein mit Lastern beladen sind, die wir begangen haben, sondern auch mit jenen, die wir noch begehen wollen? Sehen wir es nicht ein, daß ein solches Gebeth, anstatt uns die Gnade Gottes zu erlangen, eine neue Unbild für seine ganze Gottheit sey, die seinen gerechtesten Unwillen gegen uns aufbringen muß? Denn wenn wir als Lasterhafte, als Ungebesserte unsere Bitten Gott vortragen, so beleidigen wir seine Weisheit, weil wir glauben, daß wir unsere Verstellung vor ihm bergen kön-

können, seine Heiligkeit, weil wir uns nicht fürchten, ihm durch unsere Laster zu mißfallen; seine Güte, weil wir dieselbe durch unsere Unbußfertigkeit mißbrauchen, seine Gerechtigkeit, weil wir uns einbilden, daß er das Laster und die Tugend mit gleichen Blicken ansehen, und seine Wohlthaten ohne Unterschied, über den ungebesserten Sünder sowohl als über den Gerechten, verbreiten solle.

Wir wollen die Wahrheit, von welcher hier die Rede ist, noch mehr zu beleuchten suchen. Dem Allerhöchsten kann nur ein zweckmäßiges Gebeth wohlgefällig und angenehm seyn. Welches ist der Zweck des Gebethes? Der einzig gute und vernünftige Zweck des Gebethes ist, daß wir dadurch zu frommen Entschließungen erwecket, in denselben gestärkt und befestiget und in der Ausübung des Guten ermuntert werden. Ein Gebeth, welches wir nicht als Mittel zu diesem Zwecke gebrauchen und wobey wir die Absicht nicht haben, frömmer und tugendhafter zu werden, ist ein leerer Wortklang, der in der Luft verschallet. Nun sieht man es aber leicht ein, und es ist eine Wahrheit, die man mit Händen greifen kann, daß der ungebesserte Sünder bey seinem Gebethe Nichts weniger, als eine Besserung zur Absicht habe: denn er bringt zu dem Altare, auf welchem er das Rauchwerk seines Gebethes anzündet, ein Herz mit sich, in welchem die Neigung und Liebe zur Sünde herr-

schen, welches jeden Gedanken von Besserung in den Wind schlägt, die Tugend verabscheuet und der Frömmigkeit spottet. Wie kann ein Gebeth, welches aus dem Grunde eines so bösen und lasterhaften Herzens entspringt, Gott angenehm und dem Menschen, der es verrichtet, nützlich seyn?

Diese Gründe mögen genug seyn, um euch, liebste Christen, zu überzeugen, daß, wenn unser Gebeth vom Himmel erhöret werden soll, wir solches wenigstens mit einem Herzen verrichten mögen, welches aufrichtige Gesinnungen der Buße heget, die Ausschweifungen des Lasters verabscheuet, und anfangt, an der Besserung seines Lebens zu arbeiten?

Ist nun aber dieß wohl allemal die Beschaffenheit eures Herzens, wenn ihr bethet? Sind eure Herzen, ich will nicht sagen, dabey ganz rein und unbefleckt, sondern wenigstens nur von Reue gerühret? Ist die Sünde, ich will nicht sagen, gänzlich aus euerm Herzen ausgerottet, sondern habet ihr wenigstens nur den aufrichtigen Willen, sie auszurotten? Es ist wahr, ihr scheinet zwar äußerlich der Pflicht des Gebethes genug zu thun, man bemerkt an euch einen großen Eifer zum Bethen, ihr gebet davon in diesen gegenwärtigen Bethtagen einen neuen Beweis; wie oft ertönen unsere heilige Tempel von den Stimmen derjenigen, die sich daselbst in großer Zahle zum Gebethe einfinden? allein ihr habt darum nicht weniger

Neigung zu jenem Gegenstande, der euer Herz gefesselt hält, und welcher die Ursache so vieler Ausschweifungen ist, welche die Unordnung und die Schande eures Lebens ausmachen; nicht weniger Bosheit, euern Nächsten zu verläumden; nicht weniger Ruhe bey einem Gute, welches ihr unrechtmäßiger Weise an euch gezogen; nicht weniger bösen Willen, euch wegen einer erlittenen Beleidigung zu rächen; nicht weniger teuflische List, die Leute wider einander aufzuhetzen, den Frieden unter ihnen zu stören und Feindschaften anzuzetteln; nicht weniger Leichtsinnigkeit, euere Tugend jeder Gefahr auszusetzen; nicht weniger Stolz und Eitelkeit, euch nach allen und jeden Gewohnheiten der Welt, so thöricht sie auch seyn mögen, zu richten; nicht weniger Gleichgültigkeit gegen Alles, was die Religion betrifft; mit einem Worte, bey dem vielen Bethen, welches man euch verrichten sieht, nimmt man bey euch nicht weniger Bosheit und Lasterhaftigkeit gewahr, und man trifft nicht mehr Tugend und christliche Frömmigkeit an. Ihr erscheinet oft vor den Altären des Herrn, um ihm euere Bittopfer zu bringen; aber wie erscheinet ihr daselbst? Kommet ihr im Geiste der Buße und mit den Empfindungen der Reue über euere Sünden dahin? Ach! ihr bringet alle euere Laster mit euch in das Heiligthum, und ihr nehmet sie alle wieder mit euch fort; ihr kommet dahin als Unmäßige, als Unkeusche, als Feindselige, als Ungerechte, als Lieblose, und als solche kehret ihr von da wieder zurück.

rück. Christen! müsset ihr es nicht selbst eingestehen, daß dieß euere Art zu handeln sey? Welchen Nutzen könnet ihr euch nun aber von einem solchen Gebethe versprechen? Wie könnet ihr hoffen, von Gottes Güte Wohlthaten zu erhalten, wenn ihr in eben dem Augenblicke, wo ihr darum anhaltet, treulos gegen ihn in euerm Herzen seyd, und dem Laster als Sklaven dienet? Ein Feind Gottes und ein Knecht des Lasters seyn wollen, und ihn zu gleicher Zeit als seinen Wohlthäter verlangen, ist dieß nicht der größte Widerspruch?

Lasset uns diesen Widerspruch aufheben; lasset uns, da wir zu Gottes Barmherzigkeit durch das Gebeth flehen, zuvor seine Gerechtigkeit durch die Buße entwaffnen; lasset uns ein von dem Schmerzen der Reue zerknischtes Herz zum Gebethe mitbringen, ein Herz, welches seine Strafbarkeit in der Demuth fühlet, ein Herz, welches die Sünde verabscheuet, und zur Besserung entschlossen ist. Auf diese Art wird der Herr mit Wohlgefallen auf unser Gebeth herabsehen, unser Gebeth wird selbst das glückliche Mittel werden, das angefangene Werk unserer Bekehrung zu vollenden und demselben eine feste Dauer zu geben. Und wie glücklich würden wir uns schätzen müssen, wenn eine aufrichtige und standhafte Bekehrung unseres Lebens die Frucht unseres Gebethes seyn würde? Denn wenn wir durch das Gebeth gebesserte Menschen werden ge-

worden seyn, dann werden wir jene vollkommene Reinigkeit des Herzens haben, welche ein wesentliches Bedingniß eines Gott angenehmen und uns heilsamen Gebethes ist; dann wird unserem Gebethe Nichts mehr im Wege stehen, daß es als ein Wohlgeruch zu Gott hinaufsteige und von da als ein fruchtbarer Gnadenthau über uns herabkomme. Ich setze noch hinzu: wenn wir es dahin werden gebracht haben, daß unser Herz beym Gebethe rein genug seyn wird, dann werden wir von demselben auch um so mehr einen andern Fehler entfernen, welcher darinn besteht, daß der Gegenstand, um den wir bethen, nicht allzeit christlich genug sey. Hievon rede ich im zweyten Theile.

II.

Der Gegenstand, um den wir zu Gott bethen, muß christlich seyn, das heißt, wir wollen nichts anderes begehren, als was die Ehre Gottes befördert, und uns wahrhaft nützlich ist. Wenn wir nun, liebste Christen, euere Gebethe untersuchen, werden wir nicht finden, daß diejenigen Dinge, um die ihr bethet, weder die Ehre Gottes befördern, noch euer wahrer Nutzen sind. Warum? Weil ihr erstens, nicht begehret, was ihr vorzüglich begehren sollet, oder es nicht ernstlich genug begehret; zweytens, weil ihr vorzüglich begehret, was ihr nicht begehren sollet, und es überdas noch aus bösen Absichten begehret. Dieß ist ein

ein zweyfacher Fehler, der euer Gebeth unchristlich machet.

Ihr begehret nicht, was ihr sollet. Wir wissen, daß das Heil unsere vornehmste Bestrebung und folglich auch der erste Gegenstand unseres Gebethes seyn solle, weil es die Ehre Gottes erhöht und unser wahres und höchstes Glück ist. Jesus sagt dieß ausdrücklich: **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.** Matth. 6, 33.

Allein ist dieß wohl der Gegenstand euerer Gebethe? Begehret ihr vom Herrn vorzüglich die Gnaden, die das Heil wirken und die Tugenden, die es verdienen? Und wenn ihr sie begehret, begehret ihr sie aufrichtig genug?

Ich will es zugeben, daß ihr manchmal um euer Heil und euere Seligkeit bethet; allein was thut ihr, um sie zu verdienen? Ihr bethet um euer Heil, aber man sieht nicht, daß ihr deßwegen in euern Pflichten genauer, in euerm Betragen ordentlicher, in euern Gesinnungen demüthiger, in euerm Umgange eingezogener, in dem Genuße der Erdenfreuden mäßiger, in dem, was die Tugend, die Religion und den Gottesdienst betrifft, ämsiger und eifriger werdet.

Allein, ich sage noch zu wenig. Anstatt daß ihr bey euerm Gebethe um euer Heil zugleich auch die nothwendigen Maaßregeln dafür nehmen sollet; so sieht man

lei-

leider! vielmehr, daß ihr gerade das Gegentheil thuet. Denn, ich sage es noch einmal, ihr begehret zwar euer Heil; allein dieses Begehren wirket bey euch weder eine Veränderung von innen, noch eine Besserung von außen; ihr seyd immer gleich weltlich gesinnet, immer auf die Eitelkeit der Welt erpicht, von ihren verkehrten Grundsätzen eingenommen, immer nach dem begierig, was dem Fleische und den Sinnen schmeichelt, immer ihren eiteln Ergötzungen ergeben, immer mit den lasterhaftesten Gesellschaften verknüpfet, immer in jene Gelegenheiten verwickelt, in denen ihr wisset, daß ihr allezeit gesündiget, und also nicht zweifeln könnet, daß ihr noch sündigen werdet; mit einem Worte, ihr führet eine Lebensart, die sich mit dem Heile keinesweges vertragen kann. Heißt nun aber dieß wohl das Heil aufrichtig begehren? Fürwahr nicht! So bethen heißt die Sprache, die man zu Gott redet, durch die Gesinnungen und das Betragen verläugnen; ein solches Gebeth ist weiter Nichts, als Heucheley und Lügen.

Allein, was euer Gebeth noch unreiner macht, ist, daß ihr nicht nur das nicht begehret, was ihr vor allem Andern begehren sollet, sondern nur das begehret, was ihr nicht begehren sollet. Ich will sagen: ihr begehret nur falsche Güter und ihr begehret sie aus bösen Absichten.

In der That, was begehret ihr am öftesten? Leider! die Vermehrung euerer zeitlichen Güter, das Wachsthum eueres Glückes, Ueberfluß, Bequemlichkeiten des

Lebens, Ehre und Ansehen, und die Befreyung von Leiden. Hierin sind euere Gebethe sehr ernsthaft.

Ach wie blind und bedauernswürdig seyd ihr in diesem Stücke? denn was sind dieß für Güter, die euch so sehr anliegen und der einzige Gegenstand euerer Aufmerksamkeit sind? Sind es nicht nur lauter solche, welche nicht nur falsch, sondern auch oft schädlich sind? Alle diese Güter können den Menschen nicht glücklich machen, nicht wahrhaft beruhigen; sie sind vielmehr dazu geeignet, denselben die innere Ruhe der Seele zu rauben. Man sieht es nur gar zu oft, daß die Güter dieser Erde den Leidenschaften allen Fortgang verschaffen, daß sie dazu dienen, den Stolz zu ernähren und die Sinnlichkeit zu befriedigen und daß sie sogar in die schändlichsten Laster und Ausschweifungen stürzen. Sehet, ihr verblendeten Christen! um was für falsche und sogar schädliche Dinge ihr bethet, wenn ihr so eifrig um die Güter dieser Erde bethet. Welche Unbild thut ihr auf diese Art dem besten Vater im Himmel an, indem ihr ihn bittet, daß er euch so tödtliche Werkzeuge in die Hand geben solle?

Unterdessen behaupte ich nicht, daß man nicht auch um zeitliche Güter bethen dürfe, wenn es in der Absicht des Heils geschieht. Allein an dieser Absicht fehlt es euch meistens, ja ihr habet sogar nicht selten eine offenbar böse Absicht. Denn gleichwie es euere Leidenschaften sind, welche euer Gebeth um die zeitliche

Güter veranlassen, so zielt euer Gebeth auch dahin ab, daß ihr durch die zeitliche Güter in den Stand möget gesetzet werden, euere Leidenschaften desto besser zu befriedigen, und wenn ihr aufrichtig seyn wollet, so werdet ihr gestehen, daß der wahre Beweggrund eueres Gebethes um zeitliche Güter kein anderer sey, als euerm Stolze, euerer Eitelkeit, euerm Ehrgeize und den Ausschweifungen euers Lebens Genüge zu thun.

Wie traurig ist es nicht, das Gebeth so sehr mißbraucht zu sehen? zu sehen, daß ein so mächtiges und kräftiges Heilsmittel so zwecklos angewendet wird? Das Gebeth gehört unter die Mittel, die uns Gottes unendliche Güte zur Mitwirkung unsers Heils und unserer Seligkeit gegeben hat; es ist sogar eines der wichtigsten. Ach, liebste Christen, sollte nicht diese einzige Betrachtung uns genug zu erkennen geben, daß wir bey unserm Gebethe vorzüglich nur solche Gegenstände wählen sollen, welche unser Heil befördern?

Lasset uns dieß von nun an thun; bittet den Herrn vor allem, daß er euch bußfertig mache, daß er euere Leidenschaften mäßige, euere Begierden in Ordnung bringe, euern Glauben stärke, euere Hoffnung belebe, euere Liebe befestige. Wahre Tugend und christliche Frömmigkeit sey der Hauptgegenstand euers Gebethes, alles Uebrige überlasset dem Herrn, der dafür sorgen wird: denn er hat es uns verheißen: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Andere wird euch zugeworfen werden. Amen.

XXVIII. Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Von der Pflicht des Christen, Gott in allen Dingen zu preisen.

Auf daß Gott in allen Stücken gepriesen werde. 1. Petri 4, 11.

Wozu bin ich da? Was ist meine Bestimmnng? Was ist die Absicht der Kräfte und der Gaben, die mir der Schöpfer so reichlich gegeben hat? Bin ich etwa nur geboren, um Speise und Trank zu verdauen? Dieß sind unstreitig die allerwichtigsten Fragen, womit der Mensch sich beschäftigen kann. Fragen, an deren richtigen Beantwortung unendlich viel gelegen ist. Diese richtige Beantwortung kann uns nur die christliche Religion geben. Diese lehret uns aber, daß der Mensch erschaffen sey, um seinen Schöpfer zu ehren. Ehret Gott in allen Stücken. In diesen Worten liegt alles klar und deutlich am Tage, und die Pflicht, Gott in allen Dingen zu ehren und zu preisen ist hier so deutlich bestimmet, daß man sie so zu sagen mit Händen greifen kann.

Von dieser so wichtigen Pflicht nun habe ich mir vorgenommen, heute zu euch zu reden. Mein ganzer Vortrag wird in zween Punkten bestehen.

I. Werde ich euch belehren, wie wir Gott in allen Dingen preisen können.

II. Werde ich die Gründe anführen, warum wir trachten sollen, Gott in allen Dingen zu preisen.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Alle und jede Handlungen und Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes sind eine Lobpreisung Gottes. Wir dienen Gott, wir loben und preisen ihn, wenn wir einzeln oder in Gesellschaft mit andern uns in seinem geheiligten Tempel einfinden, um ihm da unsere Dankopfer zu bringen; wenn wir da bey dem Geheimniß der Versöhnung erscheinen, das Mahl seines Sohnes empfangen; wenn unser Mund hier heilige Loblieder anstimmt, und unser Ohr auf die Befehle des Allerhöchsten, die uns verkündiget werden, ehrerbietig horchet. Alles das ist Dienst Gottes, ist Lobpreisung seiner Hoheit, wenn es im Geiste der An-

bethung,

bethung, und mit einem Herzen voll frommer Gesinnungen gegen Gott geschieht.

Allein es liegt klar vor Augen, daß diese gottesdienstliche Uebungen ohnmöglich das Alltagswerk des Christen seyn können. Ohnmöglich können wir beständig uns vor den Altären des Herrn einfinden, unmöglich täglich stundenlange Gebethe verrichten, unmöglich immer Dank- und Loblieder singen, unmöglich immerfort die Geheimnisse der Religion feyern. Dadurch also, daß wir uns bey dem öffentlichen Gottesdienste fleißig und eifrig einfinden, erfüllen wir die Pflicht noch nicht vollkommen, zu welcher uns der heilige Petrus ermahnet und von der ich rede. Gott in allen Dingen ehren heißt mehr, als nur hie und da einige Gebethe verrichten, Kirchen besuchen, die heiligen Sakramente empfangen u. d. gl. Gott in allen Dingen ehren, heißt, sein ganzes Leben, all sein Thun und Lassen, und alle seine Verrichtungen zu einem immerwährenden und ununterbrochenen Gottesdienste machen. Allein wie ist das bey den verschiedenen Sorgen, und bey den überhäuften Arbeiten möglich, die unser irdischer Wohlstand von uns fordert, und den wir nicht auf die Seite setzen dürfen? Das ist eben der wichtigste Punkt, über den ich euch zu belehren suche.

Erstens, jede genaue und gewissenhafte Erfüllung der Pflichten, die ihr euch selbst und euern Mitmenschen schuldig seyd, ist Gott gefällige Verehrung, und ein heiliger Gottesdienst. Wenn du also, o Christ, durch Mäßigkeit und Nüchternheit für deine Gesundheit sorgest; wenn du durch Fleiß und Sparsamkeit deinen Wohlstand erhältst und beförderst; wenn du durch ernstliches Trachten nach dem, was ehrbar, gerecht, keusch, anständig, liebenswürdig und tugendhaft ist, dir den Beyfall der Welt erwirbst; wenn du das thust, durch den edlen Bewegungsgrund getrieben, dir dadurch Gottes Beyfall zu erwerben: so ist diese Sorge für dein zeitliches Glück eine Gott gefällige Verehrung, ein ihm angenehmer Dienst. — Wenn du nun auch eben so aufrichtig und geflissentlich das Wohl deines Mitmenschen, wie dein eigenes suchest; wenn du Freude an dem Glücke deines Bruders hast; wenn du zu seinem Wohlstande etwas beyträgst, sey es mit Rath oder in der That; wenn du dazu getrieben wirst durch die heilige Begierde, deinem alliebenden Vater im Himmel ähnlich zu werden: dann kannst du getrost denken, daß dieses Betragen eine Verherrlichung des Schöpfers sey.

Zweytens auch jede Verrichtung in unserm irdischen Stande und Berufe kann ein Dienst Gottes werden, wenn wir sie im Geiste des Christenthums

thun.

thun. Die geschäftige Hausfrau und zärtliche Mutter ehret und preiset Gott, wenn sie ihre Kinder pfleget, und das Hauswesen anordnet. Der Handwerker ehret und preiset Gott, wenn er mit unermüdetem Fleiß seine Zeit in den Geschäften seiner Profession zubringt. Der Landmann ehret und preiset Gott, wenn er seine Felder anbauet. Der Taglöhner ehret und preiset Gott, wenn er seine Tage mit Schaffen hinbringt. Der Richter und Vorsteher ehret und preiset Gott, wenn er über Recht und Ordnung wachet. Der Dienstbothe ehret und preiset Gott, wenn er die ihm anbefohlene Dienste mit Treue und Redlichkeit verrichtet. Ein jeder ehret und preiset Gott in seinem Stande und Berufe, wenn er den Pflichten desselben mit gewissenhafter Treue Genüge leistet; alle Beschwerden und Mühseligkeiten dabey gerne und willig trägt; und nicht bloß für den Lohn und Ruhm der Welt, sondern vornehmlich für Gottes Beyfall und die selige Ewigkeit arbeitet.

Drittens endlich kann sogar jede auch die gemeinste und geringste Handlung unsers täglichen Lebens ein Gottesdienst, und eine Gottesverehrung werden. Dieß lehret uns der heilige Paulus: **Wir mögen essen oder trinken, sagt er, oder was sonst immer thun; so sollen wir alles zur Ehre Gottes thun.** 1 Kor. 10, 31. Alles, alles also,

was aus der herrschenden Neigung und aus der Absicht, uns Gott gefällig zu machen, geschieht, ist Dienst Gottes, Verherrlichung Gottes, Anbethung Gottes. Wir ehren mithin Gott durch Essen und Trinken, wenn wir beym Genuß unserer Nahrung uns erinnern, daß es Gottes wohlthätige Vaterhand sey, die uns Speise und Trank giebt; und uns seiner dankbar freuen. Wir ehren Gott durch unser Schlafen, wenn wir uns nach verrichteten Arbeiten des Tages, mit ruhigem Gewissen, und im kindlichen Vertrauen auf Gottes Schutz, unbesorgt zur Ruhe begeben, um unsere matte Glieder zu pflegen. Wir ehren Gott durch unser Wachen, wenn wir aufgeheitert durch die genossene Nachtruhe uns froh zu unsern Arbeiten und Verrichtungen anschicken. Wir ehren Gott durch unsere Ergötzungen, durch jeden Freudengenuß, wobey wir die Absicht haben, unsern Geist zu ermuntern, und zur Gott gefälligen Ausrichtung unserer Geschäfte neue Kräfte zu sammeln. Wir ehren Gott durch unsern Umgang mit unsern Mitmenschen, wenn wir uns mit ihnen durch nützliche und durch frohe Gespräche unterhalten. Wir ehren Gott durch unsere Einsamkeit, wenn wir uns bisweilen von den Zerstreuungen der Welt zurückziehen, um über die Angelegenheiten unserer Seele nachzudenken.

So, meine Geliebten, so kann Gott in allen Dingen von uns gepriesen werden. Lernet hieraus,

wie

wie leicht es sey, dem Allerhöchsten zu dienen. Wenn man Gott nur in einem oder dem andern Stücke dienen könnte; so würde es hie und da Fälle geben, wo man sich entschuldigen könnte, daß man Gott nicht immer diene. Aber so, da wir alles, was wir thun, zu einem Gottesdienste erheben können; so hat keine Entschuldigung Statt. Lernet, wie unendlich herablassend Gott gegen uns ist! Er verlangt für seinen Dienst nichts Ausserordentliches, nichts Ungewöhnliches. Jede, auch die geringste Handlung mit gutem Herzen gethan, ist seines Beyfalls würdig. Aber diese Herablassung des Unendlichen, wie sehr soll sie uns nicht zu seinem Dienste aufmuntern? O Christen! Wer soll dem Gott nicht gern und froh dienen, der sich alles gefallen läßt, alles belohnet, was wir ihm zu Liebe thun. Hören wir nun auch die Gründe, warum wir Gott in allen Dingen ehren sollen.

II.

Offenbar und einleuchtend sind die Gründe, die uns verbinden, Gott in allen Dingen zu ehren. Lasset uns diese Gründe erwägen. Gott ist unser Schöpfer, und wir sind das Werk seiner Hände. Wo wären wir, wenn seine Schöpferhand uns nicht gebildet hätte? Was vermöchten wir, wenn seine Allkraft uns nicht stets unterstützte? Alles, was wir haben, ist von ihm. Sein ist das Aug, das die

Wunder der Natur betrachtet; sein ist das Ohr, durch welches so viele gute Belehrungen in unsern Verstand und unser Herz kommen; sein ist die Zung, durch die wir die Empfindungen unserer Seele ausdrücken; sein ist unsere Gesundheit, alle unsere Kraft, unser Verstand, Reichthum und Ehre, alles, alles ist von Gott. Christen! was ist also gerechter und billiger, als daß wir Gott auch für alles die Ehre bringen, und in allem Dingen ihm dienen?

Betrachten wir die Gnade unserer Erlösung durch Jesum, und wir finden darinn einen neuen Grund, Gott allenthalben zu ehren. Christen! war es nicht eine Undankbarkeit im höchsten Grade, wenn die Kinder Israels, nachdem sie aus der Dienstbarkeit Aegyptens geführt waren, ihres Retters sobald vergaßen? Aber was ist die Rettung Israels aus der ägyptischen Dienstbarkeit gegen unsere Erlösung, durch Jesum? Wir sind dadurch nicht aus der Hand tyrannischer Menschen; sondern aus der Knechtschaft der Sünde und des Verderbens gerettet worden; sind dadurch zu Freunden, Kinder Gottes und zu Erben des Himmels erhoben worden. Was läßt sich also über die Undankbarkeit denken, wenn wir uns weigern, uns ganz und mit allen unsern Kräften und Fähigkeiten dem Dienste desjenigen zu widmen, ohne dessen erbarmende Liebe wir noch immer Knechte der Sünde wären, unfähig, an dem Erbe des Himmels Theil zu nehmen. O,

Christen! erwäget es oft und ernstlich, was ihr durch die Sünde waret, und was ihr durch das Wunder der Erlösung geworden! Immer werdet ihr bey dieser Erwägung einen heftigen Trieb in euch fühlen, Gott für seine Liebe dankbar zu seyn, und euere Dankbarkeit dadurch an den Tag zu legen, daß ihr ganz für seinen Dienste lebet.

Ferner, Allerliebste, lernet es fühlen, daß nur ein Leben, das ganz dem Dienste Gottes gewidmet ist, ein ruhiges und beglücktes Leben seyn kann. Wer ist wahrhaft beglückt? Der, welcher alle seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen sucht? oder der, welcher sie vernachläßiget? Der, welcher die Werke seines Berufes mit Lust und Treue ausrichtet? oder der, der sie mit Unwillen und mit Verletzung seines Gewissens treibet? Der, welcher in allem, was er thut, sich nach dem Willen Gottes richtet? oder der, welcher nur nach seiner Sinnlichkeit lebt? O die innere Empfindung unsers Herzens saget es laut, daß nur der Mensch ruhige und glückliche Tage genießen könne, der für Gott und seinen Dienst lebet.

Endlich, liebste Christen vergesset es nie, daß, nachdem wir diese Sterblichkeit verlebt haben, ein Tag der Rechenschaft auf uns wartet, wo unser Schicksal für die Ewigkeit wird entschieden werden. Nnr nach dem Maaß als wir getrachtet haben, Gott durch unsern Lebenswandel zu ehren, kann diese Entschei-

scheidung günstig für uns ausfallen. Gott läßt uns die Wahl, ob wir ihm dienen wollen, oder nicht. Er hat uns zu freyen Menschen gemacht. Er verlanget keinen gezwungenen, sondern einen freywilligen Dienst von uns. Aber wehe uns, wenn wir übel wählen! Wehe uns, wenn wir uns entschließen, der Sünde mehr als Gott zu dienen. Erschrecklich ist das Schicksal, das bey dieser Entschließung auf uns wartet; um so erschrecklicher, weil es unverbesserlich seyn wird.

Darum, dann, liebste Christen! Lasset uns die bessere und vernünftigere Wahl treffen! Lasset uns die feste Entschließung machen, Gott in allen Dingen zu ehren. Ihm sey unser ganzes Leben, ihm seyen alle und jede unsere Handlungen, und alle unsere Fähigkeiten geheiliget. Auf diese Art können wir unserm künftigen Schicksal in der Ewigkeit froh entgegen sehen, und sicher hoffen, daß es für uns voll unaussprechlicher Freude und Seligkeit seyn werde. Amen.

Verzeichniß

der merkwürdigsten Sätze.

A.

Abendmahl, das heilige. Der Zweck der Einsetzung des heiligen Abendmahles. Jesus unser Heiland setzte das heilige Abendmahl seines Leibes und Blutes ein als einen öffentlichen und feyerlichen Gottesdienst in der von ihm gestifteten Religion, als einen immerwährenden Gottesdienst, der in seiner Kirche nie aufhören sollte. 192. Er setzte das heilige Abendmahl zum beständigen Angedenken seines Leidens und Todes ein. 193. Es sollte als ein sinnliches Bild, und eine stets lebhafte Erinnerung an die Hauptlehre des Christenthumes, und an das große Gebothe von der aufrichtigen, ungetheilten und herzlichen Menschenliebe seyn. 194. Der Heiland wollte uns durch die Einsetzung des heiligen Abendmahles den auffallendsten Beweis seiner unbegrenzten Liebe gegen uns geben. 195. Endlich ist es ein Unterpfand eines künftigen bessern Lebens. ebend. Das Verhalten des Menschen bey dem Genusse des heiligen Abendmahls. Er muß zuerst ein schuldloses Herz dahin bringen. 196. Er muß den Zustand seines Gewissens genau prüfen. 197. Die heilige Abendmahlshandlung ist eine öffentliche und feyerliche Religionshandlung; man muß also in der Absicht sich dabey einfinden, um dadurch ein feyerliches Bekenntniß seiner Anhänglichkeit an die Lehre Jesu abzulegen. 199. Das heilige Abendmahl ist das beständige, fortwährende Denkmahl des Leidens und Todes Jesu. Dieß gibt dem nachdenkenden Christen Stoff genug zu Betrachtungen, die fähig sind, ihn zur Tugend zu führen. 200. Das heilige Abendmahl ist die deutlichste Versinnlichung von einer ungetheilten und allgemeinen Nächstenliebe, 201. es ist der immerwäh-

währende Beweis der Liebe Jesu gegen uns, 202. es ist endlich auch das Unterpfand eines künftigen unsterblichen Lebens. Was diese Erinnerungen für heilsame Gedanken in uns erwecken sollen. 203.

Aeußerungen der Liebe Gottes. 94. folg. Sieh: Liebe Gottes.

Arbeiten, die täglichen, wie sie der Christ zu einem Gottesdienste machen könne. 36. folg. Sieh: Berufsgeschäfte.

Auferstehung Jesu Christi ist für uns die gewisse Versicherung, daß auch wir, nachdem wir werden gestorben seyn, wiederum auferstehen werden. 206. Der ganze Zweck der Auferstehung so wie der gesammten Erlösung besteht darinn, uns ein ewiges seliges Leben im Himmel zu erwerben. 207. Der Besitz der seligen Ewigkeit kann nicht anders als durch einen Herz und Leben bessernden Glauben, und durch eine ernstliche, bis in den Tod standhaft fortgesetzte Tugendübung erhalten werden. 208. folg.

B.

Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Die Werke der Liebe und Barmherzigkeit an dem Nächsten ausüben ist eine Pflicht, welche uns der göttliche Erlöser auferlegt hat. Was man unter diesen Worten verstehen müsse? 175. Dazu verbindet uns das Geboth von der Nächstenliebe. 176. 177. Wie wichtig der Vortheil, den wir aus Erfüllung dieser Pflicht ziehen. Er besteht darinn, daß alles dasjenige, was wir dem Nächsten Gutes erweisen, so viel ist, als wenn wir es Christo selbst thäten. 179. Die Werke der Liebe und Barmherzigkeit sind es, auf welche Jesus Christus sonderbar schauen wird, wenn er seine Auserwählten wird selig machen wollen. 180.

Begebenheiten, erschreckliche, werden die Vorbothen der nahen Ankunft des Menschensohnes zum Gerichte der Welt seyn. 1. 2.

Beruf zum Christenthume ist ein offenbares Wunder. 105. Der Beruf zum Christenthume ist eine der ersten und wichtigsten Wohlthaten, die wir von Gott empfangen. 107. Welch wichtige Vortheile mit dem Berufe zum Christenthume verbunden sind. ebend. Ohne den Glauben wäre es unmöglich gewesen, Gott zu gefallen. 108. Die Rettung des Noa von der Ueberschwemmung der Erde durch die Arche

che ist das Bild unserer Rettung durch das Christenthum von einem weit größerem Unglücke. 111. Es soll uns also eine heilige Pflicht seyn, dem Vater im Himmel für dieses Geschenke, und dem Berufe zum Christenthume immer zu danken. 112. 113.

Berufsgeschäfte. Was der Christ thun solle, um seine Berufsgeschäfte zu einem Gottesdienste zu machen. Was das heißt, Gott dienen, und welch falsche Begriffe so manche von dem Dienste Gottes haben. 36. 37. Die Absichten, welche die Menschen bey ihren Berufsarbeiten leiten, sind mannigfaltig 38. Welche edle Absichten der wahre Christ dabey habe. 39. Er hat keine andere Begierde, als durch seine Berufsgeschäfte seinen Gott zu gefallen 40. Diese Begierde leitet ihn bey seinen Arbeiten zur genauesten Treue, ebend. zur strengsten Gewissenhaftigkeit, 41. zum freudigen Vertrauen auf Gott, 42. zum unablässlichen Streben nach Tugend. ebend.

Buße ist ein Mittel, uns mit Gott auszusöhnen; dieß ist aber nur von einer wahren und vollkommenen Buße zu verstehen. Die Buße, damit sie vollkommen sey, muß erstens die Ursache der Sünde abschaffen; denn sonst schmeichelt man sich umsonst einen ernsthaften und wirksamen Willen zu haben, die Sünde nicht mehr zu begehen. 29. Man muß daher den Anfang einer wahren Buße mit einer thätigen und wirklichen Abschaffung desjenigen machen, was man in sich als eine Ursache der Sünde erkennet. 30. Dieß wird in verschiedenen praktischen Fällen gezeigt. 31. Man muß zweytens die Wirkungen der Sünde wieder gut machen. Wie dieses zu verstehen, wird mit mehreren erklärt. 33. 34.

C.

Christen. Welch heilsame Betrachtung sie über das letzte Gerichte Gottes anstellen sollon. 1. folg. Sieh: Gericht Gottes. Wie sehr sie sich vor dem Laster der Ehrabschneidung und Verläumdung hüten sollen. 10. folg. Sieh: Verläumdung. Welch große Vortheile die Tugend dem wahren Christen gewähre. 18. folg. Sieh: Tugend. Wie die wahre und vollkommene Buße eines Christen müsse beschaffen seyn. 29. folg. Sieh: Buße. Art und Weise, wie der Christ seine täglichen Arbeiten und Berufsgeschäfte zum Gottesdienste machen könne. 36. folg. Sieh: Berufsgeschäfte.

schäfte. Warum und wie der Christ die Gebothe Gottes beobachten soll. 45. folg. Sieh: Gebothe Gottes. Was der Ehestand dem Christen für Verbindlichkeiten und Pflichten auflege. 64. folg. Sieh: Ehestand. Sollen bey Ausübung guter Werke nie das Lob der Welt, oder den Ruhm der Menschen suchen. 76. folg. Sieh: Werke gute. Wie sich der Christ im Leiden betragen soll. 82. folg. Sieh: Leiden. Sollen das Glück zum Christenthume berufen zu seyn, überaus schätzen, und immer dafür dankbar seyn 106. folg. Sieh: Beruf zum Christenthum. Wie unvernünftig und strafbar das Betrageu jener Christen ist, die wider Gottes Anordnungen klagen, wenn er Kreuz und Leiden über sie verhängt. 113. 114. Warum nicht alle Christen durch die Religion selig werden. 122. folg. Sieh: Religion. Trostgründe für leidende Christen. 132. folg. Sieh: Leiden. Wie sich der fromme Christ in seinen Versuchungen trösten und beruhigen kann. 147. Können nur durch eine wahre Tugend Anspruch auf den Himmel machen. 156. folg. Sieh: Tugend. Warum die Beichten vieler Christen so wenig fruchten? 164. folg. Sollen Werke der Barmherzigkeit am Nächsten ausüben. 173. folg. Wie die Reue über die Sünden bey den Christen müsse beschaffen seyn. 184. folg. Sieh: Reue. Das Verhalten des Christen bey dem Genusse des heiligen Abendmahles. 196. Sieh: Abendmahl. Die Auferstehung Jesu giebt allen Christen zu verstehen, daß sie nach nichts mehr, als nach dem Himmel trachten sollen. 205. folg. Sieh: Auferstehung. In welchem Verstande der Glaube die Christen selig mache. 213. folg. Sieh: Glaube. Sollen sich befleißen, gute Schäflein des guten Hirten Jesu zu seyn. 229. Die Christen sollen mehr himmlisch, als irdisch gesinnet seyn. 241. Sind verpflichtet, Gott in allen Dingen zu preisen. 259.

D.

Demuth muß immer mit der Ausübung guter Werke verbunden seyn. 76. 77. Sieh: Werke gute.

E.

Ehestand ist die wohlthätigste Anstalt des allerweisesten Schöpfers. 64. Der Ehestand ist ein Band einer gegenseitigen

tigen Gesellschaft; daraus folget, daß die Eheleute verbunden seyn sich einander zu lieben. 66. Wie der heilige Paulus davon rede. 67. Wie sehr man es dermalen an dieser gegenseitigen Liebe in diesem Stande ermangeln lasse. 68. Was für nachtheilige Folgen hieraus entstehen. 69. Der Ehestand ist eine rechtmäßige Fortpflanzung und Vermehrung der Kinder. Welch eine schwere Pflicht in Ansehung ihrer Kinder die Eheleute auf sich nehmen. 69. Wie viele und große Fehler hierinnfalls begangen werden. 70. Welch eine genaue und strenge Rechenschaft die Eltern in Ansehung ihrer Kinder werden zu geben haben, wenn sie das ewige Heil ihrer Kinder verabsäumen. 71. Die Erfahrung lehrt, daß bey den meisten Eltern eine erschreckliche Nachläßigkeit und Sorglosigkeit in diesem Stücke herrsche. 72. Der Ehestand ist ein Sakrament. Es müssen daher die Eheleute alle ihre Bemühungen dahin gerichtet seyn lassen, daß sie einander heiligen, einander von dem Laster abhalten, und zur Tugend führen. 73.

Ehrabschneidung. Es ist kein Laster, welches dem Christenthume mehr zuwider ist, als die Ehrabschneidung. 10. Die Ehrabschneidung setzet schon andere große Laster zum voraus, wovon das Herz des Menschen angestecket ist. 12. Erschreckliche Uebel, welche die Ehrabschneidung stiftet. 14. Sieh: **Verläumdung.**

Eigenschaften, welche eine rechtschaffene Gewissenserforschung haben soll. 164. Sieh: **Gewissenserforschung.** Alle Eigenschaften, die einen vollkommnen guten Hirten bilden, befanden sich in Jesu. 225. Sieh: **Jesus.**

F.

Freche, versuchte, da sie die Gelegenheiten und Gefahren zu sündigen nicht meiden, können sich keine Rechnung auf die Unterstützung der göttlichen Gnade machen. 149. Diese Wahrheit lehret deutlich die heilige Schrift. 150. In diesen Umständen den Beystand Gottes hoffen wollen, ist eine Art der Versuchung Gottes. 151. Ihre wiederholten Rückfälle in die vorige Sünden können unmöglich durch die Heftigkeit der Versuchung entschuldiget werden, es sind meistens lauter vorsetzliche selbstgesuchte Versuchungen. 152. 153.

Fromme genießen die wahre Ruhe des Herzens. 17. Wie gelassen

gelassen sie die Leiden dieser Zeit ertragen. 21. Wie tröstlich ihre endliche Auflösung. 23. Fromme werden durch das Leiden geprüft, und geben ihrer Frömmigkeit die rechte Vollkommenheit. 141. Auch Fromme und Tugendhafte sind von schweren Versuchungen zu allerley Sünden nicht frey. 147. Sie finden in der Versuchungsgeschichte Jesu so manchen Grund sich in ihren Versuchungen zu trösten und zu beruhigen. 148.

G.

Gebethe. Wie groß die Wichtigkeit, die Würde, und der Nutzen des Gebethes. 245. 246. Vorzügliche Fehler, die unser Gebethe unnütz machen. Erstens ist das Herz, mit welchem wir bethen, nicht rein genug. Wenn wir nicht wahrhaft Unschuldige sind, sollen wir doch wenigstens wahrhaft Büßende seyn, wenn unser Gebethe Gott angenehm seyn, und etwas fruchten soll. 248. 249. Ob aufrichtige Gesinnungen der Buße allemal die Beschaffenheit unsers Herzens seyn, wenn wir bethen? 251. Zweytens ist der Gegenstand, um den wir bitten, nicht christlich genug: weil wir nicht begehren, was wir vorzüglich begehren sollen, oder es nicht ernstlich genug begehren; 254. weil wir vorzüglich begehren, was wir nicht begehren sollten, und es überdas noch aus bösen Absichten begehren. 256. folg.

Gebothe Gottes. Warum man die Gebothe Gottes halten soll? Die erste Ursache liegt in dem Begriffe von Gott. 45. Gott ist nicht nur unser Schöpfer und Herr, sondern auch unser Wohlthäter, Freund und Vater, und dieß ist der zweyte Grund, mit frohem Gehorsame die Gebothe Gottes zu befolgen. 46. Endlich ist unser eigenes Glück mit diesem Gehorsam verbunden. 48. Nicht nur das Glück unsers kurzen Erdenlebens, sondern auch die Glückseligkeit jenseits des Grabes hängt davon ab. 49. 50. Wie man die Gebothe Gottes halten soll? Unser Gehorsam gegen Gottes Gebothe muß allgemein, unumschränkt, 51. großmüthig, 52. willig und freudig seyn. 53.

Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern. 55. folg. Sieh: Kinder.

Gericht Gottes. Erschreckliche Begebenheiten werden die Vorbothen der nahen Ankunft des Menschensohnes zum Gerichte der Welt seyn. 1. 2. Wie erschrecklich dieses Ge-

richte

richte dem ungebesserten Sünder seyn werde. Er wird sich erstens befinden in den Händen eines allwissenden Richters, dem nichts verborgen seyn wird; er wird ihn richten über alle seine böse Gedanken und Begierden, 3. über alle böse Worte und Reden, 4. über alle seine bösen Werke. ebend. Er wird ihn richten über alle Unterlassungen des Guten. 5. In diesem Zeitpunkt wird dem Sünder das Bekenntniß seiner Sünden nichts mehr nützen; nur eine wahre Buße und Bekehrung im gegenwärtigen Leben kann ihm die Verzeihung derselben erhalten. 6. Er wird sich zweytens befinden in den Händen eines unveränderlichen Richters, den von seinem Ausspruche nichts abbringen kann. Der Ort unaussprechlicher Quaalen wird für je und allezeit der Ort seines Aufenthaltes seyn, da ist für ihn keine Erlösung mehr. Wie der Sünder dieß ihm bevorstehende Uebel in diesem Leben abwenden könne, und solle. 7. 8.

Gewissenserforschung. Fehler, welche man gemeiniglich bey der Gewissenserforschung begeht. Der erste Fehler besteht darinn, daß man nicht genug Zeit darauf wende. 165. 166. Daher entstehen so viele unrichtige, abgebrochene, und halb abgelegte Beichten. 167. Der zweyte Fehler ist, daß man sich nach seinen eigenen Vorurtheilen erforschet. 168. Daher kömmt es, daß man über nichtswerthe Dinge, über Kleinigkeiten sich aufhält, hingegen aber über wichtige Punkten leichtsinniger Weise hinausgeht. 169. Der dritte Fehler besteht gemeiniglich darinn, daß man sich nicht nach allen seinen Pflichten, besonders jenen seines Standes erforschet. 170. 171.

Glaube macht uns selig; indem unsere guten Werke ihren Werth vorzüglich von dem Glauben haben. Dieß bezeuget das Evangelium, und die Briefe des heiligen Paulus an mehrern Stellen. 213. Der heilige Augustin hat diese Wahrheit gegen die Pelagianer gründlich erwiesen. 214. 215. Wie hoch wir also das kostbare Geschenck des Glaubens schätzen sollen. 216. Der Glaube macht uns selig, indem er uns zur Ausübung guter Werke antreibet. 217. Die Kraft des Glaubens ist es, welcher der heilige Paulus die wunderbarsten und heldenmüthigsten Wirkungen aller übrigen Tugenden zuschreibt. 218. Wenn ein Mensch als ein Gerechter lebt, so ist sein ganzes Leben ein Leben des Glaubens. 219. Daß diesem ungeachtet sich dennoch so

viele Christen in die Verdammniß stürtzen, ist keine andere Ursache, als der Mangel des Glaubens. 220. folg.

Gott. Wir haben die Pflicht Gott in allen Dingen zu preisen. Wie dieses geschehen könne. Alle und jede Handlungen und Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes sind eine Lobpreisung Gottes. 260. Nebst diesen heißt Gott in allen Dingen ehren und preisen, wenn wir all unser Thun und lassen zu einem immerwährenden Gottesdienste machen. 261. Jede genaue und gewissenhafte Erfüllung der Pflichten, die wir uns selbst, und unsern Mitmenschen schuldig sind, ist Gott gefällige Verehrung, und ein heiliger Gottesdienst. 262. Auch jede Verrichtung in unserm irdischen Stande und Berufe kann ein Dienst Gottes werden, wenn wir sie im Geiste des Christenthums thun. ebend. Endlich kann sogar jede auch die gemeinste Handlung unsers täglichen Lebens eine Gottesverehrung werden. 263. Warum wir trachten sollen, Gott in allen Dingen zu preisen? Erstens weil Gott unser Schöpfer, und wir das Werk seiner Hände sind. Zweytens weil uns Gott von der Dienstbarkeit des bösen Feindes erlöset hat. 266. Weil endlich nur ein Leben, das ganz dem Dienste Gottes gewiedmet ist, ein ruhiges und beglücktes Leben seyn kann. 267.

H.

Himmel. Nur das Verdienst der Tugend kann auf die Glückseligkeit des Himmels Ausspruch machen. 186. folg. Sieh: Tugend. Die Hoffnung des Himmels und seiner Freuden war der mächtigste Trostgrund, den Jesus seinen Jüngern an die Hand gab, um sich damit über ihre Leiden zu beruhigen. 232. 233. Dieser Trostgrund sey auch der unsere, welcher aus allen andern der kräftigste ist. 234. 235. So tröstete sich der Schmerzenmann Job, so der heilige Paulus in seinen vielfältigen Leiden und Drangsalen. 236. Wir sollen also ebenfalls einen Blick auf die Himmelsfreuden werfen, und alles Leiden wird wo nicht verschwinden, doch wenigst erträglich werden. 237. 238.

Jesus Christus. Warum er wollte versucht werden? 146. Was die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor für eine nützliche und heilsame Lehre den Christen gebe. 155. folg Lehret uns deutlich, daß nur der Weg der Tugend der Weg zum Himmel sey. 156. 157. Was für Zwecke sich Jesus bey Einsetzung des heiligen Abendmahls vorsetzte. 192. Sieh: Abendmahl. Nennet sich einen guten Hirten 223. Er besaß im hohen Grade der Vollkommenheit diejenigen Eigenschaften, welche einen vollkommen guten Hirten auszeichnen. Die erste Eigenschaft eines guten Hirtens besteht in dem thätigen Bestreben, das Wohl der anvertrauten Schafe zu befördern, nach Möglichkeit zu befördern, auch mit Aufopferung seines eigenen Lebens zu befördern; Dieß that Jesus. 225. 226. Die zweyte Eigenschaft eines guten Hirtens bestehet in der genauen Kenntniß seiner Schafe. 227. Auch diese Eigenschaft eines guten Hirtens besaß Jesus in dem vollkommensten Grade. 228. Da Jesus unser Hirt ist, so sollen wir auch als gute Schäflein gegen ihn gesinnet seyn. 229. Wer mit diesem Kennzeichen guter Schäflein nicht bezeichnet ist, wird auf ewig verstoßen und verworfen werden. 230. 231.

K.

Kinder sind schuldig, ihren Eltern zu gehorsamen. Die Pflicht des kindlichen Gehorsames wird nach den Grundsätzen der Vernunft betrachtet. 56. Gott selbst empfiehlt den Gehorsam gegen die Eltern. 58. In dem guten Betragen gegen die Eltern finden die Kinder ihren eigenen Vortheil. 59. Im Gegentheile führet der Ungehorsam tausend Unglück und Elend über böse Kinder heran. 60. Kräftige Ermahnung an die Kinder, diese Pflicht stets getreu zu erfüllen. 61. 62.

L.

Leiden dieses Lebens. Was die Leiden und Trübsalen dieses Lebens nach der Lehre des Christenthumes sind. Die Leiden

den sind für den Christen Wohlthat; dieß lehrt das Evangelium. 85. Sie erwecken den sichern Sünder aus seinem Todesschlafe, und führen ihn auf den Weg der Tugend. 86. Ja selbst der leidige Krieg gab uns die schönsten Lehren. 87. Wie wichtig diese Lehren sind für die allgemeine und Privatruhe, für die allgemeine und Privatglückseligkeit. 90. Wie der Christ nach eben diesen Lehren sich in den Leiden und Trübsalon dieses Lebens betragen soll. Wenn die Leiden dieses Lebens nach dem Evangelium Wohlthaten sind, so sind alle unsere mürrische und zweifelsüchtige Klagen bey unsern Leiden unbillig, ungerecht, undankbar. 91. Gott mit Vertrauen ehren, stets auf ihn hoffen ist das christliche Betragen bey dieser großen Mischung von Freude und Schmerz, die ein jeder hier allenthalben antrifft. 92. Wie unvernünftig und strafbar sich jene Christen betragen, die in Kreuz und Leiden wider die göttlichen Anordnungen klagen. 113. 114. Gründe, die Zufriedenheit mit Gott auch mitten in den Drangsalen nicht zu verlieren. Ohne Gott geschieht nichts Vernunft und Offenbarung beweisen diesen Satz. 116. 117. Man kann also nichts Vernünftigeres thun, als ihm aushalten. 118. Die heilige Religion versichert uns, daß Gott unser allerbester Vater, der nichts will, als unser Glück. ebend. Gott züchtiget uns bloß als ein guter Vater, und hat dabey lauter wohlthätige Absichten. 119. Heiligung ist unser größtes Gut, unser höchstes Glück; Zu diesem Gut, zu diesem Glücke sollen uns nach Gottes Absichten die Leiden dieser Welt führen. 120. Kostbare Früchte, welche die Leiden dieses Lebens uns in der Ewigkeit bringen. ebend. Den Leiden dieser Welt kann Niemand entgehen. 134. Und doch zeigen die Leiden dieses Lebens auch etwas Gutes. Denn erstens kommen sie von Gott; er weiß und kennt alle unsere Leiden, so lehret uns Gottes Wort; 135. sonst wäre Gott nicht der allwissende, nicht der Vorsichtige. 136. Man soll also bey all seinen Leiden immer denken: sie kommen von Gott, und Gott habe die besten Absichten dabey. 137. 138. Und dieß ist denn der große Unterschied zwischen den Leiden, die uns Menschen zufügen, und den Leiden, die uns Gott zuschicket. 139. Nicht nur kommen zu Leiden von Gott, sondern sie führen uns auch zweytens zu Gott. Zu Gott führen die Leiden, indem

sie

sie den Sünder dahin bringen, wieder nach Gott zu fragen, sich wieder zu ihm zu wenden. 140. Zu Gott führen die Leiden, indem sie den Frommen prüfen, und seiner Frömmigkeit die rechte Vollkommenheit geben. 141. Endlich führen uns die Leiden zu Gott; indem sie uns Freuden ohne Ende bringen. 143.

Liebe Gottes. Was Gott für eine Absicht habe, da er uns seine Liebe befiehlt. 95. Die Liebe Gottes, wenn sie eine wahre ist, ist thätig. Oefteres Andenken an Gott ist das erste Stück, wodurch sich die Liebe Gottes thätig zeigt. 96. Dieses Andenken an Gott leitet den Christen zu lauter tugendhaften Gesinnungen und Handlungen. 97. Freude, sich mit Gott zu unterhalten, ist das zweyte Stück, wodurch die Liebe Gottes sich thätig erzeigt. 98. Eifer für die Ehre Gottes ist das dritte Stück einer thätigen Gottesliebe. Der Gott liebende Christ ist stets beschäftiget, Gottes Ehre aus allen Kräften zu befördern. 99. Nie fehlen seinem heiligen Eifer die Gelegenheiten dazu. 100. Er bestrebet sich, Gott durch Gehorsam gegen seine Gesetze zu gefallen; ebend. Er verbindet mit der Liebe Gottes auch eine aufrichtige, wohlthätige Nächstenliebe. 104. Endlich trägt er ein brünstiges Verlangen nach dem bessern Leben der Unsterblichkeit. 102.

M.

Mensch. Verhalten des Menschen bey dem Genusse des heiligen Abendmahles. 196. Sieh: Abendmahl.

P.

Paulus der heilige Apostel machte sich ein wahres Geschäfte, den Christen die Schuldigkeit Gott für ihre Berufung zum Christenthum recht dankbar zu seyn, vorzustellen. 107. Was er von der Wichtigkeit und dem Glücke dieses Berufes schreibe. 109. Lehret, daß unsere guten Werke bey Gott nicht anders, als durch den Glauben verdienst-

 lich

lich seyn können. 213. Er schreibet die wunderbarsten und heldenmüthigsten Wirkungen aller übrigen Wirkungen dem Glauben zu. 218.

Pflicht, Gott für den Beruf zum Christenthume dafür dankbar zu seyn. 105. folg. Sieh: Beruf zum Christenthume. Es liegt uns allen die Pflicht ob, Gott in allen Dingen zu preisen, folg. Sieh: Gott.

R.

Religion. Ursachen, warum nicht alle, welche zur christlichen Religion sich bekennen, durch sie glücklich und selig werden. Die erste Ursache besteht darinn; weil Viele der Religion kein Gehör geben, gegen ihre Vorschriften eine Abneigung hegen, und dieselbe verwerfen. 124. Die bösen Lüsten des Menschen sind schuld daran, vorzüglich die Lüsten der Ungerechtigkeit, der Feindseligkeit, der Habsucht, der Unzucht. 125. 126. Die zweyte Ursache ist, weil Viele dieselbe zwar mit dem Munde bekennen, sie aber durch die Werke verläugnen. 127. Die dritte Ursache endlich ist, weil sie die Religion bey sich nur halb zur Wirkung kommen lassen; sie besorgen zwar das Aeußerliche, keineswegs aber das Innerliche der Religion. 129. 130.

Reue. Wenn die Reue wahrhaft seyn soll, so muß sie von Herzen gehen, sie muß ein Schmerz des Herzens seyn. 184. Dieser Schmerz des Herzens muß einen jeden andern Schmerz weit übersteigen. 185. Wie man dieses bewerkstelligen könne. 136. Wenn die Reue wahrhaft seyn soll, so muß sie kräftig seyn, daß ist, von dem guten Vorsatze für das künftige begleitet seyn, wobey es besonders darum zu thun ist, daß man denselben wirksam mache. Wie dieses geschehen müsse. 188.

S.

Schaden, unbeschreiblicher, welchen das Laster der Verläumdung und Ehrabschneidung anrichtet. 14. 15. Sieh: Ehrabschneidung, Verläumdung.

Sünder genießet keine wahre Ruhe des Herzens. 17. Wie ganz verschieden die Schicksale des leidenden Sünders gegen jene des leidenden Frommen. 21. 22. Wie schrecklich die Lage des Sünders im Sterben. 23. Der Sünder wird vielmal durch das Leiden dahin gebracht, wieder nach Gott zu fragen, und sich wieder zu ihm zu wenden. 24.

T.

Trostgründe, christliche, in den Leiden dieses Lebens. 132. folg. Sieh: Leiden.

Tugend. Verschaffet dem Menschen wahre Ruhe des Herzens. Die Hauptneigungen, welche den ungebesserten Sünder beherrschen, und ihm so viele jammervolle Tage verursachen, sind Wollust, Ehrsucht und Habsucht; von diesen unglückseligen Neigungen ist der redlich Tugendhafte weit entfernet. 18. Er nähret keine thörichten Wünsche, alle Wünsche des Tugendhaften sind bescheiden und gemäßiget. 19. Was die Ruhe seines Herzens noch mehr erhöhet, ist das Bewußtseyn der Gnade Gottes, und die frohe und sichere Aussicht in die Zukunft. 21. Die Tugend verschaffet dem Menschen kräftige Aufmunterung in den Widerwärtigkeiten. Nie fühlet der Fromme den hohen Werth eines guten Gewissens besser, als in den Tagen der Trübsalen. 22. Er wird sich immer besser, als der Sünder in die Leiden schicken; nie fehlt es dem leidenden Frommen an tröstlichen Ueberlegungen, die ihm die Religion an die Hand giebt. 23. Die Tugend verschaffet dem Menschen beseligenden Trost im Sterben. Wie er den Tod ansehe. 25. Nur der Weg der Tugend ist der Weg zur Glückseligkeit des Himmels zu gelangen, dieß sagt uns deutlich unser göttliche Lehrmeister Jesus. 156. Was man gemeiniglich für Tugend halte, und wie sehr man sich hierinnfalls irre. 158. Die wahre Tugend be-

besteht in Haltung der göttlichen Gebothe, in der Erfüllung des göttlichen Willens. ebend. Gottes Willen ist, daß wir nicht nur das Böse nicht begehen, sondern auch das Gute üben sollen, folglich sind auch die Unterlassungssünden verdammlich. 159. Wie man dasjenige, das man in seinem Betragen Tugend nennt, prüfen solle, ob es wahre Tugend, die des Beyfalles Gottes und seiner Seligkeit würdig sey. ebend. Die Uebung ächter Tugenden hat zwar große Schwierigkeiten. 160. Doch sollen uns diese nicht abschrecken; denn die Tugend hat nicht minder auch hier schon in diesem Leben ihre Freuden, solche Freuden, welche die Leiden der Tugend weit überwiegen. 161.

V. U.

Verbindlichkeiten des Ehestandes. 64. folg. Sieh: Ehestand.

Verhalten des Menschen beym Genusse des heiligen Abendmahles. 196. Sieh: Abendmahl.

Verläumdung. Es ist kein Laster, welches dem Christenthume mehr zuwider ist als Verläumdung und Ehrabschneidung; weil es besonders wider die christliche Nächstenliebe, die uns in dem neuen Gesetze so sehr eingeschärfet worden, streitet. 10. 11. Wie sehr dieses Laster über Hand nehme; auch sogar diejenigen, welche den Namen der Andächtigen tragen, sind nicht selten davon angesteckt. 12. Verläumdung und Ehrabschneidung setzen schon andere große Laster voraus, wovon das Herz des Menschen angesteckt ist. Hochmuth, Stolz, Ehrsucht, Eifersucht, Haß, Neid, Misgunst, Schadenfreude, Rache, Abneigung, Feindseligkeit verleiten gemeiniglich den Verläumder zur Verletzung des guten Namens. 13. Erschrecklich sind die Uebel, welche Verläumdung und Ehrabschneidung stiften. Ein Verläumder schadet mehr, als ein Mörder und Dieb. 14. Ein solcher Mensch ist fürchterlich und erschrecklich einer ganzen Gemeinde, in besondern Gesellschaften, in Privatfamilien, für alle Menschen. 15.

Versuchungen. Wie sich die Frommen in ihren Versuchungen trösten und beruhigen können. 147. Sieh: Fromme.

Ursachen, warum nicht alle Christen durch die Religion selig werden. 122. folg. Sieh: Religion. Ursachen eines unnützen Gebethes. 245. folg. Sieh: Gebethe.

W.

Werke, gute. Was Gott für eine ansehnliche ewige Belohnung verspreche für jedes gute Werke, so man ausübt. 77. Wie thöricht derjenige handle, der nur dadurch das Lob und den Ruhm der Menschen zu erhaschen sucht, wird in einem Beyspiele gezeigt; er verliert allen Verdienst seiner Tugenden bey Gott. ebend. Sehr oft geschieht es, daß die besten Handlungen des Menschen von der Welt nicht bemerket werden, und seine Wünsche ohne Erfolge sind. Welch einen Verdruß und Gram sodann sein Herz empfinde? 78. 79. Wie mißfällig man sich dadurch bey Gott, und zugleich bey gutdenkenden Menschen verächtlich mache ebend. Alles dieses zeigt sich anschaulich in dem Beyspiele der Pharisäer. 80. Wie nachdrücklich und väterlich uns der göttliche Heiland gegen alles eitle Menschenlob bey unserer Tugend warne. ebend.

Z.

Zufriedenheit mit Gott in dem Leiden dieses Lebens. 113. folg. Sieh: Leiden.

Zweck der Einsetzung des heiligen Abendmahles. 192. folg. Sieh: Abendmahl.